Cäcilie von Sarryn

Georg Ompteda (Freiherr von)

50523.41.9

Harvard College Library

FROM THE FUND OF

FREDERICK ATHEARN LANE

OF NEW YORK

(Class of 1849)

Digitized by Google

Digitized by Google

Von **Georg Freiherrn von Ompteda** erschienen im Verlage von **Egon Fleischel & Co.** / **Berlin** nachfolgende Werke:

Romane: Die Sünde / Geschichte eines Offiziers. Unser Regiment / Ein Reiterbild. Drohnen / Moderner Roman. Maria da Caza. Die sieben Gernopp / Eine lustige Geschichte. Der Zeremonienmeister. Monte Carlo. Philister über dir! / Das Leiden eines Künstlers. Die Radlerin / Geschichte zweier Menschen. Aus großen Höhen / Alpenroman. Denise de Montmidi. Heimat des Herzens. Herzeloïde. Normalmenschen. **Deutscher Adel um Neunzehnhundert:** Erster Teil: Sylvester von Geyer / Ein Menschenleben. Zweiter Teil: Eysen. Dritter Teil: Cäcilie von Sarryn / Aus einem armen Leben. **Novellen:** Freilichtbilder. Vom Tode. Unter uns Junggesellen / Freie Geschichten. Weibliche Menschen. Leidenschaften / Männliche weibliche sächliche Geschichten. Lust und Leid. Traum im Süden. Das schönere Geschlecht. Nerven. **Gedichte:** Von der Lebensstraße. **Theater:** Eheliche Liebe / Schauspiel.

Freie Übertragungen aus dem Französischen:

Ossit: Ilse. **Gesammelte Werke von Maupassant:** Fräulein Fifi / Novellen. Die Schwestern Rondoli / Novellen. Miß Harriet / Novellen. Das Haus / Novellen. Mondschein / Novellen. Herr Parent / Novellen. Der Horla / Novellen. Die Schnepfe / Novellen. Der Liebling / Roman. Ein Menschenleben / Roman. Stark wie der Tod / Roman. Dickchen / Novellen. Hans und Peter / Roman. Die kleine Roque / Novellen. Nutzlose Schönheit / Novellen. Der Tugendpreis / Novellen. Schnaps-Anton / Novellen. Unser Herz / Roman. Tag- und Nachtgeschichten / Novellen. Mont Oriol / Roman.

Digitized by Google

Cäcilie von Sarryn

Erſter Band

Digitized by Google

Georg Freiherr von Ompteda

Deutſcher Adel um 1900

Dritter Teil

Cäcilie von Sarryn

Aus einem armen Leben

Egon Fleiſchel & Co.
Berlin
1906

Digitized by Google

Cäcilie von Sarryn

Roman

von

Georg Freiherrn von Ompteda

Erſter Band

Siebente Auflage

Egon Fleiſchel & Co.
Berlin
1906

Digitized by Google

505 2.41.9
2

HARVARD COLLEGE
AUG 3 1907
LIBRARY.
Lane fund.
(II.1.2)

Alle Rechte
vorbehalten

Digitized by Google

Meinem Bruder Otto

herzlich zu eigen

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Nun war auch die letzte Schwester aus dem Hause, und Cäcilie von Sarryn blieb allein bei dem Vater zurück. Der alte Geheimrat nahm ihre Hand, als sie in die einsame Wohnung heimkehrten, und sagte, mit einer Thräne im Auge, die ihm langsam herab in den weißen Bart perlte:

— Jetzt habe ich bloß noch dich, Cäcilie. Denn wenn man eine Tochter verheiratet, giebt man sie doch eigentlich ganz fort. Sie kommt in eine andere Familie, wechselt den Namen, und bald stehen ihr Mann und Kinder näher, als das Vaterhaus. Aber es muß sein. Und es ist ganz gut so. Nur wenn man eine Frau gehabt hat und vier Kinder, und dann geht eins nach dem andern fort, das thut weh. Die liebe Mama liegt draußen in der Erde. Aber mir ist's manchmal, als ob auch Martha, Irene und unsere Else nie wieder kämen.

Cäcilie strich dem Vater die Wange und sprach:

— Aber Väterchen, ich bleibe ja bei dir! Mich behältst du doch!

Der alte Herr dachte im stillen daran, daß er es eigentlich seiner Tochter wünschen mußte, sie möchte sich auch verheiraten. Aber der Gedanke, überhaupt nur an die Möglichkeit zu rühren, sie könnte aus dem Hause gehen, erregte ihn

Digitized by Google

ſo, daß er in eigenſüchtigem Gefühl nur noch feſter nach ihrer Hand griff, als wollte er ſie halten, damit ſie ihm ja nicht entflöhe. Und er ſagte traurig:

— Nicht wahr, Cäcilie, du pflegſt deinen alten Vater?

Dabei ſetzte er ſich in ſeinen Lehnſtuhl, rieb ſich die runzeligen, gilblichen Hände, fuhr ſich durch das am Scheitel ſpärliche weiße Haar, gähnte ein wenig und legte ſich zurück, als wollte er einnicken.

Seine Tochter hatte eine wollene Decke genommen, die ſie vor ein paar Jahren für den Vater geſtrickt, und deckte ihm die Kniee zu, denn den alten Herrn fror beim Sitzen. Er ſagte auch ſofort, es ſei doch recht kalt heute abend, worauf Cäcilie zum Thermometer an der Thür ging und mit der Meldung zurückkehrte:

— Es ſind über ſechzehn Grad, Väterchen.

— Dann habe ich mich am Ende bei der Hochzeit erkältet.

— Willſt du nicht Thee trinken?

— Ja, das wäre nicht übel. Aber nicht zu ſtark.

— Wie gewöhnlich! — gab die Tochter zurück und ging hinaus, um den Thee zu beſtellen.

Der alte Herr griff nach den Zeitungen, die neben ihm auf dem Tiſch am gewohnten Fleck ſchon bereit lagen. Die Pfeife lehnte am Stuhl, der Porzellankopf am Boden, das Weichſelrohr bis zu den Armpolſtern hinauf reichend. Er nahm die Tagesblätter auf den Schoß und die Pfeife, die Cäcilie am Morgen noch zwiſchen Standesamt und Hochzeitsdiner geſtopft, in die Hand. Aber nun fehlte das Feuer. Schon wollte der Geheimrat rufen, als die Tochter eintrat. Halb verlegen, halb ungeduldig ſagte er:

— Ich hatte kein Feuer, Cäcilie. Wie ſoll da die Pfeife brennen!

Digitized by Google

— Sofort, Väterchen! — antwortete sie, setzte schnell das Theebrett auf den Tisch, zündete ein langes, breites, schwedisches Streichholz an, kniete neben dem Lehnstuhl nieder, hielt die Flamme über den Porzellankopf und wartete geduldig, bis der Tabak glühte und immer größere, dichtere, dunklere Rauchwolken emporstiegen.

Der Geheimrat nickte befriedigt: ein Zeichen, es sei nun genug. Cäcilie stand auf, und er nahm, ohne weiter ein Wort zu verlieren, die Zeitung in die Hand und begann zu lesen, während seine Tochter den Thee ziehen ließ. Dann schenkte sie ein, that die vorgeschriebene Menge Sahne dazu, ein Stück Zucker, legte ein paar Brötchen zurecht, die sie selbst gestrichen, und setzte das alles dem Vater hin. Der ließ die Zeitung sinken und begann seinen Thee zu schlürfen, während Cäcilie dabei war, die andere Pfeife, die bisher in der Ecke gelehnt, aus einem großen Blechkasten mit Tabak zu stopfen.

— Aber Cäcilie, nicht wahr, du stellst den Tabak dann wieder hinaus, damit er nicht trocken wird? — meinte der Geheimrat ganz ängstlich. Sie antwortete nur, den Blechdeckel schließend: — Gewiß, Väterchen.

Dann trug sie den Kasten fort. Aber als sie wieder kam, wartete ihrer neue Arbeit: die Pfeife war ausgebrannt, sie mußte gegen eine neue umgewechselt werden, die wiederum mit derselben Umständlichkeit angezündet wurde wie die erste. Der alte Herr zog und zog. Er konnte sie nicht genügend in Brand setzen, so daß er mißtrauisch den Pfeifenkopf prüfte, indem er meinte, der Tabak sei wohl zu fest gedrückt.

Cäcilie nahm eine Nadel, stach zum Schein einmal in den Tabak hinein und zündete ein neues Streichholz an.

Nun brannte er endlich, und Cäcilie konnte hinausgehen, um die alte Pfeife von den Aschenresten zu reinigen. Schnell

Digitized by Google

band sie eine Schürze vor, ihr Hauskleid, das sie gegen das weiße Brautjungfernkleid vertauscht, zu schonen.

Doch sie mußte sich beeilen, damit der Vater nicht ungeduldig würde, wenn er so lange allein blieb.

Als sie wieder ins Zimmer trat, fand sie ihn, die Hand vor den Augen, betrübt und tief bewegt im Stuhl sitzen. Sie schob sich einen kleinen, niedrigen Sessel an seine Seite, streichelte ihn, blickte ihn mit ihren hellen, fast wasserblauen Augen an und sagte:

— Was hast du denn, Väterchen? Was hast du denn? Ich bin ja bei dir! Bleib' ja bei dir!

Er ließ sich streicheln und zureden wie ein Kind, aber zuerst wollte er keinen Trost annehmen. Dann begannen sie über die Ereignisse des Tages zu sprechen, über das Aussehen Elses, der Braut, die sehr blaß gewesen, über die bescheidene Wohnung des jungen Paares, die aber doch sehr nett sein würde.

— Wenn Else nur glücklich wird! — meinte der Geheimrat. Cäcilie erwiderte zum Troste, die beiden anderen verheirateten Schwestern, Martha und Irene, wären es doch, warum sollte es da die Jüngste nicht auch werden? Nun redeten sie von den Verwandten, die bei der Hochzeit gewesen, vom Pastor, seiner Trau- und seiner Tischrede, überhaupt von allen Reden, die gehalten worden. Schließlich erklärte der Geheimrat, mit einem Blick auf die Uhr:

— Herr Gott, es ist schon halb zwölf. Da wollen wir aber schleunigst zu Bett gehen. Cäcilie, nicht wahr, du schickst die Mädchen zu Bett!

Sie lächelte nur:

— Die schlafen schon längst, Väterchen.

— Aber die Möbel sind noch nicht zugedeckt zur Nacht.

Digitized by Google

Er hatte faſt erregt geſprochen, während die Tochter beſcheiden, nebenbei, als ſei es ganz ſelbſtverſtändlich, antwortete:

— Habe keine Sorge, Väterchen, das beſorge ich ſchon.

Dann gab ſie dem Vater den Arm, denn das Gehen ward ihm ſauer, und geleitete ihn in ſein Schlafzimmer. Er fragte, ob gelüftet worden — ſie hatte es gethan. Darauf ſah er nach, ob auch die Wärmflaſche im Bett läge. Und Cäcilie ſchob ſie auf der Matratze hin und her, um dieſe gleichmäßig durchzuwärmen. Sie hatte dem Vater das Licht angezündet und die Pantoffeln zurecht gerückt, dann gab ſie ihm fröhlich einen herzhaften Kuß und ſprach:

— Nun, Väterchen, ſei hübſch artig und lies nicht mehr. Vergiß auch nicht das Licht auszumachen! Du wirſt ja bald einſchlafen nach ſolch einem langen, anſtrengenden Tage.

Er küßte ſie auf die Stirn mit den Worten:

— Es war ein trauriger Tag, aber doch auch ſchön! Wenn bloß meine Elſe glücklich wird! Gute Nacht, Cäcilie!

Sie ging faſt lautlos, wie es ihre Art war. Der Geheimrat rief ihr noch ängſtlich nach, obwohl er ſich durch einen Blick hätte ſelbſt davon überzeugen können:

— Du haſt doch das Nachtlicht angeſteckt, Cäcilie?

— Gewiß, Väterchen!

Es brannte in der Ecke hinter einem Stoß Bücher, die das junge Mädchen immer aufbaute, um die Blendung abzuhalten.

Cäcilie aber konnte nicht ſo bald zur Ruhe kommen: ſie mußte noch im Salon, in des Vaters Stube und ſogar im Eßzimmer die Möbel mit grauen Leinwandſtücken zudecken, nachſehen, ob die Mädchen auch das Gas in der Küche ausgelöſcht, den Hahn an der Gasuhr abgeſtellt und die Sicherheitskette vor die Thür gelegt hätten.

Digitized by Google

Dann goß ſie ſich noch einmal den Thee des Vaters mit lauem Waſſer auf, holte ein paar Zwiebäcke aus dem Speiſeſchrank und ging damit in ihr kleines, beſcheidenes Zimmer. Dort ſetzte ſie ſich, nachdem ſie den Riegel vorgeſchoben, und begann, da ſie noch keine Zeit gefunden, für ſich ſelbſt zu ſorgen, die Zwiebäcke in den kalten Thee zu ſtippen.

Auch ſie dachte an die Schweſter. Ja, wenn ſie nur glücklich würde! Elſe verdiente allen Segen und alle Freuden dieſer Erde. Es war Väterchen ſo ſchwer geworden, ſeine Elſe herzugeben. Aber ſie blieb ja bei ihm. Er wäre ohne die Tochter ganz hilflos geweſen. Sie mußte ihm die ſelige Mutter erſetzen. Das war Kindespflicht und Dankbarkeit für alles, was er an ihr gethan.

Cäcilie ſtrich ſich das blonde, widerſpenſtige Haar zurück, das immer drohte, ins Geſicht zu fallen. Dann ſchlüpfte ſie im Unterrock, denn ſie hatte ſchon begonnen, ſich zur Nachtruhe vorzubereiten, noch einmal hinaus, um die Sahne in den Küchenſchrank zu ſtellen ... im Zimmer hätte ſie verderben können. Und bei der Gelegenheit widerſtand ſie der Verſuchung nicht und brachte ſich aus der Speiſekammer noch eine Weintraube mit, die ſie im Bett eſſen wollte.

Darüber war längſt Mitternacht vorbei. Sie huſchte alſo ſchnell unter die Decke, aß Beeren, lauſchte noch einmal nach dem Zimmer hinüber, wo der Vater ſchlief. Alles ſchwieg. Sie löſchte das Licht, ſtreckte ſich aus, zuckte ein paar Mal fröſtelnd zuſammen, ſtieß mit den Fußſohlen gegen die harte Bettwand, um ſich zu wärmen, und hauchte in die ſtarren Hände.

Dann ſchlief ſie ein, im Einnicken immer den Gedanken im Kopfe: an der kleinen Schweſter Glück.

In der Nacht fuhr ſie einmal auf: es war ihr, als hätte

Digitized by Google

der Vater gerufen. Sie horchte — nichts. Da ſuchte ſie ſchnell wieder einzuſchlafen, denn am andern Morgen hieß es zeitig aufſtehen, und ſie war müde.

2.

Cäcilie war die zweite der vier Schweſtern und wurde ſchon vierundzwanzig Jahre. Sie hatte die Älteſte und dann die Jüngere, nun die Jüngſte vor ſich heiraten ſehen. Aber ſie hielt das für ganz natürlich. Wer ſollte ſich in ihr dummes Geſicht verlieben! wie ſie zum Scherze zu ſagen pflegte. Und doch war ſie nicht häßlich. Ihre blauen Augen waren vielleicht zu hell, aber es lag Seele in ihnen, eine feſte, ehrliche, demütige Mädchenſeele — feſt, denn ſie beſaß Selbſtzucht und Thatkraft; ehrlich, denn das war ſie immer geweſen gegen ſich wie gegen Andere; demütig, denn ſie meinte, nichts Beſonderes vorzuſtellen in der Welt, ſondern geboren zu ſein, Anderen des Lebens Laſten zu erleichtern, des Daſeins Härten zu ebnen und zu glätten.

Vielleicht war ihre Ehrlichkeit daran ſchuld, daß ſie ſich auf Bällen und in Geſellſchaften nicht wohl fühlte. Sie hatte, wie ihre Schweſtern, das alles mitgemacht, aber war nur mitgegangen, weil es eben ſein mußte, wie ſie alles that, was ſie für ihre Pflicht hielt.

Jetzt war ſie entſchloſſen, einen Strich unter ihr Leben zu machen. Mit der Hochzeit ihrer letzten Schweſter begann

Digitized by Google

für sie ein neues Dasein. Väterchen war alt und kränklich. Er mußte Ruhe haben. Sie war übrig geblieben, vom Schicksal dazu bestimmt, den Lebensabend des alten Mannes freundlich zu gestalten.

Es war Herbst, und die Zeit der Geselligkeit begann bald von neuem. Da freute sich Cäcilie förmlich, nicht mehr alle die Aufregungen mitmachen zu müssen und die Langweile zu erleben. Vierundzwanzig Jahre! Das hieß so viel wie „außer Gefecht gesetzt", meinte sie und sagte am anderen Tage Martha, der ältesten Schwester, die kam, um nach dem Vater zu sehen:

— Ich bereite mich jetzt auf die alte Jungfer vor.

— Cäcilie, das darfst du nicht sagen, auch nicht mal im Scherz. Da sei Gott vor. Du wirst noch einen sehr braven Mann kriegen, des kannst du sicher sein. Laß nur uns Schwestern sorgen! — antwortete Martha von Rangenhofen, indem sie entsetzt die Hände hob. Sie besaß für solch eine Äußerung kein Verständnis bei ihren fünf Kindern in sieben Ehejahren. Ja, sie hielt den Gedanken, ein Mädchen könnte sich absichtlich seinem Berufe, Frau zu werden, entziehen, beinahe für eine Sünde — eine Anschauung, die ihr Mann, der Assessor Isidor von Rangenhofen, teilte.

Cäcilie lächelte nur und sagte kein Wort. Es mußte ja nicht sein. Sie brauchte keinen Mann, ihr Platz war an der Seite des Vaters, dort war sie wichtiger als im eigenen Haushalt. Das konnte eben Martha nicht verstehen, und man durfte über so etwas mit ihr eigentlich nicht sprechen.

— Kommst du vielleicht heute nachmittag ein wenig herüber? — fragte Martha. Cäcilie wußte, daß der Vater zu gewissen Stunden sein Nachmittagsschläfchen hielt. Da wollte sie kommen.

Digitized by Google

Und als der alte Herr sich auf sein Sofa gestreckt hatte, sie ihn gut zugedeckt und ihm die Birne der elektrischen Klingel auf das Tischchen an seiner Seite hingelegt, falls er etwas brauche, schlich sie sich verstohlen davon, denn die Zeitung war Väterchens Hand bereits entsunken. Er atmete tief und regelmäßig.

Cäcilie zog eine Jacke an und setzte einen einfachen Strohhut mit schwarzem Band auf. Dann ging sie zur Schwester, die auf der Reichsstraße in der Nähe des böhmischen Bahnhofs wohnte. Denn Isidor war in der Verwaltung der Staatsbahnen beschäftigt.

Rangenhofens hatten einen geräumigen zweiten Stock inne, aber sie brauchten auch Platz wegen der Kinder.

Das ganze Familienleben dieses Hauses spielte sich in der Kinderstube ab. Sobald der Mann nach Hause kam, setzte er sich zu der kleinen Schar, sah zu, wie sie ihre Milch bekamen, wie sie gewaschen und angezogen, zu Bett und aus dem Bett gebracht wurden.

Es gab zwar ein Herrenzimmer, aber in dem stand der Schreibtisch allein zum Schmuck, denn Isidor arbeitete nur auf dem Büreau. Und auch der Salon, ganz „gute Stube", war für gewöhnlich verschlossen, denn wenn die Kleinen in dieses Prunkgemach eingedrungen wären, so hätten sie wahrscheinlich unersetzlichen Schaden verursacht.

Cäcilie ging auch sofort in das erste Kinderzimmer, wo die zwei ganz Kleinen schliefen, Zwillinge: Fritz und Ernst geheißen.

Martha kam der Schwester entgegen, mit vor Freude strahlenden Augen:

— Denke dir nur einmal, Lili hat wieder einen Zahn. Er kommt eben durch. Das mußt du mal ansehen. Man kann ihn schon fühlen.

Digitized by Google

Sie lief voraus in das nächste Zimmer. Cäcilie folgte. Die kleine Lili, die eigentlich Karoline hieß, war drei Jahre alt, ein auffallend häßliches Kind, das die Mutter trotzdem beinahe immer „meine niedliche, kleine Lili“ nannte.

Cäcilie mußte das Zahnfleisch untersuchen, und richtig, das kleine Zähnchen war deutlich zu fühlen. Darüber herrschte erneuter Jubel. Doch die Mutter meinte, nachdem die erste Freude verrauscht war:

— Um Gottes willen, wir wollen nicht solchen Lärm machen, daß die Zwillinge nicht aufwachen!

Da kamen auch schon aus dem dritten Zimmer die Älteste und die Zweite, Marie und Ida, herein, ein paar niedliche, kleine Mädchen, zart, fein, mit blonden Haaren und nettem Gethue. Sie machten, wie sie es gelernt, vor der Tante einen Knix. Die aber zog sie in ihre Arme und küßte die kleinen Nichten.

Die Älteste war sechs Jahre alt, die Zweite fünf. Tante Cäcilie erkundigte sich sofort, ob Mili, wie Marie abgekürzt genannt wurde — denn bei Rangenhofens hatte jedes Kind seinen Kosenamen — ihre Schulaufgabe gut gelernt hätte.

Das kleine Ding mußte der Tante etwas hersagen, während Ida dabei stand und zuhörte mit einem Gesicht, als meinte sie:

„Das geht mich zwar alles noch nichts an, aber wenn ich einmal so weit bin, kann ich das viel besser, denn ich weiß es ja jetzt schon beinahe.“

Sie hatte ein paar Brocken aufgeschnappt von dem, was sie bei Mili hörte, und brachte die nun an, als die Älteste mit Hersagen fertig war.

Nun nahm Cäcilie Titchen ihrerseits vor und ließ sich erzählen, was sie auf der Straße erlebt. Da war ein Pferd

Digitized by Google

gefallen, dann hatte sie einen Mann gesehen, der ohne Hut gegangen wäre, endlich wiederum hatte ihr auf der Pferdebahn eine alte Dame eine Blume geschenkt.

Kurzum, bei Titchen war immer etwas Besonderes geschehen, und sie wußte immer aufgeregt davon zu berichten.

Nachdem auch das vorbei war, setzten sich die Kinder zum Spielen. Martha nahm ihre Schwester bei Seite, zog sie ans Fenster und fragte leise:

— Sag' mal, Cäcilie, findest du nicht, daß Mili ein bißchen bleich aussieht?

Cäcilie blickte hinüber:

— Nein, das finde ich eigentlich nicht!

Die Mutter atmete sofort auf:

— Ach, das freut mich aber sehr. Ich hatte wirklich schon Angst. Man kommt bei den Kindern aus der Sorge nicht heraus. Wenn's dem nicht fehlt, so fehlt's jenem. Denke dir nur einmal, gestern fällt Titchen die Treppe herunter und wird uns in die Wohnung gebracht, während die Zwillinge gerade ihre Milch bekommen, so daß mir es in dem Moment wirklich nicht paßte, und Titchen hatte die Augen schon ganz geschlossen; es war wirklich schauderhaft.

— Aber sie ist doch ganz munter heute? — fragte Cäcilie.

— Gewiß ist sie munter. Aber denke dir nur, der Schreck! Nein, es ist grauenhaft, was man mit Kindern alles erleben muß.

Darauf setzte sich Cäcilie zu den beiden Ältesten in eine Ecke. Ein Onkel Rangenhofen hatte ihnen eine ganze Puppenausstattung geschenkt, und nun wurden die kleinen Lieblinge aus- und angezogen, was die Mädchen noch nicht recht zu Stande brachten, da der Spielkasten eigentlich für ein viel höheres Alter berechnet war.

Digitized by Google

Da rief Martha von drüben:

— Cäcilie, um Gottes willen, bitte, komm einmal her!

Sie ſtand auf und ging in das andere Zimmer, aus dem ihr ſchon von weitem Gebrüll entgegenſcholl. Dort mußte ſie helfen, den beiden kleinen Kerlchen ihre Milch zu geben. Die Wärterin ſtand dabei, ohne einen Finger zu rühren.

— Iſt denn Mademoiſelle nicht da? — fragte Cäcilie.

— Ja, gewiß, aber die hat zu nähen. Ach, weißt du, Cäcilie, kannſt du nicht mal helfen, wir kriegen nämlich den Schnitt nicht heraus. Mili muß ein neues Kleidchen bekommen. Aus dem Herbſtkleid vom vorigen Jahre iſt ſie zu ſehr herausgewachſen, und Mademoiſelle hat ſchon ein Stück verſchnitten, ſo daß der Stoff nicht reichte. Und denke dir nur, ich bin deswegen bei Müller & Blankeritz geweſen, und da paſſierte mir's, daß der Stoff nicht mehr da iſt. Sie kriegen ihn aber. Weißt du, Cäcilie — du gehſt ja doch dort vorbei. Heute ſoll die neue Rolle angekommen ſein. Sie wiſſens ſchon. Wir haben die Auszeichnung außerdem behalten. Du bringſt mir's vielleicht dann morgen früh, nicht wahr?

— Gewiß, natürlich. Wenn ich dir was helfen kann, ſehr gern! — ſagte Cäcilie. Dann ging ſie hinüber in das Schlafzimmer der Gatten, wo ein großer Tiſch zum Zuſchneiden eingerichtet worden war, und bemühte ſich, den Schnitt in Ordnung zu bringen, den Mademoiſelle, eine hagere, ältere Perſon mit ſtechend ſchwarzen Augen, falſch zuſammengeſteckt hatte. Währenddeſſen machte die Bonne ihren Gedanken Luft: dieſe Schneiderei zu Hauſe hätte wirklich keinen Zweck, man kriegte die Sache heutzutage nämlich viel beſſer und billiger fertig im Laden.

Cäcilie zuckte die Achſeln. Sie wollte ſich nicht in die

Digitized by Google

Angelegenheiten ihrer Schweſter miſchen; ſie meinte nur begütigend auf franzöſiſch zu ihr:

— Es iſt aber doch eine kleine Mühe, und wenn Sie in Verlegenheit ſind, werde ich Ihnen gern helfen.

Nachdem Cäcilie eine Zeit lang gearbeitet hatte, blickte ſie nach der Uhr, gab der Mademoiſelle noch ein paar Anweiſungen, nahm ſich eine Probe vom Stoff mit und ging wieder in die Kinderzimmer, wo ſie ſofort von den Kleinen umringt ward. Mit Mili ſollte ſie ſpielen, Titchen wollte ihr etwas erzählen, Lili behauptete, Wehweh zu haben. Und kaum war ſie eingetreten, rief Martha ſie wieder zu den Zwillingen, die nun ihre Milch getrunken hatten.

— Ich muß fort, Martha.

— Wohin willſt du denn? — meinte die Schweſter ganz erſtaunt. — Du biſt doch noch kaum da! Haſt du denn der Mademoiſelle geholfen?

— Sie wird ſchon ins reine kommen. Ich muß nach Hauſe, Väterchen wacht jetzt auf und würde böſe ſein, wenn er mich nicht fände.

Aber Martha wollte ſie nicht fort laſſen und meinte, der Vater würde ſich ſchon allein zu helfen wiſſen, die Schweſter ſei hier viel nötiger. Sie klagte immer wieder, es wäre ſchrecklich, wie viel Mühe die Kinder machten, und man wäre ja ſo glücklich, jemanden zu haben, der die Würmer beſchäftigte. Dann neigte ſich Martha zu ihrer Schweſter Ohr, blickte ſich um, ob es niemand höre, und ſagte leiſe:

— Weißt du, auf die Leute iſt eben abſolut kein Verlaß. Willſt du denn nicht einmal mit Mili und Titchen ausgehen? Mittwoch zum Beiſpiel. Ich muß bei den anderen bleiben. Und Mademoiſelle will einmal für ſich in die Stadt, um Stoff für ein Kleid zu kaufen.

Digitized by Google

Cäcilie meinte, sie werde sehen, was sich thun ließe. Dann holte sie einen kleinen Notizkalender aus dem Portemonnaie, nahm einen Taschenbleistift und machte sich ein Kreuz an dem betreffenden Tage:

— Vielleicht nachmittags um vier?

Martha zog ein Gesicht.

— Ach, aber das ist doch sehr spät. Könntest du denn nicht einmal um zwei herkommen? Weißt du, es wäre zu nett von dir, denn die Mädchen möchten doch Luft schöpfen! Ich lasse sie immer gern nachmittags mindestens zwei bis drei Stunden spazieren gehen.

Cäcilie wandte ein, das ginge nicht wegen des Vaters. Aber da sagte Martha, der Vater solle doch mitkommen, das wäre das allerbeste:

— Das macht ihn nervös. Und weißt du, ich muß ihm doch den Arm geben, er kann ja so schlecht gehen. Da kann ich nicht nebenbei die Kinder bei der Hand nehmen; und auf sie achten muß ich doch auch.

Aber Martha meinte, es würde sich schon alles finden. Damit trennten sich die Schwestern.

Auf dem Flur traf Cäcilie ihren Schwager. Isidor war ein lang aufgeschossener, blonder Mann mit Vollbart und einer Brille mit so dicken Gläsern — weil er sehr kurzsichtig war — daß sie wegen ihres unförmlichen Aussehens auf der Straße auffiel.

Er hielt die Schwägerin sofort an:

— Ah, Cäcilie, das ist aber recht, daß du kommst. Martha hat dich gewiß gut brauchen können. Haben denn die Zwillinge schon ihre Milch bekommen? Und sind denn Mili und Titchen artig? Wenn die Lili nur nicht krank wird! Heute früh, wie ich fort ging, hatte sie ein heißes Gesicht!

Digitized by Google

Cäcilie ließ ihren Schwager ausreden. Nun meinte sie ganz bescheiden:

— Ach nein, eine Krankheit ist es nicht. Es scheint ein Zähnchen zu sein. Man kann's schon fühlen.

Der große Mann lachte über das ganze Gesicht:

— Ach, man kann's schon fühlen? Das muß ich mir gleich mal ansehen.

Sie gaben sich die Hand. Er kümmerte sich kaum um sie, so eilig hatte er es, Lilis Zahn zu fühlen.

Cäcilie ging langsam die Treppe hinab. Sie war kaum ein paar Stufen gegangen, als noch einmal von oben Isidors Stimme tönte.

Sie blieb stehen. Er beugte sich ein Stockwerk oberhalb über das Treppengeländer:

— Ach, ich hätte eine sehr große Bitte. Könntest du denn nicht die arme Martha ein wenig entlasten? Ich möchte ihr so furchtbar gern eine Freude machen und sie mal in die ‚Meistersinger' mitnehmen. Und die fangen so zeitig an. Aber es muß doch jemand die Kleinen mit zu Bett bringen. Kannst du das nicht mal thun? Die Woche kommen die ‚Meistersinger' noch nicht, aber nächste Woche. Oder doch — nein — richtig, sie sind ja Sonnabend. Cäcilie, sei so gut. Willst du?

Cäcilie wollte eigentlich „Nein" sagen, denn sie durfte Väterchen nicht allein lassen, gerade weil er sich jetzt so verlassen fühlte. Aber ihre Gutmütigkeit siegte. Es hätte ihr leid gethan, wenn Martha ihretwegen die „Meistersinger" nicht hören sollte, was sie sich, wie Cäcilie wußte, seit langem gewünscht. Und sie rief ihrem Schwager hinauf:

— Nun, ich will mal sehen. Der Vater wird's wohl zugeben, daß ich fortgehe.

Digitized by Google

Sie hörte nur noch ſeine Stimme, während er ſich zum Weitergehen anſchickte:

— Alſo bon, abgemacht für Sonnabend. Martha wird ſich aber freuen! Auf Wiederſehen! Auf Wiederſehen!

Dann verhallte ſein Tritt.

Cäcilie eilte nach Hauſe. Unterwegs überlegte ſie ſich ob es nicht möglich ſein würde, Elſe wiederzuſehen. Aber das ging doch nicht. Das junge Paar befand ſich zwar in der Wohnung, denn der Erſparnis halber hatte es auf die Hochzeitsreiſe verzichtet, aber die acht Tage Urlaub, die der junge Gatte bekommen, um ſeinen Honigmond zu verleben, waren noch nicht verſtrichen.

Eigentlich mochte Cäcilie doch die kleine Elſe am liebſten von ihren Schweſtern, obgleich auch nur der Gedanke, eine zu bevorzugen, ihr als Unrecht erſchien. Mit Elſe war ſie am längſten im Hauſe zuſammen geweſen, Elſe verſtand ſie.

Auf ihrem Wege verglich ſie unwillkürlich die Schweſtern. Martha hatte ſie ja auch lieb, und vor allen Dingen war Martha eine ſo treue Mutter, wie es keine zweite gab.

Elſe würde ſchon gut mit ihrem Haus auskommen. Die paßten ja zu einander. Freilich, ob ſie mit Irene und ihrem Mann vielen Verkehr haben würden, erſchien zweifelhaft, denn die lebten in ganz anderen Kreiſen.

Irene, die einen Baron Börking geheiratet, einen ſehr reichen Balten, einſtigen Diplomaten, war die ſchönſte der Schweſtern. Sie wurde von der Familie angebetet. Man fand nicht Worte genug über ihre Geſtalt, über ihren Teint, über ihre Augen, über ihren Mund, über ihre kleinen Hände.

Und auch jetzt, als Cäcilie an ſie dachte, warf ſie unwillkürlich einen vergleichenden Blick auf ihre, Hausarbeit und Thätigkeit verratenden, derben Finger . . .

Digitized by Google

Als Cäcilie nach Hause kam, hatte Väterchen schon ungeduldig nach ihr gefragt. Sie erzählte, wo sie gewesen, und er beruhigte sich nach einer Weile.

Während sie noch sprachen, trat plötzlich die schöne Irene ins Zimmer.

Sie verbreitete einen leisen Duft von Veilchen, war sehr elegant angezogen und sah wirklich vorzüglich aus.

— Ach, Väterchen, ich wollte doch mal sehen, wie es dir geht — meinte sie, küßte ihren Vater und darauf flüchtig die Schwester.

Dann setzte sie sich, zog sorgfältig ihr Kleid zurecht, um es nicht zu zerdrücken, legte den Sonnenschirm quer über den Schoß, rechts und links die Hände darauf und fragte mit dem Anstoßen der Zunge, das kein Sprachfehler war, sondern eine Angewohnheit aus Ziererei:

— Habt ihr denn eigentlich schon etwas gehört, wie es Else geht? Nein, das könnt ihr ja noch nicht, die werden sich ganz ihrem Glücke überlassen. Aber nach einiger Zeit müssen sie schon zum Vorschein kommen. Ich wollte auch bloß mal sehen, wie es dir geht, Väterchen, weil ich dachte, Du würdest ganz allein sein.

— Ich bin ja bei ihm — sagte Cäcilie.

Irene nickte und warf einen flüchtigen Blick auf die Schwester, deren einfacher Anzug ihr immer mißfiel. Dann fuhr sie fort:

— Nun Väterchen, wenn du so gut gepflegt wirst, ist's ja ganz unnütz, daß ich dir meine Dienste anbiete, — nein, nein, widersprich nicht. Ich weiß schon, du willst sagen, daß ich dir auch etwas zu Liebe thun kann. Aber so wie Cäcilie, mache ich es doch nicht. Ich hab' nun mal kein Geschick dazu. Denn die Pfeife kann ich nicht stopfen. Das wird immer zu

Digitized by Google

loſe oder zu feſt. Aber vielleicht könnte ich dir Thee geben, Väterchen?

Auf dem Tiſch ſtand der Thee, den der alte Herr nachmittags zu trinken pflegte. Cäcilie hatte ihn bereitet, Cäcilie war darum hinausgelaufen, Cäcilie hatte, weil die Mädchen waſchen mußten, jedes einzeln zuſammengeſucht, und nun erntete Irene dort, wo die Schweſter geſät, nahm ein Stück Zucker, warf es in die Taſſe, goß ein, ſchüttete Sahne dazu und kauerte ſich neben den Vater, wieder möglichſt vorſichtig, um nicht den Rock zu zerknittern.

Dann gab ſie ihm mit ihrer reizenden Art zu trinken, einen Löffel nach dem andern, wie einem kleinen Kinde.

Sie fand dabei liebe Worte, lachte, that, als hätte ſie Angſt, der Thee wäre zu heiß, und das arme Väterchen könnte ſich verbrühen, fragte, ob ſie noch Zucker hineinthun ſollte oder Sahne oder Waſſer, ob der Vater nichts dazu eſſe, kurz, ſtellte ſich an, als ob ſie unendliche Mühe hätte.

— Soll ich dir einen Zwieback holen, Väterchen? — fragte ſie. Der alte Herr lächelte glückſelig über die Liebenswürdigkeit ſeines ſchönen Lieblings, und obgleich er ſonſt zu ſeinem Thee niemals Zwieback nahm, ſagte er jetzt:

— Nun, ich werde es mal verſuchen. Aber du mußt ihn mir geben.

Natürlich holte Irene den Zwieback nicht, ſondern ſchickte Cäcilie danach.

Frau von Börking aber zog ſich den rechten Handſchuh aus, ſo daß ihre zarte Hand erſchien, an der ſchöne Ringe blitzten, nahm das Gebäck zwiſchen die Fingerſpitzen und tauchte es zierlich in den Thee, um es dann in Väterchens Mund zu ſchieben.

Doch es war nur Spielerei, denn mit einem halben Stück

Digitized by Google

hatte er ſchon genug, und die ſchöne Irene warf das übrig Gebliebene nachläſſig bei Seite, wie man etwa einen Cigarrenſtummel auf der Straße fortſchleudert.

Als dann Väterchen aufſtand und ſich von ſeiner ſchönen Tochter wieder ans Sofa geleiten ließ, wo er ſich auf deren Zureden hinlegen ſollte, obgleich er eigentlich gar keine Luſt dazu hatte, nahm Cäcilie das Endchen Zwieback und rettete es auf ihren Teller.

Sie wollte es draußen eſſen, „damit nichts umkommt," meinte ſie im ſtillen.

Irene legte dem Vater inzwiſchen eine Menge Kiſſen unter, zog die Schlummerolle zurecht und breitete ihm eine Decke über, die ſie auf allen Seiten ſorgſam einſtopfte.

Damit hatte ſie aber genug. Und ſie erinnerte ſich infolgedeſſen plötzlich eines Stelldicheins mit ihrem Mann an der Ecke des Altmarktes:

— Väterchen, Väterchen, jetzt muß die arme Irene fort, und es iſt ſo gemütlich hier bei euch. Aber wenn man Mann und Kinder hat, iſt man eben der reine Sklave, alſo lebe wohl, pflege dich recht ſchön!

Dann wandte ſie ſich zu Cäcilie:

— Daß Väterchen nur nicht wieder Wirſingkohl bekommt! Den kann er nicht vertragen.

Cäcilie lächelte ſtill und ſagte nur leiſe:

— Nein, nein, den ſoll er nicht bekommen.

Väterchen ſtrahlte über das ganze Geſicht und blieb geduldig in der unbequemen Lage, in die ihn Irene durch zu viel Kiſſen im Rücken gebracht, bloß weil es ſeine Tochter ſo gewollt. Nun rief er ganz betrübt:

— Irene, du mußt ſchon fort? Das iſt aber traurig! Ich dachte, du könnteſt noch ein Stündchen hier bleiben.

Digitized by Google

Sie lächelte und meinte etwas geziert, immer mit ihrem leisen Anstoßen, indem sie den Kopf zur Seite neigte und reizend aussah, wie eine Puppe:

— Väterchen, es geht doch nicht. Ach Gott, ich habe so viel zu thun, so entsetzlich viel zu thun. Weißt du, diese Besuche und diese Verpflichtungen, die man hat, es ist wirklich schrecklich. Wir würden ja am liebsten den Abend ruhig zu Hause bleiben oder herkommen. Aber es geht doch nun einmal nicht. Wer in der Gesellschaft ‚A' sagt, der muß auch ‚B' sagen.

Dabei gab sie Väterchen noch einen Kuß, streichelte ihm die Wange, tätschelte ihm die Hände und huschte hinaus.

Cäcilie begleitete sie. Draußen im Korridor nahm Irene ihre Hand, als sie die Thür schon geöffnet und sagte noch schnell:

— Apropos, Cäcilie, könntest du nicht nächsten Dienstag die kleine Eva-Marie hierher nehmen? Weißt du, Väterchen braucht's ja gar nicht zu wissen. Der schläft da schon. Ich dachte, sie könnte in Elses Zimmer unterkommen. Wir müssen nämlich den Abend eine große Gesellschaft geben, sechzig Personen, und brauchen das Kinderzimmer durchaus als Garderobe. Die Kleine wird hergefahren und kann ja gleich im Wagen liegen bleiben, oder du machst schnell ein Bettchen zurecht. Die Sachen sind ja da. Was meinst du?

Cäcilie antwortete strahlend:

— Aber mit tausend Freuden! Natürlich schickst du sie her! Natürlich! Das süße kleine Ding!

Irene sagte schnell:

— Also gut, Cäcilie. Es macht dir doch Spaß?

Die Schwester antwortete nur:

— Du weißt, wie ich die kleine Eva-Marie lieb habe.

Digitized by Google

Und im Scheiden rief ihr Irene noch zu, wieder mit dem Kopfneigen, dem leichten Anstoßen, und indem die seidenen Röcke rauschten, als sie die Treppe hinuntertrippelte:

— Wir geben dir ja so gern das Kind, daß du's auch mal hast!

Dann war sie verschwunden, und man hörte noch den Wagen davon rollen.

Als Cäcilie wieder ins Zimmer trat, rief ihr Väterchen schon von weitem entgegen:

— Aber Cäcilie, nun bitte, nimm mir einmal die Kissen weg. Ich will doch lieber aufstehen und mich in meinen Stuhl setzen.

Und Cäcilie hatte die ganze Not und Arbeit, alles, was die schöne Irene in ihrem niedlichen Gethue, in ihrer gezierten Besorgnis um den Vater in Unordnung gebracht, wieder fortzuräumen.

Väterchen aber sagte — und immer noch stand ein Lächeln auf seinem guten, alten Gesicht —:

— Das ist doch das reine Sonnenkind, unsere Irene! Und wie besorgt sie um mich ist! Wie sie mir meinen Thee schön gemacht hat! Mir hat er noch einmal so gut geschmeckt!

Cäcilie senkte die Augen und trug das Brett mit dem Thee hinaus.

3.

Aber es gab auch Augenblicke, wo Väterchen anders dachte über Irene. Und gerade jetzt, wo der Winter begann, er mit

Digitized by Google

Cäcilie allein war, und das junge Ehepaar, Else mit ihrem Mann, einem Leutnant von Serben, sich noch immer zurückhielt, fühlte sich der Geheimrat verlassen.

Dann kamen Augenblicke, wo er fand, seine Töchter kümmerten sich nicht genug um ihn.

Da mußte dann Cäcilie vermitteln. Wenn ihr Vater behauptete, Martha hätte längst kommen können, so wußte sie tausend Gründe zu finden, warum es nicht möglich gewesen wäre. Doch der Geheimrat pflegte bei seiner Meinung zu bleiben und sagte:

— Aber Isidor könnte wohl einmal erscheinen.

— Der hat gerade um diese Zeit sehr viel zu thun.

Damit war die Angelegenheit erledigt, bis am nächsten Tage dasselbe Lied begann. Diesmal meinte er:

— Warum nur eigentlich Irene fortwährend ausgehen muß? Das kann gar nicht einmal für ihre Gesundheit gut sein. So eine junge Frau muß doch auch zum Schlafen kommen. Aber die Bälle reißen gar nicht ab.

Cäcilie antwortete, so schlimm wäre es wohl nicht, nur ab und zu würde Irene etwas vorhaben. Sie müßte sich doch auch um Mann und Kind kümmern, die kleine Eva-Marie wäre auch nicht immer wohl gewesen; dazu hatten sie Verwandte Börking aus Westfalen zu Besuch gehabt.

Das stimmte zwar, aber das Ehepaar hätte sich wohl einmal zeigen können.

Doch Irene verstand es, durch einen einzigen Besuch Väterchen wieder zu versöhnen, so daß sie an diesem Tage doch die beste Tochter war. Aber eine ernste Verstimmung war bei dem Vater eingetreten wegen Else, der Jüngsten.

Sie hätte am ehesten kommen müssen. Ihr Wegbleiben

Digitized by Google

empfand er am ſchwerſten. Und da wußte in der That Cäcilie nicht, wie ſie entſchuldigen ſollte.

Sie ging infolge deſſen einmal nachmittags, während der Vater ſchlief, nach der Neuſtadt hinüber, wo das junge Paar wohnte.

Die Wohnung war beſcheiden, wie es den Mitteln der beiden entſprach, ſehr klein, ſehr einfach, und es war auch richtig das Vorhergeſagte eingetreten: ein Verkehr zwiſchen Börkings und Serbens kam nicht zu ſtande.

Dieſer Hans von Serben hatte auch zu wenig. Das war ja bei dieſem Ehepaar wirklich das reine Elend. Jetzt ſchon! Wie ſollte es nun erſt werden, wenn vielleicht einmal noch mehr hungerige Mäuler zu ſpeiſen ſein würden!

Cäcilie fand Elſe allein. Ihr Mann hatte Dienſt.

Und die Schweſter klagte ſofort:

— Ach Cäcilie, das iſt entſetzlich, dieſer Dienſt fortwährend! Hans iſt nie zu Haus! Und wenn er nach Haus kommt, iſt er immer ſo furchtbar müde. Aber weißt du, wir lieben uns eben wirklich, da vergißt man alles. Wir müſſen uns ja ſehr in Acht nehmen mit unſeren Ausgaben, deshalb bleiben wir immer zu Hauſe und gehen mit den Hühnern zu Bett.

Cäcilie hatte ſich auf das einfache, grüne Ripsſofa geſetzt, neben ihre Schweſter, deren Hände ſie in den ihren hielt, um ſich von ihr erzählen zu laſſen.

Die kleine Elſe, ein rundliches Geſchöpf, das eigentlich den anderen Schweſtern gar nicht ähnlich ſah, ſchwatzte wie eine Elſter. Das hatte ſie ſchon als Mädchen gethan. Sie machte immerfort Pläne, richtete ſich alles wundervoll ein, war praktiſch über die Maßen, und hatte beſondere Quellen, die kein anderer kannte, wo alles um fünfzig Prozent weniger koſtete.

Digitized by Google

Fortwährend konnte sie erzählen, das riß gar nicht ab, und auch jetzt fing sie wieder an:

— Weißt du, Gott sei Dank, will mein Hans nie ins Theater gehen oder abends fortlaufen. Gott sei Dank, denn so was könnten wir gar nicht. Wir haben den ersten Monat unser ganzes Wirtschaftsgeld verbraucht; nicht ein Pfennig ist übrig geblieben, und dabei war alles frisch angeschafft: Gräupchen, Reis, Gries, Salz, Zucker, Kaffee, Thee, Nudeln, Essig, Öl, Pfeffer, kurzum alles, alles, und es brauchte doch nichts angeschafft zu werden, — aber alles ist weg!

Die kleine Frau lachte laut auf, als freute sie sich darüber. Cäcilie machte jedoch ein ernstes Gesicht:

— Else, aber was soll denn dann werden — das geht doch nicht!

— Ach, es wird schon gehen! Ich habe zwar die Fleischerrechnung noch nicht bezahlt. Aber ich verstehe doch auch sehr gut einzukaufen. Und dann ist mein Hans sehr vernünftig: er raucht nicht, er trinkt keinen Wein; er ist überhaupt ein goldiger Mensch! Und weißt du, es ist doch sehr vernünftig, daß wir keine Hochzeitsreise gemacht haben. Diese Hochzeitsreisen sind das thörichteste, was es geben kann; das kann ich dir bloß sagen: wenn du dich einmal verheiratest, mache nur keine Hochzeitsreise!

Cäcilie lächelte:

— Ach, daran denke ich ja gar nicht.

— Aber ich sage dir, man ist glücklich, wenn man verheiratet ist!

Cäcilie schüttelte nur immer den Kopf. Doch die kleine Else beschäftigte sich auch schon wieder mit sich selbst und ihrem jungen Glück:

— Ich sage dir, Cäcilie, man ist ja so frei, und dieses

Digitized by Google

‚früh zu Bett gehen‘! Weißt du, früher war mir's doch unangenehm, wenn der Vater manchmal lange las, und wir konnten nicht zu Bett. Weißt du noch, wie müde wir manchmal waren! Ach Gott! Ach Gott! Wenn ich daran denke!

Cäcilie fuhr ſich leiſe mit der Hand über die Augen und ſtrich ſich das blonde Haar zurück.

Die andere erzählte weiter:

— Und dann das Aufſtehen! Ach, wenn Väterchen nicht mehr ſchlafen konnte und wollte ſchon um ſechs Uhr das Frühſtück haben! Das giebt's bei uns nicht. — Doch halt, wenn mein Hans in den Dienſt muß, natürlich ſteh' ich da auf. Ach, da ſteh' ich noch viel früher auf. Ich bin neulich — da war eine Übung — nein, Felddienſtübung heißt das — da bin ich ſchon aufgeſtanden um halb fünf Uhr. Aber weißt du, wie mein Hans fort war, da bin ich wieder huſchel, huſchel ins Bettchen. Und denke dir bloß mal, weißt du, wann ich aufgewacht bin?

— Nun? — fragte Cäcilie lächelnd und ſah mit liebevollem Blick auf das rundliche, lebhafte kleine Ding an ihrer Seite.

— Ich bin um halb zwölf Uhr erſt aufgewacht. Ja, ſiehſt du, das kann man eben, wenn man verheiratet iſt.

Da klingelte es, und Hans erſchien. Er war ein kleiner, unterſetzter Menſch, erſt ſechsundzwanzig Jahre alt, mit winzigem, blondem Schnurrbärtchen, und ſah beinahe noch wie ein Knabe aus, ſo daß man ſich wundern mußte, wie er ſchon verheiratet war.

Er ließ den Säbel klirren und ſagte, während er die Handſchuhe auszog und die Mütze fortlegte:

— Nein, ſo was, Cäcilie, du biſt da! Das iſt aber reizend! Hat dir Elſe denn Kaffee gegeben? Oder ein

Digitized by Google

Glas Bier? Ach ſo, Bier trinkſt du ja nicht. Weißt du, du mußt doch etwas bei uns genießen, das geht gar nicht ſo.

Cäcilie wollte nichts haben. Aber Elſe war ſchon in die Küche gelaufen.

Sie hatten nur ein Mädchen und den Burſchen. Der Burſche war zum Löhnungsappell in die Kaſerne gegangen, und das Mädchen hatte für den Abend etwas einkaufen müſſen. So war Elſe allein in der Küche.

Hans und Cäcilie folgten ihr. Elſe zeigte den Reſt ihrer Vorräte, von denen ſie den ganzen Monat gelebt, und wollte durchaus beweiſen, daß ſie kochen könnte:

— Soll ich dir ein Spiegelei machen?

Cäcilie lächelte:

— Nein, Elſe, ich kann doch jetzt, nachmittags, kein Spiegelei eſſen. Ich will auch gar nichts haben! Wirklich nicht!

— Aber etwas mußt du eſſen.

Doch Cäcilie wollte durchaus nicht. Und nachdem ſie ein paar Deckel aufgehoben, um zu entdecken, daß in zwei Töpfen bloß Waſſer auf dem Herde brodelte, gingen ſie in das Wohnzimmer zurück.

Cäcilie mußte fort. Es war höchſte Zeit, Väterchen würde bald erwachen.

Das junge Paar brachte ſie bis an die Treppe, eng umſchlungen, und ſobald Cäcilie den Rücken gewandt, gaben ſie ſich einen Kuß.

Als ſie an der Thür ſtanden, flüſterte Elſe der Schweſter ins Ohr:

— Das nächſte Mal, wenn du kommſt, mußt du mir was mitbringen.

— Was denn?

Digitized by Google

— Chokolade, aber gefüllte. Weißt du, mit dem gelben Teig. Ach, die esse ich so gern! Und wenn man verheiratet ist, kann man sich so was nicht mehr leisten.

Cäcilie versprach, das nächste Mal nicht mit leeren Händen zu kommen. Die jungen Leute winkten ihr nach, man hörte das Schallen eines Kusses, dann helles Gelächter.

Darauf fiel die Thür zu, und Cäcilie sagte sich, während noch ein freundliches Lächeln auf ihren Zügen stand: ‚Ja, es muß doch schön sein!‘

4.

Sonntags sollte immer reihum in der Familie gegessen werden, so hatte es Väterchen gewünscht. Und von dem Tage ab, wo das beschlossen worden, wollte er selbst den Anfang machen.

Aber nur Hans und Else, sowie Isidor und Martha kamen, während die schöne Irene dem Vater durch den Diener einen spaßigen, kleinen Brief schickte, der wieder nach Veilchen duftete, und in dem zu lesen stand, sie wären schon beim kommandierenden General eingeladen, und gerade bei dem wäre es eine vollkommene Unmöglichkeit, abzusagen, denn er mache sonst seine gesellschaftlichen Verpflichtungen stets in einem großen Aufwasch ab, während er sie sogar zum Familiendiner gebeten.

Als der Geheimrat das las, ward er doch etwas bitter und meinte:

Digitized by Google

— Na, ich dächte, bei uns wäre auch Familiendiner. Aber man muß ja wiſſen, zu wem man ſich hält.

Am folgenden Sonntag wurden Börkings mit keinem Worte erwähnt. Bei Tiſch erſchien zum erſten Mal in der Familie Hans von Serben als Schwiegerſohn.

Das junge Paar war von Cäcilie nebeneinander geſetzt worden und machte von dieſer Vergünſtigung den umfaſſendſten Gebrauch, indem die beiden ſich fortwährend anſtießen, neckten, verſtohlen kniffen und ſich mit wichtiger Miene ſchwerwiegende Geheimniſſe mitteilten. Ab und zu bot Elſe ihrem Hans als großes Geſchenk ein Stück Brotrinde an. Er dankte ihr beſeligt und ſteckte die Gabe ſofort in den Mund.

Iſidor erzählte von allerlei Neuerungen bei der Eiſenbahn: ein Penſionsgeſetz ſollte ausgearbeitet werden, und es war nicht ausgeſchloſſen, daß die Gehälter nach Maßgabe der Dienſtjahre durch eine Zulage verbeſſert werden würden.

Da fing dann die ganze Familie an, ihm ausrechnen zu helfen, in wie viel Jahren er deſſen teilhaftig würde.

Dazwiſchen ſtrich Martha ihren Iſidor heraus, wie furchtbar fleißig er wäre. Aber ſehr bald war doch das Geſpräch auf Rangenhofenſcher Seite wieder übergegangen zu Kindern und Kindererziehung.

Die zarte, feine, blonde Mili ſaß ſehr artig da, während Titchen ihrer Mademoiſelle ein Geſicht ſchnitt, weil ihr verboten worden, mit der Gabel zu ſpielen. Sogar die kleine Lili aß mit am Tiſch. Aber ihr mußte alles in den Mund geſteckt werden, was Cäcilie zu beſorgen hatte. Sie that es mit großer Geduld. Trotzdem bekam ſie von den Eltern gute Lehren: Die kleine Lili ſollte nicht zu ſchnell eſſen, nicht zu langſam; der Biſſen, den ſie ins Mäulchen

Digitized by Google

gesteckt erhielt, war zu groß, zu klein, vielleicht noch zu heiß oder wurde kalt, wenn er nicht bald verabreicht würde.

Cäcilie ließ alles ruhig über sich ergehen, lächelte nur manchmal über die Ermahnungen und that doch schließlich, was sie wollte.

Der Geheimrat sprach nicht viel. Er war glücklich im Kreise seiner Kinder, vor allem glücklich über die Anwesenheit der Enkel. Nach Tisch wurden die Kinder in den Salon gebracht, wo sie spielen sollten.

Väterchen ruhte in einer Ecke und besah sich das Treiben. In der anderen Ecke standen die beiden Schwäger und unterhielten sich, obgleich sie sich nicht sehr nahe kommen konnten.

Im Kreise saßen die Töchter um den Vater herum. Martha gab ihre Erziehungslehren zum besten, wobei Else zuhörte, vielleicht im Gedanken, daß sie über kurz oder lang dessen auch einmal bedürfen möchte. Cäcilie war die einzige, die keinen festen Sitzplatz hatte; einmal mußte sie beim Vater sein, um ihm die Decke zurechtzuziehen, ihm die neue Pfeife zu bringen. Dann wieder wollte Mili sie haben, um sich in einem Bilderbuch ein Bild erklären zu lassen, während im nächsten Augenblicke Titchen nach ihr rief.

Dazu mußte sie den beiden Schwägern Kaffee anbieten und einen Schnaps, darauf im Namen des Vaters eine Cigarre.

Endlich war in der Küche zu thun. Es war der Ausgehtag der Köchin, da galt es helfen, daß schnell aufgewaschen ward, und sich darum kümmern, daß es auch etwas zu Abend gab.

So kam Cäcilie nicht zur Ruhe. Ab und zu setzte sie sich einmal in den Familienkreis, wo Martha eben eine Mordsgeschichte erzählte über die wachsende Gerissenheit der Zwillinge.

Digitized by Google

Dann ſtahl ſie ſich wieder davon. Zuletzt ſchob ſie ſich an Elſes Seite und flüſterte ihr ins Ohr:

— Ich freue mich unendlich, daß du ſo glücklich biſt!

Elſe antwortete:

— Das bin ich auch. Ich bin rieſig glücklich.

Im nächſten Augenblick kam Hans. Die beiden küßten ſich ſchon wieder verſtohlen, ſo daß Cäcilie mit leiſem Erröten ſich zu den Kindern begab, um ihren Rundgang von einem zum andern fortzuſetzen.

Sie fand keinen ruhigen Augenblick. Und als endlich die Zeit des Abendeſſens herannahte und beide Geſchwiſterpaare Miene machten, fortzugehen, durfte ſie es auf Anordnung des Vaters nicht dulden, obgleich ſie eigentlich von dieſem Tage mit ſeinem Hin und Her und dem vielen Sprechen genug hatte.

Aber nun galt es, ſchnell, ganz allein, für ein Abendeſſen zu ſorgen. Es war zwar alles bereit, aber es mußte doch auf die Teller gelegt und mit Grün hübſch ausgeputzt und hingeſtellt werden.

Das andere Mädchen war erſt ſpät wiedergekommen, weil es die Rangenhofenſchen Kinder mit hatte nach Haus begleiten müſſen.

Zuletzt von allen kam Cäcilie dazu, ſich zu ſetzen. Und ſie mußte es noch erleben, daß der Geheimrat ihr verweiſend ſagte:

— Cäcilie, aber ſei doch etwas pünktlicher; dieſe Herumlauferei iſt ſchrecklich!

Sie antwortete keine Silbe, ließ ſich ſtill an ihrem Platz nieder, freute ſich über das Glück des jungen Paares, hörte den Kindererzählungen Marthas zu, und als endlich alle gegangen waren und ſie den Vater zu Bett gebracht hatte, ſetzte ſie ſich in ihr kleines Zimmer und nahm das Buch vor, in

Digitized by Google

dem sie nur selten lesen konnte, weil ihr die Zeit mangelte, das sie so gern hatte seit der Zeit ihrer Konfirmation: Geroks „Palmblätter". Bei den Gedichten wurden ihr die Augen naß, und sie sagte zu sich, während sie halb im Schlafe die letzten Verse widerholte:

— Das war doch wieder einmal ein herrlicher Tag!

5.

Cäciliens Unterhaltung mit ihrem Vater bestand eigentlich nur darin, daß er über seine Schmerzen und Leiden klagte, von der seligen Mutter sprach, und von seiner Pfeife.

Auch von den Geschwistern war die Rede. Ab und zu wollte Väterchen sie einladen, dann aber fand er, sie müßten von selbst zu ihm kommen, denn Kinder sollten den Drang haben, das Vaterhaus aufzusuchen, auch ohne daß sie besonders gerufen würden.

Am liebsten verweilte Väterchen bei den Kleinen. Und da, wie Else schämig bekannt, beim jungen Paare ein Zuwachs in Aussicht stand und nach altem Brauch bei Martha zweifellos war, so legte sich Väterchen einen Kalender an, in dem er die einzelnen Geburtstage vermerkte.

Nun mußte überlegt werden, was den Enkeln geschenkt werden sollte. Dazu wurden die Eltern zu Rate gezogen oder ließen durch Cäcilie Wünsche und Erwartungen mitteilen.

Um alle kümmerte sich Väterchen, von allen war die Rede, nur von Cäcilie nicht. Es erschien selbstverständlich, daß sie

Digitized by Google

außer dem Spiel blieb; sie war ja zu Haus, war immer zu haben.

Und sie fühlte sich wohl dabei. Wenn sie bei einem flüchtigen Besuch von der schönen Irene hörte, wie viel Diners jene zu überwinden hätte, auf wie viel Bällen sie gewesen, dann überschlich sie immer eine stille Freude, daß sie es nicht nötig hatte, die Nächte zu tanzen und sich an den Abenden den Magen zu verderben.

Dafür nahm Cäcilie teil an den kleinen Sorgen der Kinderstube, die bei Martha kein Ende fanden, fühlte das junge Eheglück Elses mit und konnte sich sogar hineinversetzen in die Gesellschaftswelt Irenens.

Die erzählte ihr immer von tausend ihr eigentlich gleichgiltigen Menschen, aber sie gingen ja Irene an, die sie doch lieb hatte.

So wußte sie genau in dem Bekanntenkreis Bescheid. Die meisten der Leute hatte sie niemals gesehen, aber, wenn sie wirklich ihre Bekanntschaft gemacht hätte, wären sie ihr vorgekommen, wie alte Freunde, für deren Oberflächlichkeit sie milde Worte fand.

Wenn Väterchen doch einmal etwas Scharfes über die Weltlichkeit Irenes gesagt, weil sie vierzehn Tage nicht dagewesen, so hielt es Cäcilie immer für ihre Pflicht, der abwesenden Schwester zu helfen und einen Grund zu finden, warum sie nicht hätte kommen können.

Mit ihrem Schwager Günther Börking stand sich Cäcilie so gut wie gar nicht. Er war ein übereleganter Mensch, ganz auf Äußerlichkeiten gestellt, der keine Interessen hatte, keine Tiefe und eigentlich auch kein Herz. Er mochte es gern leiden, wenn andere seiner Frau etwas den Hof machten —, nur ja nicht zu sehr, und er betrachtete das dann immer von weitem,

Digitized by Google

im ſtillen Gefühl, daß die Artigkeiten, die man ſeiner Frau erwies, doch auch ein wenig ihm galten.

Da er ſehr auf guten Anzug hielt, ſo ärgerte er ſich über Cäciliens Kleidung. Er zeigte ſich nicht gern mit ihr auf der Straße und machte manchmal eine Bemerkung, die ſo viel hieß, als: „Trägſt du denn immer noch deinen alten Rock?“

Cäcilie konnte ſich in beinahe jeden Menſchen liebevoll verſenken, aber mit dem Schwager wußte ſie nicht fertig zu werden. Er erſchien ihr wie aus einer ganz anderen Welt.

Der einzige Punkt, in dem ſie ſich einigermaßen fanden, war das Kind, die kleine Eva-Marie. Die liebte der Vater. Er liebte ſie zu ſehr. Nichts war für ſeine Tochter ſchön und gut genug, und in ſeiner Affenliebe überſah er ihre kleinen Ungezogenheiten, fand alles reizend, was ſie that, und nahm ſtets ihre Partei gegen die Kinderfrau.

Aber er liebte doch eben ſein Kind, und darin traf er ſich mit Cäcilie.

Als ſie eines Tages am Lager der Kleinen, die huſtete und deshalb hatte zu Bett bleiben müſſen, ſchon ſtundenlang ſaß, weil Irene behauptete, ſie könne das nicht, ſie würde ſonſt auch krank, da ſagte Günther plötzlich zu ſeiner Schwägerin:

— Es freut mich ſehr, daß du die Kleine ſo lieb haſt.

— Das iſt doch ſelbſtverſtändlich.

Er runzelte die Stirn:

— Na, ich weiß nicht, ob ihre Mutter ſie ſo lieb hat wie du.

Cäcilie, die gewohnt war, immer zu entſchuldigen, meinte nur:

— Aber natürlich, ſie iſt doch die Mutter.

Günther ſchüttelte den Kopf und ging hinaus.

Digitized by Google

Da ſtreckte ihr die kleine Nichte das Händchen entgegen und ſagte, indem ſie beinahe ebenſo geziert ſprach wie ihre Mutter, der ſie täuſchend ähnlich ſah:

— Nicht wahr, Tante, du bleibſt hier?

Cäcilie beugte ſich über das Bettchen:

— Ich muß doch auch nach Hauſe gehen.

Aber die Kleine wollte ſie nicht weglaſſen:

— Gehſt du zu Großpapa?

— Ja, natürlich, ich bin doch bei Großpapa.

— Weshalb biſt du bei Großpapa?

Cäcilie lachte, ſtrich dem Kinde die Wange und rückte ihm das Kopfkiſſen zurecht:

— Weil ich eben bei Großpapa bin.

Eva-Marie ſchien über etwas nachzudenken, das offenbar über ihren Horizont ging. Dann fragte ſie plötzlich:

— Haſt du keinen Onkel? Warum haſt du keinen Onkel?

Cäcilie verſtand nicht. Da ſagte das Kind noch ein paar Worte, aus denen hervorging, daß ſie fragen wollte, warum die Tante nicht verheiratet ſei.

Cäcilie machte einen Scherz:

— Ja, weißt du, ich habe keinen Onkel gefunden.

Aber die Kleine ließ nicht los: warum ſie keinen gefunden. Doch da antwortete Cäcilie nur lachend:

— Ach, ſo mußt du nicht fragen. Mich hat eben keiner gewollt. Und ich will auch keinen. Ich brauche keinen Onkel.

Auf dem Nachhauſeweg gingen ihr des Kindes Worte im Kopfe herum. Zum erſten Mal dachte ſie daran, wie es wohl werden möchte, wenn der Vater einmal die Augen ſchlöſſe. Sie wußte nicht, wie ſie jetzt auf dieſen Gedanken kam; es war ihr plötzlich ängſtlich zu Sinn. Sie meinte, wenn ſie daheim ankäme, könnte am Ende dem Vater etwas zugeſtoßen

Digitized by Google

sein, — kränklich war er ja immer. Und sie malte es sich aus, daß sie ihn fände, auf dem Sofa liegend, mit geschlossenen Augen und gefalteten Händen. Sie meinte ihn zu sehen! Er war sehr blaß, er war krank. Nein, krank nicht, — er war — tot.

Sie beschleunigte ihre Schritte. Ihr klopfte das Herz. Es war ja thöricht, so etwas! Aber als sie in sein Zimmer trat, lag er wirklich auf dem Sofa mit geschlossenen Augen und gefalteten Händen.

Sie beugte sich über ihn und lauschte.

Er atmete tief. Gott sei Dank! Ihr standen kleine Schweißtropfen auf der Stirn.

Als sie ihn abends versorgt und zu Bett gebracht, kam ihr, wie sie in ihrem Zimmer saß und sich in eine Taille, am Kragen und an den Ärmeln, einen kleinen Spitzensaum einnähte, beim unsicheren Schein des flackernden Lichtes abermals der Gedanke, wie sich ihr Dasein wohl gestalten würde, wenn der Vater nicht mehr lebte.

Sie fand es unrecht, aber sie konnte nicht anders, immer wieder kehrte ihre Phantasie dahin zurück.

Dann stand sie ganz allein auf der Welt. Sie hatten ja sonst eigentlich keine Verwandten. Ein paar entfernte, ja, am Rhein, ein paar Sarryn, die sie gar nicht kannten. Der Vater hatte ihnen vor mehreren Jahren einmal geschrieben, um die Verbindung aufrecht zu erhalten. So viel sich Cäcilie erinnerte, war aber nur ein einziger Briefaustausch erfolgt, der zu weiter nichts geführt hatte.

Sie besaß eben keinen Menschen auf der Welt, als die Schwestern, und bei denen war sie wohlgeborgen.

Am nächsten Morgen fühlte sich Väterchen müde und abgespannt. Er ließ Cäcilie an sein Bett kommen.

Digitized by Google

— Nun, Väterchen, biſt du noch nicht aufgeſtanden?

Er ſtreckte ſich etwas:

— Ach, weißt du, Cäcilie, mir iſt gar nicht wohl heute. Ich weiß nicht, was es iſt.

Ängſtlich beugte ſich die Tochter über ihn:

— Was fehlt dir denn? Du biſt doch nicht krank?

— Nein, krank nicht. Ich weiß nicht, mir iſt ſo ſonderbar!

— Um Gottes willen, was haſt du denn? Soll ich den Arzt rufen?

Aber er wurde faſt böſe:

— Nicht wahr, damit das auch noch Geld koſtet? Nein, das iſt ja Unſinn. Nein, nein, ich will bloß noch etwas liegen bleiben. Es wird ſchon beſſer werden.

Aber er nahm kein Frühſtück zu ſich, meinte jedoch, er fühle ſich bereits wohler, obgleich er nicht aus Aufſtehen dachte.

Das ängſtigte die Tochter, und ſie überlegte im ſtillen, ob ſie nicht doch zum Arzt ſchicken ſollte. So kannte ſie ja den Vater gar nicht.

Dann ging ſie ihren häuslichen Pflichten nach, half, wie gewöhnlich, dem Mädchen beim Aufräumen der Zimmer, unterſuchte die Öfen, ob auch die Aſche herausgenommen und fortgetragen, ſah nach dem Thermometer, wie warm es in Väterchens Zimmer wäre, holte ſelbſt ein paar Briquetts, um die Temperatur zwei Grade zu erhöhen, denn ſiebzehn wollte der alte Herr in ſeinem Zimmer haben, und es waren doch erſt fünfzehn.

Während ſie ſo geſchäftig hin und hereilte, machte ſie ſich plötzlich Vorwürfe, daß ſie ſo lange nicht in des Vaters Zimmer geweſen.

Sie ging hinüber, aber er ſchien ruhig zu ſchlafen.

Digitized by Google

Auf den Zehen ſchlich ſie wieder hinaus und nahm nun endlich ſelber ihr Frühſtück ein.

Das Hausweſen war jetzt in Ordnung. Es herrſchte Stille in der ganzen Wohnung. Wichtige Poſtſachen und Briefe waren heute nicht gekommen, nur die Zeitung. Mit der ging Cäcilie nach einer Weile wieder in das Zimmer des Vaters, in der Abſicht, ihm, falls er wach wäre, vorzuleſen.

Er lag noch immer unbeweglich da. Aber ſein Geſicht ſah ſo bleich aus, daß es ihr plötzlich unheimlich ward. Sie trat ganz nahe heran, nahm ſeine Hand von der Decke, doch ſie war kalt und fiel ſchlaff auf die Tücher zurück.

Da legte ſie die Lippen an ſeine Wangen — auch ſie waren erkaltet.

Ihre erſte Überlegung war, daß das doch gar nicht möglich ſei. Er hatte doch ſo ſchön geſchlafen! Allerdings, über zwei Stunden hatte ſie jetzt das Zimmer nicht betreten. Nein, es war noch länger her, es konnten drei Stunden ſein, drei Stunden — drei, oder waren es vier, ſeitdem ſie mit ihm geſprochen? Sie wußte gar nichts mehr, es ging ihr alles im Kopfe herum. Was war nur das? Schnell einen Arzt!

Sie klingelte dem Mädchen:

— Schnell, ſchnell, rufen Sie den Herrn Doktor! Aber ſchnell!

Das Mädchen blieb ſtehen. Cäcilie wiederholte:

— Aber ſo machen Sie doch, daß Sie fort kommen. Der Herr Geheimrat wäre krank, ſehr krank. Ich weiß nicht, was es iſt. — Und ſchicken Sie mir die Köchin.

Aber es war Unſinn, das mit der Köchin, denn was ſollte die ihr helfen? Und ſie kniete neben dem Lager des Vaters hin, nahm ſeine Hände, küßte ſie und rieb ſie, und dann kam ihr plötzlich der Gedanke: der Vater war tot.

Digitized by Google

Sie lief zum Waschtisch, wo der kleine Rasierspiegel des alten Herrn lag, nahm ihn und hielt ihn vor seinen Mund.

Das Glas blieb ungetrübt.

Eine kleine Flaumfeder, die sich wohl durch den Stoff des Überbettes an die Oberfläche gerungen, hielt sie auch vor den Mund des Vaters.

Sie bewegte sich nicht.

Da packte Cäcilie das Entsetzen. Um Gottes willen, der Vater war tot!

Thränen fand sie nicht, sie war erstarrt im Schmerz, sie wußte nicht, was thun. Wen sollte sie rufen — und sie war allein hier und konnte ihm nicht helfen, und die Köchin kam nicht, der sie es doch hatte sagen lassen. Aber was sollte auch die dabei! Doch irgend etwas mußte geschehen. Wenn nur der Doktor da wäre!

Das Herz krampfte sich ihr zusammen, sie fühlte den Körper an, sie versuchte, ihn etwas in die Höhe zu rücken. Aber der Kopf fiel zur Seite, und der Mund stand ein wenig offen.

Da überrann Cäcilie eine Empfindung, daß sie sich nicht mehr fassen konnte. Sie schrie laut auf und brach neben dem Bett zusammen.

Als sie die Augen aufschlug, war noch immer niemand im Zimmer. Sie wußte nicht, wo sie war, und erinnerte sich erst nach einer Weile dessen, was geschehen.

Nun richtete sie sich auf, blickte Väterchen wieder an. Er lag noch immer unbeweglich da wie anfangs.

Plötzlich ward ihr die Gewißheit ihrer Lage — er war tot. Tot! Der Vater! Sie hatte keine Eltern mehr! Väterchen, der ihr ganzes Leben ausfüllte, den sie gehätschelt und geliebt — war tot und hatte nicht einmal Abschied genommen.

Digitized by Google

Es ſchnürte ihr die Kehle zuſammen, die Thränen ſtiegen ihr in die Augen. Sie ſchluchzte.

In die Kniee geſunken, blieb ſie am Lager. Immerfort rann ihr das Waſſer über die Wangen.

Und mit einem Male, Angeſichts des Todes, der ins Haus getreten, erfaßte ſie ihre Lage, fühlte ſie ſich einſam.

Sie beſaß ja ihre Schweſtern, aber die Schweſtern hatten ihre Männer und Kinder, und ſie hatte nichts, keinen Menſchen, ſie war allein.

Es kam über ſie, wie ein Augenblick der Erleichterung. Woran ſie noch nie gedacht, das ſtand vor ihren Augen: daß die Anderen doch bloß für ſich ſorgten und mit einander durch engere Bande verknüpft waren, daß aber ſie, das einſame Mädchen, zu keinem anderen Menſchen auf der Welt ſo ſtand, daß es um ſie öde war, grenzenlos.

Da fing ſie laut an zu ſchluchzen.

Im Nebenzimmer hörte man Lärm. Es ward geklopft. Das Mädchen hatte den Arzt, der nach der Sprechſtunde noch zu Hauſe geweſen, gleich mitgebracht.

— Iſt es denn ſo ſchlimm, gnädiges Fräulein? — fragte der alte Doktor, richtete ſie auf und ſtrich ihr, da er ſie weinen ſah, das Haar.

— Nun, nun, aber Sie müſſen ſich faſſen. Kommen Sie, ſetzen Sie ſich. — Nein, nein, nicht fallen. — Setzen Sie ſich hier hin. Ich werde gleich den Vater unterſuchen.

Aber Cäcilie ſagte:

— Da iſt nichts zu unterſuchen, es iſt aus!

Der Arzt ſchien es auf den erſten Blick zu wiſſen, doch er meinte, als müſſe er ihr Mut einreden:

— Na, na, na, wir wollen mal ſehen.

Dann trat er an den alten Herrn heran, nahm ſeine

Digitized by Google

Hand, fühlte sie an, öffnete das Hemd, legte ihm die Rechte aufs Herz, bog ihm den Arm, ließ ihn zurückschnellen und machte mit zwei Fingern halb die Augenlider auf. Er sagte kein Wort, sondern trat nur zur Tochter:

— Gnädiges Fräulein, fassen Sie sich, das ist unser aller Los. Und freuen Sie sich, daß der Vater nicht hat leiden müssen. Sehen Sie nicht, wie friedlich er aussieht?

Cäcilie blickte ihn an. Doch im selben Augenblick schossen ihr wieder die Thränen aus den Augen, und sie schluchzte, daß man kaum ihre Worte verstand:

— Aber Väterchen war doch noch ganz wohl!

Der alte Arzt legte die Hand um ihre Schulter, stützte Cäcilie und sagte:

— Ja, er war ganz wohl. Ein Herzschlag wird es sein. Das ist doch ein schöner Tod. Das ist doch schön. Freuen Sie sich für ihn!

Sie hielt die Hand vor die Augen:

— Da kann ich mich doch nicht freuen. Nein, der arme Vater! Der arme Vater!

Er sprach aber weiter in sie hinein:

— Glücklich ist er! Gott möge mir solch' ein Ende bescheren. Kommen Sie, Kindchen, kommen Sie mit, kommen Sie einen Augenblick mit herüber. Wir wollen nicht so laut sprechen.

Er führte Cäcilie, die ganz willenlos geworden war, in Väterchens Zimmer nebenan, setzte sie dort in einen Stuhl, wo sie das Taschentuch vor die Augen drückte und den Kopf schwer auf den Tisch sinken ließ.

Da traten die Mädchen auch schon näher. Die Köchin wischte sich mit dem Zipfel ihrer Schürze die Augen, und die andere schlich auf den Zehen bis zur Thür.

Digitized by Google

Der alte Doktor zog die beiden auf den Flur hinaus ſchloß den Thürflügel, den er angelehnt ließ, und ſagte:

— Sehen Sie zu, daß es dem gnädigen Fräulein erleichtert wird, die wird wohl jetzt an nichts denken. Alſo, die anderen Herrſchaften müſſen benachrichtigt werden. Sie wiſſen ja, der Herr Baron und der Herr Leutnant und der Herr Aſſeſſor. Aber platzen Sie nicht mit der Thür ins Haus, ſagen Sie nur, dem Herrn Geheimrat ginge es ſehr ſchlecht.

Doch Cäcilie hatte alles gehört. Sie nahm alle Kraft zuſammen und nannte genau den Wortlaut, der den Schweſtern mitgeteilt werden ſollte. Aber ſie beſtimmte, daß nur das eine Mädchen gehen dürfe, die Köchin ſollte bleiben. Die Portiersfrau, ſowie deren erwachſene Tochter ſchickte ſie zu den beiden anderen Schweſtern.

Sie traf alle Anordnungen mit Ruhe und Sicherheit, vernünftig und gefaßt wie ein Mann. Es ſchien, als ob nach dem erſten Niederbruch ihre Kräfte ſich doppelt regten.

Der alte Arzt war zwei Stunden ſchon da geweſen, jetzt riefen ihn andere Pflichten. Er verſprach, nachmittags wiederzukommen, und meinte, das übrige, was zu thun ſei, möchte Cäcilie ihren Schwägern überlaſſen. Ehe er ſchied, klopfte er ihr noch einmal in ſeiner liebevollen Art auf die Schulter:

— Nun, mein gnädiges Fräulein, nicht wahr: Was Gott thut, das iſt wohlgethan! Es iſt ja bitter, den Vater zu verlieren, aber denken Sie immer daran, wie ſchwer manchem das Sterben wird, und wie leicht er es gehabt hat: ein ſchönes, ſeliges Ende!

Cäcilie nickte bloß. Sie hatte ſich zuſammengenommen bisher, aber Worte zu finden vermochte ſie nicht.

Als der Arzt gegangen war, ſetzte ſie ſich neben den Toten, blickte ihn ſtarr an und wartete auf die Ankunft der

Digitized by Google

Geschwister. Sie fühlte, daß sie den größten Verlust erlitt, daß es für die anderen, so schwer es sie ankommen mochte, doch nicht das bedeutete wie für sie. Denn sie hatte nicht den Vater — sie hatte auch Vaterhaus und Heimat verloren, sie stand von heute ab allein auf der Welt.

6.

Die Schwestern waren beim Tode des Vaters fassungslos. Else ging es am nächsten. Irene zeigte den lautesten Schmerz. Er war ehrlich, aber in ihrem ganzen Auftreten lag etwas Gemachtes, das sie auch in solchen ernstesten Augenblicken des Daseins nicht verließ. Martha weinte und betete lange am Totenbett.

Der kleine Leutnant von Serben kannte den Schwiegervater zu wenig. Er versuchte keine Thräne zu heucheln. Isidor war ernstlich ergriffen. Günther dagegen, der nie mit dem Geheimrat übereingestimmt, that zwar einen Augenblick verzweifelt, wußte aber sehr bald seine Haltung wiederzugewinnen.

Cäcilie mußte den Schwestern genau erzählen, wie es gewesen. Ihr schien am schrecklichsten dabei, daß sie mit dem Vater nicht mehr gesprochen, seine letzten Augenblicke nicht erlebt hatte.

Nun kamen nacheinander alle die Leute, die bei dem Tode eines Menschen erscheinen mußten. Das Begräbnis fand draußen auf dem Trinitatiskirchhof statt. Der Geistliche konnte

Digitized by Google

eine ſchöne, tief empfundene Rede halten, da er dem Verſtorbenen perſönlich nahe geſtanden. Cäcilie kehrte vom Kirchhof in die leere Wohnung zurück.

Die Zimmer waren verödet, und im ſtillen dachte ſie daran, alle dieſe Räume zu ſchließen. Sie wollte in der Erinnerung nicht leben und hatte in den letzten Tagen auch im Salon einfach die Möbel zugedeckt gelaſſen.

Sie trat an das Bett, worin der Vater gelegen, das nur die einfache Matratze zeigte, über die man eine Decke gebreitet. Alles ſtand noch da, wie es der alte Herr gebraucht: die Uhr neben dem Bett aufgezogen, Licht, Streichhölzer und eine Schale, worin er immer ſeine Hemdenknöpfe, Nadeln und kleinen Gegenſtände verwahrte.

Dann irrte ſie weiter durch die verlaſſenen Räume. Als ſie an Väterchens Sofa kam, war es ihr, als könnte man den Eindruck ſeines Körpers auf den Polſtern noch erkennen. Sie ließ die Kiſſen, wie ſie geweſen, und auch die Pfeife, ſogar noch friſch geſtopft, blieb am Lehnſtuhl gelehnt ſtehen.

Da brach Cäcilie zuſammen. Jetzt konnte ſie nicht mehr. Sie hatte die Tage gegen ſich gekämpft, um die Faſſung zu behalten, um alle Anordnungen zu treffen, und je mehr die Schweſtern geweint, deſto ſtarrer, ſtiller und verſchloſſener war Cäcilie geworden.

Und ſie floh in ihr einſames kleines Zimmer.

Dort ſetzte ſie ſich ans Fenſter und ſah dem Schneetreiben zu, wie die Flocken einzeln niederſanken, ans Glas kamen, um dort zu ſchmelzen und zu ſterben.

Die ganze Natur erſchien ihr ein einziger Tod.

Sie fand, es hätte keinen Zweck mehr, zu leben: denn ſie hatte für niemanden zu ſorgen auf der ganzen Welt! Da dachte ſie daran, was nun werden ſollte. Die Wohnung war

Digitized by Google

noch auf ein halbes Jahr gemietet. Und dann? Ja, dann mußte sie allein ziehen.

Der Gedanke kam ihr so unmöglich vor, daß sie sich gar nicht hineinzufinden vermochte. Sie war nie in ihrem Leben allein gewesen.

Vielleicht nahm eine ihrer Schwestern sie auf. Und sie überlegte, zu welcher der drei sie wohl gehen könnte.

Else war ausgeschlossen. Ein dritter Mensch in die junge Ehe, — nein. Und dann: für das Frühjahr stand Familienzuwachs in Aussicht, und da sollte sie noch zur Last fallen?

Zu Irene konnte sie nicht gehen, darüber war sie sich von vornherein klar. Die lebten ein Leben, das sie gar nicht verstand.

Es blieb also Martha. Aber Martha mit ihrer Wohnung, in der sie noch drei Jahre Kontrakt hatten, und wo der Platz jetzt schon auf das Äußerste beschränkt war?

Es würde wohl nicht anders werden, als daß sie allein ein paar Zimmer nähme. Aber davor fürchtete sie sich eben, denn obgleich sie für Väterchen in den letzten Jahren die Bücher geführt, die Wertpapiere verwaltet, die Pension eingezogen, alles, alles gemacht hatte, fühlte sie sich doch schrecklich unselbständig.

Und sie mußte doch jemanden haben, für den sie arbeitete, dessen Hausstand sie unterhielt.

Ihre eigene Wirtschaft — ach du mein Gott, mit einem Mädchen hätte sie mehr als genug gehabt. Sie wollte Staub wischen und ihre Küche besorgen, nur das gröbste sollte die Köchin thun. Aber was bliebe dann für den Nachmittag?

Sie fand, sie könnte ein Mädchen gar nicht für sich allein beschäftigen.

Digitized by Google

Sie mußte eben mit den Geſchwiſtern ſprechen. Und nun ſtand noch etwas Gräßliches bevor — die Erbſchaft. Ein Teſtament war nicht vorhanden. Beim Bar-Vermögen gab es keinen Zweifel, das ging einfach in vier Teile. Die Penſion fiel weg. Es blieb alſo nur noch zu überlegen, was mit den Möbeln geſchehen ſolle. Aber das war ja nur Formſache, ſie waren doch Geſchwiſter, wie Martha ſagte.

Eines Nachmittags trafen ſich die Schweſtern in der Wohnung. Der Salon war noch immer zugedeckt, das Sterbezimmer und das Wohnzimmer des Vaters unverändert geblieben. Cäcilie hatte erwartet, ihre Schwäger würden mit erſcheinen; aber Günther kümmerte ſich nicht um die Sache, Iſidor hatte auf der Eiſenbahn zu thun und Hans Dienſt.

So waren denn die vier unter ſich. In den ſchwarzen Kleidern, mit langem Kreppſchleier, traten ſie in des Vaters Zimmer.

Das Geſchäft erſchien Cäcilie ſo traurig, daß ſie kein Wort über die Lippen brachte und ihre Schweſtern reden ließ. Irene that, als ginge ſie das ganze überhaupt nichts an. Elſe ſchmiegte ſich kleinlaut an Cäciliens Arm. Martha führte das Wort:

— Ich denke, Irene und Cäcilie und Elſe, nachdem ich mit Iſidor darüber geſprochen habe — wißt ihr, er iſt doch Juriſt —, daß alles einfach in vier Teile gehen muß.

Sie blickte die Übrigen fragend an. Keine gab eine Antwort. Sie fuhr fort:

— Man könnte ja, wenn es von einem Gegenſtand vier Stücke giebt, jeder eins zuſprechen. Aber ich glaube, dieſes und jenes paßt für den beſſer und dieſes und jenes für jenen. . . .

— Wir werden uns ſchon einigen, das iſt ja lächerlich! meinte Irene.

Digitized by Google

Martha nickte und fuhr fort:

— Das Silber bleibt wohl am besten möglichst zusammen. Die Möbel können verteilt werden. Ich kann meinerseits erklären (ihr müßt auch jede sagen, was ihr meint): daß ich auf die Sachen im Herrenzimmer keinen besonderen Wert lege. Sie sind Erinnerungsstücke an unseren guten, lieben Vater, und wenn ich nur einen Gegenstand bekomme, der mir unser Väterchen in die Erinnerung zurückruft, so genügt mir das.

Dann einigten sich die Schwestern dahin, daß die Sachen, die in Cäciliens Zimmer gestanden — es waren die einfachsten und schlechtesten, die sie sich seiner Zeit genommen — ihr gehören sollten. Aber sie fielen mit in die Masse, und die andern mußten infolge dessen ein Gegenstück erhalten, um so mehr, als Cäcilie eine kleine Summe vorweg bekam — der einzige Wunsch, den der Vater bei Lebzeiten seinen Töchtern gegenüber ausgesprochen.

Martha schien die größte Lust auf die Saloneinrichtung zu haben.

Aber unerwarteter Weise fiel Irene ein, die doch bis jetzt ganz gleichgiltig gethan:

— Nun, einzelne Stücke sind im Salon, auf die ich denn doch auch Wert legen würde.

Die beiden älteren Schwestern einigten sich, da doch Else, die eben neu eingerichtet worden, nicht in Frage kam — im stillen dahin, daß sie den Salon bekämen.

Else schien einverstanden. Was ihr fehlte, waren Bilder und ein paar große Schränke, die sie gern gehabt hätte.

Aber sie wagte nicht, es zu sagen, und an ihrer Stelle schlug Cäcilie diese Teilung vor. Nachdem es noch einige fast scharfe Worte gesetzt, und die Schwestern nahe daran gewesen

Digitized by Google

waren, sich in die Haare zu fahren, kamen sie endlich überein, daß also Martha und Irene den Salon, Else ein paar Schränke und Bilder erhalten sollte. Der Rest fiele dann selbstverständlich Cäcilie zu.

Diese sagte nichts. Das Ganze war ihr so schrecklich, daß sie es nicht übers Herz brachte, mit zu handeln und zu feilschen. So kam es denn, daß sie in ihre Mädchenwirtschaft abgesehen von den alten, dürftigen Möbeln ihres eigenen Zimmerchens einen großen Teil der Gegenstände ihres Vaters erhielt, wodurch später ihre Einrichtung die eines Herrn sein würde.

Die Teilung schien erledigt. Die Schwestern machten ein Gesicht, als wäre bei dem Handel Cäcilie am besten weggekommen, und im Innern ihres Herzens meinte es diese selbst. Die Prunkstücke, wenn man bei dem bescheidenen Luxus dieser Räume von Prunkstücken reden konnte, würden zwar zu den Schwestern wandern, — doch was fragte Cäcilie danach! Ihr war nichts daran gelegen, ob ein Tisch geschnitzt oder von Mahagoni war, von Ebenholz oder eingelegt: für sie beruhte der Wert in der Erinnerung. Und in dem Zimmer des Vaters hatte die Familie gelebt. Hier kannte sie jeden Fleck. Der alte Schreibtisch, zerkratzt und geleimt, der noch vom Großvater stammte, und seiner Zeit gewiß nur ein billiges Stück gewesen, schien ihr wertvoller, als die schönen Polsterstühle aus dem Salon. Und ein paar Jugendbilder der Eltern, sicherlich keine Kunstwerke, aber doch eben Väterchen vorstellend, als Student und jungen Mann, und die Mutter als Braut, dünkten ihr wichtiger zu sein, als die zwei Ölgemälde.

Nach der Teilung verabschiedete sich Irene schnell. Sie erwartete wieder irgendwo ihren Mann. Else und Martha

Digitized by Google

blieben noch ein paar Augenblicke. Aber keine der Schweſtern hatte über Cäciliens Zukunft geſprochen.

Nun ſagte Martha noch im letzten Augenblick:

— Weißt du, Cäcilie, du wirſt dir ja doch ſpäter eine kleinere Wohnung nehmen; und ich glaube, den großen Küchenſchrank, den könnteſt du nicht einmal placieren. Ich wollte dir vorſchlagen, auch in Iſidors Namen, weißt du, wir haben das reizende Schränkchen, weiß geſtrichen, mit Blau abgeſetzt, ſo delſtartig, das iſt doch ſehr hübſch! Es ſteht in unſerer Speiſekammer. Ich glaube wirklich, es geſchähe dir ein Dienſt damit, wenn du das nähmeſt und überließeſt uns den großen Schrank.

Cäcilie war es wirklich einerlei. Wie ihre Wohnung ſein würde, was ſie unterbringen könnte, daran hatte ſie noch nicht gedacht. Und ſie ſagte, nur um dieſe peinlichen Auseinanderſetzungen beendigt zu ſehen:

— Liebe Martha, thue, was du willſt. Mir ſoll es recht ſein.

Martha nahm es ſofort an und meinte nur noch im fortgehen:

— Ja, aber nicht wahr, du verſtehſt uns recht; es iſt lediglich, daß wir dir's abnehmen wollen, um dir einen Gefallen zu thun, nicht wahr?

— Gewiß, gewiß!

Nun war Cäcilie mit der kleinen Elſe allein. Die beiden ſetzten ſich in des Vaters Zimmer, aber den Lehnſtuhl und das Sofa wagten ſie nicht anzurühren.

Da geſtand plötzlich Elſe, nachdem die Schweſtern eine Weile geſchwiegen hatten, und Cäcilie ſich mit dem Tuch die Augen gewiſcht:

— Du, ich hatte eigentlich Angſt vorhin.

Digitized by Google

Cäcilie blickte auf:

— Weshalb denn?

— Ach, es ist ja lächerlich. Aber es ist so die Erinnerung, und wie hier Martha — sie ist ja so gut und eine so vorzügliche Mutter — aber wie sie hier herumfuhr und an das Sofa kam, dachte ich: jetzt wird sie sich gerade auf Väterchens Kissen setzen.

Cäcilie nickte. Sie hatte eine ähnliche Angst empfunden, als geschehe dadurch eine Entweihung. Und nun ereiferte sich die kleine Else:

— Denke dir — es ist schlecht von mir — aber wenn sich Martha gesetzt hätte, ich hätte ihr einfach einen Schubs gegeben, daß sie runtergefallen wäre.

Cäcilie lächelte. Sie zog die kleine Schwester, die vor Erregung ganz rote Wangen bekommen hatte, an sich, gab ihr einen Kuß, und einen Augenblick hatte sie die Empfindung, als sei ihr diese die liebste, als stünde sie ihr am nächsten.

Sie kleidete ihr Gefühl in Worte:

— Das arme Väterchen! Sieh einmal, wie die Pfeife hier steht und wartet. Und siehst du hier den Stuhl? Es ist doch, als müßte er gleich aus seinem Schlafzimmer kommen und sich hinsetzen.

Else antwortete traurig:

— Aber Väterchen kommt nicht wieder.

Digitized by Google

7.

Nur mit Else hatte Cäcilie über ihre Zukunft gesprochen. Die kleine Frau machte förmlich Entschuldigungen, daß es ihr nicht möglich wäre, die Schwester bei sich aufzunehmen:

— Weißt du, ich habe jetzt in der Zeit, wo wir verheiratet sind, gesehen, wie sauer es uns werden wird, auszukommen. Ich habe oft furchtbare Angst, ich glaube beinahe, es geht gar nicht. Jedenfalls weiß ich manchmal nicht, wie es werden soll. Und wenn wir nun die Wohnung noch wechseln sollen? Der Umzug! Ach nein, das ist ganz unmöglich für uns!

Cäcilie gab ihr bloß einen Kuß. Sie wußte, davon konnte nicht die Rede sein.

Aber sie hegte die unbestimmte Hoffnung, Martha oder Irene würden mit ihr darüber sprechen. Wenn es nicht gegangen wäre, so hätten sie wenigstens fragen müssen, was aus der Schwester würde. Es hätte Cäciliens Herz wohl gethan.

Doch es schien, als wollten sich die beiden gar nicht um ihre Zukunft kümmern.

Es waren noch ein paar Kleinigkeiten zu erledigen. Cäcilie wünschte über jedes einzelne Stück aus dem Nachlaß entschieden zu haben. Deswegen fragte sie einmal Sonntags, als sie von Martha eingeladen worden und sich richtig auch Irene und Günther und Else zusammengefunden hatten, die Schwestern:

— Ich habe ein kleines Verzeichnis von Gegenständen hier. Ich mag nicht entscheiden. Bitte, einigt euch darüber.

Dann nahm sie, weil es ihr peinlich war, wieder davon anzufangen, das Papier, legte es auf den Tisch, stand auf und setzte sich zu Mili und Titchen, um ihnen Geschichten zu erzählen.

Digitized by Google

Während deſſen gab es eine Auseinanderſetzung über die betreffenden Gegenſtände: eine Mappe mit Photographien, ein paar Leuchter, ein Theeſieb und dergleichen.

Das Theeſieb konnte Martha gut brauchen, die Leuchter Irene für ihre Fremdenzimmer. Als Cäcilie aufgefordert wurde, nun auch ihrerſeits etwas zu wählen, ſagte ſie:

— Ich brauche nichts, ich bin zufrieden mit dem, was ich habe. Ich danke euch vielmals, liebe Schweſtern. Wenn ihr etwas thun wollt, ſo gebt das, was auf mich gefallen iſt, an Elſe, die braucht es am meiſten von uns allen.

Elſe ſträubte ſich zwar, aber ſie wurde nun auch bedacht, und die drei Schweſtern teilten die Gegenſtände unter einander. Iſidor, der eigentlich ein guter Kerl war, näherte ſich Cäcilien und zog ſie in eine Fenſterecke:

— Wir haben ja natürlich an deine Zukunft gedacht, aber es iſt uns gänzlich unmöglich, dich bei uns aufzunehmen; das wirſt du wohl einſehen, nicht wahr?

Cäcilie antwortete ſtolz:

— Darauf habe ich auch gar nicht gerechnet.

— Ja, ich meinte bloß! Bei den vielen Kindern und den Leuten, die wir dazu brauchen — und der Kontrakt läuft noch einige Jahre. Ja, das alles würde eben ſehr ſchlecht paſſen — und es wird am Ende auch gehen, nicht wahr?

Cäcilie dankte, denn es that ihr wohl, daß wenigſtens einer von ihrer Zukunft geſprochen hatte. Da kamen Irene und Günther dazu. Sie hatten die letzten Worte gehört, und Irene meinte, indem ſie genau, wie ſie es früher mit dem Vater gethan, Cäcilie liebkoſte und ihr die Wange ſtrich:

— Haſt du dir ſchon überlegt, wohin du ziehen willſt? Denn du wirſt doch nun die große Wohnung nicht behalten. Ach, wir haben uns ſchon den Kopf zerbrochen, was am beſten

Digitized by Google

für dich wäre. Ich denke, du nimmst eine Gesellschafterin, es ist ja bloß der Form wegen, denn eigentlich kannst du immer eine Heimat bei uns finden, bei Martha und bei Else.

Dabei blickte sie sich im Kreise um, ob die anderen es auch gehört hätten. Und nun stand die ganze Familie zusammen und beratschlagte über Cäciliens Kopf hinweg ihre Zukunft.

Martha war auch der Meinung, Cäcilie müsse eine Gesellschafterin nehmen.

Günther riet, sich bei Zeiten darum zu kümmern und schon jetzt im „Daheim" eine Annonce zu machen.

Isidor glaubte, gehört zu haben, daß bei einem Geheimen Regierungsrat seiner Bekanntschaft, der sich in späteren Jahren zum zweiten Mal verheiratet, die sogenannte Repräsentantin frei würde, eine vorzügliche, zuverlässige ältere Person.

Hans und Else waren die einzigen, die nichts sagten. Hans fühlte sich in Gegenwart der sehr viel älteren Schwäger nie recht wohl, wobei ihn auch seine pekuniäre Lage drückte. Denn wenn er an Günthers prunkvolle Wohnung und an ihre Equipage dachte und damit seine eigenen Verhältnisse verglich, so überschlich ihn immer ein Gefühl, als wären sie gar nicht verwandt.

Else aber überschlug im stillen die Summe, die Cäcilie geerbt, und mußte über den Gedanken, eine Gesellschafterin zu nehmen, lächeln. Was die anderen nur dachten! Davon ging es doch gar nicht.

Und nachdem eine Weile die ganze Familie beratschlagt hatte und Cäcilie ruhig lächelnd zugehört, sagte sie endlich zu allgemeinem Staunen:

— Ja, ihr Lieben, das ist alles ganz schön und gut, aber ich glaube, es wird mir zu teuer.

Digitized by Google

— Zu teuer? fragte Günther.

— Nun ja, ich bin doch auf das angewiesen, was ich geerbt habe. Ihr wißt ja alle, wie viel es ist, und daß ich damit keine großen Sprünge machen kann! Ich glaube, eine Gesellschafterin wäre doch etwas leichtsinnig!

Irene, die keine Ahnung vom Gelde hatte, da ihr Mann alles bezahlte, was sie nur wollte, meinte erstaunt:

— Aber Cäcilie, da irrst du dich! So steht's doch nicht mit dir. Das wäre ja wirklich zu toll!

Doch Isidor war vernünftig:

— Ja, wenn ich mir's genau überlege, so mag Cäcilie vielleicht nicht so ganz unrecht haben.

Günther blies den Rauch seiner Cigarre von sich, indem er brummte:

— Na, erlaubt mal, sie kann doch nicht ganz allein wohnen, das schickt sich doch gar nicht!

Aber Cäcilie wandte sich zu ihm und schnitt damit das ganze Gespräch ab:

— Was sein muß, schickt sich, lieber Günther, und es muß sein! Wo nichts ist, hat der Kaiser sein Recht verloren!

Dabei lachte sie und huschte aus dem Familienkreis hinaus, wieder zu den Kindern.

Die anderen redeten hin und her, aber schließlich gingen sie alle der Sache aus dem Wege, in der unbestimmten Befürchtung, sie müßten, wenn sie es für so unmöglich hielten, daß die Schwester ohne Gesellschafterin bliebe, für sie eintreten.

Davon konnte aber keine Rede sein:

Martha dachte an ihre Kinder, die ihr schließlich am nächsten standen, und Irene redete sich ein und sagte es flüsternd den anderen, während Cäcilie in der Ecke unbefangen mit den Kindern spielte:

Digitized by Google

— Wir können dabei gar nichts thun, denn ſie wäre viel zu ſtolz, um irgend etwas von uns anzunehmen.

Damit hatte ſie unbewußt die Wahrheit getroffen. Denn als nach der Familienzuſammenkunft Cäcilie ihr einſames Heim aufſuchte, war ſie im ſtillen glücklich, daß Väterchen ihr ſo viel hinterlaſſen hatte, um leben zu können, ohne von anderer Gnade abhängig zu ſein.

Das wäre ihr ſchrecklich geweſen. Dann lieber von ihrer Hände Arbeit leben.

Es würde ſich ſchon etwas für ſie finden. Jetzt betrachtete ſie ſich als in einem Halbzuſtand befindlich. Sie hatte noch das eine Mädchen, die Köchin, behalten. Der anderen war gekündigt worden.

Nun mußte ſie ſich nach einer Wohnung umſehen. Das beſchäftigte ſie ganz und brachte ſie auf andere Gedanken.

So lief ſie nun herum, treppauf, treppab, Straße auf, Straße ab, von einem Viertel in das andere.

Einen rechten Begriff von den Preiſen hatte ſie nicht. Zuerſt dachte ſie an ein Villenviertel, ſie wollte ein Gärtchen haben, und wäre es nur ein Platz in der Laube geweſen. Das hätte ihr auch im Sommer die Stadt angenehm gemacht.

Aber ſie ſah ſchnell, daß bei ihren Mitteln daran gar nicht zu denken war. In eine Manſarde wollte ſie nicht ziehen, da hätte Irene zu ſehr geſchrien, und Cäcilie dachte doch immer daran, was die Schweſtern ſagen würden.

So mußte ſie ſich denn entſchließen, in geſchloſſener Häuſerreihe zu ſuchen. Denn draußen in den Vororten wollte ſie nicht wohnen, ſo ganz allein fürchtete ſie ſich dort.

Sie hatte in einem Augenblick der Weichheit daran gedacht, Martha oder Irene zu bitten, mit ihr auf Wohnungsſuche zu gehen. Aber dann wieder fühlte ſie ſich zu ſtolz.

Digitized by Google

Nein, man half ihr nicht, ſo wollte ſie auch zeigen, daß ſie ſelbſt ihres Glückes Schmied zu ſein vermochte.

Eine erſte Etage hatte ſie gar nicht in Berechnung gezogen, aber ſie meinte wenigſtens, zwei Treppen hoch würde ſie etwas finden. Doch endlich kam ſie nach langem Suchen zur Überzeugung, daß es ſich höchſtens um ein Erdgeſchoß, wahrſcheinlich aber um eine Wohnung im dritten Stock handeln könnte.

Sie brauchte nur ein Zimmer, eine Kammer für das Mädchen und die Küche. Aber ſie mußte doch auch die Möbel, die ſie bekommen hattte, ſtellen. Endlich gelang es ihr, am Moltkeplatz, in der Mitte der Stadt und doch nicht weit von der Bürgerwieſe, vom Großen Garten, vom Grün, das ſie ſo liebte, etwas zu entdecken.

Es war ein Eckhaus, das keine Tiefe beſaß, und infolgedeſſen nur Vorderzimmer hatte. Dort war der dritte Stock geteilt, die kleinere Hälfte beſtand aus einer Küche und drei Zimmern. Das eine Zimmer wäre für das Mädchen, die beiden anderen für ſie ſelbſt geweſen.

Sie war glückſelig über ihren Fund. Das Haus war zwar alt, die Räume nicht hoch, Jalouſieen und Fenſter nicht gerade mehr ſehr ſchön, aber die Decken waren friſch geſtrichen, und die Wände neu tapeziert. Jedenfalls ließ es ſich dort ganz gut wohnen.

Sie hätte in dieſem Hauſe auch das Erdgeſchoß bekommen können, aber das ſollte hundertfünfzig Mark jährlich mehr koſten. Und da ſie jung war und gut auf den Beinen, ſo freute ſie ſich über die luftige Wohnung, an der auch ein winziger Balkon nicht fehlte.

Nur Elſ ſagte ſie etwas davon, die anderen wollte ſie mit der Thatſache überraſchen, daß ſie umgezogen war.

Digitized by Google

Etwas erſchien ihr ganz eigen: wie ruhig ſie jetzt über den Tod des Vaters dachte. Sie fühlte ſich wohl einſam, aber ſie hatte nur noch einen Wunſch: herauszukommen aus dieſer Wohnung, an der zwar alte, liebe Erinnerungen, aber auch traurige hingen.

Es war ungemütlich in den Räumen, denn Martha und Irene hatten bereits ihre Möbel aus dem Salon holen laſſen. Nur noch die Erbſtücke Elſens waren ſtehen geblieben.

Cäcilie ging zu ihr hinüber nach Neuſtadt und ſchlug ihr vor, die Sachen holen zu laſſen. Aber Elſe meinte:

— Ach, das mag ich nicht. Ich habe mit Hans darüber geſprochen. Er findet auch, es ſieht ſo aus, als könnten wirs gar nicht erwarten. Wir wollen dich ruhig erſt einmal beim Umzug ſehen. Dann findet ſich alles ſchon von ſelbſt.

Cäcilie freute ſich über ihre Schweſter.

Sie ſelbſt hatte in den Räumen des Vaters nichts geändert. Mit größter Pietät achtete ſie darauf, daß auch auf ſeinem Schreibtiſch alle Gegenſtände am gleichen Platze ſtehen blieben: das Tintenfaß in der Mitte, Federn und Bleiſtifte der Reihe nach gelegt auf der rechten Seite, ein paar Schachteln links und die Schreibmappe dazwiſchen. Sie ſaß nur manchmal an dem Schreibtiſch und rechnete. Denn jetzt mußte ſie ſich daran gewöhnen, ſelbſt Buch zu führen.

Sie hatte mit dem Bankier geſprochen, der ihrem Vater immer die Coupons eingelöſt und ihm hie und da einen Rat gegeben für neue Ankäufe, wenn etwas ausgeloſt worden war.

Der alte Herr, ein liebenswürdiger, ſtets dienſtbereiter Mann, meinte:

— Gnädiges Fräulein, wenn Sie über irgend etwas im unklaren ſind, kommen Sie ruhig zu mir, ich werde Ihnen helfen, denn Sie müſſen ja nun Ihr Vermögen ſelbſt verwalten.

Digitized by Google

— Das ist nicht schwer, so viel ist's ja nicht — antwortete sie.

Er aber hob den Zeigefinger:

— Sagen Sie das nicht. Denken Sie, wie viele haben gar nichts. Sie besitzen ganz nett etwas. Aber Sie müssen auch sehen, daß es so bleibt, und dazu sollten Sie Ihre Papiere kennen wie ein Bankier.

Nun studierte sie den Kurszettel, und es machte ihr Freude, festzustellen, daß ihre Staatspapiere, Consols und Rente, immer den gleichen Kurs behielten, während die Industriepapiere und Aktien stiegen und sanken. Dazu las sie die beiden Zeitungen, die sie beibehalten, weil der Vater sie einst gehalten. Sie studierte alles peinlich von Anfang bis Ende, den politischen Teil, das Feuilleton und die Lokalnachrichten. Aber in Wirklichkeit interessierte sie es doch viel mehr, ob auf der Waisenhausstraße zwei Wagen zusammengerannt, als ob die Stellung des französischen Ministerpräsidenten erschüttert wäre. Und während sie so eines Morgens bei ihrer Thätigkeit saß, dann in die Küche ging, um nach dem Essen zu sehen, kam plötzlich der Bursche von Hans und meldete ihr mit freudestahlender Miene:

— Der Herr Leutnant läßt sagen, sie hätten die Nacht ein kleines Mädel bekommen.

Damit wollte der Soldat wieder fortlaufen. Cäcilie fragte, wie es der Schwester ginge, ob ihm denn nichts aufgetragen sei, daß sie kommen solle.

Er wußte von nichts, er hätte weiter keine Befehle, müsse nur noch zum Herrn Assessor gehen, es auch dort zu melden.

Aber es schien, als hätte er doch irgend etwas vergessen. Darum fragte Cäcilie noch einmal:

— Mit welchen Worten hat es Ihnen denn der Herr

Digitized by Google

Leutnant gesagt? Sie sollen mir vielleicht doch noch was ausrichten?

Der Bursche dachte nach, machte dann ein pfiffiges Gesicht und meinte:

— Der Herr Leutnant hat gesagt: ‚Gehen Sie zum gnädigen Fräulein und sagen Sie, sie wäre Tante geworden‘.

— Weiter nichts?

Er wurde rot, stammelte etwas, schien nachzudenken, was ihm augenscheinlich sehr schwer wurde, und fügte hinzu, indem er über das ganze Gesicht lachte, offenbar vor Freude, daß er die Redensart wieder gefunden:

— Der Herr Leutnant hat nicht gesagt: ‚Tante geworden‘, der Herr Leutnant hat gesagt: ‚schon wieder Tante geworden‘.

Damit ging er davon, und Cäcilie trat lächelnd in ihr Zimmer zurück.

Die Worte gingen ihr im Kopfe herum: „Schon wieder Tante geworden!“ Vielleicht war es ihr Schicksal auf dieser Welt, Tante zu sein. Es mußte ja auch Tanten geben. Und ihren kleinen Neffen und Nichten — das wußte sie — wollte sie eine gute Tante sein.

8.

Cäcilie hatte in dem kleinen Haushalt Elses viel helfen müssen. Ja, sie war ganz hinübergezogen als Pflegerin. Es ging Serbens doch recht schlecht. Das Geld fehlte an allen Ecken und Enden, und sie mußten eben zusehen, wo sie

Digitized by Google

ſparten. Gewiſſe Dinge waren aber nicht zu ſparen: es mußten Kinderſachen angeſchafft werden. Hans' Eltern — ſein Vater war Major a. D. und hatte eine Stelle bei einer Verſicherungsgeſellſchaft inne — konnten nicht viel für den Sohn thun.

Da ſparte denn Cäcilie, die Pflegerin. Irene fand es zwar im höchſten Grade unpaſſend, daß die Schweſter als „junges Mädchen" die Wochenſtube übernähme. Aber die beiden kehrten ſich nicht daran.

In Marthas Haus wunderte man ſich nicht weiter darüber, dort drehte ſich eben das ganze Daſein um die Kinder.

Elſe brauchte lange Zeit zu ihrer Erholung. Während deſſen ſaß Cäcilie ununterbrochen an ihrem Lager, las ihr vor, ſorgte für die Kleine, und als doch einmal Irene, die wirklich ſich aufraffte, ein Viertelſtündchen zu kommen, draußen auf dem Flur zu Cäcilie ſagte:

— Ich kann bloß nicht verſtehen, wie du dich hierher pflanzen kannſt. Es iſt ja lächerlich, aber in der Geſellſchaft muß man das unpaſſend finden! — da antwortete Cäcilie nur:

— Ach, weißt du, Irene, man kann es ruhig unpaſſend finden. Ich kenne ja die Leute nicht.

Irene machte ein ganz erſchrockenes Geſicht:

— Aber das iſt nicht richtig, ſich über das Urteil der Menſchen hinwegzuſetzen.

Cäcilie lächelte wieder:

— Mir iſt es ganz einerlei. Wenn ich rechts gehe, reden ſie; wenn ich links gehe, reden ſie; wenn ich geradeaus gehe, erſt recht. Und wenn ich der Schweſter, die es nicht bezahlen kann, die Pflegerin erſetze, dann, denke ich, gehe ich geradeaus, Irene.

Frau von Börking ſagte kein Wort, ſie ſchien gekränkt zu

Digitized by Google

sein. Doch Cäciliens Gutmütigkeit siegte, sodaß sie noch hinzufügte:

— Und dann, weißt du, ich finde es einfach lächerlich. Ich bin doch schließlich kein junges Mädchen mehr.

— Kein junges Mädchen?

— Nein. Ich bin sechsundzwanzig.

Aber das war nicht nach Irenens Ansicht:

— Du bist nicht sechsundzwanzig, Cäcilie, du wirst sechsundzwanzig. Du darfst dich doch nicht älter machen, als du bist!

Zwischen Thür und Angel antwortete Cäcilie noch:

— Warum soll ich mich nicht älter machen? 's ist ja ganz gleich, wie alt ich bin.

— Das ist gar nicht gleich. Wenn du so denkst, wirst du dich freilich nicht verheiraten.

Cäcilie richtete sich auf:

— Will ich auch nicht! Will ich gar nicht!

Aber Irene meinte jetzt besänftigend:

— Ach, das ist ja Unsinn!

— Nein, gar kein Unsinn. Ich komme nicht auf so dumme Gedanken, ich muß mich um andere kümmern. Wenn ich nun jetzt verheiratet wäre, wer sollte dann unsere arme Else pflegen?

— Nun, das würde sich schon finden.

— Verzeihe, das würde sich nicht finden. Ich muß hier pflegen, ich muß hier sein, und das Kindchen wird später meiner auch bedürfen, genau so wie ich der kleinen Eva-Marie zur Verfügung stehe, wenn es nötig ist, und allen fünf andern.

Irene zog sich die weißen Handschuhe zurecht und tupfte sich mit der Hand rechts und links an den Kopf, daß auch

Digitized by Google

die Haare gut unter dem Schleier lägen. Dann sagte sie, als käme ihr plötzlich die Selbsterkenntnis:

— Aber du mußt doch auch an dich selber denken!

Doch Cäcilie fand sich mit einem Scherze ab:

— Es muß auch Tanten geben, Irene.

9.

Endlich war es so weit zum Umzug, und nun erhielt auch Else, der es längst wieder ganz wohl ging, und deren kleine Hanna gedieh, ihre Sachen aus der Erbschaft.

Cäcilie hatte durch Vermittlung des Kaufmanns an der Ecke, von dem sie die paar Kolonialwaren nahm, deren sie bedurfte, einen Gelegenheits-Möbelwagen gemietet für die Hälfte des Preises. Sie war sehr stolz über diesen Abschluß.

Als die Sachen in der neuen Wohnung standen, stellte es sich aber heraus, daß nicht genügend Platz war. Es wurde alles mögliche versucht, doch es schien nicht zu gehen. Endlich, als Cäcilie schon meinte, sie müsse sich entschließen, einen Teil der Möbel auf den Boden zu stellen, machte ihr Mädchen sie darauf aufmerksam, daß im Schlafzimmer doch eigentlich noch viel Raum wäre.

Die Sachen aus des Vaters Zimmer hatte sie zusammengestellt gelassen, wie sie gewesen. Das sollte ihre Wohnstube sein, in der natürlich auch gegessen wurde. Aber ihr Schlafzimmer hatte früher nur die allernötigsten Möbel enthalten, und sie war derartig an spartanische Einfachheit gewöhnt, daß

Digitized by Google

sie gemeint, es müsse immer so bleiben. Jetzt fand es sich, das dort trotz der Vermehrung kein Stück zu viel war.

Nun kamen Tage und Wochen der Arbeit, immerfort wurde gewaschen und geputzt. Endlich sah die ganze Wohnung wie ein Schmuckkästchen aus.

Es waren ja nur alte Sachen, aber blitzblank und sauber stand alles da.

Die Einrichtung wäre wohl schneller gegangen, hätte Cäcilie nicht zwischendurch immer zu den Schwestern gemußt. Da gab es bei Martha zu thun: Titchen schien krank werden zu wollen, mit Lili sollte sie spielen, das Kindermädchen wurde gewechselt, und während der Zeit hatte Cäcilie die Zwillinge zu bewachen.

Dann mußte sie hinüber nach Neustadt und nachschauen, wie es der kleinen Hanna ginge. Dazwischen hielt sie es wieder für ihre Pflicht, sich auch einmal bei Irene zu zeigen, damit diese sie nicht ganz vergäße.

In ihrer neuen Wohnung war noch keine der Schwestern gewesen, und sie freute sich herzlich darauf, die ganze Familie einmal bei sich zu sehen. Zuerst hatte sie große Pläne: zum Mittagessen mußten sie kommen. Dann ward sie bescheidener und meinte, mit einem Abendessen würde es wohl genug sein. Endlich stellte es sich heraus, daß ihr doch an Bestecken dieses und jenes fehlte, denn die ältesten Kinder würden natürlich mit erscheinen. Und da ward aus Mittag- und Abendessen ein Kaffee.

Es gab eine furchtbare Aufregung, die Vorbereitungen zu treffen. Das Porzellan mußte erst durchgespült, Kuchen bestellt werden, und dann fiel ihr ein, daß ihr ja für ihre Schwäger etwas fehle — nämlich Cigarren oder Cigaretten.

Davon verstand sie nichts. Sie zog daher Hans ins

Digitized by Google

Vertrauen, welche Sorte man nehmen müßte, und zu welchem Preise. Sie war entschlossen, nicht zu viel auszugeben. Schließlich gab ihr Hans von seinen Cigarren. Sie wollte sie durchaus bezahlen, aber das lehnte er ab. Endlich gelang es ihr doch, hintenherum das Geld Elsen zuzustecken.

Dann lief Cäcilie bei den Schwestern herum, um sie einzuladen. Zuerst ging sie zu Martha. Das Ehepaar versprach, zu erscheinen. Bei der Gelegenheit mußte Cäcilie gleich den Nachmittag da bleiben, denn es waren Bekannte Isidors zum ersten Male in Dresden, und Martha und ihr Mann wollten sich für diesen Tag frei machen, um ihnen die Stadt zu zeigen.

Das war immer ein Freudenfest für die Kinder, wenn Tante Cäcilie kam. Die Tante konnte auch alles: Den Ältesten erzählte sie Märchen, der kleinen Lili nähte sie das Kleid der Puppe wieder zusammen oder gar ihre Gliedmaßen, aus denen die Sägespäne quollen, mit den Zwillingen mußte sie Bilder ansehen und ihnen erklären, welche Tiere das wären, obgleich es ihnen schon tausendmal gesagt worden.

Beim Kaffee ging es hoch her. Die kleine Welt war außer Rand und Band. Die Zwillinge bekleckerten sich mit Milch von oben bis unten, und Titchen zerbrach sogar ein Glas.

Darüber ward Mili böse, denn sie war jetzt schon über acht Jahre alt und spielte gewissermaßen die Vertreterin der Mutter. Sie sagte altklug:

— Zerbrochenes Glas giebt Thränen.

— Von wem hast du denn das? — fragte Cäcilie.

— Das habe ich einmal gehört — meinte Mili, fuhr sich mit der Hand über die Stirn, wie sie von den Erwachsenen gesehen, als müßte sie schwer nachdenken, und fügte hinzu: — Ich kann mich nicht besinnen, wo ich's her habe.

Digitized by Google

Cäcilie, an deren rechter Seite sie saß, zog sie an sich und gab ihr einen Kuß mit den Worten:

— Du Närrchen!

Aber Titchen richtete sich plötzlich auf:

— Tante, das darf man nicht bei Tisch.

Da verwies es Mili der jüngeren Schwester:

— Was fällt dir denn ein, das der Tante zu sagen!

Aber Cäcilie fing an zu lachen. Die anderen stimmten ein, und es herrschte eine solche Heiterkeit, wie sie sich unter dem strengen Regiment der Eltern nie entwickeln konnte.

Nur die Mademoiselle saß starr und steif da, ohne ein Lächeln auf den Lippen. Sie fand das ganze Treiben unter ihrer Würde und gegen alle Erziehung.

Am nächsten Morgen gestanden Mili und Titchen auf die Frage der Eltern, wie es gestern gewesen, sie hätten die Tante so lieb, die Mama möchte doch öfters fortgehen.

Darüber war Martha, die schon als Kind nie Spaß verstanden hatte, geradezu empört, legte es den Kindern als Undankbarkeit aus und sagte, als sie mit Isidor allein war:

— Die gute Cäcilie ist aber auch viel zu schwach. Das hat man nun davon, daß die eigenen Kinder wo möglich Fremde einem vorziehen.

Aber Isidor lächelte nur. Er war doch vernünftiger:

— Du bist ja richtig eifersüchtig. Und Cäcilie meint's doch so gut.

— Ja, aber sie soll sich nicht in meine Erziehung mischen.

Das fand ihr Mann zu viel:

— Nun, du kannst doch froh sein, wenn deine Schwester sich um die Kinder kümmert. Wenn du sie das merken lässest, wird sie nicht zu haben sein, wenn du sie wieder mal brauchst.

Digitized by Google

Aber Martha antwortete im Gefühl, die Älteste zu sein, und als Mutter so vieler Kinder:

— Ach, weißt du, wozu ist denn schließlich, wenn wir's mal genau überlegen, eine alte Jungfer da! Sie hat doch für niemanden zu sorgen. Das wäre wirklich noch 's wenigste, was man verlangen kann.

Isidor zuckte die Achseln und ging in das Kinderzimmer, um sich an den Zwillingen zu ergötzen.

Cäcilie hatte während dessen Irene aufgesucht, um sie einzuladen. Natürlich stellte es sich heraus, daß das Ehepaar gerade an dem Tage etwas vorhatte. Doch Cäcilie erklärte sich bereit, ihren Kaffee zu verschieben, und es gelang ihr auch, den Tag zu finden, an dem Irene frei war; bloß Günther konnte nicht kommen, er mußte in seinen Club. Statt dessen würde die kleine Eva-Marie mit erscheinen.

So schrieb Cäcilie an Martha eine Postkarte, worin sie die Änderung mitteilte.

Die Antwort lief kurz darauf ein: an diesem Tage waren nun wieder Rangenhofens verhindert. Aber Martha wollte ihr wenigstens, falls sie es nicht verlegen könnte, die Kinder schicken.

Ändern konnte es Cäcilie nicht noch einmal, sonst erschien auch Irene nicht, und vielleicht hatte Hans Dienst. Mochte Martha fortbleiben, wenn nur die herzigen Kleinen kamen.

Als sie den Brief der Schwester noch einmal durchlas, fand sie plötzlich die kurze Stelle, über die sie vorher in der Eile hinweggelesen:

„Aber ich bitte dich, daß die Kinder nicht wieder solchen Unsinn machen. Ich fürchte, daß du zu gut bist, und sie glauben, mit dir ungezogen sein zu können. Also bitte, sei recht streng."

Digitized by Google

Den Satz las Cäcilie mehrmals. Sie sollte an den Kindern etwas verderben! Nein. Im ersten Unmut wollte sie beinahe die kleine Schar wieder ausladen; da siegte aber ihre Gutmütigkeit, und sie sagte sich wie immer: „Martha hat eben viele Kinder aufzuziehen. Da kann sie schon einmal ungeduldig werden.“ Im stillen meinte sie auch, sie trage wirklich Schuld, und machte sich schon Vorwürfe, daß sie zu schwach gewesen.

Aber sie konnte sich nicht helfen, Tage lang vergaß sie den Brief nicht. Und während dieser Zeit erschien sie auch nicht bei Rangenhofens.

10.

Endlich war der große Augenblick gekommen. Und die Rangenhofensche Schar, Irene, Eva-Marie, Hans und Else fanden sich bei Cäcilie zusammen.

Da es so viel Kinder waren, wurde auch das Programm geändert, und es gab keinen Kaffee, sondern Chokolade.

Irene begutachtete alles, fand die Möbel wieder beinahe ebenso gestellt, wie sie es bei Väterchen gekannt. Aber darüber verlor sie kein Wort, sondern sagte nur:

— Es ist ja sehr gemütlich bei dir, Cäcilie, wenn es auch eigentlich aussieht, wie bei einem Herrn.

Cäcilie ärgerte sich über diese Redensart:

— Da ich für mich allein wohnen muß und ganz allein stehe, schadet das auch nichts.

Digitized by Google

— Wie meinſt du das?

Sie wußte ſelbſt nicht, wie ſie es gemeint hatte, und ſagte nun zum Spaß:

— Wegen der Herren Einbrecher, damit ſie dann wenigſtens mehr Reſpekt haben und denken, ſie ſind bei einem Mann.

Darüber war großer Jubel unter den Kindern. Und Titchen, die leicht etwas Freches haben konnte, verſtieg ſich zu der Bemerkung:

— Tante, du biſt auch wie ein Mann.

Cäcilie hatte eine tiefe, volle Altſtimme, und ſie ſagte nun, indem ſie ſich dem kleinen Mädchen näherte und ſo rauh ſprach als möglich:

— Ich bin auch ein Mann, und wenn du naſeweis biſt, freſſ' ich dich auf.

Der kleine Zwiſchenfall ging ſchnell vorüber, denn ſie ſetzten ſich, um Chokolade zu trinken.

Cäcilie allerdings mußte fortwährend herumlaufen, um hier einzuſchenken, dort anzubieten, da ein Mäulchen abzuwiſchen. Und als die Erwachſenen aufſtanden, hatte ſie ſelbſt noch nichts zu ſich genommen.

Man merkte es Irene an, wie wenig ſie hierher paßte. Mit Kindern wußte ſie nicht umzugehen, ſogar mit der kleinen Eva-Marie nicht, die ſie einmal verhätſchelte und einmal ſcharf anließ.

Marthas Nachwuchs war ihr vollkommen gleichgiltig. Mit Hans fehlten die Berührungspunkte. Vom Dienſt wußte ſie nichts. Serbens kannten wiederum die Geſellſchaft nicht, denn ſie gingen der Erſparnis halber nicht aus, und von Elſe fühlte ſie ſich in Folge deſſen auch getrennt.

So benutzte ſie die Gelegenheit, daß heute ein Bazar war, den ſie noch beſuchen mußte, und verabſchiedete ſich ſchnell. Ihre Kleine ließ ſie mit der Gouvernante da.

Digitized by Google

In den engen Räumen saß alles gedrängt, so daß nun Hans, sonst ein ganz gutmütiger Mensch, der sich aber über Irenes Art und Weise ärgerte, so bald sie draußen war, sagte:

— Desto besser, da haben wir mehr Platz.

Cäcilie flüsterte ihm zu, leise, damit es die Mademoiselle, die Kinderfrau und die Gouvernante nicht hören sollten:

— Aber Hans, du mußt nicht so schroff sein. Sie ist doch wirklich ganz gut.

Der kleine Leutnant wurde jedoch ausfallend:

— Ach, die Sorte kenne ich. Wenn Günther sich um uns nicht schert, soll ihn der Teufel holen! Mag er bleiben, wo er will! Aber eine Schwester muß mit der anderen gut sein. Ist das nicht wahr?

Else wagte nun auch etwas einzuwerfen:

— Sehr verwandtschaftlich ist Irene nicht. Aber ich glaube, man muß ihr den Mann zu gute halten. Er hat sie eben so erzogen.

Cäcilie dachte ihr Teil. Es war ihr immer bitter, von jemand schlecht zu sprechen. Sie meinte nur, nachdem noch eine Weile sowohl über Martha, wie über Irene geredet worden war:

— Ach, ich mache ja gar keine Ansprüche, ich bin ja so ganz zufrieden. Nur das thut einem weh, daß es nicht möglich ist, uns Schwestern unter einen Hut zu bringen. Ich hatte mich nun so auf mein Fest gefreut. Meine Wohnung ist ja nicht schön, aber ich habe es doch nicht anders, und dafür kann ich doch nichts. Und wenn sie aussieht, wie ein Herrenzimmer, so ist eben dieser Herr unser Väterchen gewesen. Und nach dem darf sie schon aussehen. Und wer das nicht findet, der läßt's bleiben. Punktum!

Digitized by Google

11.

In Cäciliens Seele war eine Verstimmung zurückgeblieben. Sie sagte sich, so etwas würde sie nie wiederholen. Wenn die Geschwister nicht zu ihr kommen wollten, so ließen sie es eben bleiben.

Aber das dachte sie nur in den ersten Tagen; später beruhigte sie sich; endlich meinte sie sogar, das alles sei ganz selbstverständlich, es wäre ja zu langweilig bei ihr.

Bei Else wurde das zweite Kind erwartet. Und bei Martha traf vor Weihnachten Nummer sechs ein.

Jetzt entstand die große Frage, wer Pate stehen sollte.

Isidor überlegte. Er wollte Verwandte von Rangenhofenscher Seite auffordern. Martha aber meinte:

— Wie wäre es, wenn wir Cäcilie als Pate bäten?

— Gewiß, wenn du wünschest.

Eigentlich war er nicht dieser Ansicht, aber er wollte seiner Frau, die zum ersten Mal aufgestanden war, keine Bitte abschlagen. Doch da er nicht sehr darauf einging, begann sie ihre Gründe auseinanderzusetzen:

— Ich finde nämlich, es wäre ganz gut, wenn wir Cäcilien darum bäten. Irene hat schon Pate gestanden; Else auch. Also wäre das doch eigentlich gegeben. Und dann, weißt du, Isidor, habe ich noch eine Absicht dabei. Ich finde, es kann nichts schaden, wenn sie sich für unsere Kinder interessiert.

Er blickte auf:

— Wie meinst du das?

— Nun, ich glaube nicht, daß sie sich noch verheiraten wird.

— Warum soll sie's denn nicht?

Digitized by Google

— Na, sie wird achtundzwanzig.

— Nun, das ginge doch noch.

— Nein, ich glaube, solche Gedanken hat sie aufgegeben. Man müßte ihr ja wünschen, daß sie eine gute Partie machte. Aber das ist gar nicht so leicht. Kurzum, ich rechne darauf, daß es mit ihr so bleibt, wie es ist. Und da, denke ich, wäre es eben gut, sie hätte ein näheres Interesse an einem unserer Kinder.

Ein wenig ironisch, aber doch auch den Wert der Überlegung seiner Frau einsehend, fragte Isidor:

— Du meinst wegen eines Geschenkes, einer Erbschaft?

— Nu ja, es fällt uns zwar doch einmal zu. Aber vielleicht würde sie unser Kind dann besonders bedenken.

Isidor erwiderte nichts. Und so bat denn Martha eines Tages Cäcilie, sie möchte doch einen Augenblick mit in den Salon hinüber kommen.

Das mußte etwas Wichtiges sein, denn der wurde sonst nicht benutzt. Martha wie Isidor nahmen eine feierliche Miene an, und die Schwester sagte zu Cäcilie:

— Wir haben uns etwas ausgedacht. Wir hoffen, dir damit eine Freude zu machen. Du sollst Pate stehen. Willst du das?

Cäcilie antwortete freudestrahlend:

— Aber natürlich will ich. Ich danke euch tausendmal. Wie soll denn das kleine Wurm heißen? Das darf ich doch dann wissen?

Da spielte Martha einen besonderen Trumpf aus, blickte ihren Mann an und meinte:

— Unser kleines Mädchen soll dir zu Ehren heißen wie du. Aber damit eine Unterscheidung ist, haben wir uns vorgenommen, wir nennen sie Cécil.

Digitized by Google

Cäcilie überlegte glückſelig, was ſie wohl für das kleine Weſen thun könnte. Das erſte war, daß ſie ihm ein Häubchen machte mit roten Bändchen. Doch als ſie es brachte, meinte die Wärterin — denn die Eltern waren nicht zu Hauſe —:

— Das is nu freilich dumm, denn das Kind hat alles mit Blau.

Und Cäcilie war gutmütig genug, ihre Arbeit wieder mitzunehmen, den Beſatz aufzutrennen und blaue Bändchen einzuziehen.

Aber damit war es noch nicht genug; jetzt mußte ſie ſich überlegen, was ſie zur Taufe ſchenken ſollte. Sie hatte Angſt, dieſer oder jener ihrer Mitpaten möchte etwas Schöneres bringen als ſie. Deshalb kam ſie bei ſich überein: es mußte Silber ſein, damit es ein bleibender Gegenſtand wäre.

Zuerſt dachte ſie an eine ganze Garnitur: Meſſer, Gabel, Löffel, Becher, Serviettenring und eine kleine Schale zum Eſſen, aber das wurde doch etwas teuer. Schließlich ſchenkte ſie die kleine Schüſſel, aus der das Kindchen eſſen ſollte, ganz allein. Dafür war das Silberſtück aber auch hübſch ſchwer und koſtete fünfzig Mark, ſo daß Cäcilie ſich im ſtillen ſagte:

— Jetzt darf ich eigentlich acht Tage lang nichts eſſen.

Zur Taufe war nur die Familie gebeten, vor allen Dingen mehrere Rangenhofens.

Einen Tiſch hatte man zu einem kleinen Altar umgeformt. Die Mutter ſaß rechts, der Vater ſtand daneben, die übrigen Paten an der linken Seite. Der Geiſtliche ſprach, dann nahm Cäcilie aus den Händen der Hebamme das Kind entgegen und hielt es während der heiligen Handlung.

Sie blickte das kleine Weſen an, das ruhig ſchlief, und während ſie es hielt, überkam ſie ein Gefühl unendlicher

Digitized by Google

Zärtlichkeit. Dieſes Kindchen ſtand ihr ja näher, als alle anderen, es gehörte ſo zu ſagen zu ihr, ſie empfand etwas wie das ſüße Bewußtſein der Mutter. Und im ſtillen that ſie ſich, während der Geiſtliche ſprach, das feierliche Gelöbnis, für dieſes Kind zu ſorgen, wie es nur eine Mutter konnte.

Als das Waſſer die Stirn der kleinen Cécil benetzte, ſchlug ſie die Augen auf, und die Tante wiegte ſie auf dem Arme, ſie zärtlich an die Bruſt drückend, daß ſie nur ja nicht ſchreien ſollte. Nach ein paar Augenblicken war das kleine Wurm wieder eingeſchlafen, und die heilige Handlung beendet.

Da ging Cäcilie zu ihrer Schweſter, die etwas angegriffen ausſah und noch matt in ihrem Stuhl ſaß, und ſagte ſehr feierlich, ſehr bewegt, und es war ihr dabei, als ſpräche ſie die wichtigſten Worte ihres Lebens:

— Martha, wir Paten haben uns gelobt, uns dieſes Kindes anzunehmen; aber ich ſage dir, ich fühle eine beſondere Verpflichtung dazu, und ich möchte dir, der Mutter und Schweſter, ausdrücken, wie lieb ich die kleine Cécil ſchon jetzt habe, und daß ich ſie immer lieben werde und für ſie ſorgen will, ſo weit ich es vermag. Ich danke dir vielmals und dir, Iſidor, auch, daß ihr mich aufgefordert habt, die Patenſchaft zu übernehmen, und das Kind ſogar nach mir genannt habt, und . . .

Sie ſtockte. Sie hatte ſich die Rede den Abend vorher überlegt. Es war ihr ſehr ernſt dabei, und ſie meinte, ihre Worte müßten mit derſelben Bewegung entgegengenommen werden, wie ſie aus ihrem Herzen kamen. Nun wußte ſie den Schlußſatz, den ſie ſich ſo ſchön ausgedacht, nicht mehr zu finden.

Martha aber dauerte es zu lange, weil die übrigen Verwandten im Kreiſe herum ſtanden. Darum ſchüttelte ſie kurz der Schweſter Hand und ſagte:

Digitized by Google

— Ich weiß ja, Cäcilie, wie du's meinſt.

Dabei drückte ſie ihr einen flüchtigen Kuß auf die Wange und wandte ſich im ſelben Moment zu einem Vetter Rangenhofen, der nicht weit davon ſtand.

Cäcilie fühlte ſich enttäuſcht. Das mußte tiefer gehen, das mußte feierlicher ſein. Sie war ſo betroffen, daß ſie ſich in eine Ecke zurückzog, um erſt ihrer Bewegung Herr zu werden.

Im Eßzimmer war ein Büffet aufgeſtellt worden. Nun ſtrömte alles durch einander, um ſich Teller und Beſteck, Eſſen und Trinken zu holen.

Und da die Geſchwiſter von den anderen Menſchen in Anſpruch genommen waren, ſo blieb Cäcilie in ihrer Ecke, und ein leiſes Gefühl der Vereinſamung begann in ihre Seele zu ziehen.

Sie war es ja gewöhnt, daß man ſich nicht um ſie kümmerte. Sie war nicht hübſch, nicht geiſtreich, es war an ihr nichts daran, ſie war nur eine Tante auf dieſer Welt.

Bittere Gedanken ſtiegen in ihr auf, wie ſo die anderen an ihr vorbeigingen, ohne auf ſie zu achten. Sie paßte nicht hierher, ſie fühlte ſich wohler allein, in ihrem kleinen Stübchen, in ihrem Herrenzimmer unter Väterchens altem Hausrat.

Aber ſie ſuchte ſich zu überwinden; ſo durfte ſie ſich nicht gehen laſſen. Es war doch auch nur gerecht, daß die Leute nicht weiter auf ſie achteten, denn ſie kümmerte ſich doch auch um andere Menſchen nicht.

Während ſie noch ſo in ihrer Ecke ſtand, trat plötzlich ein großer Herr auf ſie zu, ein Vetter Rangenhofen, Profeſſor am Polytechnikum, ſo viel ſie wußte.

Er hatte einen langen, blonden Schnurrbart, trug eine goldene Brille und beſaß etwas ſehr Beſtimmtes.

Digitized by Google

Er fragte liebenswürdig:

— Gnädiges Fräulein, darf ich Ihnen irgend etwas holen? Ich ſehe, daß Sie nichts genießen.

Cäcilie wurde rot:

— Ach, daran habe ich noch gar nicht gedacht.

Profeſſor von Rangenhofen lächelte:

— Alſo das beſte Zeichen dafür, daß Sie jedenfalls keinen Appetit haben.

— Nein, ich dachte noch an die Feier.

— Ja, es iſt ein bedeutungsvoller Moment im Leben des Menſchen!

— Ich war ſo glücklich, daß ich Pateſtehen konnte!

— Man übernimmt viel dadurch, wenn man es ernſt auffaßt.

Sie meinte nur:

— Das muß man doch!

— Darüber denken die Menſchen wohl verſchieden. Die wenigſten ſind geneigt, das Leben ernſt zu nehmen.

Sie wollte eine paſſende Antwort finden, ſprudelte endlich hervor und ward dabei wieder rot:

— Das ſind dann wohl Menſchen, denen es zu gut geht.

— O nein, auch Leute, denen es ſchlecht geht. Die meiſten Menſchen haben einen unverwüſtlichen Leichtſinn. Wenn ſie nur gerade zu leben haben, ſind ſie zufrieden.

Cäcilie, die eine dunkle Ahnung hatte, daß der Profeſſor Litteratur und Äſthetik las, antwortete:

— Es muß auch Durchſchnittsmenſchen geben.

— Gewiß muß es Durchſchnittsmenſchen geben. Aber es wäre doch ganz ſchön, wenn man die Menſchen dahin erziehen könnte, daß ſie über den Sinn und Wert des Daſeins nachdächten.

Digitized by Google

Cäcilie meinte:

— Herr von Rangenhofen, ich glaube, da beurteilen Sie die Leute zu sehr nach sich selbst.

— Wieso?

— Nun, was Sie interessiert. Geistige Kämpfe und Fragen werden den meisten fern liegen. Sie sind froh, wenn sie ihr Dasein haben. Mir geht es doch auch so. Ich habe keine Familie und trotzdem so viel zu thun, für meine Geschwister und schließlich auch für mich in meinem kleinen Haushalt, daß ich nicht — leider, leider — mich habe mit dem beschäftigen können, was wohl vielleicht das richtige gewesen wäre: so mit höheren, mit geistigen Interessen.

Der Professor blickte sie durchdringend durch die Gläser seiner Brille an und erwiderte, während ein freundliches Lächeln über seine Züge lief:

— O, die That ist nicht notwendig. Der Wille zur That genügt, und wenn Sie mir das sagen können, was Sie eben sagen, so stehen Sie schon über dem Durchschnitt. Glauben Sie, daß es durchaus nötig ist, eine Reihe von Lyrik, Romanen, Dramen und so weiter zu lesen? Mir ist es zwar notwendig. Aber anderen Menschen? Es giebt Leute, die man hoch stellen muß und die von derlei Dingen keine Ahnung haben. Ich kenne zum Beispiel einen Techniker, der wirklich ein erstaunliches Wissen besitzt und von dem Sie gewiß sein können, daß er nach seinen Schuljahren niemals wieder einen Vers gelesen hat, es sei denn etwas von Wilhelm Busch.

Cäcilie hatte ihm beinahe andächtig zugehört. Sie fühlte sich sehr klein, sie wußte nichts, sie kümmerte sich um nichts, sie las nichts, und sie nahm sich nun während der Worte des Professors vor, ihre Mußestunden besser zu benutzen. Sie

Digitized by Google

wollte sich aus der Leihbibliothek etwas holen, wollte sich bilden, sie hatte ja Zeit dazu, sie mußte ihr Leben ausfüllen.

Und doch, nein, eigentlich hatte sie keine Zeit. Die Verwandten, die Kinder nahmen sie zu sehr in Anspruch.

Da sagte der Professor, indem er eine Bewegung zum Büffet machte:

— Aber über der Unterhaltung haben wir das Materielle vergessen. Darf ich Ihnen vielleicht irgend etwas holen?

Sie dankte und ging mit ihm ans Büffett. Aber als sie eben mit etwas Pastete liebäugelte, die sie jedoch nicht zu nehmen wagte, weil Martha gesagt, sie hätte Angst, mit den guten Sachen würde es wohl knapp sein — war plötzlich der Professor verschwunden. Ein anderer hatte ihn ins Gespräch gezogen, und sie stand allein.

Es war nicht ganz ohne Absicht geschehen, er hatte artig sein wollen und damit genug.

Cäcilie jedoch meinte, nur der Zufall habe ihn entführt, und wartete auf einen neuen Zufall, der ihn wieder in ihre Nähe bringen sollte. Immer lugte sie nach dem Professor aus.

Sie hatte ja sonst keine Gelegenheit, mit solchen Menschen zu reden. Sie wußte, daß er Vorträge für ein weiteres Publikum zu halten pflegte. Darnach wollte sie sich sofort erkundigen. Vielleicht würde es ihr möglich sein, einen oder den anderen Vortrag zu besuchen.

Doch die Taufgesellschaft zog sich allmählich zurück. Schließlich trat der Professor auch an sie heran und sprach in liebenswürdigem Tone, dem man aber etwas Formelhaftes anmerkte, als wäre er gewohnt, derartige Dinge zu sagen:

— Mein gnädiges Fräulein, es hat mich sehr gefreut, Ihre Bekanntschaft gemacht zu haben.

Dann ging er davon.

Digitized by Google

Cäcilie aber faßte es nicht wie eine allgemeine Redensart auf, sie war glücklich, daß er sich noch einmal an sie gewendet. Und in ihrer Freude und Erregung hatte sie hochrote Wangen bekommen.

12.

Wenn Cäcilie in ihrem einsamen Zimmer saß und hinausblickte auf den Platz, an dem nun, dem Frühjahr nahe, der Rasen anfing grün zu werden und die ersten Knospen an den Bäumen erschienen, dann dachte sie immer an ihr Gespräch damals bei der Taufe mit Professor von Rangenhofen.

Sie hatte ihn seitdem nicht wieder gesehen und nicht Zeit und Muße gefunden, sich um seine Vorlesungen zu kümmern: bei Martha waren die Masern, sie mußte pflegen und war sogar mehrmals über nacht dort geblieben. Dann kehrte bei Else die Krankheit ein, und auch dort war sie beigesprungen. Endlich, um das Unglück voll zu machen, wurde noch ihr Mädchen krank.

Aus Sparsamkeit hatte Cäcilie keine Aufwartung genommen, sondern besorgte alle Arbeit selbst.

Da fielen ihre schönen Pläne ins Wasser: sie war nicht zum Lesen gekommen, nicht dazu, sich fortzubilden.

Aber immer tauchte ab und zu einmal das Bild des Professors vor ihr auf. Das mußte doch ein glücklicher Mensch sein! So viel zu wissen, so auf den Höhen der Menschheit zu stehen!

Digitized by Google

In der Zeitung hatte sie verschiedentlich von ihm gelesen. Einmal war eine Schrift von ihm besprochen worden, aber der philosophische Titel hatte Cäcilien abgehalten, sie zu kaufen. Dazu scheute sie sich, in der Buchhandlung danach zu fragen.

Da fügte es der Zufall, daß, als sie auf der Pferdebahn nach Neustadt fuhr, er am hinteren Perron, wo sie stand, aufsprang.

Er erkannte sie sofort, erkundigte sich nach Isidor und Martha, und darüber vergaß Cäcilie das Aussteigen. Sie sprachen nur die landläufigsten Dinge, vom Wetter, vom aufgerissenen Pflaster, über das langsame Fahren, vom beginnenden Frühling. Dabei sah der Professor hinauf nach den Bäumen an der Schillerstraße und hinüber in die Gärten, wo die ersten Knospen sich ans Licht drängten:

— Es ist doch ein wundervolles Gefühl, wenn es Frühjahr wird!

Cäcilie hing an seinen Lippen. Er fuhr fort:

— Dieses Drängen und Knospen und Blühen überall!

Es waren alltägliche Worte, wie sie gesagt worden, so lange die Welt steht. Aber sie erschienen ihr als etwas Besonderes. Es war ihr eigentlich bis jetzt gleichgiltig gewesen, wann die Blüten sich ans Licht drängten. Seit dieser Begegnung achtete sie darauf, und sie, die sich sonst nie um Blumen gekümmert hatte, brachte eines Tages vom Markt ein kleines Rhododendron mit.

Das wurde nun gepflegt. Sie erkundigte sich, ob man es naß halten müsse oder trocken, und freute sich, wie es gedieh.

Immer, wenn sie es ansah, dachte sie an den Professor und an das, was er gesagt.

Sie wußte genau, der Mann war ihr vollkommen gleich-

Digitized by Google

giltig. Aber es war ein bedeutender Menſch, und warum ſollte ſie ſich von ihm nicht belehren laſſen?

Das Frühjahr verging, und der Sommer kam, unter Kinderpflege und allerlei Sorgen.

Sorge machte ihr nämlich ihr Patchen. Es war kein kräftiges Kind, ſchrie viel, ſchlief dann wieder lange, ſah blaß aus, nahm nicht ſehr zu. Und als es einmal Tage lang litt und die Verdauung ſich gar nicht regeln wollte, hielt Cäcilie das kleine Wurm in ihren Armen, trug es im Zimmer hin und her und dachte plötzlich, ohne jedoch der ängſtlichen Mutter etwas davon zu ſagen:

„Herrgott, wenn die arme kleine Cécil nun ſtürbe.“ Sie war ſo gebrechlich, ſie mußte ſich ſo quälen. So ein kleines Menſchenlicht war ſchnell ausgeblaſen — eine Zuckung — und es war weg, es konnte ſich nicht äußern, nur ſchreien und ſchreien und ſchreien.

Cäcilie ſchickte ein ſtürmiſches Gebet zu Gott, er möge ihr dieſe kleine Menſchenknoſpe erhalten. Während die Mutter verhältnismäßig gefaßt blieb, ward ſie ſo aufgeregt, als ob es ihr Kind wäre, das in Lebensgefahr ſchwebte.

Der Arzt war früh dageweſen und nachmittags und wollte ſogar abends noch einmal vorſprechen, weil es Iſidor dringend verlangte.

Cäcilie ſaß, das kleine Weſen auf den Knieen, in einer Ecke. Die Wärterin war hinausgegangen, um Milch zu kochen. Die Mutter blieb im Nebenzimmer und gebot eben der übrigen Kinderſchar, die zu viel Lärm machte, Ruhe. So war Cäcilie allein mit ihrem Patenkinde.

Die Dämmerung brach herein, man konnte nur noch undeutlich die Umriſſe der Thür und der weißen Vorhänge des Bettes erkennen.

Digitized by Google

Da dachte ſie nach über den Wert des Lebens.

Wozu war ſie auf der Welt? Wozu die anderen? Was ſollte dieſes kleine Ding hier auf ihren Knieen? Warum war es beſtimmt, wieder abzuſcheiden, ehe es faſt begonnen zu leben? Hatte das alles Zweck und Sinn? Was that es, ob ſie ſelbſt exiſtierte oder nicht? Das einzige, wozu ſie beſtimmt ſchien, war, ſich um Kinder zu kümmern, die doch nicht ihre Kinder waren und die eine andere ebenſo gut, nein, ſogar noch beſſer verſorgt hätte.

Und ſie kam ſich in dieſem Augenblick fürchterlich unnütz vor. Dazwiſchen kehrten ihre Gedanken immer wieder zum Profeſſor von Rangenhofen zurück. Sie hätte ihm gerne ihre Zweifel mitgeteilt. Das war nicht ſo ein oberflächlicher Leutnant, mit dem man bloß von Tanz, Spiel, Pferden, Hunden reden konnte, kein Referendar, mit dem die Unterhaltung auch keine weiteren Grenzen hatte — das war ein Mann, an den man ſich wenden durfte. Die paar Worte, die ſie nur gewechſelt, hatten ſchon einen tieferen Sinn gehabt. Er ſollte ſie vergewiſſern darüber, ob ihr Daſein unnütz ſei, ob überhaupt ein Menſch behaupten dürfe, ſein Leben ſei wertlos.

Sie hatte einmal geleſen: „Nichts iſt ohne Zweck.“ Aber was war ihr Zweck, die ſie doch keine Blüte trieb? Sie war doch eine tote Frucht, ſie war Tante.

Dabei neigte ſie den Kopf herab auf die kleine Cécil, ſie fühlte wohlig die Wärme des Kindes in ſeinem Bettchen, dieſes Zeugnis, daß ein anderes Weſen ihr nahe lebte.

Und durfte ihr denn dieſes Kind genommen werden? Hatte ſie es nicht über die Taufe gehalten? War es ihr nicht das nächſte von allen?

Sie hatte davon geleſen, daß es möglich ſei, durch den

Digitized by Google

Gedanken zu herrſchen. Sie wollte dieſem kleinen unſchuldigen Weſen auf ihren Knieen ihren Willen zum Leben aufzwingen.

Und ſie drückte das Kind an ſich, als müſſe ſie es mit ihrem eigenen Leibe wärmen, und richtete mit aller Kraft alle Gedanken auf das Leben der Kleinen.

Es war ihr, als ränge ſie mit dem Tode.

Es wurde dunkler und dunkler im Zimmer. Cäcilie wußte: Martha hatte Angſt, das Kind könne ſterben, ſie getraute ſich nicht herein, ſie überließ es der Schweſter, die ſollte es auskämpfen und auskoſten. Die Mutter fürchtete ſich, das letzte Röcheln mit anſehen zu müſſen.

Bei dem Gedanken beugte ſich Cäcilie nieder auf ihr Patenkind und lauſchte.

Der Atem klang noch, aber es ſchien ihr, als ginge er ſchwer.

Und wieder ſtrengte ſie alle Kraft ihres Willens an. Endlich dachte ſie an ein Gebet.

Sie war fromm, von Herzen gläubig, wie ein naives, einfaches Kind.

Nur eines hatte ſie nie gekonnt: richtig beten. In Augenblicken der Verzweiflung — ſie erinnerte ſich, ſo lächerlich es war, einmal beim Zahnarzt, da hatte ſie gebetet mit aller Kraft, es ſollte ihr nicht weh thun; aber nur den Gedanken hineingelegt und nur das Vaterunſer geſprochen.

Jetzt ging ſie daran, zu beten. Sie faltete unter den Kiſſen die Hände. In dieſem Augenblick regte ſich das Kind und wand ſich, daß man ſah, es mußte Schmerzen haben.

Da preßte es Cäcilie an ſich und ſprach vor ſich hin, mit Stirn und Augen auf das Antlitz ihres Lieblings:

— Lieber Gott, ich bitte dich, thu mir das nicht an!

Digitized by Google

Ich habe ja nichts im Leben, als dieses Kind, und das soll groß werden, und ich muß dafür sorgen, und ich habe doch Pate bei ihm gestanden. Lieber Gott, bitte, nimm es mir nicht. Vater unser, der du bist im Himmel! Ich bin ein unnützes Geschöpf gewesen. Ich bin meinen Pflichten nicht nachgekommen. Führe uns nicht in Versuchung! Ich will arbeiten, arbeiten von früh bis abends. Ich will meinen Platz ausfüllen auf der Erde, will mich um die Kinder kümmern. Vater unser, der du bist im Himmel, aber bitte, laß mir das Kind, ich habe ja sonst nichts. Bitte, bitte, lieber Gott, laß mir das Kind! Amen.

Als sie aufhörte, war sie wie in Schweiß gebadet. Sie wußte nicht, hatte sie halblaut vor sich hin gesprochen oder nur leise in Gedanken. Es war ganz dunkel im Zimmer geworden; kaum mehr, wenn sie sich etwas zur Seite bog, daß ihr Schatten nicht auf das Kind fiel, konnte sie das Gesichtchen Cécils erkennen.

Aber die Kleine schrie nicht mehr. Und als sie das Ohr niederbeugte und lauschte, hörte sie tiefe Atemzüge.

Da war es ihr, als habe sie das Leben des Kindes Gott abgerungen. Und sie stand langsam auf, um die kleine Cécil wieder in ihr Bettchen zurück zu legen. Sie war fest überzeugt, jetzt mußte das Kind gesund werden.

Und als Martha vorsichtig eintrat und mit beklommener Stimme fragte:

— Cäcilie, wie geht es denn? — sagte diese in felsenfestem Glauben:

— Unser Kind ist gerettet! Es schläft, jetzt wird es wieder gesund.

Die Mutter ging leise an das Bett, um ihren Liebling atmen zu hören, denn sie konnte ihn nicht mehr sehen.

Digitized by Google

Cäcilie aber ſchlich in ihre Ecke zurück, wo ſie mit der Kleinen geſeſſen, und ließ ſich langſam in den Stuhl ſinken. Sie fühlte ſich wie zerſchlagen, keines Schrittes, keines Wortes mehr fähig. Sie hatte nur noch den einen Gedanken:

„Jetzt gehört das Kind doppelt mir!“

13.

Das Kind ward wirklich geſund.

Da war es Cäcilie, als ſei ihre Glaubenskraft dadurch geſtiegen, und ihr Leben hätte mehr Inhalt gewonnen. Wochen lang war ſie herübergelaufen nach Neuſtadt, um nach Elſe zu ſehen, zurückgekehrt nach Altſtadt auf die Reichsſtraße, um ihr Patchen zu pflegen. Jeden Abend kam ſie müde und abgetrieben nach Hauſe.

Darüber hatte ſie ihre eigenen Geſchäfte liegen laſſen. Die Zeit war vorüber, da ſie nach dem Kurszettel geſehen. Und als ſie wieder zum alten Bankier ging, um die fälligen Coupons einzulöſen, die ihr kleines Beſitztum ausmachten, wunderte er ſich, wie wenig ſie unterrichtet ſei, und ſagte:

— Gnädiges Fräulein, wiſſen Sie, daß Sie ſchlecht ausſehen. Sind Sie denn krank geweſen?

Cäcilie mußte lächeln und meinte halb ſtolz, halb beſcheiden:

— Ich bin nicht krank geweſen. Andere waren krank.

Doch der Bankier ſagte nur und drohte dabei mit dem Finger:

Digitized by Google

— Mein liebes gnädiges Fräulein, ein gesunder Egoismus schadet gar nichts. Sie sollten wirklich sehen, daß Sie nicht selbst krank werden. Ich habe schon gehört, wie Sie sich der Kinder bei Ihrer Frau Schwester annehmen. Ja, ja, das erfährt man alles, das sickert so durch.

Cäcilie fragte erstaunt:

— Wer hat Ihnen denn das gesagt?

— Haben Ihnen die Ohren nicht geklungen? Ich habe so viel schönes von Ihnen gehört, das glauben Sie gar nicht.

Cäcilie wollte es nun unbedingt wissen:

— Nicht wahr, Sie verraten mir, wer das gesagt hat?

— Ja. Es war ein Herr.

— Ein Herr?

— Sie kennen ihn.

— Ich weiß aber doch nicht, wer es ist.

— Ein sehr kluger Mann.

Cäcilie hatte wirklich keine Ahnung. Endlich sagte es der Bankier;

— Der Herr Professor von Rangenhofen.

Im selben Augenblick schoß ihr das Blut in die Wangen, sie redete noch kurz von ihren geschäftlichen Angelegenheiten und ging davon.

Aber die Worte summten ihr im Kopfe nach. Und wieder dachte sie an den Professor. Da jetzt der Herbst zur Neige ging, fand sie eines Tages eine Reihe von gemeinfaßlichen Vorträgen angekündigt, die er in diesem Winter halten wollte.

Nun lief sie in die Musikalienhandlung, wo man die Eintrittskarten erhielt, und kaufte gleich das Abonnement für sechs Abende. Glückselig betrachtete sie zu Hause die Billets.

Es kam ihr fast wie ein Unrecht vor, und einen Augen-

Digitized by Google

blick ſchämte ſie ſich, das viele Geld, ganze zwölf Mark, ausgegeben zu haben, nur zu ihrer Unterhaltung. Aber dann redete ſie ſich ein, es bilde ſie doch auch, fördere ſie in Lebensanſchauung und Geſichtskreis. Und am Ende war es das einzige, das ſie ſich gönnte.

Als ſie es Elſe erzählte, ſchlug ihr aber doch beinahe das Gewiſſen, denn die Schweſter machte ein trauriges Geſicht und rief:

— Ach Gott, ach Gott! muß das ſchön ſein. Das wird gewiß ſehr intereſſant. Ich kann mir ja ſo was nicht bieten.

Sie blickte dabei Cäcilie faſt neidiſch an, mit einem Ausdruck, den dieſe noch nie an ihrer Schweſter geſehen. Cäcilien wurde abwechſelnd warm und kalt. Sie meinte beſcheiden:

— Elſe, es iſt das erſte Mal, daß ich mir etwas zu gute thue. Bitte, ſei nicht böſe.

— Böſe? — fragte die Schweſter. Der Ausdruck war aus ihrem Geſicht gewichen, ſie ſchämte ſich und fiel der anderen um den Hals:

— Cäcilie, du gutes, liebes Tier, das war ſchlecht von mir, furchtbar ſchlecht. Weißt du, es überkam mich ſo, ich konnte nicht anders.

Und nun geſtand ſie es ihrer Schweſter, ſie hätten im Anfang ihrer Ehe ein paar Mal mehr gebraucht, als ſie beſeſſen, und das hinge nun wie mit Centnerlaſt an ihnen, erbe ſich fort von Monat zu Monat, wüchſe von Jahr zu Jahr, drücke ſie zu Boden, vergifte ihr Familienleben. Denn bei jeder Kleinigkeit hieße es: „Um Gottes willen, was wird das koſten?“

Als Cäcilie nach Haus ging, ertappte ſie ſich dabei, daß ſie nicht recht zugehört hatte und daß ihre Gedanken abgeirrt

Digitized by Google

waren zu dem, was jetzt plötzlich all ihr Intereſſe beherrſchte: zu den Vorleſungen des Profeſſors.

Sie machte ſich einen Vorwurf daraus, doch ſie konnte nicht gegen ſich an. Aber ſchließlich, als ſie in ihrem Zimmer mit einer Näharbeit am Fenſter ſaß — ein Kleidchen für die kleine Cécil, das ſie ſelbſt zugeſchnitten — war es ihr, als müſſe ſie der armen kleinen Elſe auch etwas gönnen und ihr vielleicht dieſe oder jene Eintrittskarte überlaſſen.

Nur die erſte Vorleſung wollte ſie nicht verſäumen. Da blieb ſie ſtark.

Sie fand im Muſenhaus ſtatt.

Cäcilie zog das einzige ſeidene Kleid an, das ſie beſaß, das ihr ſchon zur Taufe gedient und das ſie ſeitdem nur etwas umgarniert hatte. Dazu wollte ſie eine hellblaue Halsſchleife umbinden. Aber ſie betrachtete ſich noch ein Mal im Spiegel, ob es nicht auffallend ſei.

Der Spiegel zeigte nicht viel mehr, als Kopf und Hals. Sie warf nur einen flüchtigen Blick hinein, ſie haßte das Sich-begucken, wie ſie es an Irene kannte. Doch ſie behielt die helle Schleife. Sie hatte nach der Uhr geſehen, es war ſchon halb, und ſie betrog ſich ſelbſt, indem ſie ſich vorredete, es ſei doch keine Zeit mehr, eine andere anzulegen.

In Wirklichkeit wollte ſie hübſch und nett ſein. Ja, ſie war ſo keck, ſich zu ſagen: „Und wenn es auch einmal auffallend ausſieht, heute ſchadet es nichts.“

Dann hing ſie ihren dunklen, Jahre alten Mantel um, log die Gummiſchuhe an, band ein ſchwarzes Spitzentuch über den Kopf und ging zum Muſenhaus.

Als ſie auf die Straße trat, ſah ſie, daß es wunderſchönes Wetter war. Hatte ſie nur geträumt? Sie hatte ſich eingebildet, es müſſe regnen. Aber ſie dachte immer jetzt an andere Dinge.

Digitized by Google

Als sie ankam, waren erst einzelne Menschen da die Überzieher, Umhänge, Jacken, Shawls, Mäntel ablegten. Die weiblichen Kleidungsstücke waren in der Überzahl.

Cäcilie fühlte sich etwas unsicher, als sie in den Saal trat. Am liebsten hätte sie sich — die Sitze waren nicht numeriert — auf die erste Reihe gesetzt. Sie wagte es nur nicht.

Doch als sich unmerklich die Reihen füllten, faßte sie einen Entschluß und eilte zu einem Platz in der siebenten Reihe rechts, der offen geblieben war. Aber als sie eben hinzutreten wollte, setzte sich eine dicke Dame auf den Stuhl.

Nun hatte sie gar keinen Platz. Und merkwürdig, in wenig Augenblicken war der Saal gefüllt. Jetzt sah sie sich schon ganz ohne Stuhl. In dieser Verlegenheit stürzte sie zur ersten Reihe, die vielleicht, weil sie sich dem Vortragenden zu nahe befand, noch nicht begehrt worden war.

Sie setzte sich an die Ecke und vertiefte sich in das Programm, das die Titel der sechs Vorträge nannte.

Und während sie sich niederbeugte, ward sie, wegen der überstandenen Aufregung, langsam rot.

Diese schreckliche Eigenschaft: das Rotwerden! Ihr schien, als achteten alle nur auf Cäcilie von Sarryn, als müsse jeder Mensch über ihre Keckheit erstaunt sein, den besten Platz zu beanspruchen. Sie, die doch in ihrem Leben immer die guten Plätze anderen Menschen überließ.

Ein Summen ging durch den Saal. Nun wagte sie einen Blick auf die Versammlung zu werfen: es gab nur einzelne Herren, die standen, sonst lauter Damen. Gerade vor ihr, so daß sie die Blicke in die Höhe richten mußte, erhob sich auf dem Podium das Lesepult.

Also dorthin würde er treten. Und nun sah sie nach

Digitized by Google

der kleinen Thür im Hintergrund, die sich jeden Augenblick öffnen mußte.

Ihre Spannung stieg auf das höchste. Es war ihr ein so eigenes Gefühl, daß gerade sie ihn persönlich kannte. Während sie noch daran dachte, ging plötzlich wirklich die Thür auf. Im selben Augenblick setzten sich alle Leute, die gestanden hatten. Es ward still. Alles blickte nach der gähnenden Öffnung. Er ließ noch einen Augenblick auf sich warten, dann trat der lange Professor von Rangenhofen ein. Und sofort wurde er von den Damen mit lautem Beifall empfangen.

Er war ein klein wenig ungeschickt beim Ersteigen der zwei Stufen, die zum Lesepult führten, — wohl eine Folge seiner Kurzsichtigkeit.

Während er das Manuskript vor sich ausbreitete, zog er langsam die Handschuhe aus und ließ den Blick flüchtig über den Saal schweifen. Es war Cäcilie, als hätte sie sein Auge getroffen, so daß wieder die leichte Röte in ihre Wangen stieg und sie sich tief auf das Programm nieder beugte, um den Titel des heutigen Vortrages zu lesen: „Der junge Goethe".

Der Professor begann, es sei ihm nicht darum zu thun, gelehrte Untersuchungen über Goethe anzustellen, sondern „unsern größten Dichter, ja vielleicht den größten der Weltlitteratur, dem Empfinden unserer Frauen und Mädchen ganz nahe zu rücken." Er werde chronologisch vorgehen, mit dem jungen Goethe beginnen, mit dem Weltweisen von Weimar im fünften Vortrag schließen, während der sechste, wie die Damen — er sprach nur immer von Damen — aus dem Programm ersehen könnten — gleich einer Wolke von aufflatternden Tauben hoben sich von allen Seiten die weißen Zettel —, so zu sagen eine Zusammenfassung aller biete, nämlich: eine

Digitized by Google

Unterſuchung, was Goethe für uns Heutige bedeute, in welche Hauptanſchauungen und Sätze ſein Dichten und Leben zuſammenzufaſſen ſei.

Cäcilie hatte alles vergeſſen um ſie herum. Sie genoß den Zauber ſeiner Vortragsweiſe, ſeiner kraftvoll klingenden Stimme, der Gedanken, die er ausführte.

Der Profeſſor redete in einer Art, daß man merkte, wie alles auf die Damen zugeſchnitten war, auf ſeine „Gemeinde", von der Cäcilie öfters gehört. Jeder neue Abſatz begann mit „meine Damen". Cäcilie war es, als ſpräche er nur für ſie. Und wenn er vom Manuſkript einen Blick in den Saal warf, ſenkte ſie die Augen, denn es ſchien ihr, als ſähe er ſie an.

Die Zeit verflog, ſie begriff gar nicht, wie. Der Vortrag dauerte ſchon anderthalb Stunden und neigte ſich nun ſeinem Ende zu.

Cäcilie wagte es nicht, auch nur ein wenig zur Seite zu rücken, die linke Schulter vorzuziehen, da ſie, die rechte Hand auf das Knie geſtützt, vorgebeugt lauſchte.

Und als der Profeſſor mit den Worten ſchloß: der junge Goethe ſtünde vor unſerem heutigem Empfinden als eine nie dageweſene Idealgeſtalt, wie die überglückliche Natur ſie in ihrer Schöpferlaune nur alle Jahrtauſende ein Mal vor die geblendeten Augen ſtellt, — verbeugte er ſich etwas ſteif, tief, während ein Beifallſturm durch den Saal brauſte.

Cäcilie wagte nicht zu klatſchen, es erſchien ihr wie eine Profanation. Es wäre ihr entſetzlich geweſen, wenn er etwa heruntergeſchaut und ihre Hände in Bewegung geſehen hätte.

Und ſie ſaß noch immer, während alles ſtand, klatſchte, tobte, die Menſchen vor ihr hin und her gingen, ein paar

Digitized by Google

rücksichtslose Damen von hinten an ihren Stuhl stießen, weil sie sich vordrängen wollten zum Podium.

Sie hatte das Bewußtsein, daß ihr ein großes Glück, etwas wie eine Offenbarung geworden.

Mechanisch stand sie auf und war ganz erstaunt zu sehen, daß der Saal sich schon fast geleert hatte. Sie konnte noch immer keinen rechten Gedanken fassen. Lange suchte sie nach der Garderobennummer in allen Taschen, kehrte noch ein Mal auf ihren Platz zurück, denn sie meinte, sie dort verloren zu haben, und merkte dann, daß sie sie ängstlich in der Hand hielt. Sie wartete ruhig, bis die übrigen Menschen ihre Sachen hatten. Dann zog sie, immer noch wie in einer anderen Welt, die Gummischuhe an, hing den Abendmantel um, die Spitze über den Kopf, und schickte sich an zu gehen.

Da hörte sie plötzlich hinter sich eine Stimme. Sie fuhr herum: der Professor.

Er kam dicht an ihr vorüber, aber sei es, daß sie unkenntlich war in der Vermummung, daß er noch zu erregt war vom Vortrag, — kurz, er ging vorbei und streifte sie gedankenlos mit einem Blick.

Sie aber eilte, sobald sie die Stufen erreicht hatte, so schnell sie konnte, hinab, um die Straße zu gewinnen, und fühlte, als die frische Luft sie traf, daß sie wieder rot geworden war — sie wußte nicht, warum.

Digitized by Google

14.

Cäcilie erzählte Else nichts von dem Abend, als schäme sie sich des Glückes, das sie genossen, während die Schwester hatte zu Haus bleiben müssen.

Aber auch zu Martha und Irene, die sie in der nächsten Zeit sah, sprach sie nicht davon.

Sie pflegte von den Geschwistern nach dem eigenen Wohl und Weh nicht gefragt zu werden, und von selbst hätte sie nie begonnen. Was in ihrem kleinen Dasein geschah, war ja ganz gleichgiltig.

Und dann war es ihr, als dürfe sie daran nicht rühren. Sie fürchtete, Irene möchte sie auslachen wegen ihrer Schwärmerei. Das hätte ihr wehgethan. Bei Rangenhofens aber würde sie nicht darüber gesprochen haben, schon wegen der Verwandtschaft mit dem Professor.

Doch sie suchte von Martha herauszubekommen, ob der Professor nicht wieder einmal zu ihnen käme. Sie war entschlossen, in diesem Fall egoistisch zu sein und zu bitten, daß sie dazu eingeladen werde.

Doch den Professor schienen Rangenhofens nicht öfters zu sehen, und Cäcilie hatte keine Möglichkeit, bis zum nächsten Vortragsabend ihm zu begegnen.

Da that sie etwas, dessen sie sich fast schämte:

Eines Tages, als sie bei Irene war, um die kleine Eva-Marie zu besuchen, sah sie das Adreßbuch liegen. Das Kind spielte damit, blätterte die Seiten hin und her, und Cäcilie benutzte die Gelegenheit, um nach des Professors Adresse zu sehen.

Er wohnte nicht weit vom Polytechnikum, auf der Reichsstraße wie Rangenhofens.

Digitized by Google

Sie begriff nicht, daß sie ihm nicht öfters begegnet war. Und ohne es sich selbst einzugestehen, fand sie jetzt immer irgend einen Vorwand, Martha zu besuchen. Vielleicht traf sie „ihn" bei dieser Gelegenheit doch auf der Straße.

Aber sie sah ihn nie, obgleich sie jetzt jeden Vormittag mit Marthas Kindern spazieren ging, sie jeden Nachmittag abholte.

Sie wurde erregt, unruhig und hatte leicht gerötete Wangen, so daß ihr Martha einmal sagte, in dem schulmeisternden Ton, den sie der Schwester gegenüber öfter anwendete:

— Ich weiß gar nicht, du bist so fahrig jetzt. Daß du mir nur nicht die Kleinen nervös machst.

Cäcilie that etwas, das sie sonst niemals gewagt hätte, und worüber sie hinterdrein sehr erschrocken war. Sie antwortete gereizt:

— Wenn ich die Kinder nervös mache, dann komme ich lieber nicht.

Martha war so erstaunt, daß sie gar keine Antwort fand.

Doch es blieb dabei, sie kam, kam öfter als je, unter stets erneuten Vorwänden.

Cäcilie betrog sich selbst. Sie wollte nicht nachdenken, warum sie diese ewigen Gänge nach der Reichsstraße unternahm, die doch zwecklos waren, denn nie gelang es ihr, dem Professor zu begegnen.

Da nahte der zweite Vortragsabend. Und weil Else wieder klagte, sie hätte nichts, keine Freude, nichts, aber auch nichts, war sie im Begriff, der kleinen Schwester ihr Billet für den Abend anzubieten.

Schließlich that sie es doch nicht. Nein, dieses Opfer konnte sie der Schwester nicht bringen.

Digitized by Google

Eine große Sicherheit war über sie gekommen, ein Aufsetzen des eigenen Willens. Diese Vorträge hatten die Wandlung in ihr vollführt. Wieder trat sie vor den kleinen Spiegel, mit derselben Frage, ob die blaue Schleife zu auffallend sei. Und wieder ging sie fort, wie sie war, und steckte sich sogar eine Broche an von der seligen Mutter, mit einem großen grünen Glasfluß, den sie in Kindereitelkeit immer hatte als Smaragd gelten lassen wollen.

In dem Moment, als sie das Haus verließ, kam Irenens Diener mit einem Briefchen. Das Fräulein habe ein Cirkusbillet geschenkt bekommen, sie müßten aber zu einem Diner, Cäcilie solle doch so gut sein und herüberkommen, um die kleine Eva-Marie zu bewachen.

Es traf Cäcilie wie ein Schlag. Sie sollte den Vortrag aufgeben, auf den sie Wochen lang gewartet, ihr einziges Glück, ihr einziges Vergnügen, weil die Schwester zum Diner mußte, zu einem der tausend Diners, die sie schon mitgemacht?

Da bäumte ihr Gefühl sich plötzlich auf: nein, sie wollte nicht immer bloß für andere leben, sie hatte auch das Recht auf sich selbst. Und wenn die Schwester ihr zürnen würde, ganz gleich, sie ging nicht hin.

Und sie sprach zum Diener mit einer Entschlossenheit, die sie sich kaum zugetraut:

— Sagen Sie der gnädigen Frau, ich bedauerte sehr, aber ich hätte selbst etwas vor.

Digitized by Google

15.

Sie bereute es nicht, der zweiten Vorlesung beigewohnt zu haben, denn sie fand sie schöner noch, als die erste. Sie meinte, weil sie in die Redeweise des Professors tiefer eingedrungen, und weil er mit seinem Stoffe wuchs; in Wahrheit aber, weil sie ihn nach Schluß, nicht nur wie das erste Mal gesehen hatte, sondern sogar gesprochen.

Schon wollte sie sich scheu zur Seite drücken, die Treppe hinunter, als er auf sie zukam mit den Worten:

— Gnädiges Fräulein, Sie dürfen mir nicht wieder so entschlüpfen. Ich habe Sie neulich sehr wohl gesehen. Warum waren Sie denn so schnell fort?

Die Röte schoß ihr in die Wangen; sie erklärte nur mit ein paar stammelnden Worten, wie wunderbar sie den Vortrag gefunden habe.

Doch er ging nicht darauf ein, als sei es ihm peinlich, Lob zu hören. Sie brach auch schnell ab, sie schämte sich ihres Mutes. Wie kam sie dazu, diesem Manne eine Schmeichelei zu sagen, sie, das unbedeutende Mädchen!

Doch da schlugen ihr die Worte ans Ohr:

— Ich glaube, das nächste Mal, der dritte Vortrag, würde etwas für Sie sein. Er findet kurz vor Weihnachten statt. Da will ich Goethes Verhältnis zu Schiller behandeln.

Ihre Augen leuchteten. Schiller war ihr Abgott, von dem wußte sie hunderte und hunderte von Versen auswendig, den liebte sie, während ihr im Grunde genommen Goethe ferner lag. In dem war etwas Gewaltiges, Ueberlebensgroßes. Und wie die Großen ihrem kleinen Dasein nicht so nahe kamen als die Kleinen, hatte sie von Goethe mehr das

Digitized by Google

Gefühl der unnahbaren Gottheit, als das einer intimen Beziehung, einer Liebe.

Das wagte sie natürlich dem Professor nicht zu gestehen. Aber sie meinte doch, um etwas zu sagen:

— Da muß ich natürlich kommen, obgleich ich jedesmal gekommen wäre, denn Schillers Dichtungen sind für mich das schönste, was wir besitzen.

Der Professor, dessen ganzer Gedankengang Goethe war, antwortete:

— Gewiß, er ist vielleicht ein Dichter recht für die Frauen. Die beiden sind eben Sonne und Mond.

Dann wurde er durch ein paar Damen abgezogen, die ihm ein Buch überreichten, in das er sich einschreiben sollte.

Cäcilie benutzte den Augenblick, nachdem sie einen Moment ratlos dagestanden, um zu verschwinden.

Von diesem Abend zehrte sie Tage lang. Er warf ein freundliches Licht in ihr stilles Dasein.

Diese Vorlesungen wurden ihr ein tiefes Bedürfnis, gleich einer feierlichen Handlung, wie etwas, das sie aus ihrem Leben nicht mehr hätte streichen können.

Es war ihr, als hätte ihr Dasein nun einen Zweck. Sie beschäftigte sich damit unausgesetzt, dachte an das, was sie bisher gehört, überlegte, was noch kommen sollte, und hatte angefangen, sich den Gedankengang der ersten Vorlesung aufzuschreiben.

Es sollte nicht auf irgend einem Stück Papier geschehen. Sie wollte es sammeln. Und als sie ein Büchlein in rotem Leder fand, mit Goldschnitt und sogar einem winzigen Schlößchen, kaufte sie es. So sparsam sie sonst war, diesmal gab sie die sechs Mark so leichtherzig hin, als spielten sie in ihrem Haushalt gar keine Rolle.

Digitized by Google

Nun setzte sie sich an des Vaters alten Schreibtisch in ihr Herrenzimmer und schlug andächtig das Buch auf.

Sie wollte möglichst sachlich bleiben. Doch wunderbar, es geschah ihr, daß sie nicht mehr genau wußte, was der Professor eigentlich gesagt. Aber sie konnte trotzdem schreiben. Nur wurde es nicht der Inhalt des Vortrages, sondern allgemeine Betrachtungen, in die sich allmählich persönliche Empfindungen schlichen.

Als sie das erste Mal vom Weg abirrte, hörte sie auf, schloß sorgsam das Büchlein zu, wickelte es in Seidenpapier, steckte es in den Karton und schloß es in den Schreibtisch, nachdem sie noch einen Haufen alter Briefe darüber gedeckt, als müsse sie das Heiligtum verstecken.

An dem Abend nach der zweiten Vorlesung ging sie auf leisen Zehen zur Thür, riegelte zu, damit das Mädchen nicht hereinkäme, und nahm das Buch aus den verschiedenen Hüllen, indem sie sich umblickte, als könne sie ein fremdes Auge sehen.

Dieses Mal ließ sie ihren Gedanken freien Lauf. So ward ein Tagebuch daraus, in dem sie alles niederlegte, was sie empfand.

Und doch nicht alles. Immer kam etwas hinein, das sie in ihrer „Objektivität", wie sie es nannte, störte: das Persönliche dieses Mannes.

Und an Persönliches dachte sie doch nicht. Sie wollte ja nur die Sache, nur ihre Eindrücke, nicht ihre Gefühle wiedergeben.

Aber als dennoch ihre Gedanken immer wieder zur Person des Professors zurückkehrten, schämte sie sich vor sich selbst, schloß ihr Buch und stand vom Schreibtisch auf.

Sie ging im Zimmer hin und her. Sie hatte Strümpfe

Digitized by Google

zu ſtricken für Marthas Kinder und war im Rückſtand damit, ſo daß die Schweſter ſchon einmal gefragt hatte, ob ſie denn keine neue Wolle brauche.

Sie ſetzte ſich alſo in die hinterſte Ecke an den Ofen, nahm den Strickſtrumpf und band ſich dazu, wie immer im Haus, eine kleine Schürze um „mit altdeutſchem Rand“, daß die Faſern am Kleid nicht hängen bleiben ſollten.

Aber die mechaniſche Arbeit kam ihr beim Klirren der Nadeln plötzlich entſetzlich ſpießbürgerlich, eng und albern vor. Hier verſaß ſie nun den Abend, mit den kleinſten Dingen des Daſeins, und ſollte doch an all das Große denken, das anderer Menſchen Leben erfüllte.

Es ſchüttelte ſie wie ein Ekel, ſie warf den Strickſtrumpf fort, band die Schürze ab, legte ſie ſorgfältig zuſammen und ſteckte ſie in einen kleinen, geſtickten Beutel an der Wand, auf den ſie einſt mit Mühe in Kreuzſtich die Worte geſchrieben: „Und reget ohn' Ende die fleißigen Hände.“

Ein Gegenſtück zu dem anderen auf ihrem Bett, in dem ſie das Nachtzeug verwahrte, und auf dem ſtand: „An Gottes Segen iſt Alles gelegen.“

Da fiel ihr mit einem Male Irene ein. Die hatte die Arbeiten ſo unglaublich geſchmacklos gefunden. Und ſie ärgerte ſich über die Schweſter.

Cäcilie wußte, wie ſie ihr Vorwürfe machen würde, weil ſie heute nicht gekommen, damit das Fräulein in den Cirkus und die Mutter zum Diner gehen könnte.

Dann dachte ſie an die kleine Cécil. Sie empfand ſchlechtes Gewiſſen; ſie hatte ſich zu wenig um ſie gekümmert. Das waren die Vorleſungen, die ſie abzogen.

Und ſie war unzufrieden mit ſich ſelbſt. Sie trat an den Käfig mit ihrem Kanarienvogel, rückte ihm die Decke

Digitized by Google

noch einmal zurecht, unter der er schlief. Die Decke, die ihr die kleinen Nichten geschenkt, auf der mit roter Schrift geschrieben stand: „Gute Nacht, Mätzchen!"

Wieder fiel ihr Irene ein, die das für bodenlos albern erklärt, während sie doch nur gerührt die Liebe der kleinen Mädchen zu ihrer Tante darin sah.

Cäcilie ging an den Schreibtisch, löschte die Lampe aus, sie wollte zu Bett.

Als sie drüben in dem kleinen, engen Schlafzimmer das Licht auf dem Nachttisch entzündet hatte und die Uhr ablegte, die sie an einer schwarzen Schnur trug, entdeckte sie plötzlich, sodaß ihr der Schreck in die Glieder fuhr: es war schon fünf Minuten nach halb zwei.

So spät war sie noch niemals aufgewesen. Sie begriff gar nicht: was hatte sie nur so lange gemacht? Ihr erster Gedanke war, als ob sie noch ein kleines Schulmädchen wäre, wie sie ja in ihrem ganzen Leben immer unter der Fuchtel anderer gestanden: „Um Gottes willen, du mußt zu Bett, es ist schon viel zu spät."

Trotzdem kam jetzt eine Art Empörung über sie. Nein, sie wollte nicht ewig „müssen", sie wollte nicht schlafen gehen. Sie konnte nicht schlafen. Und sie lief in dem langgestreckten, einfenstrigen Raum hin und her in ihren Filzschuhen, leise schreitend, um etwaige Schläfer unter ihr nicht zu wecken.

Dann trat sie ans Fenster. Es kam ein sonderbares Verlangen über sie, sie wollte einmal wissen, wie die Nacht aussähe. Ob es still war auf den Straßen?

Sie drängte das Leinenrouleau zur Seite, auf dem grün gedruckt ein Schäferstück zu sehen war: eine Landschaft im Sonnenschein, mit blauer Sonne, grünen Häusern und roten Menschen.

Digitized by Google

Draußen war es ganz still. Der Platz lag verlassen da. Der Mond stand drüben, hoch über der Häuserreihe, die tief im Schatten lag. Sein Licht strahlte hell auf dem Schnee.

Überall dort unten glitzerten die kleinen Kristalle herauf, lagen als winzige Last, wie eine Verdickung, über den kahlen Ästen der Bäume, türmten sich hoch auf in phantastischen Formen um den Brunnen in der Mitte des Platzes.

Gegenüber im Dunkel der Häuserreihe konnte Cäcilie die Fenster zählen. Sie suchte, ob noch irgendwo Licht wäre, noch jemand wach.

Kein Schein leuchtete. Alles schlief. Nur sie nicht.

Das war ihr ein eigenes Gefühl. Alles folgte dem Gesetze der Natur, dem allgemeinen Brauch. Alles ruhte von der Arbeit des Tages, Mann und Frau und Kind, die Familie, die zusammen wohnte. Alle mit den gleichen Interessen, alle für einander lebend — eine Gemeinsamkeit.

Nur sie war ausgeschlossen. Ihr Leben verstrich nutz- und zwecklos. Sie hatte für niemanden zu sorgen. Ob sie kam oder ging, ob sie starb oder lebte, machte keinen Unterschied. Ob sie jetzt wachte oder schlief, wer kümmerte sich darum?

Sie war außerhalb der Regeln der übrigen Menschen, wie jetzt allein noch Licht brannte in ihrer einsamen Kammer.

Da kam mit einem Male eine große Sehnsucht über sie, wie sie solche in bescheidener Beschaulichkeit noch nie gekannt. Eine Sehnsucht, zu etwas zu dienen, für jemanden zu leben, Interessen zu teilen, einem eine Liebe zu thun.

Es war ihr, als müsse sie die Hand ausstrecken nach irgend einem Wesen. Und sie drehte sich um, ließ den Vorhang fallen, trat ins Zimmer zurück.

Gleich einer Zwangsvorstellung war es ihr: es mußte

Digitized by Google

jemand da sein, sie wollte ein Haar streicheln, ein Kissen rücken, eine Decke zurechtziehen, wie sie es einst bei Väterchen gethan.

Und mit einem Male ward es ihr so klar wie noch nie in ihrem Leben, daß sie allein stand auf der Erde, grenzenlos allein.

In ihrem kleinen Zimmerchen kniete sie nieder an ihrem Bett und sprach ihr Abendgebet, einfache Worte, die sie als Kind schon gewohnt gewesen.

Dann legte sie sich, löschte das Licht und vergrub sich in ihre Decke.

Und plötzlich begann sie zu weinen, — sie wußte nicht warum.

Das hatte ihr wohlgethan, die Spannung gelöst.

Cäcilie schlief ein.

16.

Irene ließ nichts von sich hören. Aber Else erzählte, daß sie gefunden, es sei eine große Rücksichtslosigkeit, sie an dem Abend sitzen gelassen zu haben. Cäcilie entwickelte ungekannte Starrheit und suchte Irene nicht auf. — Sie war zu stolz, ihr nachzulaufen.

So rückte denn Weihnachten näher, und Cäcilie dachte daran, bei welcher ihrer Schwestern sie das Fest würde verleben können.

Irene war ausgeschlossen, Else mit Mann und Kindern zum heiligen Abend bei ihren Schwiegereltern.

Digitized by Google

So blieb denn Martha.

Und zu Martha wäre Cäcilie auch deshalb gern gegangen, weil sie den Professor dort zu finden hoffte.

Als sie einmal in der Kinderstube saß, war von ihm die Rede.

Niemals hatte Cäcilie Persönliches von ihm gewußt. Jetzt hörte sie, er wäre Witwer und besäße zwei kleine Kinder.

— Wir hatten ihn eigentlich aufgefordert, für den vierundzwanzigsten — meinte Martha — aber es war mehr Artigkeit, denn er liebt seine Kleinen zu sehr, als daß er sich am heiligen Abend von ihnen trennen könnte.

Cäcilie fragte scheinbar gleichgiltig:

— Wie alt sind die Kinder?

— Ich glaube, vier und fünf Jahr.

Nachdenklich antwortete Cäcilie:

— Und in dem Alter haben sie keine Mutter! Die armen Kleinen!

— Ich glaube, er ist sehr gut zu ihnen.

— Aber er ersetzt die Mutter nicht.

— Nein. Darüber klagt er auch immer.

— Darüber klagt er? . . . antwortete sie und blickte auf. Dann saß sie, da die Schwester nicht gleich antwortete, eine Weile nachdenklich da.

Ein paar Tage darauf fragte Cäcilie plötzlich:

— Könnte ich mich nicht bei den Kindern des Professors nützlich machen? Mir thut's so leid, daß sie keine Mutter haben.

In Martha stieg der Gedanke auf, daß, wenn die Schwester sich um andere Kinder kümmerte, ihre dabei vernachlässigt werden möchten. Deshalb antwortete sie, indem sie Cäcilie von der Seite ansah:

Digitized by Google

— Nun, ich wüßte nicht, wie das geſchehen ſollte.

Cäcilie ward verlegen. Es war ihr nur ſo entfahren. Es ging ja auch nicht, war unpaſſend, und ſie konnte ſich nicht aufdrängen.

Die dritte Vorleſung, auf die der Profeſſor beſonders hingewieſen, fand ſechs Tage vor Weihnachten ſtatt.

Cäcilie konnte kaum den Abend erwarten. Die Stunden ſchlichen zu langſam hin.

Jetzt beſchäftigte ſie alles, was mit der Vorleſung im Zuſammenhang ſtand.

Sie ſah ſich an den Schaufenſtern der Muſikalien- und Kunſthandlungen das Programm an. Und ſie entdeckte in einem Photographieladen am Altmarkt unter den Helden des Tages, Schauſpielern, Sängerinnen, Fürſtlichkeiten, ein Bild mit der Unterſchrift: „Profeſſor von Rangenhofen. Vortrag am 18. Dezember.“

Lange blieb ſie ſtehen. Die Photographie war nicht gut. Er ſah darauf aus, wie ein Wachtmeiſter. Am liebſten wäre ſie hineingegangen und hätte die Verkäuferin gebeten, ein anderes Bild hinauszuthun.

Ja, gab es denn andere? Sie wollte doch einmal fragen. Aber dann wagte ſie es wieder nicht.

Doch immer kehrte ſie an das Schaufenſter zurück, faßte endlich einen Entſchluß und trat ein.

In ihrer Verlegenheit war ſie kurz und haſtig, ihre Worte überſtürzten ſich:

— Haben Sie Bilder von dem Profeſſor, der am 18. den Vortrag hält; wie heißt er doch?

Die Verkäuferin hatte keine Ahnung;

— Am 18.? Ich weiß nicht.

— Aber Sie haben's doch im Schaufenſter.

Digitized by Google

— So?

— Ja, der Professor von Rangenhofen.

— Ach so, der.

Das Mädchen legte eine ganze Anzahl von Bildern in verschiedenen Stellungen auf den Tisch.

Cäcilie griff, weil sie meinte, man müsse ihr die Absicht anmerken, nach dem ersten besten, zahlte und rannte damit hinaus.

Wie einen Schatz hielt sie das Bild unter dem Arm.

Auf der Prager Straße sah sie Martha von weitem in eiligem Gang.

Und Cäcilie, die sonst jede Gelegenheit suchte, mit der Schwester zusammenzusein, wollte nun schnell vorbeihuschen, in der Angst, Martha möchte fragen, was sie da trüge.

Das hätte sie um keinen Preis der Welt gesagt.

Doch die Schwester hatte sie schon gesehen, beschleunigte ihren Schritt und rief von weitem: — Cäcilie, Cäcilie! so höre doch.

Sie war bereits in die Ferdinandstraße eingebogen, als Martha sie einholte:

— Cäcilie, um Gottes willen, denk dir nur, was wir wieder für Pech haben. Es ist schrecklich mit den Kindern. Also denke dir, Titchen hat Fieber. Ich habe sie natürlich gleich im Bett behalten. Der Doktor war schon da. Er weiß nicht, was es wird. Er hält Scharlach für möglich. Es ist jetzt mehrfach in der Stadt. Ich wollte eigentlich zu dir und dich bitten, ob du nicht kommen könntest. Weißt du was, mir fällt eben etwas Besseres ein. Kannst du denn nicht Fritz und Ernst zu dir nehmen? Das würde mir eine furchtbare Erleichterung sein. Sie könnten ja auf dem Sofa schlafen. Ich möchte nicht, daß sie angesteckt würden. Die

Digitized by Google

kleine Cäcile iſt gar nicht mit Titchen zuſammengekommen, und die bleibt mit ihrer Wärterin für ſich. Aber wenn du die beiden Jungen nähmſt, da fiele mir ein Stein vom Herzen.

In erſter Beſtürzung ſagte Cäcilie zu. Martha rief ihr nach:

— Alſo ich werde die Jungen ſchicken. Danke tauſendmal. Ich muß noch etwas beſorgen. Wir ſehen uns ja noch.

Damit war ſie davon. Cäcilie atmete erleichtert auf, drückte das Bild an ſich, daß ſie es ja nicht verlöre, und eilte nach Haus.

Sie dachte gar nicht mehr an den Beſuch, den ſie bekommen ſollte, ſondern ſchloß ſich in ihrem Herrenzimmer ein, ſetzte ſich an den Schreibtiſch, packte mit zitternden Händen das Bild aus und beſah es andächtig.

Jetzt erkannte ſie alle Züge wieder. Es war eine andere Stellung, als das im Schaufenſter — nein, die Photographie war doch gut, ſie war ſogar ausgezeichnet.

Cäcilie überließ ſich ihren Gedanken. Sie koſtete ſchon im voraus die Freude des Vortrages morgen abend, der jetzt ihr Lebensinhalt geworden.

Da fielen ihr die Jungen ein, und es war ihr, als müßte es jeden Moment klingeln, und die beiden kämen an.

Dann konnte ſie nicht in den Vortrag. Aber, nein, es mochte geſchehen, was da wollte, ſie ging hin.

Einen Augenblick ward ſie wieder irre. Sie hatte es der Schweſter verſprochen! Und mußte ſie nicht anderen nützen, ſie, die für nichts zu ſorgen hatte?

Aber es bäumte ſich abermals in ihr auf. Nein, gerade auf dieſen dritten Vortrag hatte er ſie beſonders aufmerkſam gemacht.

Sie betrachtete es wie eine heilige Pflicht, hinzugehen.

Digitized by Google

Da ſchrieb ſie eiligſt mit Bleiſtift auf einen Briefbogen:

„Liebe Martha! Ich denke mir, wenn die Kinder überhaupt angeſteckt werden ſollen, werden ſie es doch ſchon ſein. Ich bin morgen abgehalten. Übermorgen ſehr gern, aber nur heute und morgen nicht. Du wirſt mir nicht böſe ſein, du weißt ja, wie ich ſonſt für die lieben Kleinen bin. Ich erkläre dir's das nächſte Mal mündlich. Jetzt nur ſchnell dieſe Zeilen. Küſſe Cécile von mir. Vielleicht hat das Fieber bei Titchen nur eine unſchuldige Urſache. Schönen Gruß. Nicht wahr, du biſt nicht böſe? C. Eile."

Dann rief ſie ihre Emma, die neben ihr ſtehen blieb, während ſie die Adreſſe ſchrieb.

Als das Mädchen ſchon gegangen war, ſah ſie plötzlich die Photographie auf dem Schreibtiſch liegen, die ihre Emma die ganze Zeit über genau hatte betrachten können, und bei dieſem Gedanken ward Cäcilie blutrot.

17.

Martha antwortete nicht auf den Brief. Und als Cäcilie ihr Mädchen fragte, was die gnädige Frau geſagt habe, antwortete ſie:

— Sie hat gemeint: ‚Na, denn nicht.'

Doch Cäcilie ſollte Gewißheit bekommen: am nächſten Tag ſchrieb Martha kurz auf einer Poſtkarte:

„Wenn du uns den kleinen Gefallen nicht thun kannſt bei den vielen Verpflichtungen, die du haſt, ſo müſſen wir

Digitized by Google

uns trösten, und die Kinder werden wohl nun der Reihe nach Scharlach bekommen. Ein nettes Weihnachten! Fröhliches Fest!

Deine Martha.

Natürlich machen wir keinen heiligen Abend."

Damit war Cäcilie also ausgeladen. Und sie mußte zum ersten Male in ihrem Leben das Weihnachtsfest allein verbringen.

Nach der Vorlesung hatte sie den Professor nicht gesprochen, obgleich sie wieder zögerte beim Fortgehen.

Sie war ganz traurig darüber. Sie hätte ihm so gern gedankt für das, was er über Schiller gesagt, er, der, wie es schien, doch mehr auf Goethes Seite stand.

In den Tagen vor Weihnachten kämpfte sie mit sich, ob sie zu Martha gehen sollte. Aber eine solche Gereiztheit war in dieser Zeit über sie gekommen, daß sie entschlossen war, nicht ruhig hinzunehmen, was ihr von den anderen zugedacht wurde.

Der Weihnachtstag kam. Sie hatte sich ein winziges Bäumchen gekauft, das putzte sie mit ihrem Mädchen an. Dann schickte sie an Else einen Teppich, den sie selbst geknüpft hatte, und an Irene ein Kissen, das sie gestickt. Es war aus so schöner Seide, daß es eigentlich über ihre Mittel ging, aber sie fürchtete, es möchte sonst in diesem eleganten Heim zum alten Gerümpel geworfen werden.

Martha bekam ein Kleidchen für Cécilie und dazu eine Menge Kleiderwäsche, die Cäcilie in mühseliger Arbeit das ganze Jahr hindurch gezeichnet.

Zur selben Zeit kam von Else ein herzlicher Brief mit einer kleinen, weißen Decke, auf die das Schwesterchen ein Paar gelbe Kreuze gestickt. Es zeigte den guten Willen, aber Cäcilie mußte sich freilich eingestehen, daß die Stickerei in kaum einer Stunde hatte gemacht werden können.

Digitized by Google

Von Irene erſchien ein großer Kaſten mit kandierten Früchten. Eine Karte lag dabei, auf der flüchtig gekritzelt ſtand: „Fröhliches Feſt. In großer Eile.“

Und von Martha nichts. Martha war böſe, es gab keinen Zweifel.

Cäcilie ſuchte die paar Gegenſtände zuſammen, die ſie ihrem Mädchen ſchenkte, dann überlegte ſie, was ſie ſich wohl ſelbſt auf den Tiſch legen könnte.

Sie beſchloß, ſich etwas zu leiſten.

Aber was? Da kam ihr mit einem Mal ein Gedanke: ſie wollte ſich noch ein Bild des Profeſſors kaufen.

Sofort ging ſie in den Laden und ließ ſich wieder die Photographien vorlegen.

Sie wollte nur eine mitnehmen. Sie hätte ſich geſchämt, mehrere auszuwählen. Doch wie ſie ſo drei verſchiedene Stellungen vor ſich ſah und nicht ſchlüſſig werden konnte, nahm ſie ihren ganzen Mut zuſammen und kaufte alle drei.

Dann rannte ſie hinaus, als fürchte ſie, die Verkäuferin könnte ſie zurückrufen, weil ſie es nicht recht fand, daß ſie gleich drei nähme. Zu Haus angekommen, beſcherte ſie ſchnell ihrer Emma und erlaubte ihr dann, zu ihrer verheirateten Schweſter nach Neuſtadt zu gehen.

Cäcilie ſchloß ſich ein und feierte ganz allein ihr Feſt.

Sie brannte am Bäumchen die Kerzen an und alle Lichter, die ſie im Zimmer hatte. Dann legte ſie Elſes kleine Handarbeit unter den Baum und etwas weiter zurück die ſchönen Früchte, von denen ſie naſchte. In der Mitte aber ſtellte ſie die drei Photographien auf, und als wolle ſie die Galerie vervollſtändigen, dahinter unter den Zweigen noch die vierte, die ſie ſchon beſaß.

Dann ſetzte ſie ſich davor mit ihrem roten Buch. Der

Digitized by Google

Eindruck des gestrigen Tages fehlte noch; das wollte sie nachholen. Aber da fiel ihr plötzlich Väterchen ein. Sie ging an den Schreibtisch, holte sein Bild, rückte die übrigen Photographien etwas zurück, stellte Väterchens Gesicht mit den lieben, müden, alten Zügen in die Mitte und blieb so lange sitzen, ganz allein, während es hell erleuchtet war in ihren Räumen wie zu einer Festlichkeit.

Sie dachte zurück an den Tag, an dem sie nach Elses Hochzeit heimgekehrt war, wo sie Väterchen gepflegt, wie sie ihn immer pflegte, und sich entschlossen hatte, sie, die letzte der Schwestern, bei ihm zu bleiben, ihm seinen Lebensabend zu verschönen.

Alles fiel ihr wieder ein. Wie sie ihm die Pfeife stopfen mußte, wie sie ihn zuzudecken hatte, daß er warm läge beim Nachmittagsschläfchen; wie sie es wagte, auszugehen, nur kurz, während er schlummerte, immer in dem Gedanken: wird er aufwachen? Wird er mich rufen, meiner bedürfen?

Und niederschmetternd kam über sie das Gefühl: sie rief niemand, nach ihr fragte keiner. Und es ward ihr etwas klar, was sie sonst nie gewagt zu denken:

Die anderen benutzten sie doch nur, ihnen Dienste zu leisten, aber sie alle rührten nie eine Hand für sie. Darum war sie ihnen auch nicht verpflichtet!

Da beschloß sie an diesem Weihnachtsabend, stark zu sein, egoistisch zu werden, sich um niemanden zu scheren, da um sie sich keiner kümmerte.

Sie ward ganz starr, böse, fast schlecht, wenn auch nur in ihren Gedanken. Eine Rachlust überkam sie. Sie wollte den anderen zeigen, daß sie sich nicht treten und gebrauchen ließ.

Aber bald ward das arme, alte Mädchen wieder weich. Und schließlich sang es ganz leise vor sich hin, eine unendliche

Digitized by Google

Glückſeligkeit im Herzen, immer die Bilder betrachtend, die um Väterchen herum ſtanden wie eine Wache, wie auf einem Altar: „Stille Nacht, heilige Nacht. . .“

18.

In den erſten Januartagen ging Cäcilie zu ihrem Bankier, um Zinſen abzuheben. Wie immer ſprachen ſie dabei nach dem Geſchäft von anderen Dingen.

Der Bankier, der mit Fräulein von Sarryn keine gemeinſamen Bekannten hatte außer dem Profeſſor, erzählte, nach der Vorleſung käme jedesmal Profeſſor von Rangenhofen zu ihnen zum Thee. Das wäre das Intereſſanteſte, denn dabei ſpönne er das aus, was er am Abend nur in kurzen Worten dem Publikum mitgeteilt.

Cäcilie ſeufzte: — Ach, das muß ſchön ſein!

— Ja, man kann mit ihm über alles reden, und es wird auch über alles geſprochen.

Sie erkundigte ſich halb zagend, naiv-neugierig wie ein Kind, worüber denn da geredet würde.

— Gott, über den Vorleſungsabend, über Goethe. Aber dann auch über Politik — kurz, über alles mögliche. Haben Sie denn nie mit ihm geſprochen? Ich denke, Sie kennen ihn doch.

Sie ſchlug die Augen nieder:

— Aber doch nur ſehr wenig und nicht über ſolche Dinge.

Digitized by Google

— Warum denn nicht?

— Ach, davon verstehe ich nichts. Das würde ich mir gar nicht getrauen.

— Sie müssen nicht so gering von sich denken.

— Ich habe ja auch keine Gelegenheit. Ich treffe Herrn von Rangenhofen beinah' nie oder eigentlich überhaupt schon lange nicht mehr. Ich würde ja auch nur gern von weitem zuhören, mitreden kann ich ja doch nicht.

Der alte Herr lächelte:

— Die Gelegenheit könnte ich Ihnen schon verschaffen. Wir machen nur ein bescheidenes Haus, aber wenn Sie nach dem nächsten Vortrag zu uns kommen wollen. . . .

Sie war ganz verdutzt, halb vor Verlegenheit, halb vor Freude:

— Nein, nein, das kann ich nicht annehmen.

— Aber warum denn nicht?

— Nein, nein.

Der Bankier, der sehr auf Formen hielt, sagte nun sofort:

— Ja, wissen Sie, natürlich, wenn es Ihnen nicht unangenehm wäre. Übrigens, gnädiges Fräulein, machen Sie doch, wenn Sie sich daran etwa stoßen, machen Sie doch meiner Frau einen Besuch. Sie wird sich wirklich sehr freuen.

Cäcilie befiel eine große Angst. Da hätte sie Kleider bedurft und Toiletten. Um Gottes willen!

Aber wenn der Bankier ihr einmal vorgeschlagen, seiner Frau einen Besuch zu machen, wäre es unartig gewesen, nicht hinzugehen.

Sie kämpfte einen Augenblick gegen sich. Doch der Gedanke, sie könne mit dem Professor reden, ja, nur ihm lauschen, beglückte sie so, daß sie plötzlich sagte:

Digitized by Google

— Ich danke Ihnen vielmals, alſo, ich werde einmal gelegentlich zu Ihrer Frau Gemahlin kommen!

Dann that ſie, als hätte ſie furchtbare Eile und huſchte davon.

Da ſie „gelegentlich“ geſagt, hatte der Beſuch ja noch Zeit. Aber der nächſte Vortrag fand ſchon Mitte Januar ſtatt.

Entſchloſſen, wie ſie es in dieſem Punkt gegen ihre ſonſtige Art von Anfang an geweſen, ſprach ſie ſchon am nächſten Tage bei der Frau des Bankiers vor und fühlte ſich erleichtert, als es hieß: „Gnädige Frau iſt ſoeben ausgegangen!“

Es war ihr ganz ſonderbar, als ſie ihre Karte abgab. Ihre Karte, deren ſie ſich vor vielen, vielen Jahren einmal fünfzig Stück hatte machen laſſen, wovon ſie noch ſiebenunddreißig beſaß.

Eigentlich ſah ſie dem Tag mit Bangen entgegen. Sie kannte keine Geſelligkeit mehr und meinte, kaum zu wiſſen, wie man ſich bei ſolchen Gelegenheiten benahm. Sie machte ſich nicht klar, daß man zu dem Abend geraden Wegs aus dem Vortrag ging und alſo ſo angezogen war wie im Muſenhaus, ſondern ſie bildete ſich ein, die Herren würden im Frack ſein, die Damen in großer Toilette. Bei dem Gedanken überkam ſie eine fürchterliche Angſt.

Doch als ſie nun einmal im Saal ſaß, wußte ſie, daß es ein Ausweichen nicht mehr gab, denn der Bankier, Kommerzienrat Hermann, hatte ſie ſchon von weitem geſehen und ſeine Frau auf ſie aufmerkſam gemacht.

Zu Cäciliens Erleichterung trug die Kommerzienrätin ein dunkles, geſchloſſenes Seidenkleid, ſo daß ſie meinte, nicht zu ſehr gegen die Hausfrau abzuſtechen. Denn ſie hatte ſich, nachdem ſie ihre Kaſſe zu Rate gezogen, ein neues Kleid machen laſſen, grau, mit Einſatz von gelber Guipüre.

Digitized by Google

Als sie den Worten des Vortragenden lauschte, zog sie der Gedanke an ihr neues Kleid etwas ab. Sie bewegte das Knie, und die Seide knisterte. Da überkam sie ein Gefühl, das sie über sie selbst hinaus hob. Sie vergaß ihre ersten Bedenken, das Kleid würde zu auffallend sein, sie war fast stolz darauf. Und über dieser kleinen Eitelkeit merkte sie plötzlich, daß der Professor von etwas anderem sprach als vorhin.

Nun nahm sie alle Kraft zusammen, aufzumerken. Aber als der Professor sich unter dem Beifall der Versammelten am Schluß verneigte, wandelte sie die Lust an, auf keinen Fall die Gesellschaft zu besuchen.

Doch ehe sie hätte entfliehen können, war schon der Bankier an ihrer Seite und machte sie mit seiner Frau bekannt.

Sie mußte mit der Familie fahren, wobei den vierten Platz eine Tochter des Kommerzienrats einnahm, von der Cäcilie bisher noch nichts gesehen.

Während der Fahrt zur Villa sprach Fräulein Hermann ununterbrochen.

Von Zeit zu Zeit blickte der Bankier Cäcilie an, billigend, nickend, als wollte er sagen: „Ist das nicht ein gescheutes Mädel?"

Cäcilie ärgerte sich über das rotblonde, kleine Ding mit Regennase und langen Korkzieherlocken, das kaum siebzehn Jahre alt sein konnte und doch das Wort führte.

Fräulein Hermann wußte eine Menge über Goethe zu sagen, das nicht dem entsprach, was Professor von Rangenhofen vorgetragen. Sie gebrauchte dabei Ausdrücke wie: „darüber kann man doch sehr verschiedener Ansicht sein" — „ich weiß nicht, ob das nicht eine einseitige Auffassung ist" und „das Verhältnis zu Karl August ist uns anders dargestellt worden".

Digitized by Google

Die Eltern freuten sich über die Reife ihres Sprößlings. Cäcilie ärgerte sich dermaßen, daß sie kein Wort sprach.

Sie wollte keine Kritik hören.

Und während dieser Fahrt kam eine große Sehnsucht über sie nach ihrem stillen kleinen Zimmer, wo sie jetzt die Genüsse des Abends hätte durchkosten können, in ihrem Buch ihre Eindrücke niederlegen, statt anhören zu müssen, was dieser unreife Backfisch zum besten gab.

Die Villa, die der Bankier „bescheiden" genannt, lag in der Nähe des großen Gartens. Ein prachtvolles, elegantes Haus mit einer Einrichtung, wie Cäcilie nur bei Irene ähnliches gesehen.

Sie fühlte sich sehr ungemütlich in den prunkvollen Räumen, obgleich der Kommerzienrat gerade mit ihr besonders liebenswürdig war, sie überall herumführte und erklärte: das sei ein Menzel, das ein Sichel, da ein Thoma, dort ein Thumann, hier ein Böcklin.

Cäcilie merkte nicht, daß hier gut und schlecht, Geschmack neben Geschmacklosigkeit stand, daß neben großen Kunstwerken Dutzendware hing, neben Prachtstücken italienischer Majolika Jahrmarktsschund, der an dem Verständnis des Besitzers, weil er neben dem besten geduldet wurde, starke Zweifel erweckte.

Sie war wie geblendet. Es kamen immer mehr Menschen. Sie wurde hier bekannt und dort. In den erleuchteten Zimmern trieb sich schwatzend, einmal sitzen bleibend, dann wieder herumlaufend, die Menge, durch die sich Diener zwängten, Thee zu servieren.

Cäcilie hatte sich bisher ängstlich an den Kommerzienrat gehängt. Aber er mußte seinen Pflichten als Hausherr nachkommen und war plötzlich verschwunden. Nun fühlte sie sich wie in fremdem Land.

Digitized by Google

Der Professor erschien noch immer nicht. Ängstlich blickte sie sich um — aber sie sah nur schwatzende Gruppen. Alles schien sich zu kennen, nur sie war ausgeschlossen.

Dort stand Fräulein Hermann von einer Anzahl Herren umringt, denen sie vorpredigte. Fräulein von Sarryn empfand, als das junge Mädchen herüberblickte, ganz fremd, als hätte es sie nie gesehen, gegen sie eine Abneigung.

Cäcilie ward sich ihres Alters bewußt. Sie war schon zweiunddreißig und dieses junge Ding da siebzehn, aber sie wagte nicht sich so breit zu machen, wie dieser halbe Backfisch, der kaum die Nase hinausgesteckt.

Da ging eine Bewegung durch die Anwesenden, und sie gewahrte am Eingang des großen Salons, an dessen kurzer Seite sie stand, die hohe Gestalt des Professors, der von allen Seiten begrüßt wurde.

Fräulein Hermann stürzte auf ihn zu und zog ihn nach der Mitte des Raumes, wo sich bald eine Anzahl Herren und Damen um das Paar sammelte.

Cäcilie hätte ihn auch begrüßen mögen, aber sie wollte nicht unter der Menge stehen, eine Null unter den Nullen.

Und sie blieb allein an ihrer Wand, ohne daß sich jemand um sie kümmerte.

Die Handschuhe hatte sie noch immer an den Händen. Sie wußte nicht, sollte sie sie ausziehen? Sie blickte hinüber, was die andern thäten, kam aber zu keinem Entschluß. Sie wußte nur, daß sie sich unendlich unglücklich hier fühlte.

Da wurde der Professor fortgezogen in den anstoßenden Raum; wie ein Bienenschwarm drängten die übrigen nach. Cäcilie blieb allein.

Ein Diener kam vorüber mit dem Theebrett, das er ihr anbot. Sie dankte. Jetzt schämte sie sich wahrhaftig

Digitized by Google

vor dem Mann, denn er war der einzige, der sich um sie kümmerte.

War sie nur so weltfremd geworden? Sie mußte doch mit anderen ins Gespräch kommen. Aber sie, die Dame, konnte doch nicht zum nächsten besten Herrn gehen und mit ihm sprechen. Am liebsten hätte sie sich still hinausgeschlichen.

Doch immer wieder hielt sie der Gedanke an den Professor.

In diesem Augenblick erschien in der Thür Fräulein Hermann und sah in den Salon, als suche sie jemanden.

Ihr Auge fiel auf Fräulein von Sarryn, und dieser Blick des jungen Mädchens war Cäcilie so peinlich, daß sie that, als hätte sie etwas hier gesucht, hinter einem Flügel ins Dunkle spähte, und dann, als Fräulein Hermann wieder gegangen war, den anderen folgte.

Der Professor war von einer Anzahl Damen umringt. Ein Stück davon entfernt, blieb Cäcilie stehen und lauschte auf das Gespräch.

Es wurde immer noch an den Vortrag angeknüpft. Die Kommerzienrätin saß am Ofen, über dem etwas starken Leib die Hände gefaltet, bedächtig, selbstzufrieden. Sie blinzelte schläfrig mit den Äuglein und blickte nur ab und zu einmal zum Professor oder zu ihrer Tochter, die mit ihm in scherzhaft-litterarischer Fehde lag.

Wenn diese sprach, sah sich Frau Hermann im Kreise um mit den halbgeschlossenen Lidern, als wollte sie sagen: „Da seht mal das Mädel an — ist das nicht gescheut?"

Der Professor war mit Fräulein Hermann in einem so scharfen Wortgefecht, daß die Antworten nur so hin und her sausten. Es handelte sich um Goethes Patriotismus. Das Mädchen warf ihm seine Bewunderung Napoleons vor. Der Professor verteidigte Goethe damit, daß er in dem Corsen

Digitized by Google

nur den überwältigend großen Mann gesehen, ein Zeugnis, das doch auch Bonaparte seinerseits dem Dichterfürsten als Quittung ausgestellt.

Cäcilie empfand ihre Unwissenheit, ihren Mangel an schnellem Verstand. Sie begeisterte sich an den sprühenden Worten des Herrn von Rangenhofen, sie bewunderte, wie ihm das alles im Augenblick zu Gebote stünde, denn gerade das Wort, das zur rechten Zeit sich einstellt, war ihr völlig versagt.

Als beide Gegner entweder nichts mehr wußten oder des Kampfes müde zu sein schienen, erblickte der Professor mit einem Male Cäcilie. Er trat aus seinem Kreis auf sie zu.

Sie ward glühend rot, als er sich leicht verbeugte und sie einander die Hand gaben.

— Ich habe Sie noch gar nicht gesehen heute abend, das heißt im Saal natürlich, wie immer, aber nicht hier. Das freut mich doch, daß Sie gekommen sind.

Cäcilie wußte keine Antwort. Daß sie glückselig war, durfte sie nicht sagen.

Er fragte nach Martha, die er lange nicht gesehen. Auch da wußte Cäcilie kaum etwas zu entgegnen, denn sie war ja bei Martha nicht mehr gewesen. Er erzählte, die Krankheit Titchens hätte sich einfach als starke Erkältung entpuppt. Und nun sprach er von den Kindern. Dabei ging dem alten Mädchen das Herz auf.

Jetzt wußte sie zu antworten. Und nun wagte sie, nach seinen eigenen Kindern zu fragen.

Aus seinen Worten klang eine große Liebe für seine beiden kleinen Mädchen. Sie schien eine Saite in seinem Herzen angeschlagen zu haben, die tönte.

Zu der anderen Damen Erstaunen blieb er mit Cäcilie stehen und sprach von der Entwicklung, die seine Kinder ge-

Digitized by Google

nommen. Das schien ihm die Hauptsache zu sein: in die Seele des Kindes zu blicken.

Er erzählte, wie er ein Tagebuch führe über das Werden dieser jungen Menschen. Er habe festgestellt, an welchem Tage sie ihn zuerst erkannt, wann sie zuerst gelächelt, wann sie zum ersten Mal einen Wunsch geäußert hätten, wann sie angefangen, sich aufzurichten, zu sitzen, zu kriechen, zu gehen, selbst zu essen. Er berichtete von ihren ersten Sprechversuchen, wie sie allmählich Sätze gebildet. Es war kein Gedankenaustausch, sondern mehr eine Abhandlung, die er zum besten gab.

Aber Cäcilie wollte nichts anderes. Sie sah auch nicht die erstaunten Blicke der übrigen, die unruhig wurden und Versuche machten, ihn abzuziehen.

Schließlich aber näherte sich der Bankier, in der Befürchtung, seine Gäste möchten nichts von dem berühmten Mann haben, der sich nur mit einer alten Jungfer abgab, und sagte lächelnd halb zu Fräulein von Sarryn, halb zum Professor:

— Darf ich die Herrschaften darauf aufmerksam machen, daß drüben das Buffet wartet?

— Ach so, ach so! — machte Herr von Rangenhofen und meinte zu Cäcilie:

— Nun, gnädiges Fräulein, wir sehen uns ja noch später. Man muß also jetzt auf höheren Befehl essen. Übrigens, wenn Sie Kinder so gern haben, besuchen Sie doch einmal meine Kleinen. Ich habe jeden Donnerstag von fünf bis sieben eine Aussprache mit allerlei Leuten, die sich für Kunst und Litteratur interessieren. Sie treffen immer verschiedene Menschen. Kommen Sie doch einmal. Die Kinder sind ja da; ich lasse sie absichtlich sich zeigen, damit sie ihre Verlegenheit ablegen.

Cäcilie nickte. Ehe er sich abwendete, fügte er noch hinzu:

Digitized by Google

— Übrigens iſt meine Schweſter jedesmal da mit ihrem Mann. Sie finden alſo unbedingt eine Dame — es ſind ja auch ſonſt gewöhnlich Damen vorhanden. Darf ich ſagen: auf Wiederſehen?

Er ſtreckte ihr fragend die Hand hin. Sie ſchlug ein.

Und in den Handſchlag und in ihren Ausdruck legte ſie, die nicht gewohnt war, die Regungen ihrer Seele zu verbergen, ſolche Innigkeit, daß ein Herr in der Nähe zu einem anderen leiſe ſagte:

— Nanu, die ſind aber gute Freunde.

Fräulein Hermann wartete ein Stück entfernt, lief dem Profeſſor entgegen und rief:

— Nun haben Sie aber genug geſprochen; da war ja immer bloß von der Kinderſtube die Rede. Und ich habe mich doch noch lange nicht ergeben: Goethe war eben doch kein Patriot. Nun antworten Sie — aber ſchnell.

Als die Menge hinüberſtrömte zum Buffet und Cäcilie allein zurückblieb, hielt ſie es nicht mehr aus. Was ſollte ſie hier? Sie machte ſich kein Gewiſſen daraus, fortzulaufen.

Sie eilte heim wie im Traum, ſchloß die Hausthür auf, leuchtete mit ein paar Zündhölzern die Treppe hinauf und ging in ihr Herrenzimmer.

Sie ſah nach der Uhr. Es war ſchon nach Mitternacht.

So ſpät war ſie ſeit Jahren nicht nach Haus gekommen.

Digitized by Google

19.

Nun trat etwas Neues in ihr Leben: der erſte Beſuch an einem Donnerstag. Schon am nächſten dazu beſtimmten Tage machte ſie ſich auf den Weg, mit Zittern und Zagen, indem ſie nicht wußte: ſollte ſie es wirklich thun oder nicht? Und doch war ſie feſt dazu entſchloſſen.

Punkt fünf Uhr befand ſie ſich auf der Reichsſtraße, dort traf ſie Martha und konnte ihr nicht mehr ausweichen.

Es war das erſte Wiederſehen ſeit Weihnachten, und die Begrüßung der Schweſtern zuerſt etwas kühl.

Aber Martha hatte die lange Abweſenheit ihrer Schweſter ſchon ſchmerzlich empfunden. Niemand ging mit den Kindern ſpazieren, niemand half zuſchneiden und nähen. Und die beiden Älteſten hatten ſich beklagt, daß die Tante nicht mehr ihre Schularbeiten nachſehe. Dabei drohte Titchen, die letzte in ihrer Klaſſe, unfehlbar zu Oſtern ſitzen zu bleiben.

So lenkte Martha ein. Sie ſuchte alles vergeſſen zu machen, indem ſie erzählte, daß Cécile jeden Tag niedlicher und reizender würde. Damit meinte ſie Cäcilie zu gewinnen. Sie wußte, wie lieb die ihr kleines Patenkind hatte.

Aber Cäcilie hörte nur halb zu. Es war Martha, als hätte ſie nicht mehr das gleiche Intereſſe wie früher. Sie war ſogar unaufmerkſam, als dränge ſie fort, ſo daß Martha ſchließlich fragte:

— Du biſt doch auf dem Wege zu uns hier auf der Reichsſtraße?

— Nein, das nicht.

— Aber du haſt doch ſonſt hier nichts zu thun.

— Doch, ich habe hier zu thun.

Digitized by Google

Jetzt horchte Martha auf. Es kam etwas wie Eifersucht über sie. Wo hatte sie zu thun? Doch nur bei ihr.

Sie kannte es nicht anders, als daß nichts auf der Welt ihre Schwester beschäftigte als die Neffen und Nichten.

— Ich bin eingeladen, — meinte Cäcilie.

— Wo denn?

— Hier auf der Reichsstraße.

— Bei wem denn? — Martha sah Cäcilie an, als wollte sie den hintersten Gedanken erforschen. Die antwortete schließlich:

— Ich gehe zum Professor Rangenhofen.

— Was?

— Ja, er hat mich eingeladen.

— Er hat dich eingeladen? Er ist doch Witwer! Das ... das geht doch gar nicht!

Cäcilie begann sich zu ärgern:

— Warum soll es nicht gehen?

— Na, er kann doch keine Damen einladen. Er kann doch keine Damen-Diners geben oder Damen-Thees oder sonst was.

Der Ton, in dem die ältere Schwester sie belehrte, empörte Cäcilie. Dazu fieberte sie, aufgehalten zu werden, und im dunklen Gefühle, sie würde um ihr Glück gebracht, sagte sie:

— Wenn du erlaubst, Martha, hat er mich doch eingeladen, und ich gehe hin, obgleich er Witwer ist. Auch wenn es dir unangenehm ist!

Martha zuckte die Achseln:

— Unangenehm? O, bitte! Das hieße der Sache doch zu große Bedeutung beilegen. Der brave Hans kann machen, was er will. Er ist ja überhaupt so ein bißchen Bohême, oder wie man das nennt.

Digitized by Google

Plötzlich ſtieg der Zorn in Cäcilie auf:

— Was meinſt du damit?

— Na, ich meine, ſo ein Litteraturprofeſſor iſt doch nicht gerade das, was wir uns in unſeren Familien wünſchen.

— Wir könnten froh ſein, wenn unſere Herren nur alle ſo wären.

— Ach Gott, der mit ſeinen Vorträgen, wo doch keiner hingeht.

Cäcilie zitterte vor Erregung:

— Du gehſt nicht hin, Martha! Ihr geht nicht hin, weil ihr für ſolche Sachen keine Intereſſe habt. Aber andere Leute gehen hin.

Martha lächelte geringſchätzig:

— Ja, ja, du gehſt natürlich hin! Ganz Dresden redet ja ſchon darüber, daß du dem Profeſſor nachläufſt, wie ſein Schatten.

Cäcilie blickte ihre Schweſter ſtarr an, aber da Martha ſo laut geſprochen, daß ein paar Vorübergehende ſich umdrehten, beherrſchte ſich Cäcilie, der alles Auffallende peinlich war, und ſagte nur:

— Ich möchte wiſſen, wen es intereſſieren könnte, was ich thue.

Martha zuckte die Achſeln:

— Man redet jedenfalls darüber.

— Man redet darüber?

— Gewiß. 's iſt uns doch erzählt worden.

Plötzlich vergaß Cäcilie alle Mäßigung. Sie packte ihre Schweſter beim Arm und ziſchte ſie an:

— Wer redet darüber? Wer? Das will ich wiſſen. Hörſt du, ſage mir ſofort, wer darüber redet.

Aber Martha wich aus:

Digitized by Google

— Mach doch keine Scene und noch dazu hier auf der Straße. Ich sage dir, man redet eben darüber — man — man — alle Welt. Ich kann dir keinen bestimmten Namen nennen und werde mich auch wohl hüten. Nicht wahr, damit qu zu den Leuten hinläufst und ich noch Ärger habe obendrein. Fällt mir gar nicht ein.

Cäcilie befand sich in einer solchen Erregung, daß sie nur rief:

— Nun gut, dann sage es mir nicht. Dann redet alle, was ihr wollt, es ist mir höchst gleichgiltig.

Damit machte sie Kehrt und lief in die erste beste Thür, ohne nach der Nummer zu sehen.

Als sie schon ein paar Stufen hinauf gegangen war, kam ihr zum Bewußtsein, daß sie sich wahrscheinlich im falschen Hause befände. Sie stieg die Treppe wieder hinab und sah nach der Haustafel.

Aber ihre Augen waren umflort, sie wäre nicht im stande gewesen, etwas zu lesen. Und sie fühlte, in dieser Stimmung konnte sie auch nicht andere Menschen sehen.

So ging sie auf dem einsamen Platz auf und ab, halb dem Weinen nahe.

Schließlich, als sie sich gar nicht sammeln konnte, kehrte sie nach Hause zurück, setzte sich in ihrer Schlafkammer auf den nächsten Stuhl und schluchzte herzbrechend.

Was ging es die Leute an, was sie that, sie, die arme alte Jungfer, die keinem ein Haar krümmte, die von niemandem etwas Böses sagte?

Was hatte sie denn verbrochen? Eine unschuldige Schwärmerei, die niemand ahnen konnte, die nicht dem Menschen galt, sondern lediglich dem, was er vortrug und vertrat.

* * *

Digitized by Google

Tage verstrichen. Sie ward ruhiger, sie vergaß. Eine Woche ging vorüber. Der Donnerstag war wieder da.

Mochten die Leute sagen, was sie wollten, sie redeten über jedermann. Sie war gewillt, sich ihr bißchen Glück nicht verkümmern zu lassen.

Aber sie blickte sich, ehe sie ins Haus trat, nach allen Seiten um, als beginge sie ein Verbrechen, huschte die zwei Treppen hinauf, klingelte, wurde eingelassen und legte draußen ihre Sachen ab.

Und als ihr das Wohnzimmer geöffnet wurde, stürmte sie in übergroßer Aufgeregtheit hinein, dem Professor entgegen. Sie redete plötzlich wie ein Wasserfall: es freue sie, kommen zu können; sie sei das letzte Mal abgehalten worden; wäre auch in ein falsches Haus geraten; jetzt hätte sie es aber gleich gefunden; sie wisse nicht, ob sie zu früh käme; sie hätte doch richtig gehört, daß es Donnerstag sei; was denn die lieben Kinder machten.

Der Professor hörte die ungewohnte Redeflut des purpurrot gewordenen Fräulein von Sarryn an und sagte nur:

— Sie kennen wohl meine Schwester noch nicht!

Darauf stand sie einer hageren, großen, blonden Dame gegenüber, die dem Professor wie aus den Augen geschnitten war, und die ihr freundlich die Hand entgegenstreckte.

Dann kam des Professors Schwager, ein unscheinbarer, mittelgroßer, rundlicher Mann. Er zog sie gleich in ein Gespräch mit langgedehnten Worten, in endlosen Sätzen, mit klingendem Tonfall, Redensarten, Gemeinplätzen, Liebenswürdigkeiten und Artigkeiten, die gar kein Ende nehmen wollten.

Der Professor sprach nichts. Seine Schwester und ihr Mann besorgten die Unterhaltung ganz allein und so gründlich,

Digitized by Google

daß kein anderer in die Verlegenheit geriet, den Mund aufzuthun.

Der Schwager, ein Doktor Gieſebrecht, kam von der Tages-Politik zu einer Flugmaſchine, vom Wetter zum Kohlenverkehr aus Böhmen, von einem neuen Ankauf der Gemälde-Gallerie zu den Manövern des vergangenen Jahres, von einem Eiſenſchweißverfahren zur Phylloxera, — nur von dem ſprach er nicht, was Cäcilie intereſſierte: vom Profeſſor.

Es war, als wolle er gegen das Übergewicht ſeines Schwagers, um deſſentwillen die Leute kamen, feſtſtellen, daß er auch lebte. Der Selbſterhaltungstrieb des Durchſchnittsmenſchen neben einem bedeutenden Mann.

Cäcilie hörte gar nicht mehr zu. Andächtig betrachtete ſie jeden Gegenſtand hier, der von des Profeſſors Weſen, Denkungsart, von ſeinem Geſchmack, ſeinen Reiſen Zeugnis ablegte.

Sie ließ ihre Augen ſchweifen über den Parthenonfries in einer Gipsnachbildung an der Wand, den Kopf der Athene Lemnios, eine Büſte von Thorwaldſen, eine große Photographie der himmliſchen und irdiſchen Liebe des Tizian, einen Kupferdruck, darſtellend den venetianiſchen Condottiere. Zuletzt blieb ihr Auge auf Goethes Kopf haften.

Das war ſeine Welt! Sie war bemüht, ſich alles einzuprägen, daß ſie Doktor Gieſebrecht ruhig reden ließ und den Profeſſor verlegen fragte:

— Von wem iſt eigentlich . . . bitte, wer hat denn das Bild von Goethe gemacht?

Aber ehe er geantwortet, meinte ſeine Schweſter in einem Ton, aus dem ihr großes Erſtaunen klang, daß man überhaupt ſo etwas fragen konnte:

— Nun, das iſt doch der Goethe von Schwerdgeburth.

Digitized by Google

Cäcilie ſchämte ſich. Daß mußte man offenbar hier wiſſen.

Doch da kam Bewegung in die Geſellſchaft: eine Anzahl Damen und Herren erſchien — zum Teil Leute, die beim Kommerzienrat geweſen — endlich am Schluß Frau Hermann mit ihrer Tochter.

Das traf Cäcilie wie ein Schlag, denn wenn Fräulein Hermann den Profeſſor erſt mit Beſchlag belegte, konnte ſie nur ſchweigen.

So begann ſie auch im Nebenzimmer, deſſen Thüren offen ſtanden, die Bilder an den Wänden zu betrachten.

Sie fand alles wunderſchön, ſogar einen Buntdruck von zweifelhaftem Geſchmack, den feuerſpeienden Veſuv darſtellend.

Es klang Lachen. Sie trat in die Thür und ſah den Profeſſor wieder von Damen umringt, beſtürmt mit Fragen, angegriffen, ſich verteidigend, — ſo lebhaft, wie er vorher gleichgiltig geweſen.

Cäcilie war es, als müſſe ſie dem entfliehen; ſie hatte Angſt, ſich eine Blöße zu geben. An dieſem allen, und wenn es auch nur Litteraturklatſch war, vermochte ſie nicht teilzunehmen.

Darum flüſterte ſie Frau Gieſebrecht zu:

— Könnte ich nicht einmal die lieben Kleinen ſehen?

— Gewiß, gewiß, ſehr gern. — Die Doktorsfrau nahm Cäcilie freundſchaftlich beim Arm. Sie durchſchritten das Eßzimmer, in dem das Dienſtmädchen eben auf eine Menge verſchiedenartiger, zuſammengeſtoppelter Theetaſſen die Löffel legte, und traten in die Kinderſtube.

Eine Geſtalt erhob ſich, gegen das Fenſter nur ein Schatten. Sie war dabei, die Kinder anzuziehen, damit ſie ſich in der Geſellſchaft zeigen könnten.

Digitized by Google

Es waren zwei blonde, kleine Mädchen, denen große, blaue Schärpen umgeknüpft wurden, wobei sich die Jüngste unausgesetzt bemühte, das Schleifenbinden zu hintertreiben.

Nun stand sie da, den Zeigefinger im Munde, die Ältere in etwas mehr Haltung, beide verlegen über das Erscheinen einer Fremden in ihrem Bereich.

Die Kleine setzte schon zum Weinen an, während die Ältere ein wütendes Gesicht zog.

Aber Cäcilie nahm sofort das vierjährige Mädchen mit jenem wundersamen, ihr von der Natur gegebenen Geschick, Kinder zu behandeln, vom Boden auf, strich ihm das Haar aus der Stirn, küßte ihm die kleinen Händchen, zeigte ihm ihre Brosche mit dem grünen Stein und fesselte dadurch sofort die Aufmerksamkeit des Kindes.

Nun gewann das andere Mädchen Zutrauen — sie mußte auch den grünen Stein sehen. Einen Augenblick später hatte sich in einer Ecke eine Gruppe gebildet: Fräulein von Sarryn auf dem Boden kauernd, die beiden Kleinen rechts und links. Sie lachten und schwatzten. Die Kinder hatten längst der fremden Tante ein Küßchen gegeben, und die Kleinste ließ sich — was sie bisher ihrem Fräulein verwehrt — lächelnd die Schleife knüpfen, das Kleidchen zurechtziehen, sich vorbereiten, hinüber in die Gesellschaft zu gehen.

Cäcilie übernahm es. Wenn sie die kleinen Menschlein um sich sah, gewann sie Kraft wie der Riese aus der Erde.

Das Fräulein war es wohl zufrieden, denn bei ihr gab es jedes Mal Weinen, Geschrei und Gebrüll, und jetzt gingen die Kinder mit, als wäre ihnen Chokolade oder der Besuch des zoologischen Gartens versprochen worden.

In der Gesellschaft drüben liefen die Kleinen von einem zum andern, reichten ohne Widerrede die Hand, und wenn sie

Digitized by Google

ja zögerten, genügte ein Wort der fremden Tante, ſie gefügig zu machen.

Der Profeſſor folgte mit den Blicken ſeinen Kindern. Er kümmerte ſich nicht mehr um die Fragen der Damen, ſondern ſein Auge ſtrahlte Vaterſtolz und Freude.

Nach einiger Zeit brachte Cäcilie, die nicht mehr verlegen geweſen, die ſogar die Kinder hatte den äſthetiſchen, jungen Damen die Hand reichen laſſen, die Kleinen wieder fort. Sie blieb bei dem Fräulein und half den Mädchen andere Kleider anzuziehen, denn ſie ſollten an der Erde ſpielen.

Sie fühlte ſich glücklich hier hinten in der ſtillen Stube, wo Kinderluft ſie umwehte. Ab und zu dachte ſie wohl ein Mal daran, daß ſie auch wieder zu den anderen gehen müſſe. Aber dann tauchte Fräulein Hermanns Geſicht mit den geiſtreichelnden Fragen vor ihr auf und der Kranz der Damen um den Profeſſor. Und ſie fühlte: ſie war eine Maria nicht, ſich belehren zu laſſen, zu den Füßen des Meiſters. Sie war einfältig und von Herzen demütig. Sie war Martha, war für das Haus. Sie hielt es mit dem Spruch: „Laſſet die Kindlein zu mir kommen.“

Nur eins würde ſie gefreut haben: wenn der Profeſſor ſie hier geſehen und ſie ſeinen Beifall errungen hätte.

Doch er kam nicht. Und ſchließlich ging auch das Fräulein. Sie bat Cäcilie, bei den Kindern zu bleiben, denn ſie müſſe jetzt dafür ſorgen, daß das Theegeſchirr eingeräumt werde.

— Wieviel Uhr iſt es denn? fragte das alternde Mädchen.

Das Fräulein zog die Uhr:

— Schon ſieben vorbei. Die Herrſchaften werden gegangen ſein.

Da bekam Cäcilie einen Schreck:

Digitized by Google

— Mein Gott, ich muß ja fort.

— Ach, gnädiges Fräulein, Sie ſind ſo liebenswürdig geweſen, bleiben Sie doch noch einen Augenblick hier. Sie thun dem Herrn Profeſſor ſicher einen großen Gefallen.

Cäciliens Augen ſtrahlten. Sie blieb. Sie band den Kleinen die Servietten um, denn das Abendeſſen ſollte gleich kommen.

Bis dahin ſetzte ſie ſich mit ihnen in eine Ecke. Die beiden drängten ihre blonden Köpfe an ſie heran, beugten ſich nieder auf das Buch, und die drei beſahen die Geſchichte vom geſtiefelten Kater.

Cäcilie erklärte ſo ſchön, wie ſie ihnen noch nie erzählt worden. So merkten ſie auch nicht, daß ihr Vater eingetreten war.

Er blieb auf der Schwelle lange ſtehen. Ganz gerührt fragte er:

— Habt ihr denn die Tante ſo lieb?

Cäcilie fuhr erſchrocken auf. Doch die beiden Kinder hingen ſich rechts und links an ihren Hals, küßten ſie und riefen:

— Tante ſoll hier bleiben.

Aber Cäcilie ſagte leiſe:

— Ja, ihr lieben Kinderchen, das geht doch nicht. Tante muß fort.

Der Profeſſor beruhigte ſeine Kinder:

— Aber Tante kommt wieder.

Da freuten ſie ſich. Und nun wendete er ſich zu Cäcilie, nahm in einer Gefühlsaufwallung der Dankbarkeit ihre Hand, legte die andere wie ſtreichelnd darauf und ſagte:

— Nicht wahr, Sie werden mich nicht Lügen ſtrafen? Kommen Sie, ſo oft Sie können!

Digitized by Google

Cäcilie blickte zu Boden:
— Sehr gern.

20.

Die Vorträge dieses Winters waren vorüber. Cäcilie ging von Zeit zu Zeit zu den Kindern des Professors, aber nur an den Donnerstagen, wo sie wußte, daß Frau Giesebrecht da war.

Dazwischen besuchte sie ihre Neffen und Nichten und half der kleinen Else in der Wirtschaft, so gut sie konnte; nur zu Irene kam sie fast nie.

Zwischen Martha und Cäcilie wurde, als geschähe es auf gemeinsame Verabredung, der Name des Professors nicht genannt.

So blieb es bis zum Frühjahr, bis zum Sommer. Wieder und abermals wechselten die Jahreszeiten.

Und nun trieb Cäcilie ganz im stillen etwas wie einen Kultus.

Im Laufe der Jahre hatte der Professor eine Menge Abhandlungen als Manuskript drucken lassen, dazu Vorträge, dann Festreden in der Aula an Gedenktagen gehalten. Alles das vereinigte Cäcilie zu einer Bibliothek, die sie mit heißem Bemühen studierte, aber doch nur zum kleinsten Teil verstand.

Mit der Zeit wurde ein förmliches Museum daraus. Sie hatte mit großer Vorsicht, durch allerlei Zufälle an den Donnerstagen unterstützt, Bilder des Professors gesammelt

Digitized by Google

von seiner Studentenzeit her. Von den beiden kleinen Mädchen, die der Vater — eine Schwäche von ihm — alle halbe Jahre photographieren ließ, besaß sie ein ganzes Album.

Und überglücklich war sie, als es ihr eines Tages gelang, von einem seiner Hörer Nachschriften aus den Vorträgen im Polytechnikum zu erstehen.

Nun zog eines das andere nach sich. Und im folgenden Herbst wurden ihr durch denselben Studenten noch ein paar Collegienbücher von früher angeboten, die sie gleichfalls kaufte, obgleich der junge Herr eine ziemlich unsinnige Summe verlangte. Nichts war ihr zu teuer, und wenn sie dafür vier Wochen hätte hungern müssen.

Ihr Museum vervollständigte sich immer mehr. Sie hatte begonnen, Zeitungsausschnitte zu sammeln, sämtliche Recensionen über die Vorträge, jede kleinste Notiz, in der der Professor nur erwähnt wurde.

Ihr Schreibtisch war vollgestopft von ihrer Sammlung, sorgfältig geordnet, katalogisiert, in der sie über jedes Stück wachte, wie über ihren Augapfel.

Aber als wollte sie sich die Reinheit ihrer Gedanken bestätigen, hatte sie zwei Dinge darunter gelassen: ein paar Briefe ihrer seligen Mutter und Väterchens Bild.

Im Herbst war es selbstverständlich geworden, daß sie des Professors Kinder jeden Donnerstag besuchte, sie auch sonst abholte, mit ihnen spazieren ging oder sich mit dem Fräulein draußen irgendwo traf.

Seit dem ersten Oktober war Leutnant von Serben nach Straßburg versetzt. Und da sie Irene oft Wochen lang nicht sah, hatte sie sich nur noch um Marthas Kinder zu kümmern.

Da kam es wiederum kurz vor Weihnachten ganz unerwartet mit dieser zu einem Zusammenstoß.

Digitized by Google

Martha erſchien, um Cäcilie zu bitten, ſie möchte doch mit den Kindern einmal an die Elbe gehen, wegen des Hochwaſſers, das die beiden Jungen durchaus ſehen wollten.

Sie war lange nicht dageweſen. Und das erſte, das ihr auffiel, war auf dem Schreibtiſch zwiſchen Väterchen und der ſeligen Mutter ein Bild des Profeſſors.

Cäcilie hatte es um ſo ruhiger aufgeſtellt, als es ein Geſchenk von Frau Gieſebrecht war.

Martha blieb ſtarr ſtehen:

— Wer iſt denn das?

Cäcilie ärgerte ſich:

— Das weißt du ja, Martha.

— Ich wundere mich bloß.

— Dann wirſt du dich an das Wundern wohl gewöhnen müſſen.

— Weißt du, Cäcilie, mir iſt es ganz gleich. Aber ich bitte dich, vergiß nicht, was die Leute ſagen.

— Welche Leute?

— Gott, die Menſchen! Alle Menſchen.

— Das kümmert mich nicht.

— Das muß es aber.

— Bitte, ich kann thun und laſſen, was ich will.

— Aber ich, deine Schweſter, und wir alle, deine Verwandten, haben's auszubaden.

— Wieſo denn ausbaden? Wen geht denn das was an?

— Nun, ich will nicht, daß ſich meine Schweſter lächerlich macht. Denn mit dieſer Affenliebe zu dem dummen Profeſſor machſt du dich einfach lächerlich.

Cäcilie wurde mit einem Male heftig:

— Wer ſpricht von Affenliebe? Wer hat die Affenliebe? Ich doch nicht! Wer ſagt, daß ich den Profeſſor liebe?

Digitized by Google

Wie kommst du überhaupt darauf? Und wenn's so wäre, wen geht's denn an? Aber es ist nicht, das schwöre ich dir, es ist nicht. Man darf sich doch noch für jemanden begeistern. Wer kümmert sich denn überhaupt um eine arme alte Jungfer, wie ich.

Ihre Worte hatten sich überstürzt, und sie hatte so heftig gesprochen, daß Martha sie erschrocken anblickte und sofort etwas ruhiger sagte:

— Aber so errege dich doch nicht so. Wir wollen doch nur, daß unsere Schwester sich nicht lächerlich macht. Du bist ja ganz blind, wie jeder in deiner Lage. Glaubst du denn, dein Benehmen fällt nicht auf?

Cäcilie schrie sie fast an:

— Fällt auf? Wem fällt es auf?

— Ich habe dir ja schon gesagt, du lebst in einem Glashaus, machst es aber wie der Vogel Strauß, du denkst, es kümmert sich niemand um dich. Dann hättest du dir keine Verwandten anschaffen müssen. Wir sind hier bekannt genug. Und der Professor ist eine Persönlichkeit, die in Dresden einen gewissen Ruf hat, und nicht in Dresden allein, sondern überall in Deutschland.

Cäcilie war so starr, daß sie nicht gleich eine Antwort fand, so daß Martha fortfahren konnte:

— Es kommt noch dazu, daß er mit uns verwandt ist. Es ist unsere Pflicht, dich aufmerksam zu machen, in was für eine Geschichte du da hineinrennst. Man sieht doch schon daran, daß es nicht bloß Gerede ist, daß sein Bild hier steht. Was hat überhaupt sein Bild hier zu suchen, und noch dazu neben Väterchen, unserem armen, lieben, guten Väterchen!

Sie hatte einen Ton angenommen, als müsse Väterchens

Digitized by Google

Andenken verteidigt werden, und dieſe Ungerechtigkeit raubte Cäcilie die Vernunft:

— Ich ſtelle jedes Bild hier her, das mir paßt. Ich laſſe mir von keinem Menſchen Vorſchriften machen. Ihr kümmert euch nicht um mich, ihr denkt alle nur an euch, alle paar Jubeljahre einmal kommſt du her, und dann willſt du mich ſchulmeiſtern? Dazu bin ich zu alt — dreiunddreißig Jahre. Ich weiß, wie ich mich zu benehmen habe. Ich brauche niemand, der's mir ſagt, hörſt du! Und ich laſſe mir's nicht ſagen, ich verbitte mir das ein für allemal. Das iſt ein Kränkung des Andenkens unſeres Väterchens und Profeſſor von Rangenhofens dazu, der nie ein liebes Wort mit mir geſprochen hat. Hörſt du, niemals! Der vielleicht weniger mit mir geſprochen hat, als mit irgend einer anderen. Gerade mit mir, weil ich gar nicht ſeinem hohen Gedankenflug folgen kann. Den laſſe ich mir nicht beſudeln und laſſe ihn nicht angreifen. Etwas muß man haben, das man hochſtellt, das plumpe Hände nicht anzufaſſen brauchen. Jedes Tier muß etwas haben, das unſcheinbarſte und verachtetſte, einen Winkel, in den es ſich zurückzieht, wo es nicht geſtört wird. Und ſo will ich das haben. Und ich verbiete euch, hörſt du, Martha, ich verbiete dir, jemals wieder mit mir darüber zu ſprechen. Sonſt giebt's einen Krach, und dann ſind wir fertig miteinander.

Sie hatte ſo haſtig geſprochen, daß ſie keine Luft mehr bekam, ein paar Mal tief aufatmete, keuchte und ſchließlich, in Schluchzen ausbrechend, an den Schreibtiſch lief, Väterchens Photographie ergriff, ſie an ſich preßte und das Glas küßte, mit abwehrender Armbewegung gegen die Schweſter, die that, als hätte Cäcilie Väterchen gekränkt.

Martha aber fand ſich vollkommen im Recht. Solche

Digitized by Google

Worte wollte ſie nicht auf ſich ſitzen laſſen. So ſagte ſie nun, während Cäcilie am Schreibtiſch blieb, laut ſchluchzend Väterchens Bild in der Hand:

— Das klingt ja, als ob ich die Ungerechtigkeit in Perſon wäre. Nein, mein liebes Kind, dem iſt denn doch nicht ſo. Ich habe aus Schonung verſchwiegen, was die Leute reden. Nun halte ich nicht mehr hinterm Berge. Wenn du dich jetzt ärgerſt, magſt du es dir ſelber zuſchreiben. Alſo hör' zu. Zuerſt bekamen wir nur allgemeine Redensarten und Andeutungen zu hören. Wenn's nur von einer Seite kommt, dann bildet man ſich ein: die haben was gegen ſie, die iſt vielleicht gegen die Frau mal nicht artig geweſen oder ſo was! Wenn's dann aber von mehreren Seiten kommt, dann muß man ſich ſagen: es iſt doch wohl was daran. Und nun haben wir angefangen, uns genauer erzählen zu laſſen, daß wir bloß mal wüßten, was die Menſchen eigentlich wollen. Es iſt ja ein Klatſchneſt, das Dresden, aber Iſidor meint, in Leipzig würde ebenſo geklatſcht und in Berlin, und in München wäre es nicht anders als in Hamburg — geklatſcht wird eben überall. — Alſo jetzt Thatſachen, meine Verehrteſte! Die Göbels haben uns geſagt, du haſt den Profeſſor nach den Vorleſungen immer abgepaßt, haſt dich 'rangedrängt, und da iſt er wahrſcheinlich zu artig geweſen, um dich abfallen zu laſſen.

Cäcilie blickte die Schweſter mit weit aufgeriſſenen Augen an und rief nur:

— Was?

Martha fuhr fort:

— Das iſt eins. Aber nun paß weiter auf. Ich wollte dir eigentlich die Namen nicht nennen, denn das giebt bloß Unfrieden, aber du glaubſt mir ja nicht. Alſo die Frau

Digitized by Google

Geheimrat Richter, die doch wirklich nicht übertreibt, meinte, dein Benehmen während der Vorleſungen ſchon vorvoriges und voriges Jahr und dieſes Jahr wieder, jetzt bei der erſten, das wäre, als hätteſt du den Mann ganz allein für dich gepachtet.

Martha machte einen Augenblick Pauſe. Cäcilie, die jetzt die Faſſung etwas wieder gewonnen hatte, blickte ihr gerade ins Geſicht und rief empört, Väterchens Bild auf die Schreibtiſchplatte aufſtoßen laſſend:

— Das iſt aber doch wirklich . . .

— Weiter, weiter, es geht noch immer weiter. Dann hat die Frau Eydam, die Schwiegermutter von der Cläre Eydam, die hat geſagt, du machteſt überhaupt dem Profeſſor immer Fenſterpromenaden. Und alle haben geſagt, es kommt von dir, er thut gar nichts dazu, er benimmt ſich ſehr anſtändig. Und dann — na, kurzum, ich weiß die Namen nicht mehr — hat's geheißen: du wollteſt dich überhaupt bloß feſtſetzen dort, du thäteſt ſo ſchön mit den Kindern, damit er einſähe, die können gar nicht mehr ſein ohne dich, und damit er dich heiratet. Das haben ſie geſagt.

Cäcilie ſtieß einen ſchrillen Schrei aus. Doch Martha war einmal im Zuge:

— Ja, und glaubſt du denn, daß uns das recht ſein kann, wenn die Leute behaupten, unſere Schweſter läuft einem anderen nach. Was ſoll man denn dann von uns denken? Wenn du blind biſt, ſind wir eben dazu da, dir den Star zu ſtechen.

Sie zögerte einen Augenblick. Cäcilie ſagte in ſtockenden Worten:

— Martha, das kannſt du von mir glauben? Ich mich einſchleichen! Das iſt — das iſt eine Gemeinheit. Das iſt

Digitized by Google

erlogen. Wie können die Menſchen ſo ſchlecht ſein! Was habe ich ihnen denn gethan?

Doch Martha fuhr fort, als müßte ſie den letzten Trumpf ausſpielen:

— Und daß die Menſchen nicht ganz unrecht haben können, wird wohl daraus hervorgehen, daß auch das Fräulein, das bei den Kindern des Profeſſors iſt, dasſelbe geſagt hat. Und die wird doch wiſſen, wie oft du hingehſt und wie du dich benimmſt. Die erzählt's überall, wer's nur hören will. Die Frau Kommerzienrat Hermann deutete auch ſo was an, und ſie begriffen es doch gar nicht, denn du könnteſt dich doch nicht einmal unterhalten, und was er nur an dir fände.

Da richtete ſich Cäcilie auf. Eine ſolche Wut und Verzweiflung kam über ſie, daß ſie meinte, die Schweſter zu haſſen, die ihr ſolche Dinge ſagte, ſie nicht verteidigte, ſo etwas auch nur einen Augenblick glaubte. Das ſollte ſie anderen Menſchen erzählen. Sie waren alle ſchlecht, gemein, die ganze Welt, die ganze Menſchheit. Sie wollte keinen Menſchen mehr ſehen, von nichts hören, wollte nicht mehr ausgehen, ſich nirgends blicken laſſen, keinen Fuß über ihre Schwelle ſetzen. Dann konnte man nicht von ihr ſchlecht reden.

Ihr ſchwirrte der Kopf, ihr that das Herz faſt körperlich weh. Ein großer phyſiſcher Ekel überkam ſie, daß ſie nur ein Bedürfnis fühlte: allein zu ſein, mit keinem Menſchen, keinem dieſes treuloſen, niederträchtigen Geſindels zuſammen.

Und ſie rief die Schweſter an:

— Martha, geh, geh! Geh hinaus, ich will nichts hören. Ich laſſe mich nicht treten. Ich bin unſchuldig, unſchuldig, hörſt du! Ich habe niemandem etwas gethan. Fort! ich will dich nicht ſehen, ich kann dich nicht ertragen. Laß mich allein. Bitte, geh, geh.

Digitized by Google

Und ſie, die immer kräftig geweſen, nahm die Schweſter, ſchob ſie nach der Thür, klinkte auf, drückte ſie hinaus, riß die Thür wieder zu, ſchloß zweimal ab, und dann, als müſſe ſie eine zweite Scheidewand zwiſchen ſich und ihre Verleumder legen, lief ſie in ihre Kammer und riegelte zu. Darauf ſtürzte ſie an den Waſchtiſch, fuhr ſich mit dem naſſen Schwamm übers Geſicht, warf ihn wieder fort, begann ſich in furchtbarer Aufregung mechaniſch die Hände zu waſchen, als wollte ſie all den Schmutz und Unrat beſeitigen in ihrer Unſchuld. Dann warf ſie ſich, mit dem Handtuch in der Hand, auf ihr Bett und blieb ſchluchzend liegen.

21.

Cäcilie hielt Wort. Sie ging nicht mehr aus, ſie zeigte ſich nirgends, ſie vergrub ſich die erſten Tage in ihrem Schmerz.

Sie konnte es gar nicht faſſen, warum man ſich mit ihr beſchäftigte. Was ſie die Leute nur anging, ſie, deren Schickſal doch ſo gleichgiltig war.

Sie kümmerte ſich doch auch nicht um andere Menſchen. Sie wußte nicht einmal, wer im ſelben Haus mit ihr wohnte. Und wenn ſie, ich weiß nicht, was gehört, würde ſie es für ihre Pflicht gehalten haben, darüber nicht zu ſprechen, einem anderen nicht weh zu thun.

Nun ſaß ſie am Fenſter, und blickte hinauf zum trüben Himmel, an dem ſchon ſeit Tagen keine Sonne mehr ſtand. Wie die Natur draußen, ſo ſah es aus in ihrem Herzen.

Digitized by Google

Sie ſchämte ſich. Sie, und einem Manne nachlaufen! Sie, die bei irgend einem lieberen Wort des Profeſſors wahrſcheinlich ſein Haus verlaſſen haben würde. Sie konnte man überhaupt in derartigem Verdacht haben?

Nun war ihr die Beſchäftigung mit ihren Heiligtümern vergällt. Sie machte den Schreibtiſch nicht mehr auf. Nur einmal nahm ſie ihr rotes Buch vor und verſuchte, mit ein paar Worten ihrer Empörung Ausdruck zu verleihen.

Doch ſie fand nicht die Wendungen, als wäre ſie nicht die Natur, Zorn und Empörung auszudrücken.

Nachdem ſie etwas ruhiger geworden, überlegte ſie ſich aber, hatte ſie ſich etwa auffällig benommen?

Ja, ſie war begeiſtert für ihn, aber ſie hatte es doch nie gezeigt, niemals mit einem Menſchen auch nur einen Laut davon geſprochen.

In ihrer naiven Seele hatte ſie keine Ahnung davon, was ihre Augen, ihre Stimmung, ihr Benehmen, ihr Ausdruck, ihre ganze Art immer verrieten.

Sie ging nur nach ihrem Herzen, und das war rein.

Und doch zu einer Erkenntnis kam ſie: ja, ſie hatte ſich in etwas ſchuldig gemacht. Sie war gegen die Verwandten nicht mehr wie früher.

Darüber machte ſie ſich ernſtliche Vorwürfe. Wie ſie nur die Kinder ſo hatte vernachläſſigen können!

Sie dachte an die kleine Cécile. Eine heiße Sehnſucht überfiel ſie, das Seidenhaar ihres Patenkindes wieder zu ſtreicheln, ſeine Wange an der ihren zu fühlen. Das alte Bedürfnis, das tief in ihrer Natur lag, zu lieben, etwas zu koſen, für etwas zu ſorgen, ſich zu opfern.

Doch ſie konnte nicht hingehen, Marthas wegen. Sie ließ ſich nicht treten wie ein Hund.

Digitized by Google

Aber auch zum Professor ging sie nicht. Sie, und sich einschleichen in diese Familie, sich hineinstehlen in sein Herz, wie das Kinderfräulein vorausgesetzt — das war doch unerhört!

Die hinterlistige Person bangte vielleicht um ihre Stellung, wenn eine Mutter an ihre Stelle trete.

Bei dem Gedanken schon überlief es das alternde Mädchen. Und in ihrer Verzweiflung und Not benutzte sie ihren ersten Ausgang, um bei Gott Trost und Stärkung zu suchen.

Sie ging zur Kreuzkirche. Schon als sie das ehrwürdige Gebäude von weitem sah, kam eine Beruhigung über sie. Wie sie eintrat in den hohen, feierlichen Raum und die Orgelklänge ihr entgegenbrausten, erschien sie sich mit einem Male so schlecht, daß sie zur nächsten Bank schlich, den Kopf niederneigte auf ihr Gesangbuch und inbrünstig anfing zu beten.

Während sie, von Orgelklängen und dem Gesang der Gemeinde umrauscht, in das Buch blickte, ohne zu singen, fielen ihr die Worte der heiligen Schrift ein: „Segnet, die euch fluchen, liebet eure Feinde." Und mit einem Male schien ihr, als wäre wieder Friede in ihr Herz eingekehrt. Was sie erlebt, glich einem bösen Traum. Sie begriff sich selbst nicht, wie sie sich hatte gehen lassen können in ihrer Stimmung. Die Menschen, die da böses von ihr geredet, würden gestraft werden am eigenen Leibe. Oder nein, nein — sie hatten vielleicht nur leichtsinnig aufgebauscht, was von einem dritten gekommen. Nein, die Menschen wollten ihr nichts thun, ihr, die selbst niemandem etwas zu Leide gethan. Und wenn sie sähen, welchen Kummer sie ihr bereitet, würden sie vielleicht an ihre Brust schlagen und sie um Verzeihung bitten.

Immer klarer wurde es ihr: Martha hatte nur im Zorn schärfer gesprochen.

Digitized by Google

Eine großes Allverzeihen kam über das arme, einsame Mädchen.

Sie blickte auf. Durch die Fenster brach ein Sonnenstrahl, erleuchtete und erwärmte die Kirche, verbreitete sich, indem er an Umfang gewann und nun auch durch andere der hohen Öffnungen niederfiel in den weiten Raum. Seit vielen, vielen Tagen zum ersten Mal die Sonne.

Sie flirrte in langen Strahlenbündeln durch das Glas, daß man die Stäubchen in der Luft sah, die Strahlen beinah etwas Körperliches gewannen.

Immer heller wurde es in der Kirche. Und immer heller ward es auch in Cäciliens Herzen. Ruhig lag das Licht auf dem zeitgebräunten Dunkel des Holzes, hell strahlte es von den weißen Wänden, einen Widerschein warf es hinauf zur Decke, von der an einer langen Schnur der Kronleuchter tief herabschwebte. Und nun, da der Gesang schwieg, große Stille war in der Kirche, fühlte sich Cäcilie wieder so ruhig geworden, daß sie all ihr Leid vergaß.

Superintendent Kolmar hielt die Predigt, ein alter Herr mit langen weißen Locken, an dessen liebes, freundliches Gesicht sich die Erinnerung des ganzen Lebens dieses alternden Mädchens knüpfte. Er hatte sie eingesegnet, er hatte die Schwestern getraut, alle drei. Und sie erinnerte sich noch, wie er zu ihr bei Elses Hochzeitsdiner scherzend gesagt:

— Nun, Fräulein Cäcilie, jetzt kommen Sie an die Reihe.

Während er zu sprechen begann, klangen noch ein Mal diese Worte in ihrem Herzen. Ihre Gedanken irrten ab von dem, was der alte Mann seiner Gemeinde an goldenem Trost sagte. Sie dachte daran, daß man sie im Gerede schon mit dem Professor zusammengethan. Und wie sie sich versenkte in diese Möglichkeit, beugte sie sich abermals nieder auf ihr

Digitized by Google

Gesangbuch und versteckte das Gesicht, in das auch nur bei dem Gedanken schon die Röte stieg.

Und sie war sich klar: nein, daran hatte sie nie gedacht. Sie war alt, häßlich, unscheinbar, sie konnte nie einem Manne wie diesem genügen.

Als ihre Gedanken wieder abirrten, blickte sie zur Kanzel empor und zwang sich mit aller Gewalt, bei dem zu bleiben, was der Geistliche sprach. Aber sie war zerstreut heute. Und sie erinnerte sich, wie sie in ihren Mädchenträumen einmal daran gedacht, als sie eine kurze Schwärmerei für einen Leutnant gehabt, nur ein Frühlingstraum im Vorüberwehen, daß der Religionslehrer ihrer Kindheit sie auch zusammenthun sollte vor dem Altar. Und da war es ihr, als sähe sie sich selbst dort oben im langen weißen Schleier. Und der neben ihr kniete zum Ringewechsel . . .

Nein, nein, sie durfte nicht daran denken. Schon weil das Gerücht so falsch von ihr sprach. Es durfte nie Wahrheit werden.

Wieder heftete sie mit aller Kraft die Augen auf den Geistlichen. Sie konnte sich nicht begreifen, daß sie nicht aufmerkte, wenn er das Wort des Herrn verkündigte.

Und um all' die Gedanken auszulöschen, dachte sie scharf nach, den einzelnen Teilen der Predigt folgend, ganz anders, als sie sonst gewohnt war, Erhebung im Gotteshaus zu suchen. Die Worte durften nicht auf sie in leiser, träumerischer Ergriffenheit wirken, — sie wollte mit dem Gehirn fassen, was der Geistliche sprach.

Da erwähnte er das, was immer ihr Herz anzog, wofür sie wie bestimmt schien von der Natur: die Kinder:

„Wer ein Kind aufnimmt in meinem Namen."

Und als seine Schlußsätze ausklangen in dem: „Es sei

Digitized by Google

denn, daß ihr umkehret und werdet wie die Kinder," da hatte sie alles überwunden, was ihre Aufmerksamkeit abgezogen, die weltlichen Träume, und folgte den Worten ihres Seelenhirten, wie sie immer ihnen gefolgt.

Der Geistliche ließ sich nieder zum Gebet. Die Kirche schien immer heller und strahlender. Und als er, die heilige Schrift unter dem Arm, bei den Klängen der Orgel langsam die Stufen niederstieg, und man auf dem Altarplatz seinen schwarzen Talar feierlich hinschreiten sah und verschwinden, waren all' die Spukgestalten aus Cäciliens Seele entwichen, war sie wieder ein einfaches, armes, alterndes Mädchen ohne Hoffnung und Zukunft, bescheiden und von Herzen demütig.

Sie hatte allen Zorn vergessen. Sie wollte Gutes thun denen, die Böses von ihr sagten. Als die Orgel mit allen Registern im Schlußliede dröhnte, kam über sie ein solches Gefühl des Friedens, daß, als das Rauschen der Pfeifen abschwoll und sie leise nur summten, Cäcilie durch die lichtdurchflutete Kirche dem Ausgang zuschritt, zwischen Muff und Arm das Gesangbuch, den Kopf gesenkt, entschlossen, ihrer Schwester zu sagen: „Wir wollen Frieden machen zwischen uns, wir wollen vergessen, was geschehen ist. Ich vergebe allen, die mich beleidigt haben, denn ich habe nur ein Bedürfnis nach Frieden."

Auch Martha schien ähnliches zu fühlen, denn sie breitete die Arme aus, als Cäcilie bei ihr erschien und sagte:

— Gott sei Dank, da bist du wieder.

Weiter wurde zwischen den Schwestern nichts gesprochen. Cäcilie trat in das Zimmer zu den Kleinen.

Von allen Seiten kamen sie ihr entgegengestürzt, hingen sich an sie, küßten sie und riefen:

— Tante ist wieder da! Tante ist wieder da!

Digitized by Google

Dann nahm Milly, die Älteſte, die Kleineren bei der Hand, ſie machten einen Kreis und tanzten, irgend etwas ſingend, der eine dies, der andere das, daß es wirr durch einander klang, und man nur ein allgemeines la, la, la hörte, einen Ringelreihen.

Und Tante Cäcilie ſtand in der Mitte wie Schneewittchen, um das die Zwerge jubelnd ſprangen.

22.

Wochen waren verſtrichen. Cäcilie war ängſtlich allem aus dem Wege gegangen, was ſie hätte mit dem Profeſſor in Berührung bringen können. Sie hatte ſich zurückgefunden zu ihrer Vergangenheit, ſie war wieder Tante geworden.

Dieſe ganze Zeit ſchien ihr wie ein ſeltſamer Aufſchwung ihrer Seele. Und in ihrer Art ſagte ſie ſich jetzt, man könne nicht wiſſen, zu was es gut geweſen.

Sie hatte es ſich verſagt, ſeine Vorleſungen zu beſuchen. Sie wollte nicht, daß man über ſie redete.

Aber manchmal kamen Tage, an denen ſie es empfand, daß ſie nur für andere leben mußte.

Doch wieder verbannte ſie ſolche Gedanken. Und jedes Mal, wenn ſie den Kampf über ſich ſelbſt gewonnen, ward ſie ſtärker.

Ihre Sammlung ſetzte ſie nicht fort. Sie fürchtete ſich ſogar, die Fächer zu öffnen, und nahm Wochen lang nicht einmal ihr rotes Buch vor, in dem ſie die Geheimniſſe ihres

Digitized by Google

Herzens bloßgelegt. Sie wollte nicht lesen, was sie geschrieben; halb in der Angst, es möchte glimmende Gluten anfachen, halb aber aus Scham.

Um abgezogen zu sein, begann sie wieder ganz ihr altes Leben der Aufopferung für andere.

Sie bot von selbst Irene an, sie wolle, wenn sie sich dadurch nützlich mache, spazieren gehen mit Eva-Marie, die jetzt schon elf Jahre alt war, ein hoch aufgeschossenes, etwas zartes und durch zu schnelles Wachstum schmales Mädchen. Sie spielte mit Marthas Kindern wieder wie einst, sah ihre Aufgaben durch, holte sie von der Schule ab, blieb bei ihnen, wenn die Eltern einmal abends aus waren.

Sie schrieb Else jede Woche. Sie stellte sich ihr zur Verfügung, falls sie gebraucht würde, einmal hinüberzukommen nach Straßburg, aber natürlich nur auf längere Zeit.

Doch die konnten sie nicht unterbringen.

Cäcilie empfand Sehnsucht nach der kleinen Schwester, die sie jetzt zwei Jahre nicht gesehen. Sie hätte sie gern eingeladen zu sich, aber ihr die Reise zahlen, konnte sie nicht, denn durch ihren Besuch allein hätte sie schon Kosten genug gehabt. Aber sie überschlug doch ihre Finanzverhältnisse und vergewisserte sich bei dem Bankier noch einmal über ihr Geld.

Der alte Herr war etwas eigen, als hätte er es übel genommen, daß sie nicht wieder gekommen, so faßte sie sich ein Herz und fragte geradezu, ob er etwas gegen sie habe.

Er antwortete: Durchaus nicht, seine Frau habe es nur übel genommen, daß sie nie wieder bei ihnen erschienen sei.

Da setzte ihm Cäcilie auseinander, wie sie mit sich übereingekommen sei, ihr ganzes Leben dem Wohl ihrer kleinen Nichten und Neffen zu widmen. Sie finde zu nichts mehr

Digitized by Google

Zeit, habe es sich sogar dieses Jahr versagt, die Vorlesungen des Professors zu hören.

Darauf schien er nur gewartet zu haben. Er unterbrach sie:

— Sie haben sich ja auch bei dem Herrn Professor gar nicht wieder sehen lassen! Er ist ganz traurig darüber!

Unwillkürlich fragte sie:

— Wirklich?

— Er hat gesagt, die kleinen Mädchen hätten immer nach der Tante gefragt. Warum sind Sie denn gar nicht mehr dort gewesen?

Cäcilie gab eine ausweichende Antwort:

— Ich bin durch meine Familie so sehr in Anspruch genommen, daß ich wirklich keine Zeit habe.

— Na aber, gnädiges Fräulein, Sie könnten doch ein einziges Mal wenigstens hingehen.

— Ein Mal hilft auch nichts.

— Aber gewiß. Sie würden den Herrn Professor beruhigen.

— Ich habe ihn doch nicht beunruhigt.

— Doch, doch. Er weiß sich ja Ihr Fernbleiben gar nicht zu erklären. Er hat es Ihnen übel genommen.

Cäcilie schlug die Augen zu Boden:

— Das thut mir sehr leid. Ich glaube nicht, daß ich Veranlassung gegeben habe.

— O doch, aber Sie können es sehr gut ändern, wenn Sie mal hingehen, nur ein Mal. So viel Zeit werden Ihnen Ihre Nichten doch wohl lassen.

Sie wurde ganz unruhig:

— Ich habe wirklich keine Zeit. Sie glauben nicht, was alles an mich herantritt.

Digitized by Google

Damit packte sie ihre Coupons und Papiere zusammen und verschwand, so eilig sie konnte.

Am nächsten Tag klingelte es gerade in dem Augenblick, als sie hinaustreten wollte. Sie sah einen Herrn vor sich stehen und erschrak zu Tode. Im dunklen Treppenhaus wußte sie im Augenblick nicht, wer es sei, aber schnell hatte sie ihn erkannt: Professor von Rangenhofen.

— Gnädiges Fräulein, wundern Sie sich nicht, wenn ich komme. Ich möchte Sie doch gern einmal wiedersehen. Und da Sie nicht zu uns kommen, komme ich zu Ihnen. Ich denke doch, Sie werden mir deshalb nicht böse sein.

Cäcilie stammelte:

— Aber nein. Wieso?

— Ja, ich soll Ihnen nämlich etwas ausrichten.

Sie war so verdutzt, daß sie nicht daran dachte, ihn in die Stube zu bitten. Sie hatte das ängstliche Gefühl, ob sie eigentlich einen Herrn bei sich empfangen dürfe. Aber da beugte er sich zu ihr, indem er den Hut aufsetzte:

— Ich darf mich wohl bedecken. Es zieht.

Sie sagte schnell:

— Aber, bitte, wollen Sie nicht eintreten.

Doch sie blieb, die Thür versperrend, stehen. Er antwortete:

— Sehr gern.

Nun war es geschehen, er trat ein.

Sie huschte mit ein paar unbestimmten Worten, wie:

— Ich muß erst einmal nachsehen, ob es ordentlich ist — voraus, machte ihm die Zimmerthür vor der Nase zu, und lief an den Schreibtisch, im Gedanken, sein Bild könne noch dort stehen, während sie es doch längst zu den übrigen drei in den Schreibtisch gelegt.

So rückte sie denn mechanisch ein paar Gegenstände hin

Digitized by Google

und her, zog die Tischdecke zurecht, wischte schnell mit dem Handschuh über eine kleine Schale, faltete Väterchens Wolldecke auf dem Sofa, deren sie sich ab und zu bediente, noch einmal sorgfältig zusammen, gab mit dem Fuß dem kleinen Teppich am Fenster eine andere Richtung, steckte schnell das über einer Stuhllehne hängende Tuch, mit dem der Kanarienvogel zugedeckt wurde, in eine Ecke, und prüfte noch einmal die Thürklinke zum Schlafzimmer, ob sie auch fest zu sei. Dann lief sie mit hochroten Wangen an die Thür und bat ihn, einzutreten.

Sofort entschuldigte sie sich, es sähe so unordentlich aus. Er meinte lächelnd:

— Aber es ist ja gar nicht anders möglich, als daß bei Ihnen alles blitzblank ist!

— Warum? fragte sie, dunkelrot dem Fenster den Rücken wendend.

— Eine Hausfrau wie Sie!

Sie schüttelte den Kopf:

— Eine Hausfrau?

— Ja. Ich weiß doch, wie Sie bei uns Ordnung in die Kinderstube gebracht haben. Das war ja, als wäre ein guter Geist eingezogen. Das Fräulein ist so liederlich. Wie Sie da waren, da war alles gleich ganz anders. Ich habe es sofort zu meiner Schwester gesagt. Die Kinder sahen gleich ganz anders aus, ihre Kleidchen lagen nicht umher, die Spielsachen und Bücher wurden aufgeräumt. Wie gesagt, als ob ein guter Geist im Hause wäre.

Cäcilie nahm mit der rechten Hand vom linken Ärmel ein Stäubchen, als müsse sie auch hier Ordnung und Reinlichkeit beweisen, und sagte:

— Ach, das wird nicht so schlimm sein.

Digitized by Google

— Doch, doch. Das Fräulein wurde auch anders. Immer, wenn die Donnerstage kamen, kehrte auch Ordnung wieder ins Haus. Denn dann hieß es, Sie kommen, und ich denke mir, das Fräulein hatte den Gedanken, sie wollte sich vor Ihnen, wie man vulgär sagt — verzeihen Sie den Ausdruck —, nicht lumpen lassen.

Cäcilie blickte noch immer zu Boden und meinte:

— Aber, aber!

— Ja, ja, Sie können sich darauf verlassen. Und ich sage Ihnen, jetzt ist der alte Schlendrian wieder eingerissen. Ich fühle mich ganz unwohl zu Haus. Der gute Geist ist nicht mehr da. Ich gehe schon gar nicht mehr ins Kinderzimmer, ich lasse mir jetzt meine Mädel in mein Zimmer kommen, nur um das nicht zu sehen. Und wissen Sie, wenn man gearbeitet hat, wäre gerade Ortswechsel gut, — fort aus den Räumen, einmal etwas ganz anderes sehen. Aber Sie, Sie sind ja daran schuld, Sie kommen nicht mehr.

Er schwieg. Cäcilie wagte nicht zu antworten. Und er fuhr fort:

— Ich bin nämlich hergekommen, ich will's Ihnen nur gleich sagen, um Sie zu fragen, ob wir Ihnen etwas gethan haben. Vielleicht hätte ich's selbst nicht riskiert, aber meine Kleinen quälen mich schon lange, die Tante soll wieder kommen. Ich bin der böse Papa, der ihnen die Tante nicht verschafft. Da habe ich einen Entschluß gefaßt, — und sehen Sie, da bin ich.

Cäcilie hatte sich vorgenommen, sie wollte nicht kommen, und war entschlossen, dabei zu bleiben:

— Ich habe diese ganze Zeit wirklich nicht gekonnt. Wahrhaftig nicht. Ich hatte bei meiner Schwester Martha so viel zu thun.

Digitized by Google

— Sehen Sie, zu Martha ſind Sie gekommen, und das iſt nur wenige Häuſer von uns. Wir haben Sie ein paar Mal beobachtet vom Erker aus, wie Sie mit den Kindern ſpazieren gingen. Meine Mädels waren ſehr böſe, daß die Tante andere vorzog.

Als jetzt beide eine Weile ſchwiegen, der Profeſſor ſeine Brille zurechtrückte, ſich räuſperte und ſie verlegen mit der Lehne eines Stuhles ſpielte, den ſie hin und her kippen ließ, fiel es Cäcilie mit einem Male ein, daß ſie ihm ja noch immer nicht das Sitzen angeboten:

— Wollen Sie nicht Platz nehmen, Herr von Rangenhofen? Entſchuldigen Sie nur, daß ich's nicht längſt geſagt habe, aber ich habe faſt nie Beſuch, und da denkt man nicht daran.

Er lächelte:

— Nein, ich ſetze mich nicht eher, bis Sie nicht verſprochen haben, zu kommen.

— Aber ich will ja gern.

— Sie ſollen es verſprechen.

Cäcilie ließ ſich nur ſo weit erweichen, zu antworten:

— Nun, wir werden ja ſehen. Aber bitte, ſetzen Sie ſich, daß Sie wenigſtens bei mir überhaupt geſeſſen haben. Was ſollen Sie denn ſonſt von mir denken.

Dabei nahm ſie Platz und er auch.

Er drehte den Hut in der Hand:

— Haben Sie denn Angſt, ich könnte ſchlecht von Ihnen denken?

— Ich weiß nicht.

Da wurde er mit einem Male warm:

— Nein, Sie können gewiß ſein, ich denke nicht ſchlecht von Ihnen. Ich glaube, Sie wären gar keiner Schlechtigkeit

Digitized by Google

fähig. Sie sind überhaupt viel zu brav und gut. Oder ich will nicht sagen: viel zu, ich will sagen: so müßten alle sein.

Das mochte sie nicht hören:

— Aber Herr von Rangenhofen!

— Es ist mein voller Ernst. Meine Schwester hat genau dasselbe gesagt. Und wissen Sie, meine Schwester hat etwas gesagt — ich weiß nicht, ob ich Ihnen das — kurz, meine Schwester hat gemeint, an Ihnen wäre eine Hausfrau verloren gegangen und eine Mutter dazu.

Cäcilie rückte auf dem Stuhl hin und her.

— Verstehen Sie mich recht . . .

Nun beugte sich der Professor zu ihr, indem er den Ellbogen auf den Tisch legte und kam ihr immer näher:

— Wirklich. Ich bitte Sie schön, verstehen Sie es recht. Meine Schwester meinte nämlich damit, daß ein Hauswesen, das unter Ihrer Obhut stände, geborgen sei. Die Kinder sind ja gegen Sie wirklich, als wären Sie ihre Mutter. Und ich denke, mit Ihrer Hilfe müßten meine Töchterchen ein paar tüchtige Mädchen werden . . . Und da ich meine Kinder lieb habe, muß ich das wünschen. Ja, ja . . . das müßte man wünschen. Das ist doch ganz richtig von mir. Nicht wahr, das müßte man doch wünschen?

Cäcilie ward unbehaglich zu Mute. Sie spielte mit den Franzen der Tischdecke und warf nur so hin, indem sie auf ihre Finger sah — denn schon während des ganzen Gespräches hatte sie ihn nicht mehr anblicken können —:

— Natürlich sollen die Kinder tüchtige Mädchen werden. Aber ich denke, das werden sie so wie so.

Er beugte sich immer weiter gegen sie vor:

— Nun, das glaube ich nicht. Ich könnte es nicht machen. Und wer sonst? Soll ich Ihnen einmal mein Herz

Digitized by Google

ausschütten? Sehen Sie, ich kann mich nicht um die Häuslichkeit kümmern. Ich verstehe davon nichts. Und ich bin darin auch eine eigentümliche Natur. Ich möchte immer alle kleinlichen Sorgen des Lebens von mir entfernen. Ich will mich nicht darüber aufregen, ob in der Wirtschaft fünfzig Mark mehr ausgegeben werden oder weniger. Nota bene kenne ich die Kaffeepreise nicht und werde doch betrogen. Aber es stört mich geradezu in meiner Thätigkeit. Ich will nicht, während ich mich in das Ideale versenke, in das stark und rein Geistige, immer mit Bleigewicht an der Erde niedergehalten sein und unausgesetzt daran denken: die Kinder müssen um so und so viel Uhr ausgehen, weil noch schöner Sonnenschein ist — die Fleischerrechnung ist nicht bezahlt — im Eßzimmer ist wieder mal nicht Staub gewischt — auf der Lampe liegt's fingerdick. Das stört mich. Und ich sehe doch ein, man muß sich um derartige Sachen kümmern. Jemand muß es.

Er schwieg und blickte Cäcilie wieder fragend an, aber sie gab keine Antwort. So sagte er noch einmal:

— Nicht wahr, das muß sein?

Jetzt war sie zu einer Antwort gezwungen. Aber sie sprach es in ihren Schoß, während sie eine Falte des Kleides auf ihrem Knie hin und her schob.

— Das Fräulein macht das aber doch ganz schön. Sie ist wohl ganz tüchtig.

Er wurde erregt:

— Nein, nein. Man kann sich auf Fremde nie verlassen. Hausfrau bleibt Hausfrau. Im Grunde genommen denkt das Fräulein doch nur: hier bin ich auf ein paar Jahr, — wer weiß, wie lange. Was geht mich die Geschichte eigentlich an? Sie ist nicht mit dem Herzen dabei, kann mit dem Herzen

Digitized by Google

gar nicht dabei sein. Es fehlt, wissen Sie, ich möchte sagen Interessengemeinschaft. Die ist alles im Leben. Und das können nur Mann und Frau.

Abermals machte er eine Pause. Doch eine fürchterliche Angst überkam Cäcilie, als sie zu merken glaubte, daß er näher und näher rückte. Keiner sprach. So ging es nicht weiter. Irgend jemand mußte reden. Aber sie hätte kein Wort über die Lippen gebracht.

Da fuhr er fort in eindringlichem Tone, immer weiter herübergebeugt, immer wärmer:

— Das macht es nicht allein. Denken Sie einmal an die Kinder, an die Seele der Kinder. Ich bin ein vielbeschäftigter Mann, ich kann mich mit den Kleinen nicht immer abgeben. Jetzt mag das noch gehen. Aber später. Später will ich doch wissen, was aus meinen Kindern wird. Was ihnen gelehrt, was ihnen in die zarte Seele eingepflanzt wird. Das kann man einer Fremden nicht überlassen. Dazu sind die Eltern da. Ich selbst habe dazu kein Talent, das muß eine Frau thun. Es muß die Mutter sein. Ich sehe von Tag zu Tag mehr ein, daß ich verpflichtet bin, meinen Kindern eine Mutter zu geben.

Jetzt erhob sich Cäcilie. Und um irgend eine Entschuldigung zu finden, sagte sie flammendrot:

— Verzeihen Sie einen Augenblick, ich muß nach dem Mädchen sehen.

Sie ging zur Thür, that, als lausche sie. Zum ersten Male in ihrem Leben spielte sie regelrecht eine Komödie. Sie blickte in das Dunkel des Flurs, scheinbar aufmerksam, und sagte, obgleich sich niemand in der Nähe befand, als spräche sie mit ihrem Mädchen:

— Jawohl, Emma, ich komme gleich.

Digitized by Google

Dann lief sie hinaus, machte die Thür zu, that noch ein paar Schritte und blieb im Flur an die Wand gelehnt stehen, die Hand auf das klopfende Herz gepreßt.

Eine unerklärliche Angst schnürte ihr die Kehle zusammen. Um Gottes willen, was wollte er? Sie hatte das Gefühl, als müsse sie sich überzeugen, daß sie nicht allein sei.

Darum lief sie nach der Küche. Ihre Emma saß am Tisch, eine Schale Kaffee ohne Untertasse vor sich, ein Messer und Schwarzbrot in der Hand, von dem sie ab und zu ein Stück abschnitt, um es in den Mund zu stecken. Mit beiden Ellbogen aufgestützt, mit krummem Rücken kaute das Mädchen behäbig.

Um irgend etwas zu sagen, fragte Cäcilie:

— Die Lampe ist doch gemacht?

Emma erhob sich langsam:

— Nu, die steht doch drin auf dem Schreibtisch wie immer. Die mach' ich doch immer früh gleich zuerst!

Es klang, als ob sie beleidigt sei. Cäcilie meinte nur:

— So, so, schon gut! — schloß die Thür und ging ein paar Schritte den Flur zurück.

Sie mußte wieder hinein. Aber sie konnte und konnte den Mut nicht finden. Wieder spielte sie die Komödie weiter, machte Lärm, trat absichtlich stark auf, gab sich endlich einen Ruck und öffnete.

Als sie eintrat, hatte sich der Professor erhoben. Sie ging schnell ein paar Schritte ins Zimmer hinein, machte dann Kehrt gegen das Licht, indem sie möglichst gefaßt sagte:

— Entschuldigen Sie, ich habe eben auch meine kleinen häuslichen Sorgen . . .

Doch er fuhr fort, als wäre er gar nicht unterbrochen worden:

Digitized by Google

— Und noch etwas anderes ist es, gnädiges Fräulein. Noch etwas. Glauben Sie nicht, daß es nur das Nützlichkeitsprinzip ist, wie es den Anschein haben könnte nach allem bisher. Nein. Sehen Sie, Ihr stilles Wesen hat mich gefangen genommen. Sie wissen, daß ich verheiratet war, glücklich verheiratet. Sie wissen, daß ich mich nach Familienleben sehne. Sie wissen auch, daß ich nicht mehr zwanzig Jahre alt bin. Ich bin nicht einer, der Ihnen vorlügt, welche heiße Leidenschaft mich durchtobt. Nein, — ja natürlich fehlen einem in so einem Augenblick die Worte — ja, was soll ich Ihnen sagen . . . Also kurz, daß Sie an Charakter, an ganzer Art, daß ich . . . ja, daß ich nun . . . ich habe ein solches Zutrauen zu Ihnen, und Sie haben mir gefallen — es ist gar keine Schmeichelei — so gefallen, Sie sind mir so sympathisch, daß ich mir vorgenommen habe, nur bisher noch nicht den Mut dazu hatte, einmal über kurz oder lang . . . gerade ich . . . ja, lachen Sie mich mal aus, ich bin ja ganz aus der Konstruktion gefallen. Also ich meine, ich habe Sie längst fragen wollen, ob Sie's mit einem alten Witwer versuchen wollten, einem alten, pumplichen Witwer, jawohl kein Jüngling mehr, zwei Kinder, auch kein Krösus, kurzum eigentlich, wenn ich mir's genau überlege, mehr Minus als Plus. Nun, ich muß es Ihnen schon in bare Worte fassen: Also, hätten Sie wohl den Mut, meine Frau zu werden?

Jetzt war es endlich heraus, und nun, als Cäcilie der Thatsache ins Gesicht sah, ward sie ruhig. Sie konnte ihn sogar anblicken, und sagte ganz sicher:

— Ich muß Zeit haben.

Er schien enttäuscht und nun überkam ihn die Befangenheit, während sie entschlossen fortfuhr:

— Ich habe das nicht für möglich gehalten. Es kommt

Digitized by Google

mir zu überraſchend. Ich muß mit mir zu Rat gehen. Ich muß, ja, ich muß meine Geſchwiſter fragen. Sie verſtehen, das wäre ein ſolcher Umſturz in meiner Exiſtenz, daß das nicht gleich ſo ginge. Alſo bitte, ſeien Sie mir nicht böſe. Laſſen Sie mir Zeit . . . ja Zeit . . . ich muß etwas Zeit haben.

Er nahm ſeinen Hut mit den Worten:

— Wollen Sie mir ſchreiben?

— Ja, ich will Ihnen ſchreiben.

— Dann darf ich wenigſtens meinen kleinen Lieblingen Hoffnung machen, daß ſie die Tante einmal wiederſehen?

Cäcilie antwortete einfach:

— Grüßen Sie ſie herzlich von mir. Sie ſollen ihrem Vater Freude machen und ſchön artig ſein, dann iſt auch die Tante zufrieden.

Sie hatten ſich nichts weiter zu ſagen. Sie gaben ſich auch nicht die Hand. Er ging zur Thür, machte eine Verbeugung, und ebenſo befangen wie ſie, ſtürzte er davon.

Cäcilie blieb ſtehen, lauſchte. Die Korridorthür klappte zu — ſie war allein. Sie lief in ihr Zimmer zurück, ſchloß ab, riegelte zu. Sie wäre in dieſem Moment nicht im ſtande geweſen, den Anblick eines Menſchen zu ertragen.

23.

Die Anfrage war Cäcilie wie ein Donnerſchlag gekommen. Sie konnte ſich gar nicht faſſen. Und je mehr Zeit

Digitized by Google

verstrich, desto mehr war sie geneigt, daran zu zweifeln, daß sie ihn richtig verstanden hätte.

In ihre demütige Altjungfernseele wollte es nicht hinein, daß ein Mann sie hatte begehren können. Sie schämte sich fast dessen, als liege es außerhalb ihrer Natur, für sie nicht bestimmt.

Ihr kleines, stilles Dasein sollte aufhören? Sie sollte fort aus diesen Räumen, verheiratet sein wie ihre Schwestern? Dann konnte sie den anderen nicht mehr helfen! Das erschien ihr beinahe wie eine Sünde.

Und doch kamen dann wieder Augenblicke, wo sie an das eigene Glück dachte.

Ihr ward warm bei dem Gedanken, ihre Wangen röteten sich, sie lief unruhig im Zimmer hin und her. Sie konnte den Jubel nicht fassen.

In solchen Momenten wäre sie bereit gewesen, einen Briefbogen zu nehmen und die Antwort hinzuwerfen: ja, sie wollte, wollte ihm gehören, und den beiden kleinen Mädchen eine gute Mutter sein.

Sie überlegte sich den Wortlaut, doch sie konnte sich nicht überwinden, etwas zu sagen, das sie diesem Mann geradezu an den Hals warf, wie sie sich einredete.

Dann kam Zweifel über Zweifel. Würde sie ihm genügen? Sie, die so gering von sich dachte, fing an, es zu bezweifeln. Um Gottes willen, sie konnte seinem Gedankengang nicht folgen, wußte nicht einmal einzugehen auf das, was ihn beschäftigte.

Sie dachte daran, wenn sie wirklich seine Frau wäre — sie schämte sich auch nur bei dem Gedanken —, wie er dann all ihre Unkenntnis entdecken müßte, all die Mängel, die sie selbst so erschreckten. Würde er sich nicht enttäuscht

Digitized by Google

fühlen, wenn er fragte und ſie gab keine Antwort, wenn er eine Frage erhoffte, und ſie that ſie nicht . . . Nein, er dachte viel zu hoch von ihr. Sie mußte ihm ſchreiben: nie wäre ſie im ſtande, einem Mann wie ihm das zu ſein, was er hoffte, ſie mußte nein ſagen.

Aber wenn ſie nur daran dachte, ſich hinzuſetzen dazu, ward ſie wieder unruhig. Und am Abend dieſes Tages überkam ſie etwas wie ein Rauſch. Jetzt neigte ſich ihr endlich einmal das Glück der Erde, ihr, an der es immer ſtumm vorüber gegangen war. Nun wollte ſie zugreifen und es halten, daß es ihr nicht zwiſchen den Fingern zerrönne.

Aber bald ließ der Aufſchwung ihrer Seele nach, ihrer armen, matten, immer unterdrückten Altmädchenſeele, als wäre ſie des Fluges nicht mehr fähig, ſie, der von Jugend an die Schwingen beſchnitten worden.

Jetzt, wo das Glück kam, hatte ſie nicht die Kraft, die Hand darnach auszuſtrecken.

Da griff ſie in dem Wirrſal ihres Herzens zu dem Mittel, das ihr bisher noch immer geholfen. Sie ſetzte ſich an ihren Schreibtiſch, an dem Väterchen ſo oft gearbeitet, an dem ſie ihm die Bücher geführt. Väterchens Bild vor Augen, faltete ſie die Hände und ſchickte ein inbrünſtiges Gebet zu Gott, er möge ſie erleuchten, er möge ihr in ihren Zweifeln den rechten Weg weiſen. Geſtärkt und gefaßt erhob ſie ſich, ging zu Bett und war bald darauf eingeſchlafen, als ob ihr Schickſal, das nun in höherer Hand lag, ſie nicht mehr bedränge.

Am andern Morgen fühlte ſie Gewißheit: ſie durfte nicht allein entſcheiden. Sie, die keine Eltern mehr hatte, mußte ſich mit ihren Verwandten beſprechen.

Das war auch ſonſt gut. Sie zeigte dadurch Vertrauen, und bereitete ſie vor auf die Veränderung, denn wenn ſie wirk-

Digitized by Google

lich Frau wurde, — in dieſelbe Reihe eintretend wie ihre drei Schweſtern, ſo ging ſie denen damit verloren. Sie ſtreifte die Tante Cäcilie ab, all das kleine Volk, das bisher an ihr gehangen, trat zurück. Denn zuerſt kamen die zwei, denen ſie durch den neuen Bund Mutter zu ſein hatte.

Sie ſah ihren Weg vor ſich. Sie wollte zu Martha gehen, die war die Älteſte, außerdem mit dem Profeſſor verwandt.

Als ſie ihre Schweſter aufſuchte, hatte ſie etwas Sicheres und Feſtes, klingelte laut, während ſie ſonſt leiſe den Finger auf den Drücker legte, fragte nicht nach den Kindern, ſondern nur:

— Iſt meine Schweſter zu Haus?

Das Mädchen aber antwortete, wie ſie es gewohnt war:

— Die Kinder ſind in ihrem Zimmer, gnädiges Fräulein.

— Nein. Ich will meine Schweſter ſprechen.

— Ach ſo. Die gnädige Frau ſitzt vorn im Salon.

— Sagen Sie mal, ich wäre gekommen.

— Sie rechnet aber mit der Köchin ab.

In energiſchem Ton wiederholte Cäcilie:

— Sagen Sie, ich müßte ſie ſprechen.

Als ſie in den Salon trat, rief Martha, die mit ein paar Rechnungen und dem Haushaltungsbuch am Schreibtiſch ſaß, während die dicke Köchin neben ihr ſtand:

— Tag, Cäcilie. Das iſt ſchön, daß du kommſt. Willſt du nicht 'rübergehen? Bei Titchen iſt eine Freundin, die kleine Arndt.

Sie blickte auf und ſah nun erſt Cäciliens aufrechte Haltung und ihre ſtrahlenden Augen, als ſie ernſt ſagte:

— Nein, ich muß dich ſprechen. Es iſt eine wichtige Angelegenheit.

Digitized by Google

Martha ahnte etwas Unangenehmes:

— Um Gottes willen!

— Habe nur keine Angſt, es iſt nichts Schlimmes. Es iſt ſogar etwas Gutes, vielleicht etwas ſehr Gutes.

Die Köchin wurde weggeſchickt, die Schweſtern blieben allein.

Cäcilie erzählte mit einfachen Worten, wie der Profeſſor angefragt, und ſchloß, nachdem Martha, die ihr Erſtaunen nicht verbarg, ſie hatte ruhig ausreden laſſen:

— Das iſt alſo das, was deiner Schweſter widerfahren iſt. Und nun bin ich zu dir gekommen, du biſt die Älteſte, biſt ſo zu ſagen für mich an Väterchens Stelle getreten, Väterchens, der ſich gefreut hätte über mein Glück. Ich habe dir geſagt, daß ich noch nicht geantwortet habe. Nun, meine gute Martha, was meinſt du jetzt?

Martha hatte ſich erhoben und küßte Cäcilie auf beide Wangen.

Sie ſchien aber mit der Sprache zuerſt nicht heraus zu wollen. Endlich ſagte ſie:

— Du haſt es ja ſelbſt ein Glück genannt.

— Ja, vielleicht war das zu viel. Ich weiß es ja noch nicht. Deswegen komme ich eben zu dir.

— Aber, meine kleine Cäcilie, wenn es nur auch ein Glück für dich iſt!

— Und warum nicht?

— Es kann es ſein — es könnte es auch nicht ſein. Aber vielleicht iſt es wirklich dein Glück. Zuerſt komm einmal her. Das hat mich doch gerührt. Du biſt mein gutes, kleines Schweſterchen.

Dabei umarmte ſie ſie ein zweites Mal und küßte ſie von neuem.

Digitized by Google

Doch ein Urteil gab sie nicht ab. Sie ließ Cäcilie sprechen. Die erzählte von ihren Zweifeln, von ihrer Überraschung, ihrer Befangenheit. Je mehr sie sprach, desto heller leuchteten ihre Augen, desto mehr schien sie zu fühlen, daß ihr doch ein Glück bevorstände.

Sie merkte es auch nicht, daß Martha nicht der Ansicht zu sein schien. Die meinte, es habe Zeit. Wenn sie fünfunddreißig Jahre gewartet hätte, würde es nicht auf den Tag ankommen. Sie sollte nur ja keinen voreiligen Schritt thun. Der Professor wäre nicht mehr jung. Ein Witwer wäre eben ein Witwer, und fremde Kinder — immerhin eine Zugabe, die man sich zu überlegen hätte.

Doch da unterbrach sie Cäcilie hastig:

— Aber es sind so liebe und nette Dinger.

Martha zuckte die Achseln:

— Lieb hin, nett her, es sind nicht deine Kinder. Ein fremdes Kind ist sehr nett von weitem, aber wenn man es als seins betrachten soll. . .

Doch sie mochte fühlen, daß sie sich damit ins eigene Fleisch schnitt, denn das entfernte ja Cäcilie auch von ihren Kindern. Und sie fuhr fort:

— Na, weißt du, das wäre noch das wenigste. Aber es könnten am Ende Meinungsverschiedenheiten sein über die Erziehung. Und dann die ganze Verantwortung, die dabei ist. Schließlich auch das Alter. Ja Gott, meine kleine Cäcilie, wir sind eben alle nicht mehr jung. Ich fühle das an mir selbst, wenn ich auch älter bin als du. Ich würde nicht einen Entschluß fassen können so mir nichts dir nichts. Da muß man doch Herz und Nieren prüfen. Du kannst nicht so hineintaumeln, wie ein siebzehnjähriges Ding. Man wird skeptischer mit den Jahren.

Digitized by Google

Cäcilie hatte die Augen niedergeschlagen. Sie fühlte sich ein wenig verstimmt, ernüchtert. Sie hatte gehofft, bei den Geschwistern eitel Freude und Zustimmung zu finden.

Während sie noch sprachen, klingelte es. An der Dauer des Tones erkannte Martha ihren Mann:

— Da ist Isidor.

Sie sprang auf:

— Das wird aber eine Neuigkeit sein. Wir wollen's ihm doch gleich sagen. So ein Mann denkt auch noch an Sachen, die wir vielleicht übersehen. Und dann weiß er manches vom Professor, wenn's auch nur ein ganz entfernter Vetter ist. Da wird er, was etwa zweifelhaft ist, ins rechte Licht rücken, denn am Ende ist einem das Hemd näher als der Rock. Und wie du vorhin sagtest: seitdem das liebe Väterchen nicht mehr ist, sind wir doch deine Familie und sind für dich verantwortlich.

Während Martha ihrem Mann entgegenging, fühlte Cäcilie etwas wie eine Müdigkeit sie überkommen, als sei ihr wieder die Kraft der Selbstbestimmung aus den Händen gerungen, als sei sie wieder ein Ding, eine Sache, über die andere beschlossen, nicht mehr das unabhängige Fräulein von Sarryn, sondern Tante Cäcilie.

Isidor war sehr erstaunt. Vorsichtig gab er, genau wie Martha, anfangs kein Urteil ab. Auch er ging mit dem herzlichsten Ausdruck auf seine Schwägerin zu, drückte ihr die Hand und sagte:

— Ich gratuliere! Gratuliere.

Dann beugte er sich zu ihr und, vielleicht im Gefühl, daß ihm die Nachricht unbequem war, er aber doch zeigen mußte, welchen Anteil er nähme, that er mehr, als notwendig schien, und zum dritten Mal in seinem Leben gab er seiner

Digitized by Google

Schwägerin einen Kuß. Da sie den Kopf senkte, traf er nur ihr blondes Haar.

Den ersten Kuß von ihm hatte sie empfangen, als sie noch ein Backfisch war und er eben junger Ehemann geworden; den zweiten nach Väterchens Begräbnis, der sie zur alleinstehenden Jungfer machte; den dritten jetzt, als wollte er sie in der Gemeinschaft der Eheleute willkommen heißen.

Nun hörte er ruhig zu, was ihm Martha auseinandersetzte, indem sie nur das „dagegen" betonte.

Cäcilie machte Versuche, etwas mehr zu Gunsten des Professors zu reden, aber jedes Mal fuhr ihr Martha dazwischen mit den Worten:

— Liebes Kind, laß mich nur einmal den Satz zu Ende bringen.

Schließlich stellte Isidor allerlei Punkte auf, die auch nicht gerade dafür sprachen. Der Professor wäre schon ein hoher Vierziger, ja möglicher Weise konnte er über fünfzig sein. Seine Verhältnisse wären durchaus nicht glänzend, die Einnahmen am Polytechnikum nicht besonders, Vermögen besäße er keines. Sein Schwager Giesebrecht schiene zum mindesten keine sehr angenehme Zugabe:

— Der ist wirklich aus ganz anderen Kreisen. Du wirst ihn ja kennen, er ist eigentlich ein tüchtiges Rauhbein.

Schließlich brachte Isidor noch etwas zur Sprache, woran Cäcilie gar nicht zu rühren gewagt, daß sie nämlich selbst ein kleines Vermögen besaß, das ihr immerhin gestattete, zu leben. Als Martha dieses Thema aufnahm, klang etwas heraus wie: das würde der Professor wohl auch nicht ganz vergessen haben. Es war keine Anschuldigung gerade, aber doch so, daß Cäcilie, die schweigend vernommen, wie sich leise die Schale gegen den Professor neigte, nicht mehr an sich halten konnte, sondern rief:

Digitized by Google

— Daran hat er jedenfalls nicht gedacht. Das kann ich nun und nimmermehr glauben. Dann wäre überhaupt alles aus. Wenn, wenn mich jemand nicht meiner Perſon wegen will . . . Herrgott, ich weiß ja, an mir iſt nichts, gar nichts. Ihr wißt ja, ich denke nicht hoch von mir, — nicht wahr, ich denke nicht zu hoch? Aber wenn jemand mich nicht um meiner Perſon willen haben will, dann ſage ich nein! Nein! Nein! Um Gottes willen nein.

Sie lief erregt im Zimmer herum, fuchtelte mit den Händen in der Luft und rief viele Male hinter einander:

— Nein! Nein! Nein!

Nun beruhigte ſie Martha und ſchien alles wieder zurückzunehmen. Der Schluß der Verhandlung war Iſidors Vorſchlag, er wolle ſeinem Vetter ſchreiben, ſeine Schwägerin bitte um längere Bedenkzeit, und er ergreife in ihrem Namen die Feder, weil ihr dieſe Mitteilung notgedrungen peinlich ſein müſſe.

Damit war auch Cäcilie einverſtanden. Sie wollten ein anderes Mal darüber ſprechen, und ſie noch mit ſich zu Rate gehen.

Die Geſchwiſter trennten ſich. In Gedanken ſchritt Cäcilie nach Hauſe. Aber ſie war nicht mit ſich zufrieden. Sie war nicht feſt genug aufgetreten. Sie meinte, ſie hätte den Profeſſor verteidigen müſſen. Und doch ſah ſie ein, daß die Verwandten alles nur abwogen, zu ihrem eigenen Beſten.

Als ſie wieder daheim ſaß, in ihrem Zimmer, mit einer Näharbeit beſchäftigt, ward ſie wieder ruhiger. Sie war nur ſchwach und kleinmütig geweſen. Sie wußte, Gott werde ihr den rechten Weg weiſen.

Digitized by Google

24.

Als Cäcilie gegangen war, und das Ehepaar allein blieb, nahm die Unterhaltung ihren Fortgang.

Nun brachten die beiden noch andere Gründe zum Vorschein, die sie Cäcilien gegenüber nicht geltend gemacht.

Martha sagte ganz offen:

— Ich finde, der guten Cäcilie ist damit nicht gedient. Man kann nie wissen, wie so eine Ehe abläuft. Sie kann ebenso gut schief gehen. Aber uns ist noch weniger damit gedient. Denn du kannst sicher sein, Isidor, das Interesse, das sie an unseren Kindern nimmt, würde damit sein Ende haben. Natürlich würde sie sehr erstaunt sein, wenn man's ihr sagte. Das könnte man ja auch wohl nicht sagen.

Isidor, der eigentlich immer ganz nett gegen Cäcilie war, aber doch seine Selbstsucht nicht völlig verbergen konnte, antwortete:

— Du magst vollkommen recht haben, obgleich ich ihr's gönnen würde, wenn sie damit ihr Glück fände.

Martha fiel ihm gleich ins Wort:

— Ja, wenn, wenn. Aber wer steht denn dafür?

Da traf es sich zufällig, daß, während die Gatten noch redeten, Irene erschien. Sie hatte unten ihren Wagen warten lassen und erklärte, wie immer, nur einen Augenblick vorsprechen zu wollen.

Sofort wurde ihr die große Neuigkeit mitgeteilt. Irene war wie aus den Wolken gefallen und wiederholte nur unausgesetzt:

— Wie kommt sie denn nur dazu, wie kommt sie dazu?

Als meinte sie, es wäre eine Anmaßung, daß Cäcilie selbst einmal ihren Lebensweg bestimmen wollte.

Digitized by Google

Dann fuhr sie fort:

— Wißt ihr, die gute Cäcilie ist doch nun auch nicht mehr in den Jahren; ich dachte, sie hätte längst abgeschlossen mit solchen Ideen. Was will sie denn eigentlich? Es geht ihr doch ausgezeichnet. Sie hat ihr Auskommen, hat ihre kleine Wohnung, hat nichts zu thun, aber auch gar nichts. Wie vielen Menschen wird denn das beschert? Andere alte Jungfern müssen sich ihr Brot selbst verdienen. Wir haben doch gerade, als Väterchen starb, auch mit dafür gesorgt, daß Cäcilie zu leben hätte. Und nun soll das einfach an einen wildfremden Menschen übergehen?

Das war der Punkt, der auch Martha Sorgen machte:

— Siehst du, das finde ich eigentlich auch. Wir haben ihr damals mehr Kapital gelassen, damit sie leben könne. Und nun soll's der dumme Hans schlucken? Nein, das ist wider die Verabredung, das haben wir nicht gewollt. Ich wenigstens nicht.

Irene sagte eifrig:

— Ich auch nicht.

Martha warf ein:

— Und dann behielten ja die recht, die sich aufgeregt haben über die Manier, wie Cäcilie unserm Vetter nachgelaufen ist. Nun dürften wir ja gar nichts mehr sagen.

Diesen Grund fand auch Isidor stichhaltig, der immer auf das horchte, was die Menschen sagten:

— Da habt ihr recht. Jetzt wird's heißen: ‚Na, nun hat sie's ja endlich erreicht. Jahre lang hat sie sich an ihn gehängt, und nun hat er sich endlich übertölpeln lassen.' — Ich muß gestehen, es wäre mir doch sehr peinlich, wenn so was von meiner Schwägerin gesagt würde.

Irene stand auf und lief zerstreut an den Erker, um auf

Digitized by Google

die Straße zu ſehen, weil ſie plötzlich fürchtete, der Kutſcher möchte ſie mißverſtanden haben und nach Haus gefahren ſein.

Vom Fenſter aus rief ſie:

— Nein, nein, das geht auf keinen Fall. Sie darf ſich ihm nicht ſo an den Hals werfen. Es muß ihr nur mal in der rechten Art und Weiſe klar gemacht werden. Das kannſt du am beſten, Martha. Ihr ſeht euch ja auch häufiger.

Nun wurde Martha plötzlich ſcharf:

— Ja, liebe Irene, weil ſie wenigſtens zu uns kommt. Du kommſt ja überhaupt nie.

— Kommſt du zu uns?

— Du biſt doch nie zu Haus.

— Na, ich bin doch nicht immer fort.

Iſidor trat dazwiſchen:

— Laßt doch gut ſein. Wir müſſen über Cäcilie ins reine kommen. Ich finde, der ſpringende Punkt iſt der, daß alle Menſchen, denen wir in Cäciliens Intereſſe geſagt haben, ſie irrten ſich, es wäre nichts mit dem Profeſſor, nun natürlich behaupten werden, wir hätten unter einer Decke geſteckt. Das iſt um ſo peinlicher für uns, weil Hans mit uns verwandt iſt.

Damit ging Iſidor zu den Kindern, und die beiden Schweſtern blieben allein.

Martha nahm Irene beim Arm und flüſterte ihr zu, mit einem Blick nach der Thür, hinter der ihr Mann verſchwunden war:

— Weißt du, Irenchen, und dann iſt noch etwas dabei. Ich ſehe nicht ein, wenn man eine ſo große Familie hat wie ich, wozu hat man denn da eine Schweſter? Wir haben immer für ſie geſorgt. Da kann ſie ſich lieber bei uns nützlich machen, ſtatt zu fremden Leuten zu laufen.

Irene ſchwieg. Der Grund war bei ihr nicht ſo ſtich-

Digitized by Google

haltig als das Cäcilie überlaſſene Geld, das ſie, die reichſte, am meiſten wurmte.

Martha fügte deshalb, während ſie die Schweſter nach dem Ausgang brachte, hinzu, um nicht zu ſelbſtſüchtig zu ſcheinen:

— Verſteh' mich recht. Wenn ich die Überzeugung hätte, daß ſie ihr Glück machte, wäre ich natürlich die erſte, es ihr zu gönnen. Aber da wir dieſe Überzeugung nicht haben, wäre es einfach gewiſſenlos, das Cäcilie vorzuenthalten.

Als Irene ſich mit einem flüchtigen Kuß verabſchiedet, ohne ihre kleinen Nichten und Neffen geſehen zu haben, ſagte ſie noch lächelnd zu ihrer Schweſter:

— Es wird nicht ſo heiß gegeſſen wie gekocht. Ich bin überzeugt, die Geſchichte verläuft im Sande.

Damit meinte ſie ihren Anteil, am Lebensglück der Schweſter erledigt zu haben.

Iſidor aber ſetzte ſich abends hin und ſchrieb dem Profeſſor:

„Lieber Vetter!

Cäcilie hat uns mitgeteilt, was du ihr geſagt haſt. Sie hatte verſprochen, dir zu antworten. Aber du wirſt begreifen, daß ſie, da dieſe Anfrage ganz unerwartet an ſie herangetreten iſt — ſie iſt thatſächlich vollkommen davon überraſcht worden — Zeit haben muß. Und zwar, wie ich als ihr Schwager habe raten müſſen, längere Zeit, um ſich über die neue Wendung klar zu werden, die möglicher Weiſe ihr Lebensſchickſal nehmen ſoll.

Zu einer entſcheidenden Antwort vermag ſie ſich um ſo weniger gleich zu entſchließen, als ſie ſich in einem Alter befindet, in dem dieſe Frage nicht als im gewohnten Laufe der Dinge liegend bezeichnet werden kann. Als junges Mädchen würde ſie dem natürlichen Beruf der Frau folgen. In ihrem

Digitized by Google

Alter jedoch bedeutet eine solche Wendung eine völlige Umwälzung, an die berechtigter Maßen der Mensch, wenn er nicht leichtfertig ist, doch nur nach Abwägung aller einschlägigen Umstände gehen kann.

Meine Schwägerin ist gewillt, sich nicht vom Moment leiten zu lassen, sondern mit derselben ruhigen Überlegung, wie Du an diesen Schritt herantrittst, auch ihrerseits sich zu prüfen.

Sie hat mich beauftragt, Dir dies zu sagen, da es ihr, ehe sie eine endgiltige Antwort geben kann, peinlich ist, diese Umstände zu berühren.

Indem wir natürlich, genau so, wie es ja von Deiner Seite geschehen wird, völlige Verschwiegenheit wahren, hoffe ich, wie nun auch die Entscheidung falle, es möge zu Deinem wie zu ihrem Glück ausschlagen, und bin stets

Dein treu ergebener Vetter

Isidor von Rangenhofen."

Er las den Brief Martha vor, die ihn sehr angemessen, sehr politisch, ausgezeichnet fand, wie alles, was Isidor sprach, schrieb und that.

Die kleine Lilli war schon seit mehreren Tagen nicht wohl gewesen und hatte gehustet. Am andern Morgen sagte der Arzt:

— Gnädige Frau, bereiten Sie sich darauf vor, die Kleine hat den Keuchhusten. Die übrigen werden wohl auch an die Reihe kommen.

Sofort wurde Cäcilie benachrichtigt, die eine halbe Stunde später eintraf. Jetzt war von ihren Lebensplänen nicht mehr die Rede. Und da in der nächsten Zeit wirklich eines dem anderen folgte, so vergaß auch wieder Cäcilie sich selbst, denn, sie meinte, hier sei die ihr von Gott zugewiesene Pflicht.

Digitized by Google

Isidor hatte ihr von seinem Briefe Mitteilung gemacht. Da Rangenhofens erfuhren, daß der Professor gegen Ostern einen mehrwöchentlichen Urlaub zu Studienzwecken nach England antreten wolle, so war Cäcilie damit einverstanden, daß sie erst, wie ihr Schwager es nannte, ihr Herz prüfen sollte, ehe sie ihm eine Antwort gab.

Doch ihr Herz neigte mehr und mehr ihm zu. Wenn sie von der Pflege nach Haus kam und in ihrem stillen Zimmer saß, war es ihr ein Gefühl, dem sie fast mit Scheu nachhing, aber zu dem doch immer wieder ihre Gedanken zurückkehrten: sie konnte eine Häuslichkeit haben, sie brauchte nicht allein im Leben zu stehen, sie hätte jemanden, für den sie all' ihre Liebe und Hingebung aufwenden dürfte. Und es war ihr ein Gedanke, der in ihrem unselbstsüchtigen Herzen nur zagend erschien: auch sie besäße dann ein Wesen, dem sie, wenn sie einmal müde war und krank, das Haupt konnte in den Schoß legen.

Je mehr die Zeit vorwärts schritt, desto sicherer ward sie, „Ja" zu sagen.

Jetzt nahm sie mit gutem Gewissen ihr Museum wieder vor und suchte Zeitungsartikel, Broschüren, Hefte an sich zu bringen, um die sie sich in den letzten Monaten nicht gekümmert.

Nur eines quälte sie: daß sie in dieser Lage ihrem Versprechen nicht nachkommen konnte, die kleinen Mädchen, die sie schon von Herzen lieb hatte, zu besuchen, wenn er auch abwesend war.

Und merkwürdig: obgleich sie täglich zweimal den Weg zur Reichsstraße ging, sah sie doch nie die Kinder.

So stand der Frühling vor der Thür. Ein paar vorzeitige, warme Tage Ende März endigten mit Regen und

Digitized by Google

Schneeſchauern. Der Arzt riet Martha, wenn irgend möglich, eine Luftveränderung an, damit die Kinder die Nachwehen des Keuchhuſtens überwänden.

Dazu wurde Bozen oder Arco auserſehen.

Doch mit großer Familie reiſen, war eine ſo koſtſpielige Sache, wie ein Wochen langer Aufenthalt.

Infolge deſſen ſollte nur das Fräulein mitgehen, die mit der Mutter für die ſechs Kinder genügte. Dem Kindermädchen der kleinen Cécile kündigte Martha.

Iſidor hatte in ſeiner Stellung freie Reiſe und wollte die Familie begleiten. Da er aber keinen längeren Urlaub nehmen mochte, beſchloß er, ſogleich wieder zurückzufahren, um im vorgeſchrittenen Frühjahr Frau und Kinder abzuholen.

Jetzt war von nichts mehr die Rede, als von Reiſeplänen. Der Bädeker wurde ſtudiert, Nachteile und Vorteile eines jeden Ortes lang und breit beſprochen, ſo daß allmählich die Unterhaltung über Südtirol oder Norditalien alles beherrſchte.

Dabei ſtieg in Cäciliens Herzen eine Sehnſucht auf nach Süden und Sonne, nach Licht und Schönheit dieſer wunderbaren Gegenden, von denen ſie immer geträumt. Ohne jemandem ein Wort zu ſagen, dachte ſie ſich aus, die Schweſter zu begleiten. Dann kam ſie einmal heraus. Es war der Abſchluß ihres bisherigen Lebens. Und ehe ſie wiederkehrte, würde ſie vom Süden aus ihr „Ja“ ſchreiben.

Dann mochten die Leute ſagen, ſie habe ſich eingedrängt: ſie war nicht da, weit vom Schuß. Wenn ſie wieder kam, hatten ſich die Menſchen über das Brautpaar beruhigt, ſie beſaß Kraft und Freiheit, ihnen ins Geſicht zu lachen.

Cäcilie war glückſelig über ihre Idee. Wenn ſie auch dabei das Kapital angreifen mußte — denn auf eigene Koſten wollte ſie mit — ſo hatte ſie doch einmal den Traum ihrer

Digitized by Google

Jugend erfüllt, und kam ſie auch nicht nach Rom oder Venedig, ſo betrat ſie doch wenigſtens auf der Reiſe vielleicht italieniſchen Boden und hörte italieniſchen Laut.

Sprach dann der Profeſſor vom Wunderland Italien, ſo hatte ſie davon ſelbſt einen Hauch verſpürt. Sie hoffte, ihm ebenbürtiger dadurch zu werden.

Sie freute ſich, es den Geſchwiſtern zu ſagen. Als wieder von dem Aufenthalt die Rede war und man ſich ſchließlich auf Riva geeinigt hatte, weil es billiger wäre als Arco, ſagte ſie mit freudeſtrahlenden Augen:

— Martha, wenn ich nun mitführe?

Ihre Geſchwiſter waren ſo erſtaunt, daß ſie zuerſt nicht daran glauben wollten. Cäcilie fuhr fort:

— Ich habe mich nämlich entſchloſſen, dich zu begleiten. Natürlich — ſei mir nicht böſe — bezahle ich ſelbſt. Dann haſt du Geſellſchaft! Du fürchteſt dich doch immer, ganz allein dort zu ſein. Und das ſage ich dir gleich, die kleine Cäcile übernehme ich ganz allein. Aber du mußt nicht eiferſüchtig werden, Martha.

Die Schweſter war nicht eiferſüchtig, ſondern geſtand, wenn ſie nicht die Koſten geſcheut hätte, würde ſie es längſt vorgeſchlagen haben.

Iſidor war ſofort dabei. Sie drückten nicht ihre Freude aus, daß die Schwägerin auch einmal etwas von der Welt ſähe, ſondern betrachteten mehr die praktiſche Seite. Und ohne daß Cäcilie gefragt wurde, war über ihre Verwendung, Wohnen, Eſſen, Trinken, Reiſen entſchieden, ehe ſie ein Wort geſprochen. Nur die Ehre der Bezahlung ließ man ihr.

Martha ſagte leiſe zu ihrem Mann:

— Vielleicht vergißt ſie dann den dummen Hans. Die

Digitized by Google

ganze Geschichte ist ja eine unglückliche Idee. Es kann nie was Vernünftiges daraus werden.

Cäcilie aber lebte sich immer mehr in den Gedanken hinein, daß ihre Reise nichts anderes sei, als eine Prüfung für ihr künftiges Schicksal.

25.

Cäciliens Vorbereitungen dauerten Tage lang und nahmen einen Umfang an, als gelte es mindestens eine Reise um die Erde.

Sie machte sich ein Reisekleid, nicht anders wie zu einer jungen Ehe. Dazu wurden alle Vorräte durchsucht.

Ein paar alte Koffer standen auf dem Boden, worin Kleider lagen noch aus ihrer Mädchenzeit, Kleider, die jedes einzelne Erinnerung an vergangene Tage weckten. Das Kleid sah sie wieder, das sie angehabt auf ihrem ersten Ball, wenn es auch inzwischen durch Umgarnieren Gestalt und Aussehen verloren. Die Taille ihres Konfirmationskleides war noch vorhanden; der Rock hatte anderen Zwecken dienen müssen. Sie nahm das verschossene Leibchen in die Hand, ließ wehmütig ihre Augen darauf ruhen und konnte sich nicht entschließen, es in den großen, offen stehenden Sarg zu werfen, in dem ihre ganze Jugend und Mädchenzeit begraben lag.

Dann wurde alles eingemottet und eingestäubt; sorgsam verklebte sie etwaige Ritzen, packte ein Mullkleid wieder aus, weil es zu weit unten geruht, und legte es oben auf, damit

Digitized by Google

es nicht zerdrückt würde, obgleich sie es doch seit fünfzehn Jahren nicht getragen und wohl nie wieder benutzen konnte.

Endlich wurden in den letzten Tagen vor der Abreise noch die Vorhänge abgenommen. Aus Sparsamkeit machte sie es mit dem Mädchen allein. Vorsichtig wurden sie zusammengelegt und Emma aufgetragen, sie zu reinigen, zu waschen, zu plätten während der Abwesenheit ihrer Herrin.

Überhaupt mußten diese vier Wochen benutzt werden, alles gründlich nachzusehen. Zuerst hatte Cäcilie auch die Absicht, den Tischler kommen zu lassen, um ein paar wacklige Beine gerade zu richten, Firnis und Politur hier und da aufzufrischen. Doch dann ließ sie es bleiben, mit dem glückseligen Gedanken: es war ja nicht nötig, denn wer weiß, welche von ihren Möbeln sie einmal hinübernehmen würde in die neue Häuslichkeit.

In die alten Tücher noch aus dem Vaterhaus, mit denen einst der Salon zugedeckt worden, packten sie jetzt die Möbel, das gebrechliche Sofa und die Lehnstühle. Der Teppich, auf dem unendliche Fußspuren hinzogen vom Gebrauch der Jahre, gleich Fußwegen im Walde, ward zusammengerollt und in eine Ecke gelegt. Und als Cäcilie darunter einigen Staub entdeckte, drohte sie dem Mädchen mit dem Finger und sagte:

— Ei, ei, Emma, wir müssen aber besser aufwischen.

Doch als wäre dieser Vorwurf trotz des „wir" schon zu stark gewesen, fügte sie noch halb für sich, halb für das Mädchen hinzu:

— Es ist meine Schuld, ich hätte daran erinnern sollen.

Am letzten Abend vor der Abreise spannte sie im Schlafzimmer vor dem Zubettgehen einen Shawl vor das Fenster, damit man nicht hereinsehen könnte. Dann las sie ein Kapitel in der heiligen Schrift. Und als sie das Buch geschlossen

Digitized by Google

auf den Knieen hielt, kam innige Rührung und Dankbarkeit über sie, wie ihr Leben sich gestaltet, eine Dankbarkeit gegen Gott, der sie bis hierher geführt und sie noch weiter leiten würde.

Dazu eine Fest- und Jubelstimmung. Sie ging hinaus in die Welt. Sie sollte die Schönheit der Natur sehen, den Süden, Italien. Und allein, wie sie fortging, kehrte sie nicht zurück, wenigstens in Gedanken. Denn am Bahnhof, wenn nach diesen vier Wochen der Entfernung der Zug einlief in Dresden, stand dann wohl auf dem Bahnsteig eine hohe Gestalt, suchte ängstlich nach dem Fenster, aus dem sie mit dem Taschentuch winkte. Dann durfte sie sich in seinen Arm hängen als seine Braut, in den Arm, der sie sicher führen würde durch das ganze Leben.

Cäcilie verließ schon am andern Morgen ihre Wohnung. Sie blieb den ganzen Tag bei Martha, um die Kindersachen einzupacken. Am Abend sollte es über München nach dem Süden gehen.

Sie hatte ein paar Tage vorher bei Irene vorgesprochen und ein halbes Stündchen mit ihrem Schwager gesessen, der, wie immer, wenn er sie wirklich einmal sah, nett und freundlich mit ihr war. Er kannte „dort unten" alles, gab ihr gute Ratschläge, nannte ihr Pensionen und Hotels. Aber alles hatte keinen Wert, denn es waren lauter Etablissements ersten Ranges, in denen zu wohnen weder Martha noch Cäcilie je die Absicht gehabt.

Als es zu Fuß zum Bahnhof ging, kamen sie an des Professors Haus vorüber. Unwillkürlich schielte Cäcilie hinauf zum zweiten Stock, der vielleicht bald ihr Heim sein sollte.

Isidor wollte dafür sorgen, daß sie zwei Abteile allein bekämen. Da der Zug nicht sehr besetzt war, fand er damit

Digitized by Google

keine Schwierigkeit, um so weniger, als die Betriebsbeamten den wohlbekannten Vorgesetzten mit militärischer Strammheit grüßten.

Für die Kinder war die Reise eine so große Unternehmung wie für Cäcilie auch.

Die ältesten Mädchen hatten Taschen umgehängt, um darin all' die wichtigen Gegenstände zu bewahren, die zu einer Reise unbedingt nötig waren. Bei ihnen allerdings nur das Taschentuch und, als brauchten sie eine eiserne Ration, je drei Zwiebäcke.

Fritz und Ernst waren nicht zu bewegen, auf ihrem Platz zu bleiben, sondern stiegen unausgesetzt unter irgend einem Vorwand aus und ein, bis endlich ein Machtwort des Vaters sie zur Ruhe zwang.

Cäcilie hatte die kleine Cécile übernommen, die schwerste Aufgabe, da sie auf der Reise wahrscheinlich die größte Mühe verursachen würde.

Martha saß unter ihren Kindern einmal in diesem Abteil, einmal in jenem, wie eine Hennenmutter unter ihren Küchlein, selbstzufrieden, hier weisend, dort verbietend.

Wenn sie über die Reise etwas gefragt ward, gab sie mit der größten Sicherheit Antworten aufs Geratewohl, die beinah' immer unrichtig waren.

Cäcilie, die stundenlang Kursbuch und Bädeker studiert, hätte sie widerlegen können, that es aber nicht, um der Autorität der Mutter nicht zu schaden.

Isidor blieb bis zum letzten Augenblick draußen stehen. Dann kam der Schaffner, grüßte und bat um Entschuldigung, daß er die Wagenthür schließen müsse. Worauf Isidor im Vollgewicht seiner Eisenbahnwürde besänftigend meinte:

— Schon gut! Schon gut! — einstieg und, nachdem sich der

Digitized by Google

Zug in Bewegung gesetzt, seinen Hut in das Gepäcknetz legte, um eine schwarzseidene, nach Art der Kochmützen gestaltete, Kopfbedeckung aufzusetzen.

Er machte den Reiseführer und rief jetzt, als der Zug kaum eine größere Geschwindigkeit gewonnen:

— Kinder, schnell hinaussehen! Abschied von Dresden.

Worauf unter Geschrei alles an die Fenster stürzte und mit den Taschentüchern den verschwindenden Häusern ein Lebewohl zuwedelte, als wären sie ein Zurückbleibender auf dem Bahnsteig.

Aber schon klang eine erziehende Maßregel des Vaters. Sie sollten sich nicht zu sehr an die Scheiben lehnen, die könnten brechen. Die älteren dürften den Kopf nicht hinausstecken wegen etwa vorüberkommender Züge und dann wegen des Rußes, der im Kindesauge auf vierundzwanzigstündiger Reise nicht zu den Annehmlichkeiten zählt.

Als sie in den Plauenschen Grund einbogen, begnügte sich Isidor, die Damen aufmerksam zu machen, dies sei diese Station, dies jene. Bei den Kindern erregten in Tharandt die Baumriesen der Heiligen Hallen ein ehrfürchtiges Staunen. Obgleich eigentlich keines wußte, warum. Martha belehrte die beiden Ältesten:

— Hier spielt nämlich die Zauberflöte. Das ist wenigstens so gedacht. Ihr wißt die Arie: ‚In diesen heil'gen Hallen'.

Niemand widersprach.

Jetzt wurde alles zur Nacht vorbereitet. Es kam ein Tunnel. Die Lampen waren schon angezündet. In den beiden Wagenabteilen zweiter Klasse wurden die Kinder, nachdem die Sitze mit Hilfe des Schaffners herausgezogen, neben- und über einander gelegt, allen anempfohlen, ja keinen Lärm zu machen, die übrigen nicht aufzuwecken, sich ordentlich zuzudecken,

Digitized by Google

denn wenn es auch heiß sei, würde es in der Nacht kühl werden.

Dann wurde ausgepackt. Das ganze Handgepäck kam in Bewegung. Schließlich hatten sich das Fräulein und Martha in ihre Ecken gesetzt und schlummerten, ehe irgend jemand daran dachte, ob denn Cäcilie eigentlich Platz fände.

Sie hatte die kleine Cécile neben sich gebettet und konnte kaum sitzen, weil das Kind den Raum einnahm. So blieb sie, ohne sich zu rühren. Die Nacht würde nicht bequem werden, aber es schlief ja alles schon, und sie wollte doch niemanden stören.

Der Zug lief und lief, ratterte, krasselte, rasaunte. Die Räder klangen auf den Schienenstößen. An den Kurven legte sich der Wagen nach der Seite, daß ein kleiner Ölrest oben in der Glaskugel des Lichtes an der Decke jedesmal die Bewegung mitmachte. Und immer weiter dampfte und stöhnte und keuchte der Zug in die Dunkelheit hinaus.

Isidor besaß als höherer Eisenbahnbeamter Anrecht auf eine Fahrkarte erster Klasse und hatte sich in das Nebenabteil zurückgezogen. Dort lag er der Länge nach ausgestreckt und schnarchte.

Cäcilie aber konnte es auf dem Raum, der ihr geblieben war, nicht mehr aushalten. Sie fühlte sich wie gerädert. Und nachdem sie sich überzeugt, daß die kleine Cécile tief atmete und so fest in der Senkung der Polster hinten an der Wand lag, daß sie nicht herunterrollen konnte, stand sie langsam auf, öffnete mit aller Vorsicht die Schiebethür, um keinen Lärm zu machen, und trat hinaus auf den schmalen Gang des Wagens.

Beide Hände legte sie auf die Schutzstange am Fenster, und im gleichmäßigen Takt des fahrenden Zuges begann sie

Digitized by Google

ein Lied zu ſummen, während ſie durch die Scheiben hinausblickte auf die dunklen Felder, ſchwarzen Waldränder, auf den Sternenhimmel, der ſich hell von der Erde abhob.

Sie konnte nicht ſchlafen. Ein Gefühl empfand ſie wie als Kind zu Weihnachten, wenn ſie im dämmrigen Zimmer wartete, daß die Klingel tönen ſollte und die Thür aufgehen zur Weihnachtsſtube.

In ihrem Leben hatte ſich jetzt alles zum Guten gewendet, ihr ſtand nur noch Glück bevor. Dieſe vier Wochen erſchienen ihr wie eine letzte Zeit der Sammlung, ehe ſie ein neues Daſein begann.

Sie preßte die Stirn an die Scheiben. Aber ſie ſah nicht, was draußen in der Nacht an ihren Augen vorüberſchoß, helle Lichter und dunkle Schatten, ſondern ſie war nur mit Plänen der Zukunft beſchäftigt.

Sie fühlte zwar einen gewiſſen Widerſtand bei den Geſchwiſtern, doch den würde ſie ſchon überwinden.

Es war doch auch nur recht, wenn ſie Für und Wider abwogen im Intereſſe der Schweſter.

Cäcilie hatte ſich nicht einmal in ihren erſten Mädchenjahren ein ſtürmiſch lautes Glück gewünſcht. Sie war nicht von der Natur beſtimmt, mit einem Jubelſchrei dem Geliebten in die Arme zu eilen. Sie war eine von denen, die ſtill die Hand reichen, ruhig ſich anſchmiegen. Aber ſie meinte, ihre Liebe habe Treue und Dauer im Gefolge; wenn auch kein loderndes Feuer, ſo doch eine gleichmäßig-wärmende Glut.

Sie liebte dieſen Mann, nur hätte ſie es nie ausgeſprochen. Aber ſie hätte es ihm gezeigt durch Ergebung, durch Einfügen in ſein Haus. Sie wäre ſtill gekommen, hätte ihren Platz eingenommen am Tiſch wie etwas Selbſtverſtändliches — genau ſo, wie ſie die Herzen der beiden Kinder gewonnen.

Digitized by Google

Da war es ihr, als hätte Cécile gerufen. Sie drehte sich um, öffnete die Schiebethür ein wenig und blickte hinein. Die Kleine lag jedoch unbeweglich da, mit dem Gesicht zur Wand. Cäcilie wollte sich auch ein wenig ausruhen, aber drin war kein Platz mehr. Die Kinder hatten im Schlaf die Füße ausgestreckt.

Deshalb blieb Cäcilie im Gang, klappte aus der Wand einen Sessel nieder und setzte sich, indem sie den Shawl, den sie um die Schultern geschlungen, enger anzog. Halb die Augen in die Dunkelheit hinaus gewendet, halb in den Dämmerschein des dahinrasenden Zuges, überließ sie sich ihren Träumen, die immer zurückkehrten zu ihrem künftigen Glück. So nickte sie halb ein.

Ab und zu fuhr sie fröstelnd auf. Dann übermannte sie wieder die Müdigkeit, und sie nickte ein.

Sie wurde geweckt durch Martha, die, da sie selbst nicht mehr schlafen konnte, auch nicht litt, daß ihre Schwester schlummerte. Sie meinte:

— Es ist eine furchtbare Hitze da drin. Und dann wird man ja ganz steif so vom Sitzen. Wenn ich mich bloß mal ausstrecken könnte.

Sie fragte nicht, warum Cäcilie hier draußen auf dem Klappstuhl säße. Es war selbstverständlich, daß man an sie nicht dachte, wie es die Schwestern gehalten, seitdem sie denken konnten.

— Ich will mal sehen, wo Isidor ist.

Martha schwankte davon, tastete sich an den Wänden hin, guckte in die andere Hälfte, wo die erste Klasse lag.

Sie befand sich rückwärts. Der durchgehende Wagen, in dem sie saßen, war der letzte des Zuges.

Cäcilie folgte ihrer Schwester mit den Blicken und sah sie dort verschwinden.

Digitized by Google

Nach einer Weile kam sie wieder und deutete in das letzte Halbabteil erster Klasse, das den Wagen schloß:

— Isidor liegt hier drin. Wenn der Sitz 'raufgeklappt würde, gäbe es zwei Lagerstätten. Weißt du was, du gehst ja doch nicht von der kleinen Cécile fort. Ich werde mich hier ein bißchen hinlegen. Cäcilie, willst du mir einen großen Gefallen thun?

— Sehr gern.

— Ach, dann sieh doch mal, ob du nicht den Schaffner findest. Ich helfe so lange Isidor das Gepäck herunterräumen, daß der Platz frei wird.

Cäcilie tastete sich den Gang hinunter und trat über die Verbindungsplatten durch den Harmonikabalg des D-Zuges in den nächsten Wagen, während sie hier und da in den Abteilen, wo die Vorhänge nicht ganz zugezogen waren, lang hingestreckte Gestalten auf den Polstern liegen sah.

Endlich fand sie den Schaffner, und er verschwand in der ersten Klasse, um für das Ehepaar die Lager zurecht zu machen.

Cäcilie fror im Gang. Und sie öffnete vorsichtig die Thür, sich auf Marthas verlassenen Platz zu setzen, nachdem sie Titchens Füße etwas zur Seite geschoben.

Einen Augenblick später fiel sie in bleiernen Schlaf.

Mitten in der Nacht wachte sie auf. Sie hatte irgend einen Laut vernommen. Es waren die Kinder, die sich unruhig hin und herwarfen.

Mili hatte sich aufgerichtet, strich sich das Haar aus der Stirn, blickte sich nach allen Seiten um und rief:

— Wo sind wir?

Sie verlangte keine Antwort, sondern schmiegte sich wieder in ihre Ecke. Cäcilie erhob sich und sah nach Cécile, die sich auf die andere Seite gewendet hatte. Als sie das

Digitized by Google

kleine Geſichtchen erblickte, fand ſie es ſo niedlich im Schlaf, daß ſie ſich niederbeugte, es leiſe zu küſſen.

Inzwiſchen hatte Titchen wieder der Tante Platz ganz eingenommen. Und obgleich Cäcilie vorſichtig verſuchte, die Füße zur Seite zu drängen, ſchien es nicht möglich. Das Mädchen ſtrampelte, ſtammelte etwas im Halbſchlaf, man ſolle ſie zufrieden laſſen, und abermals ſiegte Cäciliens Gutmütigkeit. Sie ging hinaus auf den Gang. Sie konnte ſo wie ſo nicht mehr ſchlafen und fand es im Wagenabteil unerträglich heiß. Nun lief ſie draußen auf und ab. Zuletzt blieb ſie am Ende des Wagens ſtehen, und da der Mond ſchien, ſah ſie unter ſich, durch die Scheiben der geſchloſſenen Thür, zwei lange, glitzernde Schlangen rückwärts ſchießend fliehen: die Schienen, auf denen ſie dahinrollten.

Sie verfolgte ſie eine Weile. Es war, als kämen ſie ſich in der Ferne immer näher, dann verloren ſie ſich in der Dunkelheit.

Unter ihr ſchoß der Boden fort. Ab und zu tauchten rechts und links Laternen und Signallichter auf. Ein erleuchtetes Bahnwärterhaus glitt wie der Blitz vorüber.

Sie verſank wieder in ihre Träume. Unbewußte Gedanken von zukünftigem Glück und Frieden. Und immer wieder ſah ſie dabei hinunter auf die beiden glitzernden, monderleuchteten Stahlſchlangen. In gleichmäßig wiederkehrender Bewegung verfolgte ihr Auge die Schienen von dem Punkt unten, wo ſie in Wagenbreite aus einander ſtanden, bis hinaus in die Ferne, wie ſie ſich näherten und näherten und endlich in einander übergingen.

Da ſah ſie in der Weite einen Lichtſchein und, wie ſie abermals, in dieſer regelmäßigen Bewegung die Schienen verfolgend, in die Ferne ſtreifte, den Lichtſchein näher und näher.

Digitized by Google

Nun ward sie aufmerksam und konnte bald Lichter unterscheiden, zwei Punkte, von denen ein matter Strahlenschein nach allen Seiten ausging.

Näher und näher kamen die Lichter. Es war ihr, als ob der Zug die Bewegung etwas verlangsamt hätte. Das Rattern und Stöhnen, das Klappern und Klirren klang weniger laut. Vielleicht näherten sie sich einer Station.

Aber die Lichter rückten heran. Bald erschienen sie Cäcilie wie zwei große feurige Augen, die über die Schienen ihre Strahlen warfen.

Noch betrachtete sie sie ganz ruhig. Sie fragte sich, was das bedeute, woher sie kämen. Schließlich meinte sie, es müßte wohl ein Zug sein auf dem Nebengleis, denn die beiden Lichter waren die Laternen einer Lokomotive.

Aber sie wuchsen so ungeheuer, größer und größer, näher und näher, verdoppelnd ihren Schein, in der Nacht immer heller strahlend, daß Cäcilie plötzlich eine unbestimmte Angst überfiel.

Es konnte doch kein Zug hinter ihnen herkommen, er hätte ja auf demselben Geleise fahren müssen!

Da war es ihr plötzlich, als befände er sich doch auf demselben Geleise. Er war von rechts hereingebogen, irgend woher aus einer Abzweigung, einer Kurve.

Cäcilie hatte das Gefühl, als jage er wie ein verfolgender Feind hinter ihnen drein. Die Lichter wuchsen und wuchsen, sie sah etwas wie eine große dunkle Masse — die Lokomotive, den Schornstein.

Ihr ward immer mehr Angst. Der Zug war wirklich hinter ihnen, nicht zur Seite. Was bedeutete das? Und da ihr Wagen immer langsamer zu fahren schien, hatte sie mit einem Male die Gewißheit: der andere saust auf uns zu,

Digitized by Google

überholt uns und rennt auf uns drauf. Da dachte sie an die Kinder, an die kleine Cécile, lief zurück, als verfolgten sie die beiden großen Augen, die schon in den Gang hineinzuleuchten schienen. Sie hatte nur noch Zeit, bis an das Abteil zu eilen, als sie einen langgedehnten, gellenden Lokomotivpfiff vernahm, es taghell ward im Wagen und mit einem Male ein furchtbarer Krach erfolgte wie ein Donnerschlag, daß sie das Gleichgewicht verlor und, ehe sie die Thür öffnen konnte, durch die Gewalt des Anpralls auf dem Gang zu Boden stürzte.

Es splitterte, dröhnte, Holz brach, Eisen verbog sich, ein Hagel von Glasstücken, abgesprengten Metallteilen ergoß sich in das Innere des Wagens. Es war ihr, als hörte sie noch ein paar gellende Rufe, und sie hatte nur noch den Gedanken: „Um Gottes willen, die Kinder, die Kinder, die armen Kinder!“ Sie rief laut:

— Cécile!

Dann schwanden ihr die Sinne.

26.

Der Zug hatte kurz vor Hof seinen Gang verlangsamt. Von hinten war der Berliner Kourierzug, an den der durchgehende Wagen angehängt werden sollte, gekommen, in der Meinung, die Strecke sei frei. Er hatte den Dresdener Zug nicht geahnt, da, in der dunklen Nacht, durch irgend einen unglücklichen Zufall die Schlußlaterne verlöscht gewesen, und

Digitized by Google

war, als er sein Vorhandensein erst hundert Meter vorher erkannt hatte, trotz Gegendampf und Bremsen in ihn hineingefahren.

Es klang Geschrei von allen Seiten, die Thüren hatten sich überall geöffnet, in wahnsinniger Aufregung stürzten die Reisenden auf den Bahnkörper, zum Teil in Nachtkleidern aus dem Schlafwagen. Ein paar Weiber rasten verzweifelt auf und ab und schrieen:

— Hilfe! Hilfe!

Die Schaffner gingen mit den Laternen hin und her, suchten die Menschen zu beruhigen, und der Zugführer rief:

— Niemand aussteigen lassen. Wieder einsteigen. Einsteigen. Es ist nichts geschehen.

Die Reisenden wurden mit Gewalt in die Wagen zurückgedrängt.

Es war doch etwas geschehen. Die Lokomotive des Berliner Zuges hatte sich in die Hälfte des letzten Wagens gebohrt, ihn halb aus den Schienen reißend. Und die beiden standen nun da, in einander gerannt wie zwei verkämpfte Hirsche. Die Berliner Lokomotive, von der Heizer und Maschinenführer im letzten Moment abgesprungen waren, mit den Vorderrädern entgleist, tief in die Erde eingebohrt, seitwärts geneigt, mit eingedrücktem Schornstein, während zischend unausgesetzt der Dampf entfuhr, als ob der Koloß, zu Tode verwundet, fauchend seinen Atem ließe.

Der letzte Wagen, in dem sich Rangenhofens befanden, war, als hätte ihn ein Stier auf die Hörner genommen, empor gehoben und starrte in den Himmel. Die Rückwand war eingedrückt, alle Fensterscheiben entzwei, die Decke stand in einzelnen Splittern in die Luft, verbogene Eisenteile spreizten sich gleich Flossen eines Fisches nach allen Seiten. Aus dem

Digitized by Google

Wagen klang ein furchtbares Angſtgeſchrei, während in Stößen die Lokomotive den Dampf von ſich gab, die Lichter der Beamten herumirrten und der Zugführer einen Schaffner, der verzweifelt hin und her lief, anherrſchte:

— Verlieren Sie doch nicht den Kopf! Waren denn Perſonen im letzten Wagen? Wer war drin?

Der Schaffner konnte immer noch nicht antworten, aber der Zugführer wartete es nicht ab, ſondern ſuchte die Thüren zu öffnen, um denen darin Hilfe zu bringen.

Die Kinder ſtanden am Fenſter und jammerten. Titchen ſchrie:

— Mein Kopf, mein Kopf.

Das Fräulein hatte ganz den Verſtand verloren, und rief durch die eine zerbrochene Fenſterſcheibe, die zerſplittert ausſah wie ein Spinnwebennetz, hinaus:

— Um Gottes willen, die Kinder, die Kinder, die Kinder.

Dazu klang unausgeſetzt das Schreien der übrigen: Lilli brüllte, die beiden Jungen weinten, nur von der kleinen Cécile hörte man nichts. Mili war ſtarr vor Schreck und bat nur ganz leiſe:

— Laſſen Sie mich doch 'raus. Laſſen Sie mich doch 'raus.

Doch die Beamten gaben ſich vergeblich Mühe, die Thüren zu öffnen. Durch den Stoß war alles verbogen und verklemmt. Schließlich mußte den Kindern vom Fräulein einzeln durch das Fenſter hinausgeholfen werden, nachdem der Zugführer noch vermittelſt einer abgeriſſenen Eiſenſchiene die Splitter aus dem Rahmen entfernt, damit ſich niemand ſchneiden ſollte.

Alle hatten dermaßen den Kopf verloren, daß niemand nach Cöcilie oder den Eltern fragte, bis endlich Titchen rief:

Digitized by Google

— Wo ist denn die Mama? Wo ist die Mama?

— War denn noch jemand drin? — fragte der Zugführer nun fast grob. Und der Schaffner, der jetzt seine Fassung wieder gewonnen und wie ein Pferd arbeitete, die Kinder in Sicherheit zu bringen, schrie:

— Der Herr Regierungsrat. Herr Regierungsrat von Rangenhofen ist doch drin und seine Frau!

— Ja, wo sind die denn?

— Sie müssen noch drin sein.

Jetzt begann das Fräulein:

— Um Gottes willen, die gnädige Frau! Wo ist die gnädige Frau? Herr Gott, es ist ein Unglück geschehen!

Und sie, die zuletzt herausgeholt worden, setzte sich draußen auf den Boden, bekam einen Weinkrampf, zitterte, klapperte, schluchzte unausgesetzt und stöhnte:

— Das ist furchtbar, furchtbar, furchtbar!

Die Kinder umringten sie, von einigen Herren aus dem Nebenwagen und ein paar Schaffnern möglichst beruhigt.

Aber sie jammerten unausgesetzt:

— Wo ist die Mama? Wo ist der Papa? Papa, komm doch!

Lilli rief:

— Tante Cäcilie! Wer rettet Tante Cäcilie?

Dann klagte die kleine Cécile:

— Ich habe Wehweh. Mir thut der Kopf weh.

Und jetzt meinte Mili wieder mit starrer Betonung, als dürfe ihr Wille niemals gebrochen werden:

— Ich fahre nie wieder Eisenbahn, ich fahre nie wieder Eisenbahn. Hört ihr, ich will nicht.

Dann begann auch sie fürchterlich zu schluchzen.

Digitized by Google

Mit einem Male ſtand das Fräulein auf, riß die Kinder an ſich, wollte mit ihnen davonlaufen und rief:

— Rettet euch! Fort, fort, rettet euch! Es kommt noch ein Zug.

Dabei kreiſchten ein paar andere Damen, die trotz der Bemühungen der Schaffner, ſie wieder in die Wagen zu bringen, ausgeſtiegen waren, laut auf, und rannten den Bahndamm hinunter, querfeldein in die Dunkelheit hinaus.

Währenddeſſen hatten die Beamten die eine Thür aufgebrochen, ein paar Herren vom Nebenwagen arbeiteten mit, und jetzt trugen ſie Cäcilie heraus, über und über blutbedeckt, eine Wunde an der Stirn.

Aber trotzdem dachte ſie, als ſie zur Beſinnung gekommen, war, nicht an ſich ſelbſt, nur an die Kinder. Sie nannte ſie bei Namen, umarmte ſie einzeln mit Thränen in den Augen und fragte:

— Seid ihr denn nur alle da? Seid ihr denn nur alle geſund?

Doch plötzlich fuhr ſie auf:

— Wo iſt denn Martha?

Und als wäre bisher ihr Gedächtnis weggelöſcht geweſen, kam ihr plötzlich die Erinnerung an das Herannahen der beiden glühenden Lokomotivaugen, machte ſie ſich klar, daß gerade in dem letzten Wagenabteil Schweſter und Schwager geſchlafen, in dem Abteil, das jetzt hoch über der verbogenen Eſſe der Lokomotive in die Luft ſtand, zerdrückt, zertrümmert und zerſchlagen. Sie ſtürzte auf den Wagen zu, nahm irgend einen wildfremden Menſchen, einen der Herren, die mit arbeiteten, beim Arm und rief:

— Ich muß hinein, dort muß ich hinein. Meine

Digitized by Google

Schweſter iſt ja da drin. Um Gottes willen, retten Sie meine Schweſter.

Der Herr ſuchte ſie zu beruhigen:

— Gnädige Frau, Sie können nichts helfen. Setzen Sie ſich hierhin, warten ſie ab. Wir werden gleich nachſehen, es wird ſchon nichts geſchehen ſein. Haben Sie kein Angſt.

Doch Cäcilie wehrte ſich:

— Nein, nein, nein. Laſſen Sie mich, laſſen Sie mich! Ich will zu meiner Schweſter. Wo iſt ſie?

Ein Schaffner, der jetzt auf die Trümmer hinaufgeklettert war, machte ein Zeichen wie: „Hier iſt alles aus.“

Da führte man ſie mit Gewalt weg, während ſie in ihrer Aufregung die Männer fortzuſtoßen ſuchte und immer rief:

— Warum läßt man mich nicht zu meiner Schweſter. Ich will wiſſen, wo meine Schweſter iſt. Wo iſt mein Schwager?

Sie konnte nichts ſehen, das herabtröpfelnde Blut lief ihr in die Augen. Man hatte ein Taſchentuch naß gemacht, wiſchte ſie ab, und brachte ſie und die Kinder in einen anderen Wagen.

Cäcilie ließ ſich ruhig hinaufheben, dort hinlegen. Schreiend, weinend folgten die Kinder.

Nur das Fräulein ſchrie, als hätte ſie den Verſtand verloren:

— Nein, nein, ich fahre nicht Eiſenbahn. Ich gehe nicht hinein, ich ſteige nicht ein.

Sie wurde von den Herren, die die Pflege der Verunglückten übernommen hatten, in den Zug geſtoßen, weil die Schaffner, die Laternen ſchwenkend, riefen:

— Gleis frei! Gleis frei! Der Münchener Kourierzug.

Die aufs Feld gelaufenen Frauen kamen nun kreiſchend

Digitized by Google

zurück, blieben gerade auf dem bedrohten Gleise stehen und wurden endlich nach einigen vergeblichen Versuchen wieder in den Abteilen eingesperrt.

Die Schaffner hatten mit der Möglichkeit gerechnet, daß der Zug käme. Es war aber schon von der Blockstation aus nach Hof telegraphiert worden, denn die entgleiste Lokomotive hätte das Vorbeikommen des Zuges unmöglich gemacht.

Immer noch fauchte dampflassend die Maschine, während die Leute an dem zertrümmerten Waggon arbeiteten, um Martha und Isidor zu bergen, obgleich keine Hoffnung schien, daß sie mit dem Leben davon gekommen sein könnten, da der Wagen an seiner Stirnseite vollkommen eingedrückt war.

Jetzt wurde der Heizer des Berliner Zuges gebracht, den man ein Stück weiter unten auf der Strecke gefunden. Er hatte sich beim Abspringen schwer verletzt, während der Führer der Maschine mit einer Handverstauchung davongekommen war.

Wieder riefen die Schaffner:

— Niemand darf aussteigen.

Doch von allen Seiten erschienen in den Thüren und Fenstern Köpfe, wollten wissen, wie viel Tote es gäbe, wie viel Verwundete, was nun eigentlich würde, wie lange man hier noch liegen bliebe?

Und in der Nacht, die jetzt, da der Mond hinter Wolken getreten, ganz dunkel geworden war, irrten Lichter umher, klangen Rufe, während unausgesetzt der ausströmende Dampf der Maschine zischte.

Jetzt begannen einzelne Tropfen zu fallen, und ein leichter Regen ging nieder, während es dunkler und dunkler wurde.

Die erleuchteten Wagen der beiden in einander gefahrenen Züge warfen auf die umgebenden Felder lange Lichtscheine

Digitized by Google

hinaus, in denen man die Schatten der Reisenden sich bewegen sah.

Es hieß, eine Viertelstunde würde es noch dauern, bis eine Maschine mit ein paar Wagen aus Hof entgegenkäme, um die Reisenden des Zuges aufzunehmen, denn er konnte weder vor- noch rückwärts.

Der zertrümmerte Schlußwagen wurde abgekoppelt, die Vorspannmaschine fuhr den Zug ein paar Meter auf dem Geleise vorwärts, so daß die miteinander verkämpften Zugteile wie ein schwarzes, ragendes Monument stehen blieben.

In dem Wagen arbeiteten beim Lampenschein die Beamten ununterbrochen. Ein Arzt hatte sich dazu gesellt, den man aus dem Berliner Zuge herbeigerufen. Aber es ward ihnen klar, daß den beiden Verunglückten in dem Abteil erster Klasse nicht mehr zu helfen sei.

Man hatte sie angerufen, sie gaben keine Antwort. Und aus der Stellung der Wände zu einander konnte man mit Sicherheit schließen, daß sie während des Schlafes bei dem Zusammenstoß augenblicklich in die ewige Ruhe hinübergesendet worden waren.

Die Lokomotive mit den Wagen von Hof war eingetroffen. Die Thüren des Berliner Zuges wurden geöffnet, die Reisenden mußten aussteigen und in dem jetzt in der tiefen Dunkelheit niederrauschenden Regen über die Schienen laufen, an der entgleisten Lokomotive vorüber, den ganzen Dresdener Zug entlang, bis zu den leeren Wagen, die ihrer warteten.

Die Leute kamen nun in langen Reihen, zum Teil ihr Gepäck schwer schleppend, deckenüberhangen, einzelne die Regenschirme aufgespannt. Die Damen schrieen und klagten, welche meinten, sie wollten lieber hier bleiben, man könnte vielleicht in dem Wärterhaus übernachten oder im

Digitized by Google

nächſten Dorf, — obgleich kein Dorf in der Nähe zu ſehen war.

Die meiſten hatten das Gefühl: nur um keinen Preis weiter, denn wer weiß, was noch alles geſchehen konnte!

Jemand rief:

— Und wenn wir nun gerade in einen Zug hineinfahren!

Ein anderer fragte:

— Laſſen denn die in Hof auch beſtimmt keinen Zug fort?

Die Beamten ſuchten zu beruhigen. Ein paar Berliner wurden grob, während die ſächſiſchen Schaffner freundlich zuredeten.

An der Unglücksſtelle ſtaute ſich der Zug der Reiſenden. Jeder wollte genau ſehen, was eigentlich geſchehen, jeder machte ſeine Bemerkung, gab einen guten Rat oder drückte ſein Entſetzen aus. Und die Beamten trieben nur immerfort:

— Weiter gehen, meine Herrſchaften! Weiter gehen! Einſteigen. Der Zug wartet nicht länger.

— Wieviel ſind denn tot? — fragte einer.

— Zwei. Ein Herr und eine Dame, die im letzten Wagen waren, in der erſten Klaſſe — gab der Zugführer zurück.

— Das iſt ja ſchrecklich.

— Ja. Aber weiter gehen, meine Herrſchaften. Weiter gehen! Einſteigen!

Aber man wollte durchaus die Verunglückten ſehen und beruhigte ſich nur, als mitgeteilt wurde, ſie ſteckten zwiſchen den Trümmern. Nun aber verlangte man zu wiſſen, wie es dem Heizer ginge, der abgeſprungen.

Um ſie vorwärts zu bringen, verbreitete jemand das Gerücht, der Zug, der die Berliner aufnehmen ſollte, wäre

Digitized by Google

bereits faſt voll, wer jetzt nicht ſchnell mache, bliebe unbedingt auf der Strecke liegen, unter freiem Himmel, in tiefer Nacht, bei ſtrömendem Regen.

Das half. Die Leute begannen, mit Taſchen, Decken, Sachen bepackt, zu laufen, um nur ja den Anſchluß nicht zu verſäumen.

Der Dresdener Zug blieb noch halten, um den vorſchriftsmäßigen Abſtand von dem anderen zu gewinnen.

Cäciliens Kopfwunde war verbunden worden. Es ſtellte ſich heraus, daß ſie nicht ſchlimm ſei. Cäcilie dachte unausgeſetzt an die Geſchwiſter. Sie fragte, warum man nichts von ihnen hörte, und wollte in furchtbarer Aufregung ausſteigen, um ſich perſönlich zu erkundigen, ſo daß ſchließlich einer der Herren zu einer Liſt ſeine Zuflucht nahm und mit der Nachricht erſchien:

— Ihre Geſchwiſter können jetzt nicht mehr herein, ſie werden ſpäter kommen. In Hof ſehen Sie alle wieder.

Da beruhigte ſich Cäcilie etwas. Aber ſie begann leiſe zu weinen in der Ungewißheit über das Schickſal ihrer Schweſter. Die Spannung der erregten Nerven ließ nach.

Die Kinder waren durch den Anprall wohl mit den Köpfen an einander geſchlagen, die kleine Cécile vom Sitz heruntergefallen, aber es ſtellte ſich heraus, daß niemand eine ernſtliche Verletzung davongetragen.

Die Mädchen weinten auch, gaben ſich aber zufrieden, als man ihnen ſagte: ſie würden Papa und Mama in Hof wiederſehen.

Unvernünftig benahm ſich nur das Fräulein, das immerfort jammerte, ſie führe nicht weiter. Bis endlich der Herr, der die falſche Nachricht von den Verunglückten gebracht, ziemlich ſcharf zu ihr ſagte:

Digitized by Google

— Nun beruhigen Sie sich mal, Ihnen fehlt doch gar nichts. Sie machen ja nur alle nervös.

Da setzte sich das Fräulein teilnahmlos in eine Ecke, that, als ob sie schwer krank sei, schloß die Augen und kümmerte sich um nichts mehr.

Cäcilie blieb alles überlassen. Sie nahm ihre ganze Kraft zusammen, nicht mehr zu weinen, und obgleich ihr die Lippen zuckten, ging sie noch einmal von einem der Kinder zum anderen, sie zu trösten, sie würden die Eltern in Hof wiedersehen. Das sei die nächste Station, dort würden sie dann die Nacht bleiben, und morgen sei alles wieder gut.

Darüber klang der Pfiff der Lokomotive, wobei alles zusammenzuckte, als stünde ein neues Unglück in Aussicht. Das Fräulein rief:

— Wenn nur kein Zug entgegenkommt! O Gott, o Gott!

Sie setzten sich in Bewegung und fuhren langsam Hof zu.

Cäcilie aber, die gerettet worden, weil sie bei den Kindern geblieben, während die Eltern es sich bequem machten und sich selbstsüchtig streckten, streckten auf ihrem letzten Bett, Cäcilie faltete die Hände und sandte ein Gebet zum Höchsten, der sie in großer Gefahr gnädig bewahrt.

Es waren kaum Worte, es war ein inbrünstiger Dank, und die Bitte eingeschlossen, es möchte ihren Geschwistern nichts geschehen sein. Als sie die Hände aus einander faltete, nahm sie die kleine, weinende Cécile auf den Schoß. Als sei dieses Kind, das ja, wovon sie alle nichts wußten, Waise geworden war, ihr Fleisch und Blut, ihr doppelt zu eigen.

Digitized by Google

27.

Über dem Unglücksfall hatte Cäcilie ihre eigenen Pläne vergessen; sie wurden durch die Sorge um die Kinder zurückgedrängt.

Denn sie war, nachdem sie nach Dresden zurückgekehrt, für die erste Zeit wenigstens, ganz nach der Reichsstraße übergesiedelt, hatte sogar ihre Emma mitgenommen.

Das Fräulein erschien, statt zu helfen, als fünftes Rad am Wagen. Und nachdem die Beerdigung beider Eltern stattgefunden, schickte Cäcilie das Fräulein auf Rat des Arztes auf ein paar Wochen nach Hause, da sie seit dem Unglück unausgesetzt weinte und schluchzte.

Bei dem Begräbnis war der Professor nicht anwesend. Er befand sich noch in England.

Aber Cäcilie dachte nicht an ihre Zukunft. Es würde sich alles schon von selbst lösen, jetzt mußte sie bei den Waisen bleiben.

Sie übernahm die Sorgen des Hausstandes. Dabei ging ihr niemand zur Hand. Nahe Rangenhofensche Verwandte gab es nicht, Irene half in keiner Beziehung.

Sie posierte mit ihrer Trauer. Das Ereignis war auch zu schrecklich, zu entsetzlich, zu tragisch. Und daß es gerade sie getroffen hatte! Und sie schien sich in ihrer Trauer so zu vergraben, daß sie zu allem anderen unfähig wurde.

Als Cäcilie sie einmal um Rat fragte, nur um die Stimme eines anderen Menschen zu hören, antwortete Irene:

— Um Gotteswillen, erinnere mich nicht an diese grausige Sache. Ich bin ganz krank, wenn ich daran denke.

Cäcilie aber durfte nicht krank sein. Sie arbeitete wie ein Pferd, kümmerte sich um alles wie ein Mann.

Digitized by Google

Sie empfing die Besuche der Vorgesetzen und Kollegen ihres verstorbenen Schwagers. Ihr lag die Sorge ob für die Zukunft der Kinder, die nicht gerade in rosigem Lichte erschien, denn die Hinterlassenschaft bestand nur aus dem, was Martha von Väterchen geerbt.

Die Vorgesetzten Isidors sicherten Cäcilie zu, daß der Fall so behandelt werden solle, als ob der Regierungsrat im Dienst verunglückt sei. Eine Auffassung, die darin ihre Berechtigung fand, daß Isidor auf der Rückreise von Südtirol in München gewisse Abmachungen mit der bayerischen Staatsbahn-Verwaltung hatte treffen sollen.

So war denn der Familie wenigstens eine Pension gesichert. Aber leicht konnten die Verhältnisie bei sechs Kindern trotzdem nicht genannt werden.

Doch es war ein Glück für das alternde Mädchen, daß sie diese aufreibende Beschäftigung fand, denn es führte sie hinweg über alles Entsetzen, über die Folgen der ausgestandenen Angst.

Es erwachten in ihrer stillen, demütigen Altjungfernseele Mannesthatkraft und Trotz. Sie fühlte, hier galt es nicht, zu bedauern, zu beweinen, hier galt es, im Sinne der Verstorbenen für die Überlebenden zu sorgen, die nicht groß genug waren, für sich selbst den Kampf ums Dasein aufzunehmen.

Aber es mußte eine Entscheidung getroffen werden, nicht bloß für jetzt, auch für die Zukunft. Dazu wollten Else und ihr Mann auf einen Tag von Straßburg herüberkommen.

Sie wurden, um das Hotel zu sparen, bei Cäcilie untergebracht, deren Wohnung jetzt leer stand.

Cäcilie holte die kleine Schwester allein am Bahnhof ab. Sie ging abends auf dem Bahnsteig, den Zug erwartend, auf und ab, ganz in Schwarz, mit langem Kreppschleier.

Digitized by Google

Und wieder sah sie von weitem wie damals in der Nacht zwei große, feurige Lokomotivaugen sich nähern, die immer wuchsen und wuchsen. Sie mußte sich abwenden, sie konnte den Anblick nicht ertragen, so deutlich stand wieder vor ihrem Gedächtnis der Moment, wo sie hinten im Wagen auf die mondbeglänzten Geleise hinausgestarrt, und mit einem Male in der Dunkelheit die Lichter der Maschine aufgetaucht waren.

Es war ihr, als müßte im nächsten Augenblick abermals jenes Krachen und Splittern erfolgen und sie hinstürzen auf dem schmalen Gang des Wagens. Und dieser Gedanke hielt sie fest, bis sie plötzlich die kleine Else rufen hörte:

— Cäcilie! Meine liebe, arme Cäcilie!

Dann küßten sich die Schwestern, die so lange getrennt gewesen. Cäcilie blickte ihren Schwager an. Er sah nicht mehr so jugendlich aus, war etwas männlicher geworden und jetzt ganz gebräunt von Luft und Sonne.

Arm in Arm gingen die Schwestern nach der Droschke. Und während Hans das Gepäck besorgte, saßen sie im Wagen neben einander, Hand in Hand. Cäcilie mußte erzählen von dem Warten in Hof, von der Gewißheit, daß die Geschwister tot, von der Rückkehr nach Dresden, von der Abholung der Leichen, von der Beisetzung, zu der Else und Hans in der Schnelligkeit nicht mehr hatten kommen können.

Es dauerte lange, bis das Gepäck erschien. Die Schwestern schütteten ihr Herz aus, beide weinten. Endlich ging ihr Kummer über in die Glückseligkeit, sich wiederzusehen. Die kleine Else umarmte lange ihre Schwester, dann ließ sie sie plötzlich los und blickte sie an:

— Aber du, du meine arme kleine Cäcilie, du hast ja von dir selbst gar nichts gesagt. Wie geht es denn dir? Sieht man die Wunde denn noch?

Digitized by Google

Cäcilie lächelte:

— Ach, es war ja nicht der Mühe wert. Und ich, — das ist ja ganz gleich.

— Nein, so mußt du nicht immer sprechen, Cäcilie! Aber wirklich man sieht nichts. Oder hast du das Haar darüber gezogen? Mir kommt's so vor, irgend etwas ist an dir verändert. Trägst du denn das Haar anders?

— Nein, genau so wie sonst.

Die kleine Schwester blickte sie wieder an, beugte sich zurück, sie zu betrachten. Cäcilie mußte den Schleier in die Höhe schlagen.

Else beguckte sie lange und sagte dann gedehnt:

— Man sieht nichts. Aber du bist anders geworden, Cäcilie. Du siehst so ernst aus!

Cäcilie meinte:

— Ich habe auch Ernstes erlebt.

— Und dann, weißt du, ich finde . . . du nimmst doch deiner kleinen Schwester nichts übel, nicht wahr? Du weißt ja, wie ich denke — weißt du, ich finde . . . ich finde nämlich: du bist älter geworden, viel älter.

Aus ihren Worten klang ein derartiges Erstaunen, daß Cäcilie sagte:

— Du vergißt, daß wir uns Jahre nicht gesehen haben, Else.

Die Schwester beugte sich ganz nahe zu Cäcilie und strich ihr das Haar:

— Jetzt weiß ich, warum ich's geglaubt habe. Nein, du bist ja — sonst siehst du ja aus wie früher —, aber du hast ja ganz graues Haar. Das sieht man nur bei dem Blond nicht gleich. Nein, sieh nur, an den Schläfen bist du ja wahrhaftig ganz grau.

Cäcilie senkte die Stirn. Sie wußte nicht, wie es kam,

Digitized by Google

ſie dachte an den Profeſſor, als wolle ſie nicht alt ſein, nicht zu alt; denn ihr Leben ſollte doch erſt beginnen.

Da kam der Koffer. Während des Aufladens ſchoſſen ihr in bedrängender Fülle die Gedanken durch den Kopf an ihre Zukunft, als wäre es bisher verborgen geweſen und jetzt ausgelöſt worden durch das graue Haar.

Eine Beklemmung befiel ſie. Was ſollte werden? Um Gottes willen, die Kinder! Sie hatten ja niemanden!

Da fingen die Geſchwiſter an zu ſprechen, und ſie wurde ihren Gedanken entriſſen.

Sie fuhren nach Cäciliens Wohnung. Während des Weges erzählte Elſe von ihren Kindern. Beiden ginge es gut, und die kleine Hanna könnte ſchon ſchreiben und leſen und wäre groß, dick und geſund.

Doch als beſchäftige die Geiſter das Schickſal der Waiſen, kehrte immer die Frage zurück: was wird aus ihnen?

Und als Cäcilie die Geſchwiſter verließ, um nach der Reichsſtraße zurückzukehren, ſagte Elſe beim Abſchied, nachdem ſie ſich für den nächſten Tag verabredet, an dem ſie Irene und ihren Mann zum Familienrat treffen wollten:

— Cäcilie, weißt du, daß wir uns ſchon etwas gedacht haben?

— Nun?

— Ja, was mit dir werden ſoll . . .

Cäcilie ſchoß das Rot in die Wangen, — hatten die denn auch etwas gehört? Und ſie fragte zögernd:

— Nun, was habt ihr denn gedacht?

— Wir haben gedacht, die Löſung würde wohl ſo ſein, daß du ganz zu den Kindern zögeſt.

Hans ſagte lächelnd:

— Ich weiß auch jemanden, der ſehr glücklich darüber wäre.

Digitized by Google

Else fügte hinzu:

— Dann wärest du nicht mehr allein, dann hättest du deine Familie.

Hans fuhr Cäcilie streichelnd über die Schulter:

— Denke dir einmal, Cäcilie, sechs Kinder und keinen Mann!

Dann lachte das Ehepaar herzlich. Aber Cäcilie nahm schnell Abschied, und als sie die Treppe hinunterhuschte, waren ihr die Augen naß geworden.

28.

In der Wohnung auf der Reichsstraße fand der Familienrat statt. Irene und ihr Mann ließen lange auf sich warten, währenddessen blieb Else bei den Kindern.

Nur die ältesten Mädchen schienen eine klare Vorstellung davon zu haben, was es bedeute, die Eltern zu verlieren, während Fritz und Ernst ruhig spielten, Cécile sogar wie eine Besessene herumlief, einen kleinen, zerbrochenen Wagen ohne Räder an einem Strick hinter sich herschleifend, tutete, trarate, bis Else es ihr verwies.

Es hatte zur Folge, daß das Kind anfing zu weinen, von der Tante nichts wissen wollte und nach Cäcilie fragte.

Die war aber vorn und sprach mit Hans.

Sie standen an Isidors verlassenem Schreibtisch, und obgleich er eigentlich dort nie gearbeitet, machte es ihnen trotzdem einen trübseligen Eindruck, so daß Hans sagte:

Digitized by Google

— Es ist doch immer ein zu eigenes Gefühl, sich zu sagen: Hier hat nun ein Mensch gewohnt und gelebt und ist glücklich gewesen. Hier hat er im Kreise seiner Familie gesessen. Und das ist nun alles aus, weggelöscht, kein Hahn kräht danach, ja es ist, als ob es überhaupt nie gewesen wäre.

Cäcilie nickte:

— Aber man merkt doch, daß es da war, wenn man an die Lücke denkt, die zurückbleibt.

Hans hatte seine eigene Philosophie. Er meinte, indem er an das Fenster trat und zerstreut auf den Bismarckplatz hinaussah:

— Ja, die Lücke. Und trotzdem, wie schnell schließt sie sich! Ich habe das in Straßburg gerade jetzt ein paar Mal erlebt: mein Kompagniechef starb, dann kam ein Bataillonskommandeur fort, wir bekamen einen neuen Oberst, und das alles erschien einem im Anfang ganz unmöglich, und später ging es doch ausgezeichnet.

Cäcilie antwortete:

— Ja, wenn ihr einen anderen Oberst bekommen habt, so wurde der eben ernannt. Aber es fragt sich, was hier wird. Wir müssen doch alle für die Kinder sorgen, nicht wahr? Wir sind die Verwandten, andere sind nicht da. Nun wird ja ein Vormund bestimmt sein, aber immerhin, die Mutter fehlt. Alles geht zu ersetzen, nur die Mutter nicht.

Doch da drehte sich Hans herum:

— Denke dir mal, jetzt werde ich gleich etwas sagen, was du wahrscheinlich unerhört findest. Aber ich glaube, die Kinder hätten an dir eine bessere Mutter, als an der armen Martha.

— Meinst du? — antwortete Cäcilie. Und nach einer Weile fügte sie hinzu: — Aber ich bin nicht die Mutter. Und wie soll ich ihnen Mutter sein?

Digitized by Google

— Nun, du wirſt ihnen Mutter werden. So denke ich mir das doch wenigſtens. Es iſt doch ganz gegeben.

Cäcilie ſah ein, daß ſie nun ſprechen mußte. Es war ihr um ſo lieber, als Elſe eintrat und ſie es erſt den beiden allein ſagen konnte, die ihr am nächſten ſtanden:

— Ich muß euch nämlich etwas mitteilen. Ich — ja wie ſoll ich das ſagen? Hans hat eben gemeint, es wäre gegeben, daß ich hier Mutterſtelle übernehme. Aber da muß ich euch ein Geſtändnis machen. Ich weiß nicht, ob ihr es gehört habt von Martha . . .

Elſe unterbrach ſie:

— Der Antrag des Profeſſors Rangenhofen?

— Ja.

Das Ehepaar ſagte faſt zugleich:

— Aber ich denke, das iſt doch ſchon erledigt, der iſt abgelehnt?

Cäcilie ward heftig und rief ſehr laut, als müſſe ſie ſich gegen einen unerhörten Angriff verteidigen:

— Wer hat denn das behauptet? Davon iſt gar keine Rede. Ich habe nur noch nicht geantwortet. Ich wollte es mir überlegen, und jetzt werde ich antworten.

— Nicht geantwortet? — meinte Elſe erſtaunt.

Cäcilie erzählte, wie es Iſidor an ihrer Stelle übernommen, dem Profeſſor zu antworten, da ſie erſt nach reiflicher Überlegung Ja oder Nein ſagen mochte.

Die Geſchwiſter blickten ſie erſtaunt an. Hans fragte:

— Was willſt du ihm denn antworten?

— Ja!

— ‚Ja‘ antworten?

— Jawohl, ich will ihm ‚Ja‘ ſagen.

Das Ehepaar war ganz verblüfft. Sie hatten ſich ſo feſt

Digitized by Google

eingeredet, es sei die natürlichste Sache von der Welt, Cäcilie zöge ganz zu den kleinen Neffen und Nichten, daß sie sich nun gar nicht hineinfinden konnten, wie das anders sein sollte.

Jetzt erschienen auch Irene und ihr Mann.

Es war zwischen Else und Hans und Cäcilie etwas wie eine augenblickliche Entfremdung eingetreten. Aber da Irene und Else einander noch ferner standen, kam es nun von selbst, daß sich die beiden jüngeren Schwestern zusammensetzten und Irene neben ihrem Mann auf der anderen Seite des Tisches blieb.

Irene sah sehr schön aus in ihrem Trauerkleide. Baron Börking war gleichfalls in tadellosem Schwarz. Er warf auf Hans' glänzend schwarze Seidenkrawatte, die für die erste Trauerzeit entschieden unrichtig erschien, einen mißbilligenden Blick, während er unwillkürlich nach seiner stumpf schwarzen Halsbinde griff, um zu prüfen, ob sie auch noch gute säße.

Das Ehepaar Serben begann die Auseinandersetzung, während Börkings zuerst thaten, als ginge sie im großen Ganzen die Geschichte nicht viel an.

Aus den paar Worten, die sie einwarfen, ward ersichtlich, daß sie sich über eines völlig klar waren: wie sie auf keinen Fall daran dächten, sich um die Kinder Marthas zu kümmern. Schließlich stand Günther auf und meinte, indem er die Sache vom Standpunkt des Mannes betrachtete, dem es leicht ist, eine Entscheidung zu treffen, weil er Folgen, Unannehmlichkeiten und Arbeit nicht auf sich zu nehmen hat:

— Mein lieber Hans und meine liebe Else und meine liebe Cäcilie! Darf ich euch mal sagen, was wir denken. Ich glaube, es ist eigentlich nicht nötig, daß wir uns den Kopf zerbrechen. Ich finde die Situation gegeben. Ja wahrhaftig, das ist das rechte Wort: „gegeben". Wir nehmen einfach den status quo an. Ihr wißt, Hans und Else, welche

Digitized by Google

wundervollen Eigenschaften unsere liebe Schwägerin hat. Du brauchst nicht rot zu werden, Cäcilie. Wir wissen alle, daß sie durch Charakter, Art und Wesen bestimmt ist, mit Kindern umzugehen, ja, daß von ihr, so zu sagen, ein Fluidum ausgeht, das die Kleinen gewinnt. Ein Fluidum, das ich riesig bewundere. Denn wenn ich Marthas Kinder nur in die Nähe komme, fangen sie eigentlich immer schon an zu brüllen. Kurzum, ihr kennt die wundervollen Eigenschaften Cäciliens. Und nun liegt die Sache, denke ich, einfach so: Else und Hans haben Kinder. Hans ist in seiner Dienststellung in Straßburg festgelegt. Die sind also einfach außer dem Spiel. Bleiben Irene und ich. Wir haben auch eine Tochter, haben aber auch unsere Verpflichtungen, sogar sehr viele Verpflichtungen. Und dann noch etwas, jetzt muß ich Irene bitten, ja nicht böse zu werden —: wir sind nicht die richtigen Leute dazu. Bei uns ist nicht das rechte Milieu für Kindererziehung — offen gestanden, habe ich ja manchmal selbst für unsere Eva-Marie einige Zweifel gehabt. Es ist schon gut, Irene, 's ist schon gut, ich weiß schon, was du sagen willst. Es geht in unserem Hause nicht so zu, wie es zugehen müßte, wo erzogen wird. Es ist bei uns nicht die nötige Ruhe. Die Kinder hätten, so wie wir einmal leben, nicht die genügende Häuslichkeit. Ihr seht, ich mache mich nicht besser, als ich bin, ich konstatiere nur Thatsachen. Ja, Irene, ich muß das nun mal sagen. Ich will ja gar nichts ändern darin, und ich bin ja auch ganz zufrieden so. Nur was dem einen paßt, paßt nicht für den anderen. Mit einem Wort, ich bin der Überzeugung, daß wir auch ausscheiden. Es bleibt also noch unsere liebe Cäcilie.

Er hatte in einem lächelnd liebenswürdigen Ton gesprochen, und blickte sich, des allgemeinen Beifalls gewiß, um.

Digitized by Google

Als alles schwieg, war er erstaunt und wendete sich nun geradezu an Cäcilie:

— Sei mir nicht böse, Cäcilie, wenn ich einmal diesen Punkt berühre. Du hast keinen Mann. Ich weiß, wie das im Leben ist, es hat sich eben nicht gefügt, und wenn ich es sage, wirst du mir nicht zürnen. Nicht wahr, Cäcilie, wir sind doch immer gute Freunde gewesen.

Sie hatte den Kopf tief gesenkt, hob ihn nun etwas und meinte dann — und sie war ganz bleich geworden —:

— Gewiß, Günther, gewiß.

Er fuhr fort:

— Na also. Ich betrachte es, so weit man bei diesem furchtbaren Unglück überhaupt von glücklichem Zusammentreffen reden kann, wirklich für ein solches, daß dir nun dein Weg vorgezeichnet ist, daß du hast, wonach du dich sehnst. Erinnerst du dich, als du mir einmal gesagt hast — es war bei uns im Boudoir, auch ist es schon eine ganze Ecke von Jahren her — da hast du mir gesagt, du fühltest dich so unnütz, du möchtest einen Beruf, eine Sendung, irgend etwas, was dein ganzes Dasein ausfüllt.

Er machte eine Pause, trat zu Cäcilie und wollte ihre Hand nehmen, als müsse er sie beglückwünschen zu dem, was sie gefunden.

Und er sagte warm und herzlich:

— Siehst du, hier hast du etwas, jetzt bist du nicht mehr unnütz. Ich glaube sogar, du wirst Glück und Befriedigung finden. Und erlaube mir, daß ich etwas sage, wovon ich vielleicht nicht immer überzeugt bin, aber doch in solchen — so zu sagen — meinen besten Momenten: wenn ich so ein Wesen sehe wie dich, das sich aufopfert für andere, so weiß ich auch, du bist viel mehr wert, als wir alle. Dann danke

Digitized by Google

ich dir für uns alte böse Egoisten, die, wenn Hilfe not thut, nicht mitmachen können oder nicht mitmachen wollen. Ja, du bist die beste von uns. Und daß du die Sorge für die Kinder übernimmst, dafür danke ich dir herzlich.

Er nahm ihre Hand, schüttelte sie und zog die widerstrebende Cäcilie zu Irene mit den Worten:

— Ihr wird's noch einmal vergolten werden. Jetzt danke ihr auch, Irene, und gieb deiner Schwester einen Kuß. Und damit ist die Haupt- und Staatsaktion beendet.

Doch Cäcilie erhob sich plötzlich. Statt sich von Irene kühl küssen zu lassen, warf sie den Kopf zurück, daß die Geschwister ihr aschfahles Gesicht sahen, mit verweinten, rotgeränderten Augen, und sagte, indem ihre Empfindung sich entlud wie ein jähes Gewitter:

— Es freut mich, was ihr Schönes und Gutes über mich denkt, und daß ihr sagt, ich bin nicht egoistisch und opfere mich für die anderen.

Aber das ist nicht wahr. Ich bin egoistisch und bin es gerade jetzt. Ich will mich nicht für andere opfern, ich will die Kinder nicht nehmen, ich will mein Glück haben, mein Glück für mich.

Ich habe Jahre lang nur an andere gedacht. Ich habe nichts gehabt von meiner Jugend. Ich habe, während ihr alle euch unterhieltet, dafür gesorgt, daß eure Kleider gemacht wurden, daß ihr anderen Schwestern auf die Bälle gehen konntet, daß ihr einen Mann fandet.

Ich habe meine Jugend verpaßt, — ich habe gar keine Jugend gehabt.

Ihr seid nicht daran schuld. Ich glaube — das erkenne ich heute — ich bin überhaupt nie recht jung gewesen. Ich war nicht die Natur danach. Und so könnt ihr nichts dafür,

Digitized by Google

ich beſchuldige euch nicht und niemanden. Ich war ſo, es mußte ſo kommen, ich mußte ſo ſein.

Und dann: Eine mußte zurückbleiben bei unſerem lieben Väterchen. Das bin ich geweſen. Das ergab ſich genau ſo von ſelbſt, wie ihr meint, es ergebe ſich von ſelbſt, daß ich Marthas Kinder übernehme.

Und auch dafür, daß ich all' das auf mich nahm, wo eine jede von euch vielleicht einen Teil dazu hätte beitragen können, auch dafür könnt ihr nichts, Irene und Elſe und die arme Martha.

Ich bin nun einmal dazu geboren, ich mußte ſo ſein, — und ich bin ganz glücklich geweſen.

Aber darüber bin ich alt geworden, darüber wurde ich alte Jungfer. Jawohl, ich wurde eine ſcheußliche, häßliche, alte Jungfer, eine alte Hausſpinne, die vegetiert und niemandem etwas nützt. Und ich bin darüber noch häßlicher geworden, als ich war, und, wie Elſe geſtern geſehen hat, habe ich graues Haar bekommen.

Nun hätte ich eigentlich kein Recht mehr auf Glück. Und nun denkt euch, ich habe die Unverſchämtheit und will doch meinen Platz an der Sonne haben, will doch mein Glück.

Der Egoismus, der bald zwanzig Jahre lang geſchwiegen hat, iſt nun bei mir zum Durchbruch gekommen. Ich bin nicht alles das, was Günther an mir gerühmt hat, ſondern ich bin ſchlecht, ſelbſtſüchtig. Aber ich bin's erſt jetzt geworden. Und die Jahre, in denen ich's nicht war, beſtimmt nicht war, dienen vielleicht dazu, daß man's mir jetzt vergeben kann. —

Sie unterbrach ſich, atmete tief auf, wagte aber nicht, die übrigen anzuſehen, ſondern ſtarrte vor ſich hin. Allmählich hatte ſie wieder Farbe bekommen, und nach einem Augenblick

Digitized by Google

fuhr sie fort, immer erregter, immer heftiger, so daß es zuletzt in einem Ausbruch von Verzweiflung und Raserei endigte:

— Also nun hört, worum es sich handelt. Es hat ein Mann um meine Hand gebeten. Ihr mögt darüber lachen; eure Schwester ist alt und scheußlich und grau und verschrumpelt und schlecht dazu und hat nichts, was sie berechtigt, zu heiraten. Aber es ist nun mal doch jemand gekommen. Und ich stehe vor dem Scheidewege. Was soll ich thun? Soll ich mich weiter opfern, oder soll ich einmal an der Reige, ehe es soweit ist, daß niemand mehr nach mir fragt, soll ich da nun diesem einzigen und letzten — denn er ist der erste und einzige und wird auch der letzte sein — soll ich dem nun ‚nein' sagen?

Ihr meint, dort ist die Pflicht, dort sind die armen Waisen. Es muß jemand für sie sorgen, weil sie keine Mutter mehr haben.

Aber muß ich's denn gerade sein? Muß ich denn mein ganzes Leben hindurch immer dort zugreifen, wo andere nicht zufassen wollen?

Ich will einmal aus dem Wege heraus, ich will von meinem Schicksal los. Dieser Mann kommt. Ich kann auch nicht verstehen, was er an mir findet. Aber es ist so. Und er hat Zeit gehabt, es sich zu überlegen, — es ist keine Überstürzung. Ich habe ihm Frist gegeben, ich, die alte Jungfer, die ich keine Zeit mehr habe und eigentlich zugreifen müßte — gleich.

Jetzt sagt, was ihr wollt, ich greife zu. Wir drei Parteien hier haben gleiche Rechte und gleiche Pflichten. Aber ich habe zwanzig Jahre geholfen, jetzt seid ihr an der Reihe, heute überlasse ich's euch. Ich übernehme die Kinder nicht.

Die anderen waren so erschrocken, daß sie aufsprangen,

Digitized by Google

während Cäcilie sprach, und zurückwichen, als hätten sie eine Besessene vor sich. Sie stand da, ihre Lippen zuckten, ihre Hände zitterten. Nun schluchzte sie in furchtbarster Aufregung, lief an das Fenster, blickte hinaus, stützte sich an das Kreuz, preßte mit der rechten Hand das Taschentuch vor die Augen und trommelte mit der linken an den Scheiben.

Günther sagte nach einer Weile halblaut:

— Um Gottes willen, um Gottes willen, ich denke, die Geschichte ist längst aus.

Hans, der neben ihm stand, meinte flüsternd:

— Nein. Sie hat uns vorhin gesagt, daß es nicht aus ist.

Irene rief ärgerlich:

— Und es ist doch ein Blödsinn. Hier ist ihre Pflicht, es giebt Pflichten im Leben.

Die kleine Else aber klagte nur, während auch ihr die Thränen in die Augen traten:

— Um Gottes willen, meine arme Cäcilie ist ja ganz nervös, das ist schrecklich.

Günther raunte seinem Schwager zu:

— Sie ist hysterisch überreizt. Ich glaube, da ist weiter nichts zu wollen. Wir reden später darüber, wir müssen sie jetzt in Ruhe lassen.

Hans gab zurück:

— Ich habe aber keinen Urlaub länger. Ich habe doch geglaubt, es ginge alles ganz glatt.

— Ja, du siehst doch, wie's steht.

— Was wird denn dann?

Günther zuckte die Achseln. Irene meinte:

— Wir können doch die Kinder nicht ins Waisenhaus thun. Und zum mindesten für die kleine Cécile hat sie zu

Digitized by Google

ſorgen. Es iſt ihr Patenkind. Wozu ſind denn die Paten da? Was hat ſie denn bei der Taufe verſprochen?

Cäcilie wendete ſich um, trat ein paar Schritte ins Zimmer und ſagte nun wieder ganz ruhig und gefaßt:

— Liebe Irene, hab' keine Angſt, für die kleine Cécile will ich ſchon ſorgen, und wenn ich ſie mitnehmen ſollte in mein neues Haus.

Aber ſie war mit ihren Kräften zu Ende. Sie hatte nur noch das eine Bedürfnis: hinaus. Sie konnte darüber nicht reden. Es war ihr ſchon entſetzlich geweſen, auch nur dies zu ſagen. Und da lief ſie, als verfolge man ſie, durch den Corridor nach hinten in die Kinderzimmer.

Die kleine Lilli ſtürmte ihr entgegen:

— Denke dir, Tante, ich habe die Aufgabe ſchon fertig und will . . .

Doch ſie unterbrach ſich, als ſie Tante Cäciliens verſtörtes Geſicht ſah:

— Was haſt du denn, Tante?

Die übrigen kamen, und Fritz, jetzt ein derber Junge von dreizehn Jahren, rief erſchrocken:

— Tante weint.

Da ſchmiegte ſich die kleine Cécile an Cäcilie:

— Du willſt doch nicht auch fort wie Mama? Dann haben wir ja niemanden mehr.

Und, als wolle die Tante, die ſich doch gar nicht von der Stelle geregt, fortgehen, umringte ſie die ganze Kinderſchar bis zu Mili, der Älteſten, hinauf, die, hoch aufgeſchoſſen, das Haar ſchon frieſiert trug. Und die große und kleine Geſellſchaft rief, indem ſie die Tante küßte und an ihrem Halſe hing:

— Tante, Tante! Wir laſſen dich nicht fort.

Die kleine Cécile aber ſagte in jener Kinderart, Gedanken und Worte zu miſchen, ohne daß ſie vielleicht ſelbſt wußte, was ſie damit ausdrücken wollte, indem ſie ſich an Cäciliens Hals hing und ihren Mund ſuchte:

— Tante-Mama!

Cäcilie fuhr empor, ſie verſuchte ſich loszumachen. Aber dann ſchloß ſie das kleine Patchen in die Arme und verſteckte ihr vor der Zeit ergrauendes Haar an dem blonden Kopf des Kindes.

29.

Elſe und ihr Mann waren abgereiſt. Nach dem Familienrat ſchien alles zu bleiben wie vorher.

Täglich nahm ſich Cäcilie vor, den Brief zu ſchreiben, der ihre Zukunft ſicherte, und jeden Tag verſchob ſie es wieder.

Eins hatte ſie jedenfalls gethan: den Termin wahrgenommen, ihre kleine Wohnung zu kündigen.

Der Profeſſor war noch immer nicht aus England zurückgekehrt. Cäcilie wollte ſo lange warten, bis er da ſei.

Aber nach dem Ausbruch, der ihren Selbſtbeſtimmungsgefühlen Worte gegeben, empfand ſie nicht mehr genau wie früher.

Die große Begeiſterung war von ihr gewichen, der freie Aufſchwung ihrer Seele verloren gegangen. Sie fühlte ſich wieder niedergedrückt von den Kleinlichkeiten des Lebens, die

Digitized by Google

sie doch nie anders gekannt, sie, die Martha-Natur, der Maria-Versenkung und Maria-Schwung zeitlebens fern gelegen.

Je tiefer sie sich hineinlebte in die Welt dieser Kleinen, an denen sie Mutterstelle vertrat, desto mehr verblaßte in ihrer Seele der Zukunftstraum.

Sie fürchtete sich vor dem Augenblick der Entscheidung. Ja, sie ertappte sich sogar dabei, daß sie wünschte, den Moment noch möglichst lange hinauszuschieben.

Das Fräulein war zurückgekehrt. Bei jeder Gelegenheit hieß es: die selige gnädige Frau hätte das so gewünscht oder so, bei ihnen im Haus sei das Sitte gewesen und jenes.

Cäcilie hörte es ruhig an, ohne heftig zu werden, obgleich sie sich über die Art und Weise ärgerte. Doch eines Tages, als die beiden Ältesten, die jetzt schon fünfzehn und sechzehn Jahre alt waren, nicht hinausgehen sollten, weil ein wenig Wind wehte, gab es eine Szene, und Cäcilie sagte:

— Die Kinder werden ganz verzärtelt auf diese Art. Das wäre gewiß nicht im Sinne meiner armen Schwester gewesen.

Da ward das Fräulein heftig:

— Wenn die Mädchen eine Lungenentzündung bekommen, so sind Sie daran schuld, gnädiges Fräulein. Ich muß jede Verantwortung ablehnen. Ich weiß nicht, wie ich dastünde, wenn die Kinder krank würden.

Cäcilie antwortete fest:

— Das wäre meine Sache.

Da ließ sich das Fräulein verleiten zu sagen:

— Übernehmen Sie wirklich die ganze Verantwortung? Man muß doch wissen, mit wem man es zu thun hat. Wer ist eigentlich hier der Herr? Es heißt doch, daß das gnädige Fräulein gar nicht bleibt?

Digitized by Google

Cäcilie war erstaunt:

— Wer sagt das?

— Nun, es heißt so.

— Was bedeutet das, es heißt so?

Das Fräulein hatte in ihrem Ärger mehr gesagt, als sie eigentlich wollte. Doch Cäcilie forderte eine Erklärung.

Darum rückte sie mit der Wahrheit heraus:

— Mir ist erzählt worden, es wäre bloß ein Provisorium. Das gnädige Fräulein würde heiraten!

Cäcilie fragte, vor Erregung zitternd:

— Darf ich bitten, mir mitzuteilen, wer ihnen das gesagt hat?

— Es hat's mir jemand gesagt.

— Wer ist der jemand?

— Eine bekannte Dame.

— Wenn Sie solche Sachen erzählen, so muß ich verlangen, mir zu sagen, wer diese Dame ist.

— Nun, die Erzieherin beim Herrn Professor von Rangenhofen.

Jetzt wußte Cäcilie Bescheid. Und sie antwortete, als müsse sie ihre Stellung sichern:

— Sie können dieser Erzieherin sagen, daß sie sich nicht um Dinge kümmern soll, die sie nichts angehen.

Das Fräulein rief wütend:

— Diese Erzieherin ist meine Freundin.

— Das ist mir ganz gleich.

— Ich lasse aber von meiner Freundin nicht so etwas sagen.

— Und ich lasse so etwas von mir nicht sagen.

Das Fräulein lachte höhnisch:

— Aber es ist die Wahrheit.

Da kam eine ungekannte Wut über Cäcilie:

Digitized by Google

— Dann ſagen Sie dieſem Fräulein, dieſer Dame oder wie ſie ſich nennt, ich vertrete an den Kindern meiner Schweſter Mutterſtelle!

Doch das Fräulein hatte eingeſehen, dieſe Doppelherrſchaft könne nur damit endigen, daß ſie ſich beugte oder fortging, ſo daß ſie entſchloſſen war, der Sache ein Ende zu bereiten:

— Wiſſen Sie, gnädiges Fräulein, das bedeutet gar nichts, denn es fragt ſich, wie lange Sie die Mutterſtelle übernehmen würden. Meine Freundin könnte noch längſt recht haben.

Da vergaß Cäcilie Glück, Zukunftspläne, die Antwort, die ſie ſenden ſollte, und rief, indem auch ſie im Zorn mehr ſagte, als ſie eigentlich gewollt:

— Ich möchte Sie darauf aufmerkſam machen, daß Sie ſich hier um Dinge kümmern, die Sie nichts angehen. Und damit Sie im reinen darüber ſind, wer hier Herr im Haus und daß es kein Proviſorium iſt, ſage ich Ihnen hiermit, daß ich die Erziehung der Kinder übernehme, daß ich hier Mutterſtelle vertrete, und zwar ſo lange meine Kräfte reichen und Gott mir das Leben ſchenkt. Und da ich hier Herr im Hauſe bin, möchte ich Ihnen bei dieſer Gelegenheit auch noch ſagen, daß hier nur ein Wille gilt, das iſt der, der verantwortlich iſt, und das bin ich. Wenn Sie alſo andere Anſichten haben, ſo müſſen Sie ſich fügen oder gehen — eines von beiden.

Das Fräulein antwortete ſofort:

— Es war meine Abſicht, Ihnen längſt zu ſagen, daß ich gehen will.

Cäcilie fragte:

— Wann?

— Sofort.

— Gut. Dann gehen Sie.

Das Fräulein rief wutſchnaubend mit blitzenden Augen:

Digitized by Google

— Gott sei Dank!

Dann lief sie hinaus, warf die Thür zu, daß die Scheiben in den oberen Füllungen, die auf den Mittelgang Licht warfen, klirrten.

Cäcilie atmete auf. Jetzt hatte sie reinen Tisch gemacht, nun wußte sie, woran sie war.

Aber als sie, etwas ruhiger, sich überlegte, was sie gesagt, ward sie sich klar, wie sie ihr Glück verleugnet hatte.

Sie wußte nicht recht in ihrem eigentümlichen Seelenzustande, sollte sie traurig darüber sein oder glücklich.

Jedenfalls hatte sie eines erreicht: die Erzieherin, die ihr immer unbewußt entgegengearbeitet, war nun beseitigt. Sie konnte schalten und walten wie sie wollte.

Als sie an dem Abend, nachdem sie dem Fräulein das Gehalt für das laufende Vierteljahr ausgezahlt, in ihrer Stube, dem Schlafzimmer ihrer armen Schwester, allein war, fühlte sie sich frei und glücklich, ihr eigener Herr zu sein.

Und mit der Verantwortung, die sie auf sich geladen, wuchs das alternde Mädchen.

Sie war die erste auf, sie ging die letzte zu Bett. Sie hatte neben ihrer Emma nur die Köchin behalten. Die zwei mußten genügen. Es sollte gespart werden an allen Ecken und Enden.

Sie sorgte dafür, daß die beiden Jungen regelmäßig in die Schule gingen, ebenso wie die drei ältesten Mädchen, die zusammen kommen und gehen konnten.

Den Unterricht der kleinen Cécile im Lesen und Schreiben übernahm sie selbst, nach den Büchern der älteren Geschwister, nachdem sie sich mit einer Lehrerin der Mädchenschule, in die Mili, Titchen und Lilli gingen, über den Lehrplan unterrichtet.

Dann mußten Schularbeiten nachgesehen werden, nach-

Digitized by Google

mittags wurde spazieren gegangen, abends brachte sie Cécile zu Bett, früh weckte sie die ganze Gesellschaft. Und weil die beiden Mädchen früh gleich die Zimmer reinigen sollten, war es Cäcilie, die in der Küche für alle das Frühstück bereitete.

Sie hatte so viel zu thun, daß ihr für nichts anderes mehr Zeit blieb. Denn wenn die ganze kleine Welt schlief, führte sie die Rechnungen und Contobücher mit derselben Peinlichkeit wie Isidor weiter, indem ihre unausgeschriebene Mädchenschrift dort ansetzte, wo die verschnörkelte Steilschrift ihres Schwagers den letzten Punkt gemacht.

Darüber wurde es manchmal Mitternacht. Dann erst klappte sie die Bücher zu, löschte die Lampe und ging zu Bett, mit dem festen Willen, sofort einzuschlafen, denn am anderen Morgen mußte sie ja als erste heraus.

Doch oft floh sie der Schlaf. Sie hing den Gedanken nach, zu denen sie Tags über nicht Zeit gehabt. Was sollte werden?

Sie kam sich fast untreu vor. Sie machte sich Vorwürfe, daß sie ihn und ihr Lebensglück verleugnet.

Da bekam sie eines Morgens einen Brief.

Sie kannte die Schrift aus ihrer Sammlung, in der sie ein paar ergatterte Zeilen von der Hand des Professors wie ein Heiligtum verwahrte.

Er schrieb, er habe nun Wochen und Monate geduldig gewartet. Er sei von einer langen, an Ausbeute reichen Reise zurück, deren Material er verarbeiten müsse. Aber er wolle vorher Gewißheit haben über sein Schicksal.

Cäcilie erschrak so sehr, daß sie an dem Morgen nicht im Stande war, der kleinen Cécile die gewohnte Stunde zu geben. Sie hatte das Gefühl, als sei der Brief des Professors nicht ganz so, wie sie ihn hätte erwarten müssen. Er war kühl, verstandesgemäß, sachlich, wie eine Pflicht.

Digitized by Google

Doch sie meinte, sie thäte ihm unrecht, zog verstohlen seine Zeilen hervor und begann sie mit fliegendem Atem ein zweites Mal zu durchlesen.

Aber sie blieb bei ihrer Meinung. Es klang keine Sehnsucht daraus. Er fragte einfach an, er stellte seine Geduld, so lange gewartet zu haben, ins rechte Licht. Er müsse nun darauf dringen, entweder Ja oder Nein.

Diese Zeilen las sie wieder und wieder. So stand es da: „entweder Ja oder Nein". Sie sagte sich, er hätte schreiben müssen, daß er ein „Ja" erwarte; er durfte die Möglichkeit eines Nein gar nicht erwähnen. Aus diesen Worten klang ihr der Wunsch, nur Gewißheit zu haben, ein: sage ein Ja oder ein Nein — mir ist beides recht. Und wenn du Nein sagst, sterbe ich auch nicht daran.

Und den ganzen Tag klang es ihr im Kopf, dieses „Ja oder Nein", das er ihr wie eine Pistole auf die Brust gesetzt.

Sie hätte etwas hören mögen wie einen Jubelschrei, ein: „Wenn du nicht Ja sagst, zwinge ich dich dazu", das Übergewicht des starken Mannes gegen die schwache Frau. Und sie vergaß, daß auch in ihr nichts von jenem großen Feuer gewesen, das sie bei ihm jetzt vermißte.

Auch sie hatte gezögert und gezaudert und überlegt. Und nun verlangte sie von ihm, was sie selbst nicht gab?

Da ging sie mit Überlegung daran, den ganzen Gang ihrer Liebe zu prüfen. Hatte sie es sich nicht bloß vorgetäuscht? Konnte es überhaupt Liebe sein, wenn sie jetzt solche Betrachtungen anstellte?

Und dann, hatte sie nicht schon gegen ihn entschieden? Wo lag ihre Pflicht? Doch hier!

Die Pflicht, die in ihrem ganzen Leben ihren Druck auf

Digitized by Google

ſie geübt, die ihre einfache Natur erkannte als etwas, an dem man nicht rütteln durfte.

Sie war zur Selbſtſucht nicht geboren. Sie war auf dieſe Erde geſetzt, ſich zu opfern, es war ihr Schickſal, ſo von Gott beſtimmt.

Und als ſie ſich nun an dieſem Abend hinſetzte, ihm die Antwort zu ſchicken, ſchien es ihr mehr und mehr Vermeſſenheit, daß ſie ihre Hand ausſtrecken gewollt nach dem ſelbſtſüchtigen Glücke der Menſchen.

Wie ſie den Briefbogen vornahm, kam eine große Sicherheit über ſie. Sie wußte, nie würde ſie ſich von dieſen Kindern trennen, die ihr geſchenkt waren — ein ſeltſames Mutterglück jenem Weſen, dem es die Natur in unerforſchlichem Gange verſagt, ſelbſt Mutter zu ſein.

Nur wie ein ſchöner, kurzer Traum erſchien ihr das Begehren, einen eigenen Herd zu gründen.

Sie ſchrieb ihm mit feſter Hand, ſie ſei zur Erkenntnis gekommen durch Gewalt der Umſtände, der Menſch dürfe nicht immer das, was er wolle. Es gäbe ein Höheres im Daſein als eigenes Glück: das ſei die Pflicht.

Sie atmete auf, als ſie den Brief vollendet, ſchloß ihn ruhig, klebte die Marke darauf, nahm ihn mit hinüber in ihr Zimmer, ihn am anderen Morgen, als erſten Gang des Tages, ſelbſt in den Kaſten zu thun.

Und wie ſie ſich deſſen entledigt, ſchien ihr der Traum ihres ganzen Daſeins erfüllt. Sie hatte einen Wirkungskreis, ſie war nicht mehr ein unnützes Weſen, eine alte Jungfer, niemandem zum Vorteil, anderen zur Laſt. Eine ſchwere, lange Aufgabe lag vor ihr, das Großziehen eines jungen Geſchlechts zu tüchtigen Männern und guten Frauen. Eine Arbeit, die ihr gewaltig dünkte und doch ſchön, zu der ſie

Digitized by Google

die Kraft hoffte zu empfangen dadurch, daß sie sich selbst überwunden.

Und als sollten sich sofort die Bande schlingen zu denen, für die sie jetzt zu leben hatte, tönte in diesem Moment aus dem Nebenzimmer, in dem die kleine Cécile schlief, lautes Weinen.

Cäcilie ging hinein. Das Kind hatte sich im Bettchen erhoben, hielt sich mit den kleinen Händen an den Gitterstäben, während Cäcilie beim matten Schein des Nachtlichts sah, daß der Kleinen die Thränen über die Wangen perlten.

Sie hatte wohl geträumt, war nun aufgewacht und erschrocken.

Sie streckte der Tante die Ärmchen entgegen, und die nahm sie auf den Schoß, setzte sich neben das Bett, glättete dem Kinde das Hemd, zog es über die kleinen Füßchen, daß sie nicht frieren sollte, nahm einen Shawl, der auf dem Stuhl daneben gelegen, schlug ihn um den zarten Körper, und bettete Cécile an ihre Brust.

Sie wiegte leise das Kind hin und her, das immer noch verstört mit thränenerfüllten Augen um sich blickte.

Wie sie so dasaß, den warmen, zarten Körper an ihrem Herzen, dachte sie an das Wort der Kleinen, als sie neulich gerufen:

— Tante-Mama!

Und über das alternde Mädchen, das sich das ergrauende Haar aus der Stirn strich, kam plötzlich ein süßes Gefühl, das schönste und köstlichste einer Frau: dieses Kind gehörte ihr. Sie, die ihr ganzes Leben hindurch Tante gewesen und nun Mutter geworden, empfand die Sehnsucht unwiderstehlich, aus Kindermund die Bestätigung dessen zu hören.

Da neigte sie sich zu dem Kinde und flüsterte ihm durch das blonde Lockenhaar ins Ohr:

Digitized by Google

— Liebst du mich denn? Bin ich nicht deine Mutter? Nenne mich so!

Die Kleine schien nicht zu verstehen. Cäcilie bat noch einmal, leise flüsternd, bis sie plötzlich ein Ärmchen um ihren Hals fühlte, und das Kind, halb im Schlaf, als wisse es nicht mehr, wer sie sorgsam hütend auf den Knieen hielt, das tiefste, beseligendste Wort flüsterte dieser Erde:

— Mutter!

30.

Milde war der Herbst. Nur sacht gilbte er die Blätter und streifte sie von den Bäumen mit leisem Hauch. Es war wie ein Altwerden, kein Sterben.

Aber eines Morgens waren die Dächer bereift, und kurz darauf sanken Flocken nieder in großen, glitzernden Kristallgebilden, gleich Schmetterlingen hin und her gaukelnd, um sich drunten auf dem Pflaster zu den anderen zu legen.

Als mittags die Mädchen aus der Schule wiederkamen, stäubten sie sich den Schnee ab, und die Älteste meinte, mit von der frischen Luft geröteten Wangen:

— Liebe Tante, es wird Winter!

Lilli wiederholte:

— Tantchen, es wird Winter!

Ida, die zweite, verbesserte ihre Schwestern:

— Tante Cäcilie, nicht wahr, man kann schon sagen: „es ist Winter!“

Digitized by Google

Der Kalender wurde geholt und festgestellt, daß bis zu „Winters Anfang“ noch ein paar Tage fehlten.

Währenddessen erschienen auch Fritz und Ernst, über und über weiß, als hätten sie sich auf der Straße im Schnee gewälzt. Sie erklärten das Wintersanfanggespräch ihrer Schwestern verachtungsvoll für „Mumpitz“ und „faulen Zauber“, sodaß Cäcilie ernst fragte, wo sie solche Ausdrücke herhätten.

Fritz rief:

— Das hat der Frechsack gesagt, Tante.

Sie runzelte die Stirn. Ernst erklärte sofort:

— Das ist nämlich unser Klassenlehrer Doktor Bendler. Weißt du denn das noch nicht, Tante? Der hat neulich zum Mops Franke gesagt: „Du Frechsack!“ Dabei hat er uns „Sie“ zu nennen, der Frechsack. Nu heißt er so! Der ist überhaupt riesig frech! Heute hatte er 'ne neue Hose an, denke nur, Pfeffer und Salz, und viel zu kurz, wie alle Lehrer!

Cäcilie fühlte in den Worten sich, die erziehen sollte, mit verletzt, und verbot dem Jungen solche Sprache. Der bekam plötzlich einen roten Kopf, stampfte mit dem Fuße auf und rief:

— Und ich nenne ihn doch Frechsack!

Sie nahm ihn beim Arm:

— Das verbiete ich dir!

Der kleine Kerl, der etwas Flapsiges hatte, dicke Gelenke, dünne lange Beine, die schmalen Schultern des plötzlich Aufgeschossenen, und ein täppisches Benehmen wie ein junger Jagdhund, schlug ganz unvorhergesehen mit der ausgestreckten Hand, als verabreiche er einen Prankenhieb, nach der Tante. Er traf sie auf die Brust, und Cäcilie empfand einen so heftigen Schmerz, daß sie ihre sonstige Ruhe vergaß und dem Bengel eine schallende Ohrfeige versetzte.

Digitized by Google

Ernſt war verdutzt. Das hatte er nie für möglich gehalten. Tante Cäcilie ſchlagen? Er blieb mit roter Backe ſtehen, mit offenem Mund, und glotzte ſie aus großen Augen an. Sie aber erſchrak über ſich ſelbſt und hätte am liebſten ängſtlich gefragt, ob ſie der unverſchämten Range auch ja nicht weh gethan. Doch ſie beherrſchte ſich, drängte alle Weichheit zurück und zwang ſich zu den Worten:

— Mein Junge, ich will dich lehren, die Hand gegen deine Mutter aufzuheben. Denn ich ſtehe hier an deiner Mutter Statt!

Sie hatte ſich aufgerichtet und ſah den kleinen Übelthäter mit durchbohrenden Blicken an. Ernſt begann zu weinen, aus Wut, aus Schmerz, aus Reue. Das Waſſer ſchoß ihm aus den Augenwinkeln, perlte über die geſchwollene rote Backe, lief an der Naſe herab, tropfte ihm aus den Nüſtern und rann ihm ſogar unter Schluchzen und Geheul aus dem offenen Mund: ein ſo komiſcher Anblick, daß Cäcilie fürchtete, ihre Faſſung gänzlich zu verlieren, und als Siegerin eiligſt das Schlachtfeld verließ.

Als ſie allein in ihrem Zimmer war, atmete ſie erleichtert auf. Gott ſei Dank, ſie war ſtark geblieben! Und es wurde ihr doch ſo entſetzlich ſchwer! Sie wollte ja niemandem weh thun, ſie hatte das Bedürfnis, wie es nun einmal in ihrer Natur lag, in Frieden mit allen zu leben. Aber ſie fühlte, wenn ſie die Jungen nicht mit eiſerner Fauſt regierte, hatte ſie bald verlorenes Spiel.

Bei Tiſch zwang ſie ſich zu thun, als ob ihre beiden Neffen gar nicht vorhanden wären. Sie wollte ſie beim Ehrgefühl packen, doch die beiden unterhielten ſich ganz luſtig mit einander, als wäre garnichts geſchehen.

Eine Weile ließ es Cäcilie hingehen. Sie ſprach ruhig

Digitized by Google

mit den vier Mädchen, die weich und ſittſam waren, am Tiſch nebeneinander ſaßen und immer etwas wie einen Ring gebildet hatten gegen die „Jungens“. Aber die Zwillinge wurden immer lauter. Ein Eingriff ſchien jeden Augenblick nötig. Fritz, der ſeinem Bruder ſehr ähnlich ſah, ebenſo ſchnell gewachſen war und etwas genau ſo Unausgeglichenes hatte wie er, legte es förmlich darauf an, die Tante zu reizen. Immerfort ſchielte er nach ihr, ob ſeine dummen Redensarten auch wohl gehört worden wären. Dabei rekelte er ſich, legte den Arm bis zum Ellenbogen auf und ſtocherte mit der Gabel im Rauchfleiſch herum, das er nicht gern aß.

Plötzlich riß Ida die Geduld, und ſie rief den Bruder an:

— Willſt du gleich eſſen, Fritz!

Der that nicht, als hätte ſie geſprochen, ſondern erinnerte Ernſt daran, wie Profeſſor Gülich in der Geſchichtsſtunde vorgetragen, daß bei den alten Germanen die Frau eine untergeordnete Rolle geſpielt und den Pflug habe ziehen müſſen. Das reizte, in ſeiner Abſichtlichkeit, die Mädchen, und jetzt fuhr Marie dazwiſchen:

— Iß mal erſt, wie ſichs gehört, du ungezogener Junge du!

Fritz wandte ſich zu ihr:

— Dummes Mädel!

Schon wollte Cäcilie einſpringen, als auch bereits die leicht erregbare Ida gerufen hatte:

— Was fällt dir denn ein, du unreifer Bengel!

Im ſelben Augenblick erfolgte die Antwort. Kein Wutausbruch wie bei Ernſt, ſondern Kälte, Hohn, der in ſeiner ruhigen Schärfe ſich bei einem Vierzehnjährigen ſeltſam überlegen ausnahm. Fritz legte Meſſer und Gabel bei Seite

Digitized by Google

und fragte langsam, die Worte Cäciliens gegen Ernst fast wiederholend:

— Stehst du auch hier an der Mutter Statt?

Bei dem „Statt" verdrehte er die Augen und ließ sie über der Tante Gesicht gleiten. Es entstand Totenstille. Niemand antwortete. Die Mädchen blickten Cäcilie an, fragend, als müßten sie ihr die Antwort überlassen.

Zuerst erfolgte keine, nur die Blicke aller lagen noch immer auf der Tante, der eigentlich der Angriff gegolten. Sie schwieg. Sie sah nur traurig, fast schmerzlich den Knaben an. Der begann sich unbehaglich zu fühlen, rückte auf seinem Platze hin und her und fing schließlich dummverlegen an zu lachen.

Cäcilie stand auf.

— Geh hinaus, Fritz! — sagte sie, so ernst, so streng, daß der Junge ihr sofort gehorchte, wobei er allerdings den Geschwistern noch einen lächelnden Blick zuwarf, als wollte er sagen: ich gehe zwar, aber mir ist's ganz gleich.

Die Tante folgte ihm ins Wohnzimmer. Dort setzte sich Cäcilie und rief ihren Neffen. Er blieb vor ihr stehen, aber sein Lächeln war verschwunden. Jetzt drehte er nur noch mit den Fingern an einem Knopf, kratzte sich an den Knieen, die beide Jungen noch unter ihren kurzen Hosen bloß trugen, ließ sich von einem Bein auf das andere sinken und zuckte mit der Schulter, während die Tante sprach.

Sie ward nicht böse, sie erregte sich nicht, nur traurig klang ihr Ton. Sie redete von der Mutter, die nun von Himmelshöhen herabsähe auf ihr Kind. So bewahre es also das Andenken der Eltern. Ihr kleiner Fritz spotte über die Mutter. Denn was er gesagt, wäre Spott. Das sei nun

Digitized by Google

die Dankbarkeit für alles Gute, das bei ihren Lebzeiten die Eltern ihren Kindern von der Geburt ab erwiesen.

Während sie sprach, schüttelte sie traurig den Kopf. Sie versenkte sich in das Andenken an ihre arme Schwester, die ihr nun, nachdem all deren Selbstsucht vergessen, immer mehr als vollkommene Gestalt erschien, eine ausgezeichnete Frau, wundervolle Gattin, treueste, aufopferndste Mutter, eine gute, besorgte Schwester. Cäcilie wob ein Glorienlicht um die Heimgegangene und betrog in ihrem weichen Herzen sich selbst, indem die Härten und Zusammenstöße der Vergangenheit verblaßten und nur das Gute blieb, das an Martha, ebenso wie am verkommendsten, entartetsten Menschen, doch auch gewesen.

Der Junge aber ihr gegenüber verstand sie nicht, er fühlte nichts von der Dankbarkeit, die sie betonte, ihm war es immer selbstverständlich erschienen, daß er gekleidet ward, Wohnung erhielt und Essen. Er hörte kaum darauf, und wenn er zuerst aufgemerkt, so dauerte ihm jetzt der Tante Rede schon viel zu lange. Nun achtete er bloß auf ihre Äußerlichkeiten, daß sie den Kopf fortwährend schüttelte, immer wieder schüttelte.

So überkam ihn allmählich die Heiterkeit. Dieses Hinundherwenden mit traurigem Ausdruck erschien ihm überwältigend komisch. Er kämpfte gegen sich an, aber es war nun einmal stärker wie er. Es zuckte ihm um die Mundwinkel. Er hielt den Atem an. Er biß sich auf die Zunge. Er kniff sich ins Bein, um durch den Schmerz abzulenken, aber es half alles nichts, und plötzlich blähten sich seine Backen, er ward krebsrot, in dem sich aufblasenden Gesicht verschwanden klein die Augen, und er platzte heraus, pustend, keuchend, sprudelnd. Dann suchte er das Lachen zu bekämpfen, unterdrückte die Luft, be-

Digitized by Google

gann zu huſten, gab nach und wand ſich nun wie ein Kranker in fürchterlichem Gelächter.

— Du lachſt? — fragte Cäcilie ganz ſtarr.

Der Junge verſuchte, die Haltung wiederzugewinnen, aber im nächſten Augenblick begann er von neuem. Es hätte geſchehen können, was da wollte, er hätte weiter gelacht. Und wenn man ihm den Kopf abgeſchnitten hätte.

Cäcilie aber war faſſungslos. Sie fühlte ſich tödlich gekränkt, wie einer, der meint, ſein Innerſtes zu geben, und der als Antwort, ſtatt daß ſich ein anderes Herz ihm öffnet, hölliſches Hohngelächter erntet. Sie blickte den Jungen an und ſagte mit einem Ausruf des Ekels:

— Pfui — eh — geh mir aus den Augen.

Fritz aber ſtürzte ganz unvermittelt das Waſſer aus den Augen, wie ein Quell, deſſen verſtopfte Öffnung man frei gemacht. Dabei rannte er ſpornſtreichs hinaus und ſchlug die Thür mit ſolcher Wucht zu, daß der Kalk zwiſchen Stock und Wand in einer langen Altersfuge niederrieſelte, nicht anders als des Bengels Thränen.

Cäcilie ſtarrte ihm nach. Ihr Herz pochte. Sie wußte, ſie war dunkelrot geworden wie immer. Doch dieſes Mal hatte ihr die Röte ins Geſicht getrieben: Scham! Scham um eine Geſinnung und Handlung, die ſie auch bei einem anderen Menſchen nicht verſtand.

Sie ging an den Spiegel. Sie mußte ſich erſt faſſen. Ihr war das Gefühl, als müſſe ſie auch äußerlich verſtört ſein. Und wie ſie ſich im Glaſe betrachtete, fiel ihr der Gegenſatz auf zwiſchen dem krebsroten Antlitz und dem grauen Haar. Sie war ja faſt weiß? Wenigſtens an den Schläfen. So war es ihr noch nie zum Bewußtſein gekommen. Aber ſie ſah ſonſt nicht in den Spiegel, ſie hätte ſich geſchämt vor ſich ſelbſt.

Digitized by Google

Als sie sich wieder zu Tisch setzte, that sie gar nicht, als ob die Jungen vorhanden wären. Sie wagte kaum hinüberzusehen und gewahrte nur undeutlich, daß die beiden sich nicht rührten, offenbar voller Angst vor dem, was etwa noch erfolgen könnte.

An diesem Tage sagte Cäcilie den Knaben nur ein kaltes „Gutenacht". Die Mädchen aber herzte sie besonders. Sie strich der kleinen Cécile über das seidenweiche Haar, und wie sie ihrem Patenkind die Lippen auf die Stirn drückte, empfand sie die Nichte ihr näher stehend als die Neffen. Es war ihr Geschlecht, das weichere, hingebendere, das bessere, wie sie im stillen meinte, jedenfalls etwas von ihrer Art, das sie begriff.

Und als das kleine Mädchen mit den dünnen, zarten Fingerchen ihre Hand küßte, die Hand, die heute noch den frechen Burschen geschlagen, zog sie Cäcilie zurück, drückte das schlanke kleine Wesen an ihre Brust und lispelte ihm ins Ohr:

— Cécile, mein Kind, nicht wahr, du bleibst immer gut!

Die Kleine schmiegte sich an Cäcilie und nannte sie, wie nur sie allein von der Tante sprach, mit dem Kosenamen, den sich das kleine Ding aus „Tante Mama" selbst gebildet:

— Ich habe dich ja so lieb, Tama!

31.

Die Kälte gegen die Knaben dauerte lange Zeit. Fritz blieb verschlossen. Ernst dagegen, dessen weichere Natur doch

Digitized by Google

auf die Dauer durchbrach, zeigte hier und da Gefühl, ja, war ſogar faſt zärtlich gegen die Tante. Und er gewann ſie dadurch. Ihr Vorſatz, das Herz im Verkehr mit ihren Neffen nicht ſprechen zu laſſen, war nur von kurzer Dauer, und die Erinnerung an jenen erſten Schneetag des Jahres verblaßte mehr und mehr.

Aber die Mädchen ſtanden ihr doch näher, dabei blieb es nun einmal. In ihnen erwachte ihre eigene Jugend und Schulzeit. Ihrem Unterricht konnte ſie anders folgen, als dem Latein und Griechiſch. Mit ihnen ſaß ſie bei Handarbeiten und lernte die beiden älteſten Nichten in der Wirtſchaft an.

Marie und Ida hießen ſie jetzt, denn Mili und Titchen war mit vieler Mühe unterdrückt worden. Es war der eigene Wunſch der Mädchen geweſen, in denen ſich ſchon die Jungfrau, die Erwachſene zu regen begann. Sie fanden den Koſenamen lächerlich. In der Schule hielt man ſtreng darauf, daß keine Abkürzungen gebraucht wurden, und die beiden waren von der Richtigkeit alles deſſen, was ihnen dort beigebracht ward, ſo überzeugt, daß ſie ſich beſtrebten, zu Haus genau nach den in der Penſion geltenden Geſetzen zu leben.

Cäcilie gefiel dies Pflichtbewußtſein. Es entſprach genau ihren einſtigen Mädchenanſchauungen, die ſie ſich eigentlich bis heute unverändert bewahrt. Aber bei dieſen drei Menſchen äußerte es ſich verſchieden.

Marie nahm hin, was ihr geſagt wurde, als Wahrheit, als Weltlauf, als Unumſtößliches, in das ſie ſich fügte, ohne je zu fragen warum.

Ida griff es lebhaft auf, malte es aus in ihrer Phantaſie, begeiſterte ſich dafür und war bereit, es wütend zu verteidigen gegen jeden, der etwa anderer Meinung ſein

Digitized by Google

könnte. Sie machte Partei und Herzensangelegenheit aus allem. Sie setzte Dinge und Ansichten auseinander, an denen Cäcilie nie gezweifelt, in einem Ton, als verkünde sie der Tante ein neues Evangelium.

Die aber hatte nun, wo ihre eigene Vergangenheit gewissermaßen wie im Spiegel, verjüngt in diesen beiden Mädchenknospen aufstieg, manchmal ein seltsames Gefühl. Sie sah sich und ihren Lebenslauf in den Nichten, und leise regte sich hie und da Widerspruchsgeist in ihr.

Sie meinte, die jungen Mädchen sollten nicht ganz so sein, wie sie selbst einst gewesen. Sie hätte sie übermütiger gewünscht, von anderem Schlage. Nicht ergeben wie Marie und etwas altklug wie Ida, sondern — ja, sie wußte nicht wie. Anders. Sie hätte sie lebhafter haben wollen, kecker, frischer. Wildlinge, die schärfer ins Leben stürmten, in das Leben, das ihnen doch den Lauf noch kürzte, das ihnen doch noch Hindernisse in den Weg warf, an denen sie erlahmten und ihre Überkraft abschleifen konnten.

Cäcilie dachte an sich selbst. Ganz ruhig und klar. Sie war glücklich, wirklich glücklich. Aber solches Glück hätte sie ihren Nichten nicht gewünscht.

Die sollten nicht als alte Jungfer sterben. Ja, das war es. Sie fühlte sich im Hafen, aber ihr bangte davor, anderer Kurs möchte nicht einen stillen Ankerplatz finden wie sie. Das, was sie selbst nicht erreicht, sollten die anderen finden: die Häuslichkeit, den Mann, die Familie.

Von dem Augenblick ab, wo sie sich entschlossen, Mutter denen zu sein, die keine Eltern mehr besaßen, war ihr Liebestraum versunken. Sie bereute nicht, was sie aufgegeben, keinen Augenblick war ihr Geschick ihr leid.

Doch als sie jetzt die ältesten Mädchen sich entwickeln

Digitized by Google

sah, genau wie sie selbst, überkam sie eine steigende Angst, sie möchten den gleichen Weg gehen wie sie. Geld besaßen sie nur sehr, sehr wenig, jedenfalls nicht genügend, um sich dadurch herauszuheben, hübsch konnte man sie eigentlich kaum nennen, wenn sie nun dabei Rührmichnichtan spielten, so blieben sie im Winkel stehen, unbegehrt und ungefordert.

Dem sollten sie entgehen. Und Cäcilie nahm sich vor, nun, wo sie die Gefahr einmal erkannt, ihr zu steuern.

Marie wurde im kommenden April achtzehn Jahr. Ida im Juni siebzehn. Es waren schon große Mädchen, die lange Kleider trugen und sich frisierten. Die ältere war mager und hatte etwas Unreiferes, als die entwickeltere, rundere Ida. Aber beide erklärten zu Ostern beim gleichzeitigen Verlassen der Schule, nun würden sie sich dem Privatstudium widmen, denn an Bälle und derlei Unsinn dächten sie selbstverständlich nicht.

Diese öfters wiederholte Redewendung, fast wie ein Programm klingend, fiel Cäcilie auf. Und als sie eines Morgens Ende April, während die anderen, auch die kleine Cécile in der Schule waren, mit ihren ältesten Nichten spazieren ging, suchte sie das Gespräch auf die Zukunft der beiden zu bringen.

Sie gingen im Großen Garten die Hauptallee hinunter. Der weitläufige Park lag fast menschenleer da in seinem jungen, grellgrünen Blätterschmuck, der hier und da die Baumwipfel nur wie ein Hauch überzog, während die Kastanien, schon dichter belaubt, ihre Wedel noch halb zusammengeballt hinausstreckten gleich geschlossenen Fingerspitzen, die sich langsam spreizend öffnen.

Es war frühlingswarm, jene keimfähige Luft, die ermattet schon nach kurzem Gehen.

Digitized by Google

In der Mitte ſchritt Cäcilie, einen kleinen ſchwarzen Umhang, mit dürftigem Aufputz zweier kurzer, ſchmaler Seidenbändchen, um die Schultern. Er glich einem Mephiſtomäntelchen und der Kapottehut, den ſie immer trug, weil er ihr würdiger, älter vorkam, ſchien nicht übel dazu zu paſſen, denn als einziger Schmuck nickte eine Hahnenfeder darauf, bläulich ſchillernd, etwas ſtruppig vom letzten Regen.

Die Nichten gingen rechts und links.

Marie gerade aufgerichtet, eng gekleidet, faßt eingepreßt, ſtarr, ſteif, gleich einem Ladeſtock, die Bruſt ſo glatt wie der Rücken, während bei Ida trotz der ſiebzehn Jahre ſich der Buſen wölbte, als ſollte er zur Tournüre ein Gegengewicht bilden.

Cäcilie blieb an einer Bank ſtehen:

— Kinder, wir wollen uns ein bißchen ſetzen!

Sie nahmen Platz, und nachdem die Tante rechts und links einen Blick geworfen, der ſie überzeugt, daß ſich weit und breit niemand in der Nähe befand, ſagte ſie, indem ſie mit der Spitze des Sonnenſchirmes im Sand zu ihren Füßen bohrte:

— Meine liebe Marie und meine kleine Ida, habt ihr euch denn eigentlich ſchon überlegt, daß ihr jetzt ganz frei ſeid? Denkt euch mal, keine Schule mehr! Ihr ſeid nicht mehr Kinder, ihr ſeid nun erwachſen! Nicht bloß wie nach der Konfirmation, ſondern ganz erwachſen! Was ihr jetzt noch lernnen und treiben wollt, bleibt euch anheimgeſtellt. Und ich meine, jetzt, die erſte Zeit, ſolltet ihr wirklich an gar nichts mehr denken, als euch auszuruhen!

Marie wandte ſich herum:

— Liebe Tante, aber wir ſind doch gar nicht müde!

— Das braucht ihr ja auch nicht zu ſein .... Nur mal ausſpannen ſolltet ihr.

Digitized by Google

Jetzt begann auch Ida:

— Wir wollen eigentlich jetzt erst anfangen was zu lernen, Tante Cäcilie. Nämlich das, was wirklich interessant ist. Französisch und Englisch ist ja selbstverständlich gewesen, aber du weißt doch, wie wir uns immer geärgert haben, daß wir die ‚Göttliche Komödie' nicht verstehen. Das heißt im Urtext. Ich dachte, wir sollten zuerst einmal mit Italienisch anfangen. Das kostet nichts. Wir brauchen keine Stunden zu nehmen. Fräulein Weigel, weißt du das nette Fräulein, die leider nur so kurz da war, hat uns gesagt, Italienisch könnte man leicht aus Büchern lernen. Und Kandidat Schöpker, der schon drei oder viermal in Italien war, meinte es auch.

Cäcilie nickte billigend:

— Ihr habt ja auch noch Zeit bis zum Winter.

— Und dann erst recht! — meinte Marie. Die Tante hörte auf, mit dem Schirm zu bohren:

— Nun die Zeit wird knapp werden.

— Im Winter? — Gerade im Winter . . . .

Cäcilie fand den Augenblick gekommen und begann ihre Pläne auseinanderzusetzen: nächsten Herbst sollten ein paar Besuche gemacht werden, denen möglicherweise bei diesem oder jenem eine Einladung folgen könnte. Das wäre dann der Anfang zu größerer Geselligkeit.

Die beiden Mädchen schienen wie aus den Wolken gefallen. Sie begannen sich zu verteidigen, zu wehren, kamen mit Gemeinplätzen über das Geisttötende der Gesellschaft, fanden es Zeitverlust und Geldverschwendung, kurz, überschütteten die Tante mit einer solchen Unmasse von Gegengründen, daß Cäcilie nicht wußte, wie sie ihre Nichten widerlegen sollte.

Es ward ihr auch schwer, ihre Ansicht zu begründen,

Digitized by Google

denn im Grunde genommen ſtand ſie auf Seite der Mädchen. Aber ihre Pflicht mußte ſie erfüllen, wenn es ihr auch faſt komiſch vorkam, daß ſie für Weltlichkeit und Bälle eintreten ſollte, ſie, die aufgeatmet, als ihr eigenes trauriges Geſellſchaftsleben bei Elſes Verheiratung einſt ein Ende genommen.

Und wie Väterchen damals ihr ſelbſt den eigentlichen Grund nie genannt, weshalb er ſie auf den Ehemarkt ſchleppte, konnte ſie jetzt Marie und Ida doch nicht ſagen: „Die Ware ſoll gezeigt, ihr ſollt ausgeſtellt werden, ob ein Käufer ein Angebot wagt!“

Cäcilie ſchwieg. Sie hatte ihre Sache ſchlecht gemacht, ungeſchickt für ihre Pläne geſprochen. Und wie die drei auf der Bank nebeneinander ſaßen und nun keine redete, weil eben ein junges Paar, plötzlich verſtummt, vorüberging, Arm in Arm, das bisher tauſend ſüße Dinge ſich zu ſagen gehabt, da fiel ihr die Heuchelei im Leben der Menſchen jäh auf die Seele. Ihr war, als erkenne ſie jetzt zum erſten Male, wie einer ſich vor dem anderen im Maskenſpiele des Daſeins verbirgt, wie Eltern ihren Kindern Plan und Weg verſtecken, wie die Jugend alternd ihrerſeits dem heraufſteigenden Geſchlecht das Gleiche thut.

Heute war ſie daran. Jetzt mußte ſie zureden zu Dingen, die ihr einſtmals widerſtrebt. Sie durfte an den Grund nicht rühren. Sie war Augur, war Prieſter, der die höhere Kaſte erreicht, der ſich gemauſert und gehäutet hat, dem Zweck des Lebens näher, der die Kommenden, die Schüler vor eigenem Irrtum bewahrt.

Und als das Liebespaar vorübergegangen, begann ſie von neuem und wunderte ſich über die eigenen weiſen Worte:

— Das muß jede kennen lernen. Es gehört zur Erziehung, daß ihr euch benehmen lernt. Und ihr ſollt eben

Digitized by Google

auch dieſe Seite des Daſeins erleben. Niemand verlangt, daß ihr dabei bleibt, daß ihr darin das Beſte und Schönſte erblickt. Ich bin gewiß mit euch, wenn ihr darin nicht aufgeht, ſondern erkennt, wie es anderes giebt auf dieſer Erde, das darüber ſteht. Später mögt ihr wählen. Aber erſt müßt ihr wenigſtens einmal dabei geweſen ſein. . . .

Sie wußte nicht, ob das nicht ſchon zuviel geſagt war, und begann bereits zu fürchten, die Nichten möchten meinen, es wäre nicht ſo ernſt und „einmal" dabei, genüge. Darum ließ ſie die beiden nicht zu Worte kommen, ſondern erhob ſich und ſchritt zwiſchen ihnen die große Allee zurück, indem ſie unausgeſetzt weiter ſprach:

— Kinderchen, verſucht es nur einmal . . . Es iſt ganz amüſant . . . und wenn man erſt etwas mehr Menſchen kennt, fühlt man ſich auch ſchon behaglicher . . .

Dabei ward ihr ſelbſt, dem armen alten Mädchen, das niemand kannte und das doch wohl mitgehen mußte mit ihren Pflegetöchtern, ſiedend warm, viel bänglicher zu Sinn, als den beiden unerfahrenen jungen Dingern, die doch eines Tages hineinſpringen würden in die Geſellſchaft, wie ein Nichtſchwimmer, der noch nie das Meer geſehen hat, in die brauſende Wogenflut.

Darum redete ſie fort und fort, gleich dem Furchtſamen, der von der Gefahr unausgeſetzt ſpricht, nur weil er ſich immer damit in zitternden Gedanken beſchäftigt. Wie ſie den Eintritt in die Welt der Bälle ſchilderte, klang es, als wäre einſt Cäcilie von Sarryn dort zu Haus geweſen, wie nur je eine Siegerin des Parketts.

Da gewannen denn auch die Mädchen etwas Vertrauen, widerſprachen nicht mehr, hörten ruhig zu, und Ida ſagte ſogar, indem ſie ſich an die Tante ſchmiegte, wie an

Digitized by Google

einen ritterlichen Helden, der versprochen, ein paar junge Pagen zum ersten Mal mit in den Kampf zu nehmen:

— Wenn du mit bist, Tante Cäcilie, wirds ja auch nicht so ängstlich sein!

Cäcilie aber erstarkte an Mut und Fassung ihrer Nichten. Eine richtete sich an der anderen auf, gleich Schreckhaften in der Nacht, die laut sprechen, um die Geister zu verscheuchen.

Aufrecht gingen sie die große Allee hinab. In der Mitte Cäcilie im Mäntelchen mit den beiden mageren Schleifen, über denen auf dem Kapottehut die Feder wippend nickte. Rechts Ida gerade und doch rund im einfachen grauen Kleide, fußfrei, wie sie es in der Pension hatten tragen müssen. Links Marie, größer, aber ganz platt, als hätte das Material, das zur Höhe verwendet worden, nun nicht mehr zur Fülle gereicht.

Jetzt sprachen sie fast schon zuversichtlich vom kommenden Winter und fürchteten sich doch davor, eine wie die andere, die Tante wie die Nichten, Marie und Ida, und am meisten vielleicht Cäcilie selbst.

32.

Es war auch noch Zeit. Ein langer Sommer, ein ganzer Herbst lag noch dazwischen. Aber Cäcilie meinte mit ihrer Gewissenhaftigkeit, sich schon jetzt darum kümmern zu müssen. Sie selbst wußte in derlei Dingen nicht Bescheid, sie wollte also jemand um Rat fragen, und da kam eigentlich nur

Digitized by Google

Irene in Frage, denn Elses Mann ſtand noch immer — jetzt bereits Hauptmann erſter Klaſſe — in Straßburg.

Der Gang zu Onkel und Tante Börking war ein gewiſſes Ereignis, denn möglicherweiſe hing es vom Eindruck ab, den die Nichten dort machten, ob Tante Irene ſie ausführen würde oder nicht.

Aber die Abſichten der drei ſtimmten nicht überein. Cäcilie wünſchte nichts ſehnlicher, als daß ihre Schweſter ſolches Gefallen an den Mädchen fände, daß ſie ſich bereit erklärte, ihre Nichten mitzunehmen. Dann wäre Cäcilie der größten Sorge enthoben geweſen: der entſetzlichen Ausſicht, als Ballmutter auf die Bälle zu gehen.

Die Mädchen jedoch fürchteten ſich ein wenig vor der eleganten, ſeidenrauſchenden Tante, die ſich eigentlich nie um ſie kümmerte. Sie wären lieber mit der guten lieben Tante Cäcilie gegangen — wenn es nun wirklich einmal ſein mußte. Im ſtillen hatten ſie jedoch den Hintergedanken, wenn Tante Irene ſie nicht mitnahm, würde aus der ganzen Geſchichte ſo wie ſo nichts werden. Darum kamen ſie überein, alles zu thun, um bei Börkings einen ungünſtigen Eindruck zu erregen.

Statt daß ſie nun alſo ihre beſten Kleider anzogen, wie Cäcilie geſagt, erſchienen ſie im Moment des Fortgehens in den gewöhnlichen „Fähnchen“ mit Strohhüten vom vergangenen Jahr.

Die Tante wollte ein böſes Geſicht machen, doch die Mädchen fielen ihr ſofort um den Hals, beſtürmten ſie mit Bitten, nicht zu zürnen, und küßten ſie von beiden Seiten, daß Cäcilie ſich ihrer kaum erwehren konnte, ganz außer Atem geriet und rief:

— Um Gottes Willen, ihr zerdrückt mir ja meinen Hut!

Sie war ſtolz auf ihren Hut; der teuerſte, den ſie gehabt,

Digitized by Google

seit sie denken konnte. Er hatte fünfzehn Mark gekostet. Und in der Sorge um ihr bescheidenes Prunkstück, vergab sie den Mädchen.

Irene war zu Haus. Durch einen langen Korridor, lautlos auf dicken Läufern, zu beiden Seiten begleitet von Truhen, hohen Porzellanvasen, geschnitzten Renaissanceschränken, und von elektrischen Glühbirnen aus venetianischen Wandleuchtern erhellt, schritten die drei hin. Sie sprachen nicht, als wäre das hier nicht schicklich. Eine hohe Flügelthür ward geöffnet, und sie standen in einem kleinen Zimmerchen im Stile Ludwigs des Sechzehnten mit weißlackierten, seidengepolsterten Stühlen von einer Zierlichkeit, daß man kaum wagte, darauf Platz zu nehmen.

Eine Weile blieben sie allein, und Cäcilie benutzte den Augenblick, Marie ein Stäubchen von der Schulter zu nehmen und Idas verbrauchten Sammetgürtel herunter und das Kleid hinten hinaufzuziehen, denn man sah den Bund.

Kaum war sie fertig, als Irene eintrat, hastig, als hätte sie keinen Moment zu verlieren. Sie hielt ihrer Schwester die Wange hin und ließ sich von den Nichten, halb abwehrend, aber doch gern duldend, die Hand küssen. Sie selbst küßte nie, eine Abneigung, die alle kannten und achteten.

Sie war etwas stärker geworden, aber ihre fünfunddreißig Jahre mochte man ihr nicht glauben. Allerdings sprach sie auch nicht davon, wie denn Eva-Marie — nun schon ein dreizehnjähriges langes schmales Mädchen — die einen Anhalt zur Berechnung gegeben hätte, nie mit ihr zugleich erschien, weder beim Spaziergang noch im Haus.

Irene war liebenswürdig wie immer, bedauerte, daß sie die Nichten so wenig sähe, allein sie wäre durch ihre Verpflichtungen zu sehr in Anspruch genommen.

Digitized by Google

— Und dann seid ihr ja in der Schule, und man träfe euch doch nicht!

Die Mädchen machten erstaunte Gesichter. Tante Irene wußte nicht einmal, daß sie seit Ostern erwachsen waren? Der Schulaustritt war für sie ein so wichtiger Lebensabschnitt, daß sie ein Gefühl hatten, als müsse das fast stadtbekannt sein.

Irene sah den Eindruck und fühlte, irgend etwas könne nicht in Ordnung sein. Aber schon half Cäcilie. Sie erzählte, anknüpfend, den Grund, warum sie gekommen wären.

Bei der Erwähnung des „Ausgehens" warf die elegante Frau einen halb erstaunten, halb erschreckten Blick auf die Kleidung der Nichten, als wollte sie damit sagen: „Na wenn ihr es fertig bringt, in solchem Aufzuge auf der Straße herumzulaufen, dann können die Ballkleider ja nett werden!"

Dann fügte sie die schlanken, beringten Hände ineinander, an denen blaues Geäder etwas zu stark hervortrat, und sprach gedehnt:

— Ja, ja . . . das trifft sich allerdings unglücklich. Wir wollten nächsten Winter gerade anfangen, uns etwas zurückzuziehen!

Dann schickte sie Marie und Ida hinüber zur Gouvernante, daß sie Eva-Marie, „die sich nach den lieben Cousinen sehne", auch einmal sähen, und sagte, sobald sie das Zimmer verlassen hatten:

— Aber meine gute Cäcilie, muß denn das Ausgehen nun wirklich gleich sein? Die Mädel sind doch wahrhaftig so jung, daß sie ruhig noch einen oder zwei Winter warten könnten.

Am liebsten hätte sie freilich gesehen, die unchicken Nichten hätten ihre Kreise gar nicht gestört, denn sie hörte schon ihre Bekannten fragen: „Sind denn diese Rangenhofenschen Mädchen

Digitized by Google

wirklich mit Ihnen verwandt? Sie haben doch nie von ihnen geſprochen?“ Nun war ſie ganz erſtaunt, als Cäcilie mit einer Entſchiedenheit antwortete, die ſie ſonſt an der Schweſter nicht kannte:

— Nein, ſie können nicht warten. Sie ſollen es nicht machen, wie ich.

Irene blickte auf:

— Aber meine gute Cäcilie, was haſt du denn?

— Nichts. Ich will nur meine Pflicht thun, daß man mir nicht vorwerfen kann, ich hätte etwas verſäumt. Meine Pflegekinder ſollen ihr Glück machen, brave Männer finden, damit ſie nicht eines Tages nur ‚Tante‘ ſind. Das will ich, Irene . . . .

Die ſchöne Irene lächelte nur etwas nichtsſagend. Cäcilie aber wurde ruhiger und fuhr nun, langſamer und gleichmäßiger ſprechend, fort:

— Es ſind gute, brave Dinger, und ich ſollte meinen, ſie könnten wohl ihren Platz ausfüllen in einer Familie. Ebenſogut und vielleicht beſſer, als manche andere. Denn Frau werden, iſt doch am Ende das natürliche, und wenn die tauſende von Junggeſellen, die meinen, ohne eigenen Herd mehr von ihrem Gelde zu haben, ſich auf ihre Pflicht beſännen, würden viel weniger unnütze alte Jungfern herumlaufen. Die meiſten ſind nun mal unnütz, daran iſt nichts zu ändern. Übrigens doch nur die, die Geld haben, denn die andern müſſen ihr Brot verdienen, wie die Männer . . . .

Irene blickte ſie jetzt faſt erſchrocken an. Sie fragte:

— Wo haſt du denn das her?

Cäcilie begann nun, wo das heraus war, das lange in ihr geſchlummert, langſam zu erröten, während ſie antwortete:

— Aus mir ſelbſt, Irene!

Digitized by Google

— Wie eigen!

Die Schwestern sahen sich an. Dieses „wie eigen" hatte so verständnislos geklungen, als hätte etwa ihr, der Kaukasierin, einer die Seelenvorgänge einer Bantunegerin entwickelt. Aus diesem „wie eigen" fühlte Cäcilie die Kluft, die zwischen ihnen lag. Sie waren Schwestern, von gleichen Eltern gezeugt, im gleichen Hause aufgewachsen, dasselbe Blut rann durch ihre Adern, sie gehörten im ganzen der gleichen Kaste an, sie redeten dieselbe Sprache, sie wohnten in einem Lande, in einer Stadt, im Alter waren sie nur zwei Jahre auseinander, und wenn die eine ein paar alltägliche, von selbst aufstoßende Bemerkungen machte über ihren Stand, was ihn verschuldet, wie man sich dazu stellte, antwortete die andere seltsam berührt, vielleicht gar nicht fassend und folgend, nur die Worte: „wie eigen".

Es lagen also Berge, Welten zwischen ihnen, zwischen der Frau und der alten Jungfer, als ruhte in dem Ring am Finger ein Mysterium, das die Menschen verwandelte, ein Rätsel für das Mädchen, das nie Weib geworden.

33.

Und dennoch war Cäcilie sonst wie eine Frau. Sie begann sich zu verändern, ward sicherer und fester in ihrem Auftreten von Tag zu Tag. All das, dem sie als Mädchen aus dem Wege gegangen, oder das die Umstände ihr nie nahe gebracht, trat in ihr Leben. Sie mußte sich um alles

Digitized by Google

kümmern, was den Haushalt betraf, von Küche und Keller Reparaturen und Anschaffungen, bis zu neuen Unterhosen für die Jungen. Ihrer Entscheidung unterlag jede Kleinigkeit. Sie prüfte, ob die Geldverhältnisse dies gestatteten, ob jenes nicht billiger eingerichtet werden könnte. Sie stellte lange Berechnungen an, wieviel zu diesem Zwecke flüssig gemacht werden durfte, wieviel zu jenem.

Mit Kommerzienrat Herrmann besprach sie den nötigen Ersatz für ausgeloste Papiere. Zitternd und zagend kaufte sie auf seinen Rat offenbar sichere und bescheiden, doch besser als Staatsanleihen sich verzinsende Industrieaktien. Aber das geschah von ihrem eigenen Gelde. Mit dem kleinen Vermögen der Kinder hatte sie nichts zu thun, das war Sache des Vormundes.

Dazu hatte Isidor von Rangenhofen einen einstigen Kollegen von der Verwaltung der Staatsbahnen bestimmt: den Geheimen Regierungsrat von Brons, jetzt Abteilungsvorstand im Finanzministerium.

Die Familie des Geheimrates bildete fast Cäciliens einzigen Umgang, der ihr um so angenehmer war, als Herrn von Brons Tochter im gleichen Alter stand wie Marie.

Da nun Irene offenbar keine Lust hatte, die Nichten mitzunehmen, so dachte Cäcilie daran, daß Käthe von Brons wahrscheinlich auch ausgeführt werden sollte und setzte ihren Gang von Irenes schöner Villa in der Parkstraße fort zu Frau von Brons, die bescheidener, in geschlossener Häuserreihe am oberen Ende der Lüttichaustraße wohnte.

Eine Weile schwiegen die drei. In ihnen arbeiteten die Eindrücke fort, die sie bei Irene empfangen.

— Eva-Marie ist eigentlich ein rechter Affe! — sagte

Digitized by Google

plötzlich die ſonſt milde Marie ganz unvermittelt. Und die kecke Ida fügte ſchnell hinzu:

— Das hat ſie von der Tante!

— Pſcht! — machte Cäcilie ſofort und hob den Zeigefinger. Sie wollte böſe werden, um den ſchuldigen Reſpekt zu wahren, doch die beiden Mädchen packte plötzlich, ganz im Gegenſatz zu ihrer ſonſtigen Wohlerzogenheit, eine derartige Lachluſt, daß ſie ſtehen bleiben mußten, um ſich nur erſt etwas zu erholen. Die Tante blickte ſich erſchrocken um, aber die Seitenſtraße im Villenviertel, in der ſie gingen, war menſchenleer, und da löſte ſich Verſtimmung und Kummer darüber, daß in ihrem Fühlen ein Abgrund zwiſchen ihr und der Schweſter lag, und ſie fing auch an zu lachen.

Das gab erneutes Signal zur Heiterkeit. Nun entzündeten ſie ſich aneinander, kicherten und pruſteten und blickten ſich, wenn der Anſturm nachließ, an, um an den gegenſeitigen Mienen neuen Lachſtoff zu finden.

Ida war ganz ſchwach geworden, rang nach Atem und lehnte ſich erſchöpft an eine Gartenmauer, indem ſie, Thränen in den Augen, ſtammelte:

— O du mein Gott, mein Gott, mein Gott!

Cäcilie konnte ſich noch immer der Heiterkeit nicht entziehen, ſie ſagte zwar ein paar Mal:

— Aber Kinder! Kinder! Kinder!

Doch ſie lachte mit. Es that ſo wohl, ſich einmal aus Herzensgrund auszuſchütten. Ihr war das Leben wahrhaftig nicht als Lachkabinett entgegengetreten. Sie hatte überhaupt nie recht lachen können, und auch jetzt kam es bei ihr ganz ſonderbar heraus, mehr ein Keuchen, ein Stammeln, faſt ein Weinen, denn ihre Augen glänzten feucht.

Dabei ſchämte ſie ſich ihrer Aufführung, hier auf der

Digitized by Google

Straße, wo jeden Augenblick jemand um die Ecke kommen oder aus dem Fenster sehen konnte.

Sie rief Ida zu, die immer noch fassungslos an der Wand lehnte:

— Aber, aber, du wirst dich ganz schmutzig machen! Du bist . . .

Das Wort e sta b ihr im Munde, ein tödlicher Schreck durchfuhr sie, daß ne wie gelähmt stehen blieb: oberhalb des Stückes Gartenmauer, an dem Ida stand, erhob sich eine Laube, und dort lachte aus dem Grün ein junger Mensch nieder, im Strohhut mit rot und weiß gestreiftem Band. Er zeigte eine Reihe glänzender Zähne und war so vertieft in den Anblick des nach Luft schnappenden Mädchens gerade unter ihm, daß er Cäciliens entsetzten Ruf:

— Ein Mann! Ein Mann! — gänzlich überhörte.

Die aber war inzwischen auf ihre Nichte losgestürzt und zog sie fort, als stünde das arme, ahnungslose Menschenkind unter einer wilden, sprungbereiten Bestie. Doch die Gerettete hatte keine Ahnung von der Gefahr, die ihr drohte. Sie wandte sich erstaunt um, wobei sie dem immer noch zähnezeigenden, lächelnden Antlitz des Herrn im Strohhut begegnete.

Sie stieß einen unterdrückten Schrei aus. Marie kreischte aus Mitgefühl, so kläglich, daß der Herr ein ganz verdutztes Gesicht machte und mit den Worten:

— Pardon, meine Damen, ich habe Sie nicht erschrecken wollen! — den Hut abnahm. Dabei zeigte sich über dem jungen, frischen, etwas gebräunten Gesicht eine ansehnliche Glatze, sodaß der Ausdruck mit einem Schlage ein gänzlich anderer ward und die Mädchen von neuem begannen zu lachen. Diesmal war aber der Herr nicht so erfreut über die Heiterkeit, sondern setzte schnell den Hut wieder auf und verschwand.

Digitized by Google

Cäcilie eilte mit ihren Nichten davon, als würden sie verfolgt. Sie waren eine ganze Weile gelaufen, als sie das Tempo mäßigten. Nun blickten sich Marie und Ida mit erschrockenen Mienen an und fingen über den verstörten Ausdruck, den ihre Gesichter zeigten, von neuem an zu lachen.

Cäcilie aber sagte halb streng, halb doch wieder heiter:

— Ihr seid ja die reinen Kinder! Was soll denn der Herr von uns denken! Schämt euch was.

Doch sie konnte nicht ernstlich böse sein, denn sie hatte ja selbst mitgelacht. Und dann: wollte sie die Nichten denn nicht aufgeweckter, kecker haben?

Als sie beim Geheimrat von Brons das Erlebnis erzählten, konnte die Familie gar nichts so Komisches darin entdecken, und der Geheimrat, ein alter Herr, groß, breit, etwas korpulent, mit glattrasiertem Gesicht und buschigen weißen Augenbrauen, mehr ein Schauspielerkopf als ein Beamter, sagte in seiner ruhigen, philosophischen Art, mit der er das Leben betrachtete, wie eine seltsame Theateraufführung, die ihm, dem unbeteiligten Zuschauer, vorgespielt ward:

— Eine häufige Erscheinung, daß uns etwas packt, und nachher bei der Erzählung auf den dritten gar keinen Eindruck macht. Übrigens liegt das oft nur an der Darstellung. Wie wenig Menschen können überhaupt erzählen! Und wiederum macht man die Erfahrung, daß, wer in Gesellschaft gut erzählt, keinen Erfolg damit hat, wenn ers aufschreibt. Wie denn andrerseits die berühmtesten Novellisten und Romanciers stille Leute sind, die bei Tisch es mit keinem Weinreisenden würden aufnehmen können. Überhaupt ist es mit dem fließend Reden so eine Sache. Obgleich es das nicht macht. Bismarck spricht auch wie abgehackt, und doch — welcher Eindruck! Aber das führt zu weit . . . .

Digitized by Google

Die Familie hatte ihn ausreden laſſen. Es herrſchte immer heiliges Schweigen, wenn er ſprach mit ſeiner tiefen Stimme, den redneriſchen Gebärden, dem ruhigen Fluß der Sätze. Man hatte eine hohe Achtung, vielleicht durch dritte aufmerkſam gemacht, vor dem hervorragenden Mann, der aber in praktiſchen Dingen, wenigſtens im Haushalt, nichts galt. Dort überließ er auch ſeiner Frau ohne Widerrede die Zügel der Regierung.

Frau von Brons war eine kleine, lebhafte Dame. Ein wenig böſe Zunge, doch nur Männern gegenüber, während ſie ſich gegen Frauen ſogar von größter Nachſicht zu zeigen pflegte. Denn als müſſe ſie bei ihrem klugen Gatten betonen, daß ſie auch vorhanden war, hatte ſie das Beſtreben, alles, was die Frauen betraf, in erſte Reihe zu rücken. Sie hatten alles Gute in der Welt zu Wege gebracht, ſie machten das Leben erſt erträglich, ſie waren in allem und jedem die wirklich beſſere Hälfte. Ja, ſie neigte ſogar, wie ihr Mann ſcherzhaft zu behaupten pflegte, zum Katholizismus, obgleich die Familie proteſtantiſch war, weil die römiſche Kirche durch die heilige Jungfrau der Frau zu ihrem Rechte verhalf, während ſie im lutheriſchen Glauben entſchieden zu kurz kam.

Sobald alſo nun der Geheimrat geendet, begann Frau von Brons. Sie knüpfte nicht an die Worte ihres Mannes an, ſondern hielt eine Rede für ſich, als ob er gar nicht geſprochen hätte. Ihrer Meinung nach war der lächerliche Vorgang an der Gartenmauer eigentlich ſehr ernſt, denn er gab ein trauriges Beiſpiel ab für die, immer weitere Kreiſe ziehende, Verrohung der Männer.

Man ließ ſie reden, und nachdem ſie fertig geworden, ward nun von Cäcilie dem Grunde des Beſuches näher gerückt. Dazu mußten, genau wie bei Irene, die Mädchen ver-

Digitized by Google

ſchwinden. Aber ſie thaten es gern. Längſt brannten ſie darauf, ſich mit ihrer Freundin Käthe in deren Zimmer zurückzuziehen. Sie hatten ſich eine Menge zu ſagen, denn ſeit zwei Tagen ſchon hatten ſie ſich nicht geſehen, und inzwiſchen waren tauſend Dinge der wichtigſten Art paſſiert.

Arm in Arm, gingen ſie wiſpernd hinaus. An der Thür gab es einen kleinen Kampf, welche der Schweſtern der Freundin Arm loslaſſen ſollte, denn zu dritt konnten ſie nicht durch.

Jetzt ſprach Cäcilie.

Frau von Brons nickte mehrmals. Ja, Käthe ſollte ausgehen. Es gehörte ſich einmal ſo. Außerdem war es bei der Stellung ihres Mannes nötig, war doch ihre Tochter mehrfach zu den Prinzeſſinnen befohlen worden, die gewiß im kommenden Winter nach ihr fragen würden. Und ſie konnte Marie und Ida wohl mitnehmen. Aber .... denn es war ein ‚aber‘ dabei .... Zwei, gleich zwei, das würde ihr wohl etwas viel werden.

Cäcilie fühlte bald, daß ſie im Grunde nicht wollte. Das kam ihr völlig unerwartet. Sie war ſo freundſchaftlich immer geweſen; der Geheimrat hatte mit Rat und That zur Seite geſtanden, wo er nur konnte. Er war nicht bloß dem Buchſtaben des Geſetzes nach Vormund. Cäcilie begriff die Schwierigkeiten nicht, und Frau von Brons ſchien es ihr anzumerken:

— Meine liebe Cäcilie, Sie müſſen kein ſo trauriges Geſicht machen. Hören Sie mal zu. Man muß zu den Bällen und ſo weiter im Wagen fahren, nicht wahr? Im geſchloſſenen Wagen, da es kalt ſein wird, vielleicht ſchneien kann oder regnen. In ſo einem Landauer oder Droſchke zweiter ſind vier Plätze. Mein Mann eins, ich zwei, Käthe

Digitized by Google

drei. Bleibt ein Platz. Aber nicht zwei. Nicht zwei. Ich wüßte nicht woher. Wie sich das machen ließe. Habe ich recht?

Sie hatte recht. Daran hatte Cäcilie nicht gedacht. Und zuerst in ihrer Güte war es ihr jetzt peinlich, daß sie andere Menschen mit ihrer Anfrage in Verlegenheit setzte. Zuhaus allerdings begann sie etwas anders zu denken. Sie meinte, wenn Frau von Brons nur ernstlich gewollt hätte, würde es auch gegangen sein.

Nun gut, sie wollte schon ihre Pflicht thun. Es schien, als sollte ihr auf dieser Erde nichts erleichtert werden. Ihr, die immer bereit war, anderen zu helfen, stand niemand bei. Es hieß also: Zähne fest aufeinander gebissen, Verlegenheit überwinden, und es würde schon gehen.

Aber sie war verstimmt, leicht verletzt in ihrer Empfindlichkeit, die nur selten hervorbrach und dann nicht am rechten Ort, gleich den Zornesausbrüchen gutmütiger Menschen. Da sie längere Zeit nicht bei Frau von Brons erschien, kam der Geheimrat zu ihr unter dem Vorwand vormundschaftlicher Angelegenheiten.

Er setzte sich im Wohnzimmer ans Fenster, sog den warmen Abendwind ein, der von den Anlagen am Bismarckplatz herüberstrich, und verschwatzte, wie er es gern ab und zu einmal that, die Stunde vor dem Abendessen.

Dabei warf er, als es die Gelegenheit gab, so hin, scheinbar ohne besondere Anspielung:

— Es ist merkwürdig, wie oft Menschen, die sich achten und lieb haben, einander mißverstehen. Wir sollten uns dazu erziehen, nur auf die Gesinnung unserer Freunde im allgemeinen Wert zu legen, uns aber an kleinen Ecken und Kanten nicht zu stoßen. Immer große Gesichtspunkte, große Gesichtspunkte!

Digitized by Google

Er machte eine ausholende Bewegung, als wollte er den Horizont weiten. Cäcilie liebte dieſe Zwiegeſpräche, denen die Nichten zwar meiſt beiwohnten, jedoch als ſtumme Zuhörer, und bei denen überdies gewöhnlich der Geheimrat allein ſprach. Sie fühlte, es half ihr vorwärts. Solche Dinge hörte ſie ſonſt nicht, und oft ſchon hatten ein paar Worte dieſes Mannes ſie dieſes und jenes richtiger anſchauen laſſen.

Ja, manchmal ward ſie an den Profeſſor erinnert, der tot war für ſie, wirklich erſtorben, auch in ihrem Herzen, nicht allein durch die Vernunft. Aber der Geheimrat war weniger pedantiſch, wie ihr ſchien, war heiterer, großzügiger. Aus ſeinen Worten klang nicht ſo ſtark der Dozent, der aus ſeiner Weisheit Vorträge macht, ſondern der alte Philoſoph, der das Leben nimmt, wie es iſt, das Wundern verlernt hat und nur alles zu Frieden und Sichverſtehen führen möchte.

Cäcilie wollte eigentlich nichts erwidern, doch ein Gedanke drängte ſich ihr auf, den mußte ſie los werden:

— Große Geſichtspunkte kommen nur meiſt hinterdrein . . .

Er ſah ſie unter den buſchigen Brauen aufmerkſam an, und ſie fürchtete ſchon, etwas Dummes geſagt zu haben, als er antwortete:

— Gewiß, Sie haben recht. Wir ſind im erſten Augenblick zu leidenſchaftlich, zu befangen, aber man ſollte es ſich zum Grundſatz machen, wenn man einmal Menſchen vertraut, ihnen Kleinigkeiten nie anzurechnen. Es giebt auch Momente, wo ſich jeder der nächſte iſt, mag da kommen wer will. Daher der Kampf ums Daſein. Wir ſind eben doch Raubtiere. Aber ſagen Sie mal, gnädiges Fräulein, Hand aufs Herz, iſt der Löwe nicht doch ein großartigerer Kerl als das Schaf? Ich bin lieber Löwe . . . .

Digitized by Google

Dabei öffnete er groß und ſtolz die Augen, und das ziemlich lang getragene, graue Haar bekam wirklich etwas von einer Mähne.

Cäcilie wich aus:

— Kann man nicht beides vereinen?

— Wie meinen Sie das?

— Nun hart ſein und doch dabei weich.

Er nahm einen ernſten, faſt ſtarren Ausdruck an, ganz Löwe, der ſeine Mähne ſchüttelt, und ſagte mit ſeiner ausdrucksfähigen Stimme, die jetzt meſſerſcharf, unerbittlich klang:

— Nein, nein, dreimal nein. Die Weichen kommen nicht vorwärts. Güte dankt Ihnen keiner. Härte verlangen die Menſchen. Unerbittlich muß man ſein. Nicht rechts ſehen und nicht links. Seinen Weg gehen, ob er anderen paßt oder nicht — ganz gleich. Sie, mein liebes gnädiges Fräulein, die ich nun, ſeitdem uns die Vormundſchaft zuſammengeführt hat, glaube genau zu kennen, ſind viel zu weich. Landgraf, werde hart! Werde hart! Und werde hart! Laſſen Sie Ihren Altruismus, werden Sie Egoiſtin. Erſt ich, dann andere. Sie kennen das Leben noch nicht genügend. Sie faſſen es viel zu ideal und zu weich auf. Glauben Sie mir!

Cäcilie ſagte leiſe:

— Ich kann auch energiſch ſein!

Der Geheimrat lächelte:

— Sehen Sie, das iſt ſchon falſch. „Auch"? Auch? Alſo ſo nebenbei? Wenn es gar nicht anders geht? Das ſoll es doch bedeuten? Nein, damit kommen Sie nicht weit. Ich will Ihnen etwas ſagen. Die Lebensweisheit lehrt nicht, ein „großer Egoiſt" zu werden. Dazu muß man ſelbſt „groß" ſein, aus dem Holze eines Bonaparte. Dem ſtand das an.

Digitized by Google

Unſereinem würde das die Welt nicht verzeihen. Man würde uns unſerer Bedeutung entſprechend bloß „kraſſer Egoiſt“ nennen. Nein, Fräulein Cäcilie, es giebt etwas anderes, das für den Durchſchnittsmenſchen paßt. Eine große Feinheit, ein Wort, in dem die Selbſtſucht liegt und daneben doch gleich die Verzeihung. Ich meine „liebenswürdiger Egoiſt“!

Damit ſtand er auf. Er ſah nach der Uhr und beeilte ſich, fortzukommen, denn ſeine Frau haßte ſeine regelmäßigen Verſpätungen bei den Mahlzeiten.

Beim Scheiden brummte er noch ein paar Worte. Er wollte offenbar noch etwas ſagen, aber es ward ihm ſchwer. Endlich flüſterte der Mann, der eben für die Selbſtſucht ſo ſchöne Forderungen aufgeſtellt, Cäcilie zu:

— Seien Sie nicht böſe wegen des Ausgehens. Ich hätte die Mädel ja gern mitgenommen, aber meine Frau fürchtete, wenn es ſo viel ſind, würde unſere Käthe . . . ich meine, ſie könnte ſich nicht genügend um ſie kümmern.

Cäcilie blieb wie gelähmt an der Thür: Alſo Eiferſucht? Die Befürchtung, ihre Käthe könnte gegen die beiden abfallen? Dann war ja Irene gar nicht einmal ſo ſchlimm? Jeder ſorgte eben für ſich. Gut, ſie wollte den Grundſatz annehmen. Selber iſt der Mann. Sie wollte niemandem etwas zu danken haben. Und ſie ſagte vor ſich hin, indem ſie die Fauſt ballte:

— Landgraf, werde hart!

Digitized by Google

34.

Marie hatte ein wenig Talent zum Zeichnen, das heißt, sie wußte eine menschliche Gestalt einigermaßen aufs Papier zu setzen, und ihre Figuren erhielten immer etwas Komisches, weniger durch Absicht, als durch die Mängel der Ausführung.

Nun hatte sie die Szene gezeichnet, als die drei beim Lachen von dem Herrn überrascht worden waren, und Ida schrieb Tante Cäciliens entsetzten Ausruf darunter:

— Ein Mann! Ein Mann!

Der Scherz wurde weitergetrieben. Man schnitt einen Arm aus mit Hut, knüpfte einen Zwirnsfaden daran, sodaß, wenn man daran zog, der Herr den Hut abnahm und eine fürchterliche Glatze erschien, die mit Deckweiß, das vom Malunterricht der Pension noch in der Tube floß, aufgehöht worden war.

Das Bild brachten sie an einem der nächsten Tage zu Tisch mit und schoben es, ohne etwas davon zu sagen, der Tante unter die Serviette.

Nun war allgemeine Aufregung, denn Lilli und Cécile, sogar die beiden Jungen hatten die Zeichnung schon gesehen. Die Zwillinge, die für jeden Ulk zu haben waren, schienen ganz erregt, sodaß Cäcilie bei ihrem Eintritt schon merkte, daß irgend etwas vor sich ging. Sie blickte sich erstaunt um und setzte sich unter Kichern der Kinder. Sie konnte in solchen Lagen einen ganz leisen Zug von Übelnehmerei haben, und nicht ahnend, um was es sich handele, machte sie unwillkürlich im Gefühl, die einzige zu sein, die sich nicht im Geheimnis befand, ein Mäulchen.

Als sie die Serviette aus dem Ring zog, entdeckte sie das Bild. Aber ehe sie es in die Hand nehmen konnte, sprang

Digitized by Google

ſchon Ernſt auf, lief um den Tiſch herum und rief, vor Erregung zitternd:

— Du mußt ziehen, Tantel, du mußt ziehen!

Cäcilie aber meinte, es handele ſich um einen thörichten Scherz der Jungen. Darum rief ſie kurz:

— Wie oft ſoll ich ſagen, daß bei Tiſch nicht aufgeſtanden wird!

Ernſt bekam einen roten Kopf und ſchlich ſich auf ſeinen Platz zurück. Damit war der ganze Spaß zerſtört und wenn auch Cäcilie ſich Mühe gab, die Idee ſehr gut zu finden: es war allen der Biſſen im Munde erſtorben.

Sie bat ein paar Mal:

— Kinder, ſprecht doch etwas! Warum ſeid ihr denn ſo ſchweigſam?

Keines überwand ſich. Nur die kleine Cécile, die immer neben der Tante ſaß, ſtreckte ihr, die Augen niederſchlagend, verſchüchtert die Hand entgegen.

Cäcilie blieb ganz ruhig, aber in ihr zitterte und ſchlug alles. Sie machte noch einmal den Verſuch, die Unterhaltung in Gang zu bringen — vergebens. Alſo ſchwieg ſie. Keiner redete ein Wort. Als ſie aufſtanden, ging jeder ſeinen Weg. Cäcilie in ihr Zimmer.

Dort ſchloß ſie ſich ein, warf ſich in den Stuhl vor Väterchens Schreibtiſch, ſtrich ſich nervös das Haar aus dem Geſicht, und ehe ſie eigentlich wußte weshalb, fühlte ſie, wie ihre Augen ſich mit Thränen füllten. Sie weinte, daß ihre Schultern zuckten, daß ihr Leib bebte, ihre Bruſt ſich, nach Atem ringend, hob.

Sie weinte und wußte eigentlich nicht warum. Niemand hatte ihr etwas gethan. Sie verſtand ſich nicht.

Als ſie ein wenig ruhiger geworden war, ſchämte ſie ſich

Digitized by Google

vor sich selbst. Sie fürchtete sich, beim Abendessen wieder vor die Kinder zu treten. Was sollten denn die nur von der Tante denken!

Aber es that so gut, sich einmal ordentlich auszuweinen. Es erleichterte sie so sehr, denn sie fühlte, sie mußte weinen. Ob es bei dieser Gelegenheit gekommen wäre oder jener — einmal brach es durch. Sie konnte, konnte, konnte nicht mehr. Es war zuviel, was sie übernommen. Sie, das alte Mädchen, das doch nicht erzogen, um sechs Kinder großzuziehen.

Die Arbeit des letzten Jahres hatte zu schwer auf ihr gelastet. Die Verantwortung, das Ungewohnte, Erfahrungen, die sie gemacht, die drückende Aussicht, im kommenden Winter die Nichten ausführen zu müssen, zu all den Lasten des Haushaltes. Und dabei sollte sie dafür sorgen, daß die anderen rechtzeitig in die Schule kamen, lernten, nicht sitzen blieben, keine dummen Streiche machten.

Und keine Menschenseele half ihr. Auf keinen war Verlaß, denn einer, wie der andere, kümmerte sich nur immer um sich, die engsten Seinen.

Und noch vor wenigen Tagen hatte sie sich gesagt: „Landgraf, werde hart!“ War das der Erfolg? Aber was war denn nur überhaupt geschehen? Sie war doch bis heute noch guten Mutes gewesen, frisch und wohlauf! Und jetzt klappte sie mit einem Male zusammen! Bei einer so läppischen Ursache!

Da wurde ihr plötzlich ganz schwach. Sie schleppte sich zum Bett und heftelte ihr Kleid auf. Es war ihr zu eng. Luft brauchte sie. Sie war so schwindlig, daß sie sich nicht einmal mehr aufrichten konnte. So matt, daß sie nicht die Kraft fand, die Füße heraufzulegen. Und nun, wo

Digitized by Google

ſie bloß mit dem Oberkörper ruhte, fehlte ihr etwas im Rücken. Eine hohle Stelle.

Das Korſett hinderte ſie. Und mit Anſtrengung ſich hebend, löſte ſie die Spangen des einfachen, billigen Leibchens aus grauer Leinwand, das ihr, plump wie es war, die eckige Figur gab, zu der ſie, leiſe alternd, gekommen.

Cäcilie wickelte ſorgſam die Senkel darum und legte es auf den Stuhl neben dem Bett. Nun war ihr wohler. Sie rieb ſich Rücken und Seiten, auf die das grobe Inſtrument gedrückt im Verein mit dem gewöhnlichen Leinen des Hemdes, grob wie bei einer Magd, das aber feiner zu tragen, ſie für einen unverantwortlichen Luxus gehalten hätte.

Dann ſtreifte ſie den ſelbſtgehäkelten, für den Sommer zu dicken Unterrock ab, der unnötig auftragend ihre Figur verhäßlichte, fuhr unter die Decke, zog ſie ſich bis ans Kinn herauf und blieb ſo liegen, die im Taghemd bloßen Arme über die Bruſt gekreuzt, ihre armen, dünnen Arme, die ihr als Mädchen auf den Bällen heimlich Thränen gekoſtet, weil die Maus herausſtand, rot, merkwürdig, wie ein Knopf.

Es that ihr ſo wohl, ſich auszuruhen, an nichts zu denken. Sie ſchloß die Augen. Nur ein wenig, nahm ſie ſich vor, denn einſchlafen wollte ſie nicht, ſonſt verbummelten am Ende die Jungen die Schule.

Aber nach kurzer Zeit ſchlummerte ſie doch. Noch einmal wurde ſie halbwach. Es hatte an der Thür geklopft. Man hörte Mariens, dann Idas Stimme fragen, was der Tante fehle, ob ſie krank ſei.

Mechaniſch antwortete Cäcilie, nein, nein, ſie wäre bloß ſehr müde und wolle ſchlafen. Es wäre ihr, die ſonſt zu jeder Nachtſtunde ſich erhob, wenn ſie zu hören meinte, daß die

Digitized by Google

kleine Cécile unruhig schlief, nicht möglich gewesen, aufzustehen, um den Riegel zurückzuschieben.

Schlaftrunken streifte sie sich die weißen selbstgestrickten baumwollenen Strümpfe ab, die immer Irenes Verzweiflung gewesen, und drängte sie seitwärts unter der Steppdecke hinaus, bis sie auf die abgetretene kleine Bettvorlage fielen, die einst vor Väterchens Bett gelegen.

Dann schlief sie wieder ein.

Als sie erwachte, war es dunkel. Sie richtete sich erschrocken auf und lief nach der Thür zum Zimmer, in dem Lilli und Cécile schliefen. Auch dort war es finster. Sie tastete sich zu den Betten und, die Augen anstrengend, zu sehen erkannte sie, daß die beiden Mädchen in ihren Betten lagen.

Auf den Zehen schlich sich Cäcilie wieder hinaus.

Sie machte Licht: ein halb zwölf. Das war doch gar nicht denkbar. Und das ganze Haus schlief? Sie waren in der Schule gewesen, hatten gearbeitet, zu Abend gegessen, waren zu Bett gegangen, alle sechs Kinder, ganz allein, ohne sie?

Und es war schließlich auch gegangen! Das schien ihr das merkwürdigste. Etwas, das sie stutzig machte, beinahe kränkte zuerst.

Erst allmählich dachte sie ruhiger. Es war ganz gut so, sie etwas zu demütigen, sonst wäre sie am Ende gar eingebildet geworden. Und sie that ja nur ihre Pflicht, wie andere Sterbliche.

Digitized by Google

35.

Fräulein von Sarryn befragte den Arzt, als er ein paar Tage darauf der Köchin wegen vorsprach, die einen bösen Finger hatte. Er meinte, Cäcilie sei wohl etwas blutarm und habe sich vielleicht übernommen im Haushalt. Er riet, während der großen Ferien in ein Seebad oder ins Hochgebirge zu gehen. Thüringen, der Harz oder das Riesengebirge thäten es vielleicht auch, und den Kindern würde es sehr zuträglich sein.

Aber da sie in erster Linie zu stehen schien und die anderen es gewissermaßen bloß so mitnehmen sollten, sah Cäcilie davon ab. Es hätte auch zuviel Geld gekostet, denn ihre größte Sorge war Sparsamkeit. Zu ihrem Stolz hatte sie bisher jedes Vierteljahr noch dem Vormund einen Teil der Einkünfte zurückerstatten können, wenn sie auch voraussah, daß der kommende Winter wegen des Ausgehens kostspielig werden mußte.

Lillis Geburtstag fiel in diese Zeit: der 26. Juli.

Aus dem früher geradezu auffallend häßlichen Kinde war heute ein Mädchen von sechzehn Jahren geworden, das jetzt ebenso auffiel durch sein gutes Aussehen.

Lilli war nicht eigentlich schön. Dazu fehlte die Regelmäßigkeit der Züge. Aber die Kleine hatte eine schlanke Figur, die das schönste Ebenmaß versprach, dazu prachtvolles, schweres blondes Haar — aus einer fast albinoartigen weißen Farbe allmählich zu mattem Ton gedunkelt, endlich aber einen zarten Teint, wie Milch und Blut, gleich dem weichen Flaum eines Pfirsich.

Bisher hatte sie halblange Kleider getragen. Heute bekam sie ein langes auf den Geburtstagstisch gelegt. Einfach, im Hause gearbeitet, aber ein hübscher schottischer Stoff mit

Digitized by Google

einem Volant, den sie sich glühend gewünscht. Sie durfte es gleich zu Tisch anziehen, und dazu das Haar, das sie bisher in zwei dicken Zöpfen nur um den Hinterkopf rund gesteckt getragen, richtig frisieren.

Das mußte Cäcilie machen, denn zu jedem besonderen im Hause wurde die Tante gerufen. Sie meinte zwar, es hätte eigentlich noch bis nächste Ostern Zeit, aber Lillis Flehen gab sie schließlich nach.

— Aber nur für heute! — meinte Cäcilie, indem sie daran ging, das Haar zu waschen, lang auszukämmen, mit Öl einzureiben, zu flechten, aufzustecken und an Stirn, Ohren, Nacken leichte Löckchen zu brennen.

Die Veränderung war überraschend. Es stand Lilli ausgezeichnet. Die beiden Ältesten sagten es in mädchenhafter Art zu schmeicheln und sich gegenseitig reizend zu finden, in so überschwänglicher Weise, daß Cäcilie, als die „süß", „zum Küssen", „herzig" gar kein Ende nahmen, dämpfend meinte:

— Für Lilli sieht es ganz gut aus!

Im selben Augenblick schossen dem in seiner Eitelkeit gekränkten Ding die Thränen aus den Augen, und die Tante hatte Mühe, die angehende Dame zu beruhigen.

Während sich Cäcilie die fettigen Hände wusch, zog Lilli ihr Geburtstagskleid an. Sie war damit noch nicht fertig, als die Tante die Torte mit den sechzehn Lichten auf den Tisch stellte, von denen beim Nachtisch jedes Familienglied eines zu erhalten pflegte, um es auf seinem Teller zu befestigen und anzuzünden.

Doch als nun das Geburtstagskind ins Eßzimmer trat, war ein Wunder geschehen; aus dem fußfreien Kleide war plötzlich ein langes geworden, in dem Lilli möglichst stolz, doch ein wenig ungewohnt und ungeschickt daherrauschte. Sie hatte

Digitized by Google

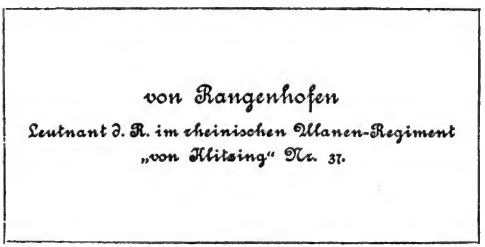
in emsiger Arbeit eine Falbel, den einzigen Schmuck des Rockes, aufgetrennt und erschien nun ganz erwachsen, sodaß Fritz sagte:

— Lilli, nun kannst du auch nichtmehr anständig gehen, wie alle Damen!

Aber Cäcilie verlangte die Wiederherstellung des „status quo ante", wie Ernst, um mit seinem Latein zu glänzen, gesagt hatte. Sie wollte selbst nach Tisch dafür sorgen, daß es auch geschehe. Doch als sie eben aufgestanden waren, klingelte es, und die alte Emma, die Cäcilie aus dem elterlichen Haushalte übernommen, brachte eine Karte mit den Worten:

— Der Herr möchte das gnädige Fräulein sprechen!

— Herr — wer denn? — fragte Cäcilie. Erst dann las sie:



Rangenhofen? Ein Verwandter, der seine Aufwartung machen wollte! Cäcilie erinnerte sich dunkel, daß Isidor einmal von Namensvettern am Rhein gesprochen. Ihr erster Gedanke war die Verlegenheit, dem wildfremden Menschen gegenüberzustehen. Wer weiß was er wollte, und um Gottes-

Digitized by Google

willen, wovon ſollten ſie denn reden? Sie wollte ſagen laſſen „nicht zu Hauſe".

Doch ſie erinnerte ſich ihrer Pflicht. Denn für ihre Pflicht hielt ſie es, im Namen der Nichten und Neffen, die nun einmal Rangenhofen hießen, die Verbindung mit der Familie aufrecht zu erhalten. Ihr ſeliger Schwager hätte den entfernten Vetter beſtimmt angenommen, denn er hielt ſehr auf Verwandtſchaft. Alſo wußte ſie, was zu thun war:

— Ich laſſe bitten!

Dann ſtürzte ſie in ihr Zimmer, nahm die Bürſte, ſtrich ſich ſchnell noch einmal über das Haar, tupfte die Schläfen mit den Handflächen, ſteckte die Broſche eiligſt vor und ging zum Wohnzimmer. Auf dem Flur traf ſie Ida, der ſie zuflüſterte:

— Ihr kommt dann auch herein. Aber bald.

Darauf ſammelte ſie ſich noch, faßte einen Entſchluß und öffnete die Thür. Ein großer Herr ſtand im Zimmer, der, den Rücken wendend, die Bilder beſah, wobei er die Hände verſchränkt trug; darin einen Strohhut, den er wippend hin und her bewegte.

Als Cäcilie eintrat, drehte er ſich ſofort herum und ging ihr einige Schritte entgegen. Sie erkannte ihn augenblicklich: es war der Herr mit der Glatze von neulich.

Digitized by Google

36.

Die Sache klärte sich sehr einfach auf: Claus von Rangenhofen befand sich zur Kur in Dresden. Er litt seit Jahren an, wenn auch nicht gefährlichen, so doch recht schmerzhaften rheumatischen Kopfschmerzen, die ihm, wie er sofort nachdrücklich auseinandersetzte, auch den Schmuck seiner Haupthaare gekostet hatten. Doch immer hatte er die Sache verbummelt, nie etwas dagegen gethan. Er besaß ein Gut bei Bonn, das er sich einbildete nicht verlassen zu können. Nun war er aber dies Jahr zur Dienstleistung eingezogen worden und hatte daher einen stellvertretenden Inspektor anstellen müssen. Die Gelegenheit nahm er wahr, um eine Massage-Kur bei einem Naturarzte in Dresden durchzumachen, der, wie er sagte, „in Deutschland und den angrenzenden Nebenländern" berühmt, in Elbflorenz dagegen, wovon er sich mehrfach überzeugt, fast unbekannt sei.

So war er hergekommen. Die Anstalt befand sich in jener Villa, deshalb hatte er dort über die Mauer gesehen, denn er war bei dem Arzte gleich in Pension. Daß die Damen sozusagen Verwandte gewesen, davon hatte er keine Ahnung:

— Ich wußte überhaupt eigentlich nichts von Ihnen, bis mich mein Doktor — er ist nämlich gar nicht Doktor, sondern war, glaube ich, früher Anstreicher — beim Massieren einmal fragte, ob der Professor Rangenhofen ein Verwandter von mir wäre. Von dem hatte ich nie was gehört, denn mit Litteratur und solchem Unsinn gebe ich mich nicht ab.

Cäcilie fragte so unbefangen als möglich:

— Haben Sie ihn denn kennen gelernt?

— Gewiß, gewiß. Er hat mir ja geraten, auch hier meine Aufwartung zu machen . . .

Digitized by Google

Sie konnte ihn nicht anſehen, während ſie meinte:

— So, hat er das?

Claus von Rangenhofen fuhr fort:

— Gnädiges Fräulein, Sie ſind ja nicht verwandt mit ihm, da Sie doch anders heißen . . . ich weiß ſchon, er hat mirs auseinandergeſetzt — kurz, da darf ich wohl was über den Profeſſor ſagen?

Immer noch heftete Cäcilie die Augen zu Boden:

— Natürlich — bitte.

Nun platzte er heraus:

— Der gefällt mir gar nicht. Auf die Verwandtſchaft bilde ich mir wahrhaftig nichts ein. Ich mag überhaupt dieſe Kunſtmenſchen nicht. Er iſt doch eigentlich überhaupt wohl Lehrer. Na, wiſſen Sie, Lehrer kann ich überhaupt nicht leiden die haben mich in meiner Jugend zu toll geärgert.

Dabei fing er an zu lachen, herzlich, wie ein gutmütiger, braver Kerl. Er ſchien etwas Naturmenſch zu ſein, und nach kurzer Unterhaltung hatte er ſein Programm als Menſch entwickelt und dabei bekannt, daß er mit Ach und Krach ſeinerzeit das Freiwilligenexamen gemacht und ſeitdem ſelbſtverſtändlich nie wieder ein Buch angerührt hätte.

Während er mit lachendem Munde ſeine Abneigung gegen Kunſt und Wiſſenſchaft entwickelte, traten Marie und Ida ein. Sie erkannten wie Cäcilie ſofort den Mann von der Gartenmauer mit der Glatze und waren ſo erſchrocken, daß ſie ſich gar nicht näher heran wagten.

Doch Claus von Rangenhofen ſtörte ſo etwas nicht. Er ging auf die beiden zu, nahm ſie bei den Händen, zog ſie in die Mitte des Zimmers und rief fröhlich:

— Tag, Couſinchens! Das iſt 'ne Überraſchung, was? So'n Wiederſehen! Seid ihr denn janz Fiſch jeworde?

Digitized by Google

Zwei kleine Elblachs' oder was ihr für 'ne Schuppengesellschaft in eurem Fluß habt. Könnt ihr denn jar nicht lachen? Verstellt euch doch nicht so! Ihr habt doch neulich auf der Straße jelacht, daß ihr janz krumm jeworden seid dabei! Na nu man los, nu lacht mal, Cousinchens!

Dabei begann er selbst zu lachen, wieder so gutmütig, so herzlich, daß alle andern einstimmten und wie durch Zauberschlag die Verbindung hergestellt war.

Sie setzten sich um ihn, und er fing an, von der Pension zu erzählen, was da alles für komische Leute wohnten, welch verrückte Krankheiten sie hätten oder sich doch wenigstens andichteten.

Sofort benutzte er die Gelegenheit, um auch den „Cousinchens", wie er immer sagte, mitzuteilen, daß an seiner Kahlköpfigkeit lediglich seine neuralgischen Kopfschmerzen schuld wären. Er wandte sich dazu meist an Ida, die ihm, wie es schien, einen besonderen Eindruck gemacht hatte.

Da es Sonnabend war, brauchten die anderen nicht in die Schule zu gehen, und Cäcilie holte zuerst die beiden Mädchen herein, dann die Zwillinge. Auch deren Herz gewann der fremde Vetter sehr bald. Lilli fragte er, wie sie hieße, und als sie etwas schüchtern „Karoline" sagte, meinte er augenzwinkernd:

— Mein reizendstes, kleines Cousinche, darf ich dich du nennen, oder Sie du?

Lilli befand sich in tödlichster Verlegenheit und blickte hilfesuchend Cäcilie an. Doch ehe diese eine Antwort geben konnte, hatte schon Fritz gerufen:

— Sie hat Geburtstag!

Claus von Rangenhofen fuhr herum:

— Wer?

Digitized by Google

— Lilli! Lilli! — antworteten die Jungens zugleich. Nun führte der neue Vetter eine ganze Komödie auf. Er trat auf das Geburtstagskind zu, ließ sich auf ein Knie nieder, legte die Hand auf das Herz und sprach:

— Schönste aller Basen! Ein gütiges Geschick hat mich gerade heut' an hochdero Schloß geführt. Ich sprang vom schäumenden Roß, warf dem Jung' die Zügel zu und schritt die güldene Treppe hinauf, um geblendet vor meiner Base aufs Knie zu sinken und zu sprechen: Gesegnet sei der Tag, da du unsere Erde betratest, gesegnet sei die Stunde, da ich dich zum ersten Mal erblickt in deinem neuen Gewand . . .

Die ganze Familie lachte, mit Thränen in den Augen, über diesen Vetter, der urplötzlich hier hereingeschneit, mit einem dürftigen Haarkranz um den weißleuchtenden Schädel in der Mitte des Zimmers auf den Knieen lag und eine verrückte Rede hielt.

Aber als er jetzt — weil er nicht mehr recht weiter wußte — wiederholte:

— . . . in deinem neuen Gewand! — fragte Lilli, der alle Verlegenheit geschwunden war, ganz erstaunt:

— Woher weißt du denn das?

Nun begann ein Sturm. Claus erhob sich und rief einmal über das andere, indem er auf einem Bein herumhüpfte:

— Sie hat du jesagt! Sie hat du jesagt!

Lilli wollte es bestreiten. Cäcilie meinte, es solle dabei bleiben, unter Verwandten . . . Aber Claus hatte schon der Reihe nach die Hände seiner Cousinen genommen und gerufen:

— Also Brüderschaft! Also Brüderschaft! Also Brüderschaft!

Bei Ida verweilte er besonders lange und küßte ihr sogar

Digitized by Google

die Hand, die sie nicht schnell genug fortziehen konnte. Der kleinen Cécile aber gab er einen richtigen, herzhaften Kuß, und den Jungens einen derben Klaps auf das Hinterteil mit den Worten, als schlüge er sie zum Ritter:

— Nimm diesen Streich und dulde ihn von keinem wieder!

Darauf setzte er sich erschöpft mitten im lachenden Familienkreise auf einen Stuhl und rief:

— Ihr habt doch einen verrückten Vetter, wat?

Aber nun war es mit dem Unsinn vorbei. Er hatte sich einführen wollen und schnell die Brücke zu den Verwandten schlagen. Das war geschehen — jetzt konnte er ruhiger sein.

Er blieb noch über zwei Stunden sitzen, dann empfahl er sich mit dem Versprechen, bald wiederzukommen, nachdem er noch vorm Scheiden die beiden Jungen zu einem Ringkampf angespornt, der sofort auf dem Teppich ausgefochten ward.

Als er unentschieden blieb und der Vetter Ernst und Fritz für ebenbürtig erklärt hatte, seufzte Cäcilie erleichtert auf, denn sonst hätte es täglich Kämpfe gegeben.

Wie ein Wirbelwind huschte Claus von Rangenhofen hinaus, und nun, wo er fort war, schien allen die tiefe Stille im Hause beinahe ängstlich und bedrückend.

Ernst und Fritz waren begeistert vom neuen Vetter. Fritz sagte sogar:

— Den will ich mir zum Vorbild nehmen!

Worauf Marie erwiderte:

— Lerne lieber etwas!

Darauf sagte Ida plötzlich:

— Ach, er hat ganz genug gelernt!

Marie fragte:

Digitized by Google

— Wer?

— Nun, der Vetter!

— Den meine ich gar nicht!

— Wen denn ſonſt?

Marie rümpfte die Naſe:

— Ach, Gott, weißt du, ich habe wirklich nicht an den gedacht. Dieſe Manier, ſich einzuführen, finde ich ſehr abgeſchmackt.

Ida war ganz rot geworden und rief:

— Ich finde das ſehr ſpaßhaft, ſehr hübſch, ſehr — ſehr — ſehr — ach, es iſt ja ganz unnütz, davon zu reden!

Aber Marie war ſo wütend, daß ſie durchaus noch etwas ſagen mußte. Sie meinte wegwerfend:

— Und die Glatze!

Jetzt zitterte Ida vor Erbitterung. Sie rief halb voll tiefſtem Mitleid, halb mit tragiſcher Gebärde:

— Er hat neuralgiſche Kopfſchmerzen!

Darüber begannen alle zu lachen. Auch Cäcilie, die mit beklommenem Herzen dem Streite beigewohnt. Die beiden Älteſten vertrugen ſich ſonſt ſo ausgezeichnet, daß ſie immer ihre ſtille Freude daran gehabt, und nun ſollte darin eine Störung eintreten?

Sie verſuchte zu beſänftigen, aber die Gemüter waren ſo erhitzt, daß ſie es aufgab. Und nun mußte ſie es erleben, wie die Schweſtern Tage lang nicht miteinander ſprachen, ſich bei jeder Kleinigkeit, die ſie einander zu ſagen hatten, an die Tante wandten, mit einer Frage oder einer Bemerkung, die darauf zugeſchnitten war, daß es die andere hören ſollte.

Das dauerte ſo lange, bis der Vetter wiederkam. Dann ſchien alles vergeſſen. Ida ſowohl wie Marie ſcherzten mit

Digitized by Google

ihm. Sie zeigten sich sogar so entgegenkommend, wie es Cäcilie vor allen Dingen bei der Ältesten kühler Natur nie für möglich gehalten hätte. Aber wiederum trat zwischen den beiden, sobald er verschwunden war, jene Verstimmung zu Tage, die anhielt, bis Cäcilie Claus von Rangenhofen einlud, einen Abend bei ihnen zu verbringen.

Sie wollte ihm eine Artigkeit erzeigen, da er in einigen Tagen Dresden verließ. Und sie entschloß sich, dazu das Ehepaar Brons mit Tochter zu bitten, denn es schien ihr durchaus nötig, einmal, wenn auch nur ganz bescheiden, deren Gastfreundschaft und wiederholte Freundlichkeiten zu erwidern.

Als sie es dem Geheimrat sagte, der abermals zu einem Plauderstündchen vor dem Abendessen gekommen war, wollte er näheres über den Vetter wissen. Cäcilie erzählte von ihm und fügte traurig hinzu, welche Uneinigkeit er bei den Schwestern verschuldet habe.

Der Geheimrat hörte schmunzelnd zu. Er teilte das Bedauern nicht, sondern meinte, nachdem er die kleine Cécile, die eben hereingekommen war, unter einem Vorwand hinausgeschickt:

— Schau, schau! Der Mann als Störenfried! Où est l'homme?

Cäcilie war auf diesen Gedanken nicht gekommen. Sie begriff noch immer nicht ganz:

— Meinen Sie denn — — —

— Natürlich. Natürlich. Wenn auch ganz unschuldig. In der ganzen Tierwelt ist es dasselbe: die Beunruhigung durch den Mann, die erst erlischt, wenn er gewählt hat. Es ist schade oft. Es bringt in die Beziehungen der Menschen vielfach etwas Störendes. Ein Mann kann sich mit einem jungen Mädchen dauernd nicht abgeben, ohne den Verdacht

Digitized by Google

zu erregen, er wolle den Hof machen. Dadurch ist außerhalb der Ehe wirkliche Freundschaft zwischen Mann und Frau unmöglich. Es müßten denn sehr außergewöhnliche Menschen sein, und auch diesen glaubt es die Welt nicht. Man muß also nahezu das kanonische Alter erreichen, um herzlich sein und intimer mit dem anderen Geschlecht verkehren zu können. Bei uns! Bei uns! Die romanischen Völker eigentlich auch dann noch nicht. Und darin, denke ich, liegt eine Hauptkluft zwischen ihnen und uns. Dort bleibt immer noch die „Galanterie". Ich hasse das Wort. Rücksicht und gute Manieren gegen Damen sind für einen wohlerzogenen Menschen ganz selbstverständlich, aber die romanische Art bringt die Geschichte in Mißkredit. Die Damen dort verlangen ein Hofmachen, und wenn sie weißes Haar hätten. Sie ahnen dabei offenbar nicht, wie sie das als inferior klassifiziert. Eine wirkliche Freundschaft zwischen ein paar alten Leuten verschiedenen Geschlechtes, wie sie bei uns vorkommt, ist dort gar nicht möglich. Dabei gewönnen dadurch beide Teile ohne Zweifel, indem sie sich ohne Hintergedanken näher kommen und verstehen lernen. Die Frauenseele kennen zu lernen ist so interessant, und von einer durch Gemüt ausgezeichneten Frau läßt sich soviel herrliches lernen. Gemüt, sage ich, Gemüt. Den Verstand mögen wir mitbringen. Wir sollen uns ergänzen. Wir brauchen nicht einmal soviel mitzubringen dazu, denn eine rechte Frau ist uns Männern tausendfach überlegen, durch ihr Herz, durch ihren weiblichen Instinkt, ihr Zartgefühl — — —

Er erhob sich, sah wieder wie gewöhnlich fast ängstlich nach der Uhr und meinte:

— Darüber ließe sich soviel noch sagen — — —

Dann ging er, ohne gemerkt zu haben, wie befangen

Digitized by Google

Cäcilie gewesen, bei diesen Worten, die er wie an ein Neutrum gerichtet, ein Wesen, das außer Betracht lag, als stände seine Zuhörerin wirklich schon im kanonischen Alter.

Sie fühlte sich unbefriedigt davon. Er hatte wohl recht und hatte Perspektiven gezeigt, die ihr neue Gedankenbahnen eröffnet, aber das Weib war noch nicht in ihr erstorben. Es regte sich, als wäre gerade durch diese ruhigen Betrachtungen alles in ihr aufgerüttelt worden, das noch jugendlich war.

Sie fand, das Lob eines lieben Menschen, die Teilnahme einer Seele wäre noch je und je mehr gewesen, als ein Gedankenaustausch. Vielleicht war sie dazu noch nicht reif genug, noch — zu jung, trotz ihres vorzeitig grauen Haares und ihrer nun bald achtunddreißig Jahre.

37.

Das Abendessen brachte das Haus in große Aufregung. Marie und Ida wollten zeigen, daß sie bei Tante Cäcilie in der Wirtschaft etwas gelernt hatten, und suchten nun überall mit Hand anzulegen. Auch Lilli half, wenn ihr auch nur die Aufgabe zufiel, Teller zum Wechseln bereit zu stellen und Messer, Gabeln und Löffel darauf zu verteilen.

Den Tisch deckte Cäcilie mit ihrer Emma selbst. Auch ein paar Blumen stellte sie darauf, wie sie es bei Frau von Brons gesehen.

Es war lange hin und her überlegt worden, was man essen sollte. Schließlich gab es einen Kalbsbraten als Haupt-

Digitized by Google

ſtück, denn „warm“ mußte es ſein. Ob dazu gebratene Kartoffeln oder Kartoffelſalat auf den Tiſch kommen ſollte, darüber war keine Einigkeit zu erzielen, denn die erwachſenen Mädchen ſollten bei allem mitthun. So gab denn zuguterletzt Cäcilie den Ausſchlag und entſchied ſich gegen den Salat, weil er „zu ſchwer im Magen liege.“

Mit dem Eſſen war ſie überhaupt ängſtlich. Sie ſelbſt hatte zwar einen geſunden Magen, aber ſeit jenem plötzlichen Schwächeanfall nahm ſie ein Eiſenpräparat, das ihr der Arzt verſchrieben, und nun machte ſie ſich unausgeſetzt Gedanken, dies vertrage ſich nicht mit dem Eiſen und nicht jenes.

Sie ging ſogar noch weiter und hatte auch bei den Kindern begonnen, allerlei unſchuldige Speiſen auf den Index zu ſetzen. Die Jungen aßen ſaure Milch mit größter Wonne, doch ſie war als unverdaulich abgeſchafft worden, auch Radieschen erſchienen nicht mehr auf dem Tiſch, weil Cäcilie irgendwo geleſen, ſie wären unbekömmlich.

Dies Wort hatte angefangen eine Rolle zu ſpielen. Es gefiel Cäcilie, vielleicht weil ſie es bisher noch nicht gekannt. Es hieß aller Augenblick, etwas ſei „bekömmlich“, noch mehr aber „nicht bekömmlich“, und als Marie eines Tages unter vier Augen beim Doktor Klage geführt über dieſe Abſonderlichkeit der guten Tante, die ihnen etwas verbot, das ſie gern aßen, weil es „unbekömmlich“ ſei, ſagte der alte Herr zu dem jungen Ding, das kaum aus dem Ei kriechend bereits anfing, die Fehler der Tante-Mama zu beurteilen:

— Wiſſen Sie, das ſind ſo kleine .... Alt ... Abſonderlichkeiten, wie wir deren alle haben und die man bei einem ſo ausgezeichnet tüchtigen, trefflichen Menſchen lächelnd übergehen muß.

Er hatte „Altjüngferlichkeiten“ ſagen wollen. —

Digitized by Google

Um sieben Uhr war eingeladen worden, aber schon eine Stunde vorher war alles fertig, und der weibliche Teil der Familie saß im Wohnzimmer, um die Gäste zu erwarten. Die Jungen waren noch nicht mit anziehen fertig. Mit dem Worte „natürlich“ hatte es Marie der Tante gemeldet.

Cäcilie hatte sich zu ihrem schwarzen Kleide eine blaue Schleife umgebunden, auf die sie eine Amethystbrosche — ein Erbstück — steckte. Ida, die etwas mehr Geschmack besaß, wollte, daß die Tante eine andere Schleife wähle — eine weiße. Sie hätte wegen der Farbenzusammenstellung besser gepaßt. Doch Marie erklärte sie für „nicht mehr ganz frisch“, schon weil die Schwester sie ausgesucht, mit der sie seit Claus von Rangenhofens letztem Besuch wiederum nicht sprach, und so blieb es dabei.

Immerfort wurde nach der Uhr gesehen, aber die Stunde schien nicht näher zu rücken. Sie saßen im Kreise, niemand sprach etwas, bis Lilli — heute wieder mit der alten Mädchenfrisur — zu Tode erschrocken rief:

— Tante, Tante, um Gotteswillen!

Cäcilie erschrak:

— Was ist denn?

Lilli stammelte:

— Wir haben die Cigarren vergessen!

Ida meinte ängstlich:

— Aber Claus raucht bloß Cigaretten!

Da tauchte Fritz plötzlich aus einem Winkel auf, in den sich die beiden Jungen geschlichen, um ihren späten Eintritt möglichst unauffällig zu machen, und rief ganz glückselig im Gefühl eines Vaterlandsretters:

— Ich kann von meinen geben!

Beide Knaben liefen hinaus und kehrten mit einer kleinen

Digitized by Google

Schachtel zurück, in der gerade noch drei Cigaretten lagen, gräuliche Dinger, halbzerdrückt, eine fast ohne Tabak, mit einer Seidenpapierhülse, schlapp wie ein halbentleerter Luftballon, die zweite mit den Abdrücken nasser, nicht ganz reinlicher Finger. Die dritte war mit einem Bleistiftkreuz auf dem Mundstück versehen, das wahrscheinlich den Privatbesitz eines der Brüder sicherstellen sollte.

Cäcilie vermochte kaum den Ernst zu bewahren, als sie sagte:

— Ei, ei, und ihr sollt doch nicht rauchen!

Da kamen auch schon die Gäste und die Tante konnte gerade noch rufen:

— Daß ihr mir aber die Cigaretten nicht anbrennt!

Dann öffnete sich die Thür, und die Brons traten ein. Hinter ihnen Claus von Rangenhofen, der sich schon draußen bekannt gemacht und hatte vorstellen lassen.

Käthe von Brons war ein so auffallend schönes Mädchen, daß man bei ihrem Anblick nicht begriff, wie ihre Mutter auch nur die geringste Benachteiligung durch die Rangenhofens hätte befürchten können. Sie trug den prachtvollen Kopf ihres Vaters ins Weibliche übersetzt. Nur von seinem Geist verrieten ihre schönen, etwas großen Augen nichts.

Jetzt war sie sofort, nachdem sie Cäcilien die Hand geküßt, die das immer nur widerstrebend litt, bei den Freundinnen. Sie wisperten in einer Ecke. Wieder hatten sie sich tausend Dinge zu sagen, und der Vetter warf unausgesetzt Blicke zu ihnen, denn er konnte nicht herankommen. Der Geheimrat nahm ihn in Beschlag, wenn auch nicht lange. Die beiden fanden sich nicht viel zu sagen.

Claus von Rangenhofen schien auch nicht in seinem Fahrwasser zu sein. Er konnte in seiner spaßigen Natürlichkeit

Digitized by Google

sich nicht gehen lassen. Er machte den Eindruck, als hätte er sich am liebsten mit den „Cousinchens" gehascht und mit den Vettern auf dem Boden herumgewälzt und als fühle er sich nun bedrückt durch die Anwesenheit Fremder.

Erst als Ida ihm auf seine Anfrage zugeflüstert, der Geheimrat wäre ihr Vormund, schien er mehr Interesse zu nehmen. Ja' er machte sogar den Versuch, gegen die Familie Brons besonders zuvorkommend zu sein. Allerdings gelang ihm das nicht besonders, denn als er Frau von Brons auseinandersetzte — offenbar wie jedem, den er kennen lernte, etwa als gäbe er seine Karte ab — er sei bei dem Naturarzt und einstigen Anstreicher wegen der neuralgischen Kopfschmerzen, die ihm den Schmuck seines Haupthaares gekostet, rief Frau von Brons sofort empört:

— Sie sind auch einer von denen, die zu dem Kurpfuscher gehen?

Darauf belehrte ihn der Geheimrat, die Polizei suche nur eine Gelegenheit, um diesen Menschen zu fassen, der übrigens schon einmal wegen unbefugter Beilegung des Doktortitels bestraft worden sei.

Ganz erschreckt über die wahre Gestalt seines Wohlthäters, der ihn von seinen Schmerzen thatsächlich befreit, wendete sich Claus von Rangenhofen an Käthe. Er hatte das Pech, sie, um eine Unterhaltung zu beginnen, zu fragen, ob sie nächsten Winter ausgehen würde. Das Mädchen aber, das nicht besonders klug war, witterte darin eine Anspielung auf die kurze Verstimmung zwischen den beiden Familien und antwortete etwas kurz.

Nun gab er sich keine Mühe mehr, besonders artig zu sein, sondern unterhielt sich fast nur noch mit den Verwandten oder aß ungeheure Mengen Kalbsbraten. Der nahm ihn bald

Digitized by Google

ganz in Beschlag. Er kaute, daß sich die Gesichtsmuskeln verschoben bis in den kahlen Schädel hinein. Nun sprach er immer weniger, blickte bloß ab und zu über den Tisch hinüber Ida an und trank eine ganze Menge.

Als sie aus dem Eßzimmer hinübergingen, raunte Fritz seinem Bruder zu in seiner Schülerausdrucksweise:

— Du, Ernst, der Vetter hat aber gefressen!

Drüben saß dann Claus von Ranghofen stumm eine eigene Cigarette rauchend da. Nur als ihm die Cousinen Thee brachten: Marie die Tasse, Ida den Zucker, Lilli die Sahne, sagte er seufzend zu jeder der drei, zu der mit dem Zucker sogar zwei Mal:

— Wenn ich nur nicht abreisen müßte!

Der Geheimrat erzählte allerlei. Er predigte ein wenig, und die anderen hörten zu. Die Damen Brons hatten Handarbeiten mitgebracht, und auch Marie, Ida, Lilli, häkelten, strickten, stickten. Die kleine Cécile war von der alten Emma zu Bett gebracht worden. Die Jungens mußten noch arbeiten.

Cäcilie verschwand einen Augenblick, um nach ihnen zu sehen. Unbemerkt, ganz leise trat sie in das einfache Zimmer der Knaben, das nur die Betten, zwei Schränke und einen großen Tisch in der Mitte aufwies. An dem saßen die beiden: Fritz den Kopf in den, über dem aufgeschlagenen Diarium verschränkten Armen, das große lateinische Wörterbuch von Georges neben sich, laut schnarchend, Ernst aber niedergebeugt und auf der letzten Seite seines Heftes emsig malend.

Er war so vertieft, daß er der Tante Nahen gar nicht merkte. Sie blickte ihm über die Schulter und fragte:

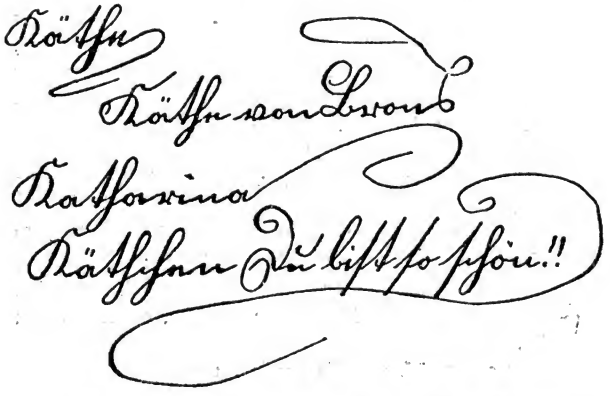
— Was machst du denn da?

Er klappte erschrocken das Heft zu:

— Nichts, Tante . . . ich . . . arbeite . . .

Digitized by Google

Dabei suchte er, ganz unbefangen thuend, vorn zu schreiben. Aber Cäcilie, die immer die Aufgaben beaufsichtigte, sah, daß er eine griechisch begonnene Zeile lateinisch fortsetzen wollte. Trotz seines Sträubens nahm sie ihm das blaue Heft aus der Hand, blätterte, schlug die letzte Seite auf und fand dort in des Knaben Schrift, jedoch verschnörkelt und verziert:



Sie blickte den Knaben erstaunt an. Einen Augenblick ahnte sie nichts, dann kam es ihr plötzlich zum Bewußtsein, und wie ihr Neffe dunkelrot ward, stieg auch das Blut in ihre Wangen. Er war doch noch ein Junge! War erst fünfzehn Jahr! Eine Kinderei!

Und doch schien es ihr ganz merkwürdig, wie etwas, an dem sie nicht Teil hatte, das alle anderen Menschen angehen konnte, nur sie nicht.

Sie wußte nicht, mußte sie etwas sagen? Durfte sie es

Digitized by Google

ſo hingehen laſſen? Aber es war doch nichts Böſes dabei, nur eine unſchuldige kindiſche Schwärmerei.

Aber es war ihr, als dürfe man daran nicht rühren. Spotten wollte ſie nicht, ſich wie ihn nicht in Verlegenheit ſetzen. Nur ſchien ihr, als hätte ſie eben mit dieſen paar gekritzelten Worten die Entdeckung gemacht, daß ſie den Knaben nicht kannte, gar nicht. Sie, die gemeint, in den Seelen all ihrer Pflegebefohlenen leſen zu können. Hier bildete ſich in aller Stille unter ihren mütterlich wachenden Händen ein Menſch, ganz anders wahrſcheinlich, als ſie gewollt und gedacht, der eines Tages vor ihr ſtehen würde, unverſehens und ſprechen:

„Jetzt bin ich groß. Nun leb wohl. Jetzt will ich davon fliegen aus dem Neſt.“

Dann flöge er von dannen, er, von dem ſie keine Ahnung gehabt, daß er fliegen könnte.

Cäcilie reichte ihrem Neffen ruhig das Buch zurück, als ob ſie nichts geleſen hätte, dabei ſagte ſie nur:

— Reiße die beſchriebene Seite heraus, Ernſt. Du weißt, ihr ſollt nichts anderes in die Hefte ſchreiben, als was hinein gehört.

Er gab zurück, ohne ſie anzuſehen:

— Jawohl, Tante.

Doch er traf keine Anſtalten dazu, ſodaß Cäcilie fortfuhr:

— Aber gleich, mein Junge! Es braucht niemand zu leſen.

Da traf ſie ein jäher dankbarer Blick. Sie fühlte, das würde ihr der kommende Jüngling nicht vergeſſen.

Und während ſie noch dabei ſtand, löſte er hinten die Seite aus dem Buch, ganz leiſe, damit ſein Bruder nicht erwachen ſollte, denn der ſchlief noch immer feſt, den Kopf ſchwer auf dem Tiſch.

Digitized by Google

— Gute Nacht mein Junge! — flüsterte Cäcilie.

Ernst stand auf, schlich sich zu ihr, und der langaufgeschossene Bursche fiel ihr um den Hals und sagte aus weichstem, tiefstem Herzen:

— Danke, Tante, danke!

38.

Die drei Brons waren gegangen. Claus von Rangenhofen jedoch blieb noch sitzen. Eigentlich hatte Cäcilie gehofft, er würde die Gelegenheit benutzen, sich gleichfalls zu empfehlen, denn sie war müde zum Umfallen. Aber er rührte sich nicht.

Sehr unterhaltsam war er dabei keineswegs. Im Gegenteil, je mehr der Abend fortschritt, desto stummer wurde er. Aber er fand sich nicht fort. Ab und zu klagte er über die kurze Frist, die ihm nur noch in dem schönen Elbflorenz vergönnt sei. Die Mädchen lachten und meinten, er könne ja hier bleiben, doch er zuckte die Achseln, warf einen Blick zu Ida hinüber und versuchte zu scherzen, indem er die Glocke citierte, etwas unsicher, denn er wußte nicht, ob es richtig war:

— Der Mann muß fort ins feindliche Leben.

Je mehr Zeit verstrich, je später es ward, desto mehr wandte er geblümte Redensarten an, die ihm, der seine Verachtung aller höheren geistigen Bestrebungen schon öfters betont, gar nicht standen.

Da es aber schon elf Uhr geworden war und Cäcilie es nicht über sich gewann, ihn zu bitten, sie zu verlassen, so

Digitized by Google

ſagte ſie, die „Couſinchens“ wären müde und er würde wohl nicht böſe ſein, wenn ſie immer in die Federn gingen. Er war nicht böſe. Im Gegenteil, er ſchien ſich ſehr zu freuen, ſagte allen herzlichſt Gute Nacht, am längſten Ida, aber er wankte und wich nicht, ſondern ſetzte ſich, als er mit Cäcilie allein war, ruhig wieder in ſeinen Stuhl.

Sie jedoch gewann es nicht über ſich, ihm zu ſagen, daß ſie auch müde wäre, obgleich ihr beinahe die Augen zufielen. Doch der Vetter gewann plötzlich all ſeine Lebendigkeit zurück. Er ſprang auf und rief:

— Gott ſei Dank, daß ſie raus ſind!

Cäcilie machte ein erſchrockenes Geſicht. Er fragte:

— Wollen Sie mich mal anhören?

— Ja . . ich . . ich . .

— Sie erſchrecken aber nicht?

— Nein! — meinte ſie ganz ängſtlich. Er beruhigte ſie nach Möglichkeit, indem er all ſeine Laune wiedergewann:

— Es thut nicht weh, gnädiges Fräulein, abſolut nit. Ich wollte Ihnen nur mal ein Jeſtändnis machen, denn Sie ſind doch ſozuſagen die . . . na Gott, die Frau Mutter . . . nämlich Couſinchens hin, Couſinchens her, ich habe mich tüchtig verſchoſſen. Ach Gott, ach Gott, bitte ſein Sie nicht böſe über die Ausdrück'. Alſo offen jeſtanden, damals ſchon bei dem Lachen jefiel ſie mir ſo ſehr. Sie lacht ja eigentlich am Ende nicht ſo ſehr viel, denn die janze Familie iſt ſchreckelich ernſt. Das heißt der Elbzweig, denn wir am Rhein, wir Rangenhofens, meine ich, wir können ſchon lachen!

Mein Vater, wat konnte der nit lachen! Und meine jute ſelige Mutter, die habe ich auch nur immer heiter jekannt. Ich will nämlich etwas ausholen, weil Sie doch über meine Verhältniſſe nicht ſo orientiert ſein können.

Digitized by Google

Ich habe nämlich keine Eltern mehr, stehe mit meiner Schwester sozusagen janz allein. Meine Schwester ist, dat habe ich Ihnen doch schon mal erzählt, verheiratet mit dem Major von Ristedt von dem Ulanen-Rejiment, bei dem ich Reserveoffizier bin.

Ich habe mein Gut janz allein. Schuldenfrei. Dat heißt, es ist ene Hypothek drauf, na ja, aber unkündbar, und ich habe mehr Barvermögen, als die Hypothek. Kurz, ich kann ene Frau janz anständig durchbringen.

Nun blieben bloß noch die neuralgischen Kopfschmerzen mit ihren Folgen. Ich habe nämlich 'ne riesige Antipathie gegen das Wort. Ich mags jar nit aussprechen. Ich kann sagen, ich bin jeradezu krank dadran und bilde mir ein, 's kommt keine so leicht drübber weg. Es macht auch so alt, und ich bin doch erst achtundzwanzig! Wort achtundzwanzig! Nit wahr, gnädiges Fräulein, das haben Sie nit für möjelich jehalten?

Cäcilie war auf alles eher vorbereitet gewesen, als auf das. Sie war nicht im stande zu antworten. Ein Antrag? Denn darauf lief es doch hinaus! Aber sie fand, daß er keiner den Vorzug gegeben. Und die Unsicherheit quälte sie so, daß sie mit der Frage herausplatzte:

— Welche ist es denn?

— Welche?

Er hatte einen derartig erstaunten Ausdruck angenommen, daß Cäcilie schon angst ward, sie hätte ihn überhaupt falsch verstanden. Nun meinte er ganz paff:

— Hat man denn dat nit jemerkt?

— Nein.

— Ist nit möjelich! Gegen die jute Marie ist ja nichts weiter zu sagen, aber dat andere Cousinchen, na,

Digitized by Google

jnädiges Fräulein, Hand aufs Herz, da kann man doch nit zweifelhaft sein.

— Ida?

Claus von Rangenhofen war ganz begeistert:

— Na, ist das nit ein famoses Mädche? Und wissen Sie, jerade, daß sie 'ne Rangenhofen ist, jefällt mir. Da weiß man doch, wat man kriegt! Ich bin kolossal für Familie. Übrigens weiß ich ja eben nit, ob ich sie kriegen würde. Nämlich jesprochen habe ich mit ihr nit, und eigentlich habe ich Angst — — —

Er wurde kleinlaut. Es fiel ihm auf die Seele, daß es ein wenig schnell gegangen war und er gar keine Sicherheit hatte, darum bat er plötzlich:

— Jnädiges Fräulein, seien Sie jut, legen Sie beim Cousinchen ein jutes Wort ein. Wat? Sie müssen doch sagen, ich bin riesig korrekt, wat? Mit dem Mädchen keinen Ton — alles vorher mit der Mutter — — —

Cäcilie hatte, als das Wort fiel, ein ganz eigenes Gefühl. Sie galt als Mutter einer erwachsenen Tochter. Bei ihr wurde angehalten. Sie sollte noch dazu den Freiwerber machen. Das bedeutete soviel wie: Übergang in die ältere Generation, Selbstaußerfragekommen. Dem Werber um ihre Nichte-Tochter gegenüber, empfand sie etwas, als wäre ein Abschnitt ihres Lebens nun endgiltig erledigt.

Die Szene trat vor ihr Gedächtnis, als ein anderer Rangenhofen, der Professor, vor wenigen Jahren noch sich um sie selbst beworben. Sie fühlte die Angst und Verlegenheit wiederkommen, als gölten die Worte jetzt ihr, und sie machte, nur um allein zu bleiben, sich besinnen zu können, ein paar flüchtige Redensarten. Sie wolle gern mit ihrer Nichte sprechen. Ohne den Vormund zu fragen, könne sie allerdings

Digitized by Google

nichts entscheiden. Die Hauptsache freilich bliebe Idas Antwort, denn sie wäre entschlossen ihrerseits, jeden Mann willkommen zu heißen, den ihre Nichten wählten.

Cäcilie sagte das mit besonders gesetzten Worten und einem Nachdruck, aus dem hervorging, daß sie das Weib, das Selbstbestimmungsrecht der Frau nicht werde antasten lassen, soviel in ihrer Gewalt stände.

Er war hinaus, sie merkte es kaum. Und in Gedanken blieb sie sitzen. Sie fühlte sich verstört, nicht befriedigt. Irgend etwas hatte sie enttäuscht.

Cäcilie hätte die Werbung anders gewünscht. Sie war ihr zu derb. In ihren Vorstellungen hatte sie sich diesen größten Schritt des Lebens anders gedacht, poetischer, verschleierter, träumerischer. Es war ein Begriff, wie er sich ihr aus Romanen gebildet, den ihre eigene Phantasie sich ausgemalt und ihre Mädchensehnsucht umkleidet mit Traum und Schönheit.

Eine Liebe hätte sie ersehnt, ein stilles Nahen, ein Getroffensein, ein Verstehen ohne Worte. Er durfte nicht zweifeln, ob das Mädchen seiner Wahl ihn wollte: er mußte es in ihren Augen lesen. Er hätte vor Cäcilie hintreten müssen mit der Erklärung: wenn sie nicht mein wird, töte ich mich. Und nun betonte er noch, wie korrekt er gehandelt.

So blieb sie thaten- und entschlußlos sitzen, beinahe etwas wie eine körperliche Verstimmung empfindend.

In ihrem Brüten dachte sie daran, daß des Professors Werbung um sie noch viel nüchterner gewesen. Also mußte das so sein? War die Wirklichkeit immer ein Nackenschlag allen Träumen? Sie war doch sonst nicht so phantastisch angelegt, aber es gab Dinge, die sich herausheben mußten, meinte sie, aus dem übrigen Leben. Dinge, die nur einmal wiederkamen: die Feiertage im Leben der Menschen.

Digitized by Google

Je weniger sie selbst vielleicht die Natur gewesen, ein hohes Lied der Liebe zu singen, desto mehr empfand sie, es müsse so sein.

Und sie gestand sich, nun wo die Zeit hinter ihr lag, daß sie für den Professor doch echt und recht geschwärmt, wie es zur Liebe eines deutschen Mädchens nun einmal zu gehören schien. Sie dachte, immer noch unbeweglich auf dem Sofa sitzen bleibend, an ihren Kultus, ihre Sammlung, ihr Museum, an all die Dinge, die verpackt und verschnürt als Abgeschlossenes im Schreibtisch lagen.

Ihr rotes Buch fiel ihr ein, und die Neugierde wandelte sie an, nun wo es ungefährlich war, wieder einmal einen Blick hineinzuwerfen.

Sie stand auf, löschte die Lampe und schickte die Mädchen zu Bett. Dann ging sie in ihr Zimmer. Das ganze Haus schlief jetzt. Sie lauschte hinaus auf den Gang: man hörte nur das einförmige Ticken der Küchenuhr. Einen Augenblick schien es ihr aber doch, als ob die kleine Cécile wach wäre. Sie lauschte abermals. Nein, sie hatte sich geirrt. Doch sie ließ ihre Thür angelehnt. Ehe sie einschlief, wollte sie noch einmal nachsehen.

Dann setzte sie sich an den Schreibtisch, suchte das Buch hervor und begann darin zu blättern. Zuerst nur auf gut Glück, wo sie gerade aufschlug. Dann ward sie gefangen von den Bekenntnissen früherer Jahre, die sie hier niedergelegt mit klopfendem Herzen, und konnte sich nicht trennen von den Seiten, aus denen ihre ganze Seele sprach, die Seele eines armen, demütigen, scheuen Weibesherzens, das in Stille und Bescheidenheit auch hatte teilnehmen wollen am Glücke der Menschen.

Allmählich, während sie las, begann sie sich zu entkleiden,

Digitized by Google

denn es war schon spät, und morgen mußte sie ja sofort zum Geheimrat, womöglich noch ehe er ins Ministerium ging.

Cäcilie hatte die Taille ausgezogen, nachdem sie die Schleife abgelegt und die Amethystbrosche im Nachttisch verwahrt. So blieb sie sitzen, obgleich sie dabei fröstelnd zusammenzuckte, denn es war ein kühler, regnerischer Tag gewesen.

Manches von dem, was sie da las, war ihr gänzlich entfallen, anderes fand sie wieder, wie man sich freut, jemand nach Jahren wiederzusehen, mit dem man einst freundschaftlich verkehrt. Und so wie es bei solcher Begegnung meist erst einer neuen Eingewöhnung mit dem alten Freunde bedarf, weil beide Teile sich in der langen Zeit verändert haben, so stieß Cäcilie manches auf, wie etwas ganz Fremdes. Sie mußte Seite auf Seite lesen bis sie sich hinein fand, bis ein Lächeln der Rührung über ihre Lippen flog.

Sie war so vertieft, daß sie nicht hörte, wie sich leise die Thür öffnete. Ida schaute herein, zum Schlafen angezogen. Nur einen Unterrock hatte sie umgeworfen, der jetzt in scharfer Linie an den Hüften einkerbte.

Als sie die Tante noch wach sah, wagte sie sich näher. Sie schlich sich mit bloßen Füßen, wie sie war, heran, immer näher, bis sie endlich hinter der ganz in das Buch Versunkenen stand. Dann hob sie die Arme und legte sie weich und liebkosend um Cäciliens Hals.

Die fuhr erschrocken empor:

— Mein Gott!

Unwillkürlich griff sie nach der Brust, zog sich das Hemd herauf und klappte ängstlich das Buch zu. Dann erst sagte sie erstaunt:

Digitized by Google

— Ida, mein Gott, ſchläfſt du denn nicht?

— Ich kann nicht ſchlafen!

— Aber es iſt ſchon ſpät! Denke dir nur . . . .

Sie ſah nach der Uhr. Das junge Mädchen unterbrach ſie, eng die Arme um die Tante ſchließend, während ſie den Kopf verbarg:

— Tante Cäcilie, hat er etwas geſagt?

Cäcilie richtete ſich auf:

— Woher weißt du denn davon?

Das Mädchen wurde noch verlegener:

— Ich . . ich . . . er iſt doch noch dageblieben . . .

— Nun und . . .

Während Cäcilie ihr Buch fortlegte, in der Angſt, Ida möchte fragen, was es bedeute, und das Schreibtiſchfach ängſtlich zuſchob, ſagte das Mädchen:

— Tante Cäcilie, er muß etwas geſagt haben.

Ihr Ausdruck war ſo flehend, daß Cäcilie gepackt war. Was ging in dieſer Mädchenſeele vor? War das die Poeſie, die ſie vergeblich bei dem werbenden Manne erwartet? Doch nun gewann ſie Intereſſe. Sie ahnte etwas. Sie drehte ſich herum, ſuchte den Kopf, den Ida verſteckte, frei zu machen, um ihr in die Augen zu ſehen, und als ſie einen Blick gewahrte, wie ſie ihn an ihrer Nichte noch nie wahrgenommen, einen Blick halb voll mädchenhafter Scheu und Scham, halb ſchon von faſt frauenhafter Sicherheit, ſagte ſie, und ihre Stimme zitterte dabei in leiſer Bewegung:

— Er hat geſprochen. Er hat mir einen Auftrag gegeben. Komm her, mein Kind, ich will dich etwas fragen. Du ſollſt mir antworten, ganz wie dirs ums Herz iſt, kein wenn und kein aber, dafür laß uns dann ſorgen. Er will wiſſen, ob du ſeine Frau werden willſt . . .

Digitized by Google

Ida blickte auf, ließ die Tante los und sagte:

— Ja!

— Darf ich ihm das sagen?

— Ja, Tante Cäcilie.

— Du hast es dir genau überlegt? Du kennst die Welt und die Menschen noch nicht. Wie Väterchen — dein Großvater — einmal zu mir gesagt hat, als ich so alt etwa war wie du — das ist nun schon, ach Gott, ach Gott, das ist nun schon über zwanzig Jahre her — da sagte Väterchen zu mir: „Nimm dir Zeit. Sieh sie dir alle die Männer an, die an dir vorbeikommen. Denke nicht gleich beim ersten besten: der ist es. Es giebt deren so viele, und es kommen noch mehr." Bei deiner alten Tante ist es nicht ganz so gekommen. Aber, meine kleine Ida, die alte Tante wird wohl selbst daran schuld gewesen sein. Doch nun zu dir. Was ich dir sagen wollte: überlege es dir, überlege es dir dreimal. Bist du deiner Sache auch ganz sicher?

Ida blickte auf, sah ernst die Tante an und sprach:

— Ganz sicher!

— Dann will ich dir auch helfen! — antwortete Cäcilie nur, und in tiefer Rührung, daß Gott ihren Lebensweg gnädig so weit geführt, daß sie die erste Pflegetochter einem Manne geben sollte, überwältigt vom Augenblick, in dem noch eigene Erinnerungen in ihrem Herzen nachzitterten, schloß sie die junge Braut in ihre Arme, und heiße Thränen perlten nieder auf die jugendlich runde Gestalt.

Die in der Jugend Blüte stand die dem Weibesberufe folgen sollte, preßte die Alternde an sich und sagte, weinend über fremdes Glück:

— Gottes Segen sei mit dir!

Digitized by Google

39.

Geheimrat von Brons hatte als Vormund nichts dagegen. Der Bräutigam gefiel ihm zwar persönlich nicht besonders, aber es war gegen ihn nichts einzuwenden, eingezogene Erkundigungen fielen sehr günstig aus, und die pekuniären Verhältnisse waren so gute, wie sie sich nur wünschen ließen für ein Mädchen, das außer einer bescheidenen Aussteuer nichts zu erwarten hatte.

Auf den Mangel an Vermögen hatte der Geheimrat Claus besonders aufmerksam gemacht, doch der antwortete fast beleidigt:

— Ich werde doch nicht nach Geld heiraten!

Das gefiel Herrn von Brons. Er erzählte es Cäcilie mit dem Urteil:

— Er hat mir nur zu wenig gelernt und findet das womöglich noch ganz in der Ordnung. Es fehlt ihm an Bildung, an Kultur, und er denkt, weil er Rangenhofen heißt, hat er's nicht nötig. Das schmeckt etwas nach Raubritterstandpunkt. In unsere Zeit paßt es nicht mehr. Aber andrerseits höre ich, daß er ein sehr guter Landwirt sein soll. Praktisch und im Umgang mit den Arbeitskräften vorzüglich. Dazu soll er den Getreidespekulanten, und Weinhändlern — er baut Wein — sogar völlig gewachsen sein. Na, gnädiges Fräulein, dann läßt sich am Ende nichts sagen, wenn er nicht weiß, wer Kant gewesen ist . . . . .

Die Verlobung brachte eine große Änderung zu Wege: Cäcilie sah davon ab, im Winter, der nun bald vor der Thür stand, Marie auszuführen. Sie wollte noch ein Jahr warten, bis Lilli mitgehen konnte, und sie that das um so ruhiger, als ihre älteste Nichte über die veränderten Umstände sich sehr glücklich zeigte.

Digitized by Google

Die Eifersucht zwischen den Schwestern verschwand völlig. Der Mann hatte gewählt, damit waren Unruhe und Unfrieden beseitigt.

Aber mit der glücklichen Braut ging eine Veränderung vor sich. Sie war immer geistesabwesend, in sich versunken. Wenn sie einmal etwas sprach, fuhr sie wie aus fernen Welten auf und redete von ihrem Claus, nur von ihrem Claus. War es je etwas anderes, so hing es doch wenigstens mit ihm zusammen, denn es betraf dann die zukünftige Einrichtung, das Leben am Rhein, das keiner von der Familie kannte, von dem Ida jedoch bereits, die übrigen belehrend, ein Bild entwarf, als ob sie dort erzogen worden wäre. Natürlich hatte sie es von ihrem Bräutigam, der schon dermaßen auf sie einwirkte, daß sie begann, gewisse Redensarten und Manieren von ihm anzunehmen. Sie sagte „nit" statt nicht, begann stumme „n" fortzulassen, schliff das „g" zum „j" ab.

Claus war nach Haus gereist, um den Versuch zu machen, seinen Stellvertreter auf dem Gute für längere Zeit festzuhalten. Es gelang ihm, er kehrte nach Dresden zurück und zog ins Hotel, mit der Absicht, bis zur Hochzeit dazubleiben.

Nun war er beinahe den ganzen Tag im Hause. Cäcilie merkte es am Wirtschaftsgeld; nicht bloß saß ein Esser mehr am Tische, sondern sie hielt es auch für nötig, ein ganz klein wenig von ihrer einfachen Lebensweise abzugehen. Hatten sie sonst nur ein Gericht gegessen, so wurde jetzt immer etwas eingelegt: nach der Suppe Pastetchen oder nach dem Fleisch eine süße Speise, die früher nur Sonntags auf den Tisch gekommen war.

Dazu gab sie täglich zu Mittag Käse, nachdem sie

Digitized by Google

gemerkt, daß Claus davon immer ein großes Stück nahm. Die Sparsamkeit kam insofern zu ihrem Recht, als der Käse nur für den Gast bestimmt war, denn er wurde zwar herumgereicht, aber von Cäcilie über Marie, Ida, Lilli, Ernst, Fritz bis zur kleinen Cécile ließ ihn jedes Tag für Tag sich zeigen, besah eine Sekunde den Teller und dankte.

Auch Kaffee gab es nach Tisch zu Ehren des Bräutigams. Die ersten Male standen mehrere Tassen auf dem Brett, allmählich jedoch wurde er einzeln serviert, denn die Kinder tranken jeden Morgen Kaffee, und bei sieben, mit den Dienstboten neun, Menschen ging davon, fand Cäcilie, genügend drauf.

Zucker nahm früh keines. Cäcilie hatte eingeführt, daß, wer sich des Zuckers enthielt, dafür jeden Morgen einen Pfennig für jede Tasse, also zwei Pfennige erhielt, die allwöchentlich am Sonnabend, als sei es Arbeiterzahltag, verabfolgt wurden.

Sie meinte, damit die Sparsamkeit zu fördern, und ahnte nicht, daß sie bei jedem der Kinder dadurch eine geheime Leidenschaft großzog. Marie und Ida, die in dem letzten Jahre allerdings ein kleines Taschengeld bezogen hatten, um Handschuhe, Schleier, Nähzeug, Bänder, Zwirn davon selbst zu beschaffen, hatten bisher ihre zusammen achtundzwanzig Pfennige wöchentlich stets in Malzbonbons angelegt. Lilli kaufte davon Kandiszucker, die kleine Cécile ließ sich von der alten Emma heimlich Gummibonbons mitbringen, und die beiden Jungen aßen auf dem Heimwege von der Schule in der Konditorei Kuchen.

So ward denn der entwöhnte Zucker regelmäßig abermals Zucker, nur in anderer Gestalt, und wider Cäciliens gute Absicht kam das Heimliche des Verfahrens erzieherisch schädigend dazu. Ja bei Fritz ward sogar Schlimmeres daraus.

Digitized by Google

Früher war mit ihm in der Schule immer etwas los gewesen. Klagen der Lehrer liefen bei Cäcilie und dem Vormund ständig ein. In der letzten Zeit ward das besser, sodaß Cäcilie dem Jungen sagte:

— Sieh mal, mein Fritzchen, ist es nicht viel schöner so? Es ist doch viel angenehmer für dich, wenns nicht immer zu zanken und zu ermahnen giebt, was?

Der große Bengel sah sie treuherzig an:

— Ja, Tante!

— Willst du nicht so bleiben?

— Ja, Tante!

Und sie that, was sie sonst bei den Jungen, seit sie größer geworden und schon die männliche Stimme bei ihnen fast ausgebildet war, nur sehr selten zu thun pflegte: sie küßte bewegt ihren Neffen, der ihr nun wohl keine Schwierigkeiten mehr machen würde.

Da kam schon am nächsten Tage der Geheimrat mit ernster Miene, während Lilli, Cécile und die Knaben in der Schule waren. Er setzte sich nicht erst, sondern fragte:

— Können Sie mir vielleicht aufklären, wo die Jungen Geld herhaben?

Cäcilie ward ängstlich bei der erregten Frage. Sie begriff nicht, was er wollte, und sagte zögernd:

— Geld . . .?

— Ja irgendwoher müssen diese verfluchten Bengel Geld haben. Wenigstens Fritz. Es handelt sich um Fritz. Ich gebe ihnen kein Geld in die Hand. Und Sie doch auch nicht, denn die Ausgaben werden doch alle durch die Wochenabrechnung erledigt. Der Fritz hat sich aber Geld zu verschaffen gewußt, das steht fest, und die Sache könnte ernst werden, denn er will nicht angeben, woher er das Geld hat.

Digitized by Google

Dabei ist es eine ganz merkwürdige Summe. Es handelt sich immer um vierzehn Pfennige . . .

Da fiel ihm Cäcilie ins Wort und erklärte, die Kinder erhielten von ihr aus der Wirtschaftskasse jeden Sonnabend für den Zucker je vierzehn Pfennige.

Der Geheimrat öffnete vor Staunen den Mund und stammelte:

— Wa . . wa . . was . . . Ach so . . . ach . . . ach . . na nun . . . verstehe ich . . .

Er war so in Gedanken über die Wendung, die dadurch die Angelegenheit genommen, daß er auf und abschritt, sich das Kinn streichend, und Cäcilie nichts erklärte. Endlich fragte sie. Er aber begann zu lachen und sagte, indem er ab und zu seiner Heiterkeit gar nicht mehr Herr werden konnte:

— Also denken Sie, Fräulein Cäcilie . . . ja so . . . ja so, erst das, also ich hatte nämlich die Befürchtung, der Junge könnte — ja irgendwoher mußte er doch das Geld haben, und gestehen wollte er es nicht, auch nicht Ernst, natürlich aus Corpsgeist — falsch verstanden ebenso natürlich — also kurzum, der Junge könnte — lange Finger gemacht haben.

Cäcilie hielt beide Hände an die Schläfen und stieß einen Schreckensruf aus, sodaß der Geheimrat sofort beruhigend fortfuhr:

— Nun, nun, es ist ja nicht geschehen! Aber nicht wahr, eine Erklärung muß man finden . . . Sie beurteilen die Menschen immer viel zu gut, das habe ich Ihnen schon tausend Mal gesagt. Ja, mein Gott, in jedem von uns kann der Keim zu Bösem liegen. Warum sollte so ein junger Bursche nicht auf Abwege geraten? Meinen Sie, daß wir gerade dagegen gefeit sein müssen? So etwas ist schon vorgekommen und kann immer wieder vorkommen. Die Versuchung naht,

Digitized by Google

und so wie ein bis dahin ehrlicher, tadelloser Mann zum Beispiel als Bankdirektor Geld unterschlägt, nur um einen kleinen Verlust zu decken, der allmählich lawinenartig anschwillt, genau so kanns bei einem halben Kinde geschehen, das beim Konditor nascht und nascht, es nicht gestehen will und doch das Geld haben möchte. Das ernsteste dabei scheint mir, daß so was an dem späteren Menschen hängen bleibt. Es wird immer heißen: der hat mal als Knabe gemaust. Das wird nicht vergessen, und die Jugend gilt nicht als Entschuldigung ..... Und das giebt dann ein rettungslos verfehltes Leben, an dem wir schuld wären. Wir, Fräulein Cäcilie, Sie und ich. Na, und da es nun nicht ist, so bin ich so erleichtert, daß ich mir aus dem Consil nichts mache, denn Fritz hat nämlich das consilium abeundi erhalten . .

Cäcilie fühlte sich nicht erleichtert, wie der Geheimrat, sondern war zu Tode erschrocken. Sie wußte sehr wohl aus Schulerzählungen, was das bedeutete, daß es beinahe so viel hieß, wie: „hinausgeworfen". Darum fragte sie ängstlich:

— Um Himmelswillen, was hat er denn gethan?

Der Geheimrat, der die Fähigkeit besaß, sich über alles zu freuen, worin eine gewisse Komik lag, der vielleicht sogar über sich selbst als erster herzlich gelacht hätte, antwortete heiter:

— Denken Sie nur mal, was der Bengel anstellt. Wir haben uns doch gefreut, daß er seit einiger Zeit ein Musterknabe geworden ist. Nun wissen Sie, woher das kommt? Er ist auf die geniale Idee verfallen, den Ulk, den er bisher vollführte, durch einen anderen machen zu lassen. Er hat einen Mitschüler gefunden, einen gewissen Kobalski, einen fürchterlich gierigen Jungen, den hat er bestochen mit elenden vierzehn Pfennigen jeden Sonnabend, daß er irgend eine Dummheit

Digitized by Google

ihm und der Klasse vormachen mußte. So etwa, als ob einer sich eine Separatvorstellung geben läßt. Einmal mußte er beim Gedichtaufsagen sich in jeder Zeile versprechen, dann in der Geometrie sich mit dem Zirkel stechen und laut „Au“ rufen, das letzte Mal ist er mitsamt der großen Wandtafel umgefallen. Fritz aber hat ruhig dabei gesessen, in der ersten Reihe des Parketts sozusagen — denn leider sitzt er ja als einer der letzten in der Klasse auf der vordersten Bank — und hat das Schauspiel genossen . . .

Der Geheimrat lachte jetzt fast bis zu Thränen, während Cäcilie den höheren Standpunkt, daß ein solcher Dummerjungenstreich sich im späteren Leben am Ende in Phantasie und Thatkraft umsetzen könne, nicht fand, sondern nur außer sich war über die „Ungezogenheit“ ihres Neffen.

Sie fragte ängstlich:

— Aber wie ist es denn herausgekommen?

Nun begann der Geheimrat erst recht zu lachen:

— Unglaublich. Der Bengel hat ganz laut gerufen: „plaudite amici“. Es war nämlich beim Lateinischen, und heißt frei übersetzt etwa: „Na nu macht mal Radau, ihr Kerls.“ Nun ist eine Untersuchung eingeleitet worden, und Kobalski hat gestanden. Fritz hat es zugegeben, hat aber nicht sagen wollen, woher das Geld käme. Warum, ist mir ganz unverständlich.

Damit stand er auf und ging, weil er dem Klassenlehrer sofort die ehrliche Herkunft der vierzehn Pfennige mitteilen wollte, damit auch nicht eine Stunde länger ein böser Verdacht auf dem Knaben ruhen könne.

Cäcilie begriff die ganze Sache noch immer nicht, vor allem nicht, daß der Vormund so hatte lachen können. War sie nur so schwer angelegt? Sie konnte sich eben nicht zum

Digitized by Google

Leichtnehmen zwingen. Sie fühlte drückend bei allem, was ihre Pflegekinder betraf, die Verantwortung. Und besonders quälte sie, daß durch ihren gutgemeinten Willen, die ihr Anvertrauten zur Bedürfnislosigkeit und Sparsamkeit zu erziehen, dies Unheil heraufbeschworen worden.

Ihre schwere Stimmung hielt an, bis die Knaben aus der Schule wiederkehrten. Aber sie empfing den Missethäter nicht mit bösen Worten, sondern ließ ihn allein auf ihr Zimmer kommen und fragte, indem sie sich vor Väterchens Schreibtisch in den alten Sessel setzte, während Fritz, halb wie ein armer Sünder, halb verlegen sich rekelnd, vor ihr stehen blieb:

— Warum hast du denn nicht sagen wollen, woher du das Geld hast?

Er gab keine Antwort. Sie begann wieder:

— Fritz, warum hast du's nicht gesagt?

Er schien mit sich zu kämpfen, aber es kam nichts heraus. Sie fragte von neuem. Sie drohte. Sie bat. Sie redete ihm ruhig mit Vernunftgründen zu — keine Möglichkeit, ihm ein Wort zu entlocken.

Da kam sie auf einen Gedanken:

— Hast du dich etwa geschämt?

Er richtete sich auf:

— Worüber, Tante?

— Nun zum Beispiel, daß du dir den Zucker absparst ...

Fritz schüttelte den Kopf. Er war wie nachdenklich geworden. Es schien, als wollte er sprechen, und richtig, er trat näher an die Tante heran, seine Augen hatten einen ganz eigenen Ausdruck angenommen, er begann:

— Tante, ich hatte nämlich ein Buch geborgt bekommen, ein wundervolles Buch. Tante, weißt du, das Buch ist großartig. Es ist Russisch. Natürlich die Übersetzung. Das

Digitized by Google

heißt Raskolnikow. Und es iſt nämlich von Doſtojewski. Und da kommt nämlich ein Unterſuchungsrichter drin vor. Der Raskolnikow iſt nämlich ein Mörder. Und der Unterſuchungsrichter, der wills herauskriegen. Aber eigentlich kriegt ers nicht raus. Bloß weil der Raskolnikow am Schluſſe ſchlapp wird und alles ſagt . . .

Cäcilie folgte aufmerkſam ſeinen Worten. Wo ſollte das hinaus? Als er nun ſchwieg, fragte ſie den zu Boden blickenden Knaben, der mit einer nur noch loſe baumelnden Quaſte des Stuhles ſpielte:

— Ja, aber was hat das mit dem Sagen und Nichtſagen zu thun?

Er antwortete haſtig, und ſeine Augen hatten Feuer bekommen:

— Ich wollte ſehen, ob ich auch ſchlapp werden würde!

Cäcilie war derartig betroffen von der Antwort, daß ſie keine Entgegnung fand. Fritz hielt dadurch die Sache für erledigt, ward ſofort wieder guter Laune, näherte ſich ihr mehr und ſagte, Feuer und Flamme, das große Verbrechen, die vierzehn Pfennige, das Consilium abeundi bei Seite laſſend vor dem, was ihm viel wichtiger ſchien, da es tieferen Eindruck in ſeiner Seele gemacht, als die ganze Schule:

— Tante, das Buch mußt du leſen!

Ihr aber war es jäh, als hätte ſie dieſen Knaben, der unter ihrem Dache lebte und unter ihrer Obhut ſtand, noch nie geſehen, als erkenne ſie ihn erſt jetzt, ihn, der ſich entweder gänzlich verändert hatte in dieſer Stunde, oder dem ſie bisher verſtändnislos wie eine Fremde gegenüber geſtanden.

Was ging in dieſer jungen Seele vor? Was wuchs da in der Stille heran? Ihrem Einfluſſe entzogen, denn ſie, die ihn täglich ſah, die darüber wachte, daß die Geſpräche

Digitized by Google

für all die jungen Ohren erzieherisch klangen, die meinte, alles mit durchgelebt zu haben, was in den Seelen der Neffen und Nichten Wurzel schlagen sollte, sah jetzt, halb erstaunt und halb erschrocken, daß sie nicht einmal eine Ahnung hatte, welches Buch Einfluß auf ihn gewann.

Und sie, die alle Schularbeiten überwachte, die mit den Lehrern Rücksprache nahm, mit dem Vormund über die Neffen Rat hielt, die ihren Verkehr auszuwählen gesucht, die nur von dem zu sprechen geduldet, was ihr segen- und nutzenbringend dünkte für diese heranwachsenden Menschen, erkannte, daß alles vergeblich gewesen, daß sie doch eigentlich diesem jungen Mann vor ihr fremd und fern gegenüberstand.

Aber sie wollte sich ihm nähern, wollte gut machen, was sie vielleicht übersehen und verfehlt. Da kam sie ihm entgegen, und statt daß sie ihm an Elternstelle gegenüberstand, beugte sie sich unter seinen Rat, ließ sich, ihre Unbildung bekennend, gewissermaßen erziehen durch den Neffen und versprach:

— Gut, Fritz, gieb mir das Buch!

Ende des ersten Bandes.

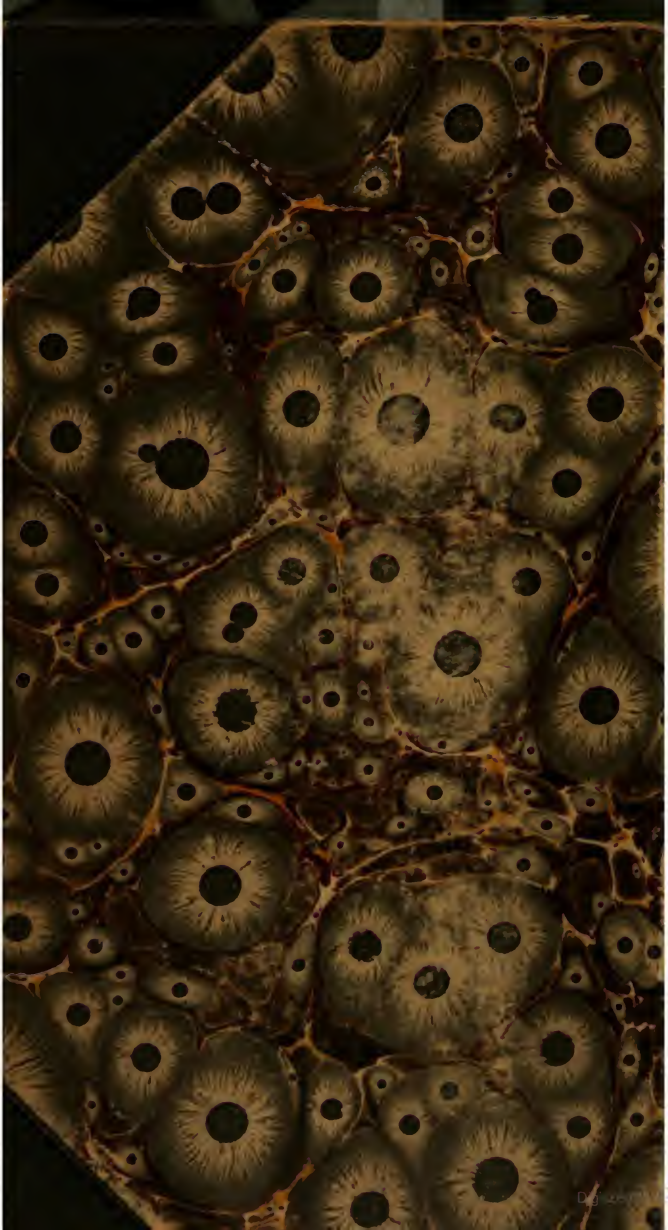
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

DUE APR 1 1929


Digitized by Google